

ERZIEHUNG UND LEBENSWEISE

IM VERGLEICHEN MIT DER

MIT DER VERGLEICHENDE ERZIEHUNG

DES GEGENSTANDS

NACH DER GRUNDGESETZLICHEN

DR. LORENZ OBERDIECK

I. THEIL

DIE ERZIEHUNG DES KINDES UND JUGENDLICHEN

IN DER ALTERNATIVE

WEISBERG

DRUCKT IN DER KUNST- UND LITHOGRAPHIE

1860

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

IM KLASSISCHEN ALTERTHUM

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE BEDÜRFNISSE
DER GEGENWART.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. LORENZ GRASBERGER,

AUSSERORDENTLICHER PROFESSOR AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

I. THEIL.

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN.

ZWEITE ABTHEILUNG.

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1866.

DIE LEIBLICHE ERZIEHUNG

BEI DEN

GRIECHEN UND RÖMERN.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. LORENZ GRASBERGER,

AUSSERORDENTLICHER PROFESSOR AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

MIT ILLUSTRATIONEN.



ZWEITE ABTHEILUNG.

DIE TURNSCHULE DER KNABEN.

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1866.

DIE LEBENS- UND TATHATEN

BEI DER

GRÜNDUNG DER RÖMISCHEN

UND DER GRIECHISCHEN

IN DER GRIECHISCHEN

UND RÖMISCHEN KUNST- UND WISSENSCHAFT

UND DER GRIECHISCHEN

UND RÖMISCHEN



ZWEITE ABTHEILUNG

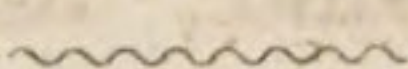
DIE LEBENS- UND TATHATEN

WILHELM

UND SEINER ZEITGENOSSENEN

1868

EINLEITUNG.



Ueber das Turnen der Knaben.

Im vorausgegangenen Abschnitt liessen wir unserem Plane gemäss die leibliche Erziehung bei den Alten, einstweilen ohne besondere Rücksichtnahme auf die bei allen Culturvölkern sich ziemlich gleichbleibende allererste Wartung und Pflege der Kinder, mit dem Kinderspiel beginnen, und basirten dieselbe in der dortigen Einleitung hauptsächlich auf das Spielbedürfniss der Kleinen, auf die Freude an dem ersten thätigen Ausdruck der innern Stimmung und an der Gewissheit der individuellen Bedeutung des Menschen. Nunmehr aber wird es sich um den Ernst des Spiels und der leiblichen Uebungen handeln, in gewissem Sinne zwar noch immer um Spiele, aber doch um solche, die zugleich als regelrechte Vorübungen für die Bestimmung der Erwachsenen oder als gymnastischer Unterrichtsgegenstand mit der Gymnastik selbst in Zusammenhang treten, und die daher bei der Wichtigkeit der letztern im Leben der Alten systematisch gelehrt und eingeschult wurden. Zwar hat sich bereits in dem Abschnitt über die Knabenspiele zu wiederholten Malen gezeigt, wie die Auscheidung zwischen gymnastischem Spiel und den strengeren Uebungen der Gymnastik nur eine schwankende sein kann; so besonders bei jenen palästrischen Spielen, die wir nach ihrer Beschaffenheit wie nach den Zeugnissen der Alten geradezu als Turnspiele vorzuführen uns genöthigt sahen¹⁾. Dieser auffallende Missstand ist indessen in der Natur unseres Gegenstandes sowohl als in seiner lückenhaften

¹⁾ Vgl. S. 98 ff. und die Bemerkung auf S. 104.

Ueberlieferung begründet, weshalb jener schwankende Grenzübergang vom Knabenspiel zum palästrischen, durch welchen überdies eine Erörterung der beiden Gebiete durch die gegenseitigen Beziehungen bei dem bekannten Zustande der einschlägigen Quellen nur gewinnen kann, auch von uns nicht einseitig aufgehoben werden konnte. Dagegen lässt diesmal allerdings schon unsre Ueberschrift ersehen, dass im Folgenden nicht mehr die Keime der Leibesübungen oder die früheste Blüthe der Knabenpalästrika, sondern die systematisch betriebene leibliche Erziehung und Ausbildung der Knaben im Alterthum zur Darstellung gelangen soll, oder die von Erziehern und Lehrern geregelte gymnastische Uebung und der Unterricht in der Palästra; und zwar mit besonderer Rücksicht auf die athenischen Verhältnisse, worüber wir am besten berichtet sind, für die Zeit vom Beginne dieses Unterrichts bis zum Eintritt des hellenischen Knaben in die Ephebie, und damit in den theilweisen Genuss der staatsbürgerlichen Rechte. Denn was die Epheben selbst anlangt, so sehen wir uns schon wegen der ungewöhnlichen Menge und Reichhaltigkeit der bezüglich in neuester Zeit erschlossenen Quellen, die wir in einer vorläufigen Ausbeute attischer Ephebeninschriften¹⁾ bei weitem nicht alle zu Rathe ziehen konnten, genöthigt, ihnen einen eigenen Abschnitt vorzubehalten.

Werden wir nun etwa von hierab in fortwährenden Widerspruch gerathen mit unserer in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 10 ff. ausgesprochenen Zurückweisung einer einseitigen Leitung der Spiele, also gewissermassen auch der palästrischen Spiele? Wir glauben nicht, nachdem wir wenigstens an den bezeichneten Stellen unsere Ansicht über den Werth eines kindlich fröhlichen Knabenspiels nach seiner allgemein menschlichen Bedeutung gegenüber der pädagogischen und dem eigentlichen Lernen und Unterrichten als eine Forderung ernster Erziehung und wahrer Kinderzucht bestimmt genug angedeutet haben. Uebrigens wird es wohl auch im Folgenden nicht an passenden Gelegenheiten fehlen, die obige Ansicht abermals und gerade durch das für die spätere Entwicklung des Knaben geforderte und auch aus der Praxis der Alten nachweisbare rechtzeitige Eingreifen einer strengen Disciplin nicht etwa herabzustimmen, sondern vielmehr des Weiteren zu begründen und zu beleuchten.

Vor Allem jedoch wird hier, zur nothwendigen Verständigung über unsere Auffassung und Behandlung dieses Gegenstandes, eine

¹⁾ Vgl. Verhandlungen der Philologischen Gesellschaft in Würzburg, herausgegeben von L. Urlichs, Würzb. 1862, S. 1—75.

Erörterung über das Knabenturnen überhaupt vor auszuschicken sein, wobei wir dem Leser wohl nicht erst zu versichern brauchen, wie es durchaus nicht in unserer Absicht liegt, das oft Gesagte lediglich zu wiederholen, um doch auch über das Turnen geschrieben zu haben; vielmehr glauben wir an dieser Stelle in Hinsicht auf die uns vorliegende Aufgabe, die Leibesübungen der hellenischen Knaben als hochwichtigen Bestandtheil der gesamten Bildung (*παιδεία*) und als äussere Disciplin überhaupt quellenmässig zu schildern, die Bedeutung des Unterrichts in denselben, sowie des ihnen eingeräumten Lokals, der Palästra, ebenso nach der einen Seite der menschlichen Natur, der leiblichen nämlich, besprechen zu müssen, wie wir dies in der Folge nach der vorherrschend geistigen Seite, oder so zu sagen mit dem Correctiv einseitig leiblicher Ausbildung¹⁾, das ist mit dem Unterricht im modernen Sinn, in Grammatik und Musik, vorzunehmen beabsichtigen.

Soviel steht fest: seit *Lorinser's* lautem Nothruf „zum Schutze der Gesundheit in Schulen“, wodurch in vielleicht allzu greller, aber durch die Umstände gerechtfertigter Weise zum erstenmal von einem Sachverständigen, einem Arzte, das unleugbare Missverhältniss zwischen leiblicher Pflege und geistiger Anstrengung in unserer Zeit hervorgehoben wurde, bis auf die vielen, nicht minder eindringlichen Schriften *Schreber's* oder die neueste hieher gehörige von *Passavant*²⁾ hat sich Vieles in dieser Erziehungsangelegenheit zum Bessern gewendet und ist die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Repression der einseitigen geistigen Einwirkung auf die Jugend in Unterricht und Schule durch das Gegengewicht der Leibesübungen bis auf einen gewissen Grad allerdings in die „öffentliche Meinung“ übergegangen. Man hat nunmehr gründlich eingesehen und die stete Wiederkehr gewisser pädagogischer Erfahrungen nicht minder, als die ganze Menge der von uns über den Gegenstand verglichenen und zu Rathe gezogenen Erziehungs- und Turnschriften bezeugt es mit geringen Ausnahmen, auf deren Einrede wir unten zu sprechen kommen, dass der blosse Unterricht nicht ausreicht, um Menschen zu bilden³⁾, dass vielmehr die Hebung des ganzen Erziehungswesens das dringendste Bedürfniss des gegenwärtigen Culturzustandes ist. Vgl. Einleit. zu den Knabensp. S. 12 f.

¹⁾ Vgl. die Hauptstellen hiefür bei Platon de rep. III, p. 411, D; und bei Aristoteles Polit. VIII, c. 5.

²⁾ Vgl. Einleit. zu den Knabenspielen S. 23, Anmerk.

³⁾ Cf. *Lepelletier* l. c. p. 14: pour former des hommes etc.

Das grosse Geheimniss der Erziehung besteht nach *Rousseau* darin, dass körperliche und geistige Thätigkeit einander wechselweise zur Erholung dienen ¹⁾. Der Satz kann sogar trivial erscheinen; denn als blosser Erholung jene Thätigkeiten aufzufassen, dies widerspricht am Ende doch einer tieferen Begründung der nothwendigen Wechselwirkung zwischen der leiblichen Gesundheit des Menschen und einer ungetrübten Heiterkeit seines Geistes. Allein die tiefer liegende Wahrheit dieses Axioms richtet sich eben gegen jene fortdauernde und schreiende Einseitigkeit in der modernen Erziehung, die wir früher in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 10 ff. als ein unausgesetztes Gängeln und Massregeln, das den jungen Menschen am liebsten gar nie sich selber überlassen möchte, signalisirten und womit wir hier abermals und immer wieder in Berührung kommen, wenn es sich handelt von dem ebenso einseitigen als allgemein üblichen und unablässigen Schulen und Unterrichten von Kindesbeinen auf, wie dies in unseren Tagen in ungleich grellerem Masse als beim Spiel, auf dem anstrengenderen geistigen Gebiet über die Jugend möglichst frühzeitig verhängt wird. Man bedenkt eben fast nirgends die Wichtigkeit des Satzes, dass dasjenige, was der Lehrer für sich selbst ausrichtet, wenig zu bedeuten hat, dagegen Alles, was er veranlasst oder wozu er anzuregen versteht; der Zögling kann mit aller Gewalt unterrichtet werden, ohne indessen damit auch schon erzogen und durchgebildet zu sein ²⁾. Woher denn auch die allgemeinen Klagen über Mangel an Unterhaltung bei der Jugend? Sind wir nicht in den meisten Fällen selber Schuld daran, wenn wir immer nur einen Theil der Thätigkeit des jungen Menschen, die des Geistes, besorgen oder vielleicht gar nur die des Gedächtnisses und der Einbildungskraft, die andre dagegen, die des Körpers, als die minder wichtige dem Zufall überlassen? In

¹⁾ Cf. *Rousseau*, *Émile* III, 81; *Plat.* de rep. III, p. 411 E; p. 412 A; in Betreff der Spiele jedoch vgl. Einleit. zu den Knabensp. S. 14.

²⁾ Cf. *Dupanloup* l. c. tome I, p. 36: dans l'éducation, ce que fait l'instituteur par lui-même est peu de chose, ce qu'il fait faire est tout. Ibid. p. 38: l'enfant pourrait à toute force être instruit, il ne serait pas élevé! Hiemit vergleiche man auch die beachtenswerthe Stelle bei *Tommaséo* l. c. p. 15: educare vale a me emancipare, liberare il corpo dalla inerzia e dalla mollezza, malattie contagiose e mortali; liberare l'ingegno dal vezzo della troppo facile imitazione, dalla pigrizia in attendere, dalla soverchia credulità che conduce all' incredulità direttamente etc. Vgl. von Neueren bes. „Grundlage zur Lehre vom erziehenden Unterricht“, von Prof. Dr. Ziller, Leipz. 1865; *Gymnasialpädagogik* von K. L. Roth, Stuttgart 1865, S. 143: „Der Werth alles und jedes Unterrichts ist nach seiner ethischen Wirksamkeit zu berechnen. Ein Unterricht, in welchem der Lehrer nur mitzutheilen hat, was in dem Buche oder auch in seinem Manuskripte steht, kann auf den Willen des Schülers nicht einwirken.“

unsern Städten kommt es nicht selten vor, dass Knaben von kaum fünf Jahren in ein Zimmer gesperrt werden, wo sie mit Lesen und Schreiben das Bedürfniss nach Bewegung, das natürliche Spielbedürfniss, und ihre traurige Langeweile bekämpfen sollen, da sobald als nur immer möglich der Geist und irgend eine besondere Geschicklichkeit auf Kosten der leiblichen Entwicklung cultivirt werden soll! Ja die Mehrzahl der Kinder wird bekanntermassen gegen das Ende des sechsten, oft sogar schon des fünften Lebensjahres und je eher je lieber in das Lernjoch gespannt, weil die Eltern, wie sie häufig selber eingestehen, nicht wissen, was sie mit dem unruhigen vier- bis fünfjährigen Kind im Hause anfangen sollen.

Wir haben nun schon früher in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 12 mit allem Ernst und Nachdruck darauf hingewiesen, dass der eigentliche segenvolle Boden für die Erziehung das Haus ist und die Familie. Denn dass für die erste Pflege der Menschennatur, für die leisen Anfänge der Gemüths- und Willensbildung nichts zu finden sei, was in gleich wohlthätiger Weise auf das Kind einzuwirken vermöchte, das leugnet Niemand ¹⁾. Nicht leicht finden wir auch heutzutage einen bedeutenden Erzieher oder Erziehungsschriftsteller, der sich nicht schon mit dem Gedanken getragen hätte, dass der geradezu unersetzliche Familieneinfluss in andern Anstalten nur insoweit annähernd erreicht wird, als diese selbst eine Familie nachahmen und unter günstigen Verhältnissen möglichst getreu darstellen. Wenn nun aber unter Umständen ohne Frage die Familie vielfach durch andre Anstalten ersetzt werden muss, weil eine gute Institutserziehung am Ende doch immer noch höher stehen wird als eine schlechte Familienerziehung, wenn ferner bei unsern complicirten Verhältnissen häufig genug die Familien-erziehung mit ihrem engeren Gesichtskreise nicht einmal mehr ausreicht für eine allgemeine Vorbildung der Knaben, geschweige denn mit Rücksicht auf das spätere Auseinandergehen der Berufsarten, so wird man zugeben müssen, dass am allerwenigsten in unsern Zeiten, wie bereits in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 20 ff. angedeutet wurde, der erzieherische Einfluss der Schule be-

¹⁾ Vgl. auch die schöne Bemerkung über mütterliche Zucht bei *Tommaséo* l. c. p. 108: certo è che a bene ed intimamente educare richiedesi il cuor della donna, und überhaupt über diese hochwichtige Erziehungsfrage die von der Akademie der politischen und moralischen Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift von *Théodore Barrau*, *Du rôle de la famille dans l'éducation*, übersetzt von *Döhler*, Brandenburg 1858, unter dem Titel „Theorie der öffentlichen und Privaterziehung, oder von der Rolle der Familie in der Erziehung.“

schränkt werden sollte, dass vielmehr, sobald aus irgend einem Grunde der Zögling von Haus aus einer angemessenen, oder doch einer abgeschlossenen leiblichen Ausbildung ermangelt, die Schule ihm gegenüber nicht lediglich ihr Hauptziel, den Unterricht und die intellektuelle Bildung, allein verfolgen und betreiben darf, sondern im gegebenen Falle der Erziehung sogar mehr als bisher sich annehmen muss, einerseits und „namentlich durch möglichste Mitbesorgung der körperlichen Erziehung, andererseits durch Entwicklung der selbständigen und praktischen Denkkraft, durch Veredlung des Gemüths und Belebung des ethischen und ästhetischen Schönheitssinnes, besonders des Sinnes für das Allgemeine zu wirken und zu leben, durch Entwicklung des Charakters und der Thatkraft“¹⁾. Oder ist es nicht gerade das Letztere, wodurch uns die grossen Culturvölker des Alterthums übertreffen? Wo denn wurde bei ihnen auf Kosten des Wesentlichen in ihrer Knabenerziehung der Unterricht zum Handwerk?²⁾ Hierin liegt er ja hauptsächlich, der alte Gegensatz zwischen Hagion-Oros und Olympia. Denn „vor und nach den Hellenen hat es kein Volk gegeben, welchem die freie und volle Entfaltung der menschlichen Kräfte das Lebensziel und zugleich der Höhepunkt irdischer Glückseligkeit gewesen ist. Im Gegensatz zu dem ausschliesslich nur auf geistige Anlagen sich beschränkenden Bildungsbegriff neuerer Völker war griechischem Sinnen der Gedanke durchaus fremd: dass der Mensch aus zwei ungleich berechtigten Hälften bestehe und dass mit völliger Vernachlässigung des Körpers der Geist allein zu pflegen und zu veredeln sei. Die alten Griechen erkannten im Bau des menschlichen Leibes und in der hohen Bildungsfähigkeit seiner Organe eine gleich wichtige und unabweisliche Forderung der Gottheit, beiden gleich gerecht zu sein. Die frische leibliche Gesundheit, Schönheit der Gestalt, ein fester und leichter Schritt, Gewandtheit und Schwungkraft der Glieder, Ausdauer im Laufe und im Kampf, ein helles muthiges Auge und jene Besonnenheit und Geistesgegenwart, welche nur in täglicher Gewohnheit und Gefahr erworben wird, — diese Vorzüge galten bei den Hellenen nicht geringer, als Geistesbildung, Schärfe des Urtheils, Uebung in den Künsten der Musen. Das Gleichgewicht des leiblichen und geistigen Lebens, die harmonische Ausbildung aller natürlichen Kräfte

¹⁾ Vgl. Dr. Schreber, Ueber Volkserziehung, Leipzig 1860, S. 12, und oben in der Einleit. zu den Knabensp. S. 15 f.

²⁾ Cf. Dupanloup l. c. p. 436 sqq. über das Thema: qu'il ne faut pas sacrifier l'éducation essentielle à l'instruction professionnelle.

und Triebe war in Hellas Aufgabe der Erziehung, und darum stand neben der „Musik“ die Gymnastik, um von Geschlecht zu Geschlecht eine an Leib und Seele gesunde Jugend heranzubilden. Darauf beruhte das Gedeihen der Staaten, in welchem die Sorge für jene Doppelerziehung überall als wichtigster Theil der öffentlichen Angelegenheiten galt“¹⁾.

Obendrein verliess man sich im Alterthum, wie jene allseitige und andauernde Schulung der Knaben in körperlichem Anstand (εὐσχημοσύνη, εὐκοσμία, εὐρυθμία, εὐταξία, εὐεξία, εὐαρμοστία) bekundet, keineswegs mit ähnlicher Zuversicht, wie so viele Eltern heutzutage, auf einen dritten Faktor der Ausbildung des Menschen, der in unserer Zeit nicht selten zur Entschuldigung aller möglichen Versäumnisse und Hintansetzungen häuslicher oder öffentlicher Knabenerziehung, vielleicht wohlgemeint, aber schwerlich ernstgemeint, zur Geltung gebracht wird, nämlich auf den erzieherischen Einfluss des spätern grossen Lebens, nach dem Dichterwort (*Goethe's* im Tasso I, 2):

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“

Die Erfahrung dürfte gleichwohl bezeugen, dass dieser allerdings grosse, aber unberechenbare Einfluss des Lebens gleich einer Naturgewalt (wie *Schreber* a. a. O. S. 12 sich ausdrückt) wenigstens ebenso häufig vernichtend als aufbauend sich erweise, wo nicht durch eine tüchtige Familienerziehung oder durch den nachhaltigen Einfluss einer guten Schulbildung ein fester Grund gelegt worden war.

Wir erwarten nach dem Gesagten durchaus nicht, dass wir bei dem Leser den Verdacht erregt haben könnten, als ob wir wohl gar in einer Wiedererweckung und Erneuerung der alten Gymnastik ausschliesslich das Heil für die heutige Jugenderziehung erblickten. Denn nicht bloss die Zeiten, die gesamte Cultur hat sich geändert, in einer Weise, dass sich nicht leicht eine grössere Verkehrtheit erinnern lässt, als sie diejenigen auf den Markt gebracht haben, die noch vor Jahrzehnten, freilich nicht etwa aus kurzsichtigem Philhellenismus, sondern gewissermassen im Aerger über die Einseitigkeiten unseres Unterrichtswesens von damals, mit einschlägigen Entwürfen sich trugen und augenscheinlich zum entgegengesetzten Extrem übersprangen. Wie bei dem beginnenden Verfall des echten Hellenismus selber ein Xenophon z. B. nur mittelst der nationalen Gymnastik und durch die spar-

¹⁾ *Fallmerayer*, Gesamm. Werke, II, S. 419; vgl. auch Einleitung zu den Knabenspielen S. 16.

tanische Zucht die wachsende Verderbniss aufhalten zu können hoffte, so jene Verirrten, bei denen sich zu ihrem unhistorischen Sinne wahrlich ein höchst bescheidener Begriff von der neuen christlichen Weltordnung gesellte, welcher das Alterthum gewichen und durch welche die Menschheit überhaupt, wenigstens die europäische, entschieden in eine mehr geistige Richtung gelenkt worden ist. Zudem bedurften ja die Träger und Vermittler der christlichen Ideen, die germanischen Völker, sicherlich keiner künstlichen Gymnastik, so lange die Jagd und frische kriegerische Spiele, wie solche von jeher ihrem ganzen Wesen zusagten, ihre Hauptbeschäftigung ausmachten und eine der wichtigsten Körperübungen, nämlich das Schwimmen in den Flüssen, sogar mehr als anderswo bei ihnen gepflegt wurde. Dass übrigens derartige Uebungen ursprünglich im Charakter dieser Völker lagen, also national waren, bezeugt eine bekannte interessante Stelle bei Tacitus über ein Spiel, das in kunstvollen Sprüngen nackter Jünglinge zwischen Schwertern und Pfriemen bestand ¹⁾.

Die einfache Wahrheit jedoch, dass nach unserer nationalen Eigenthümlichkeit und nach Massgabe unserer gesammten Lebensanschauung, sowie der verschiedensten äussern Umstände die antike Gymnastik, oder vollends, wie ja der Name sagt, die nackte Leibesübung, nie wieder unser germanisches Gefühl einzunehmen vermochte noch sollte, wurde in unsern Zeiten gegenüber einer einseitigen Vorliebe für die hellenische Gymnastik hauptsächlich nach zwei Seiten hin verkannt und sogar zu einer hartnäckigen Anfeindung der Leibesübungen oder des modernen Turnens ausgebeutet, deren Betrachtung wir im Interesse unserer Aufgabe hier nicht umgehen können. Einmal nämlich wurde eine gewisse hergebrachte Polemik gegen alle Leibesübungen überhaupt unermüdlich fortgeführt, und weiterhin die Bedeutung des Turnens als eines selbsteigenen nationalen Entwicklungsmomentes der letzten Jahrzehnte beharrlich geleugnet. Die Turnfeinde der ersteren Klasse, welchen selbstverständlich die Leibesübungen nicht als das letzte der vielen zweideutigen oder auch gefährlichen Erbstücke galten, die durch den neugepflegten Hellenismus auf uns Occidentalen einen nachhaltigen Einfluss äussern könnten, deren bekannte nicht etwa nur manchen bedenklichen Erscheinungen und destructiven Tendenzen unter den ersten Humanisten, sondern den humanistischen Studien überhaupt geltenden Ausfälle uns übrigens hier nichts angehen, machten kurz nach *Jahn's* Auftreten und zum Theil

¹⁾ Vgl. Tacit. Germ. c. 24; Klumpp a. a. O. S. 223.

schon vor den Karlsbader Beschlüssen ihre Opposition gegen die Turnerei geltend, nicht selten mit einem Wortschwall ohne Gleichen, indem sie hier den fremden Ausdruck Gymnastik, anderswo den neugewählten der Turnkunst ins Lächerliche zogen und wahrscheinlich nicht einmal ahnten, wie sehr sie durch eine Reihe von Verdächtigungen zu jenen beklagenswerthen Massregeln der hohen Politik die Hände darboten und pro rata parte, auf die Schuld Weniger oder eines Einzigen hin, insbesondere den Frieden und die ruhige Entwicklung des deutschen Universitätslebens stören oder auch zerstören halfen. Wo das Urtheil allenfalls glimpflicher lautete, wurde die Sache der geregelten Leibesübungen dennoch als etwas aus ganz andern, längst aus dem Leben verschwundenen volksthümlichen Verhältnissen auf's gerathewohl Herausgegriffenes bezeichnet, das den Deutschen fremd bleiben müsse. Die blosse Körperübung könne ihren Nutzen haben, wiege aber dem ganzen Einfluss unseres übrigen Lebens gegenüber selbst für ihren Zweck zu wenig. Die Gymnastik der Alten habe zum Ganzen gehört, bei uns sei sie ein kontrastirendes fremdartiges Element, das durch zu viele Gegengewichte neutralisirt werde¹⁾. So vermengte man Richtiges und Unrichtiges, um zu dem Schlusse zu gelangen: die Leibesübungen seien unserm Volksleben fremd; anstatt sich immer gegenwärtig zu halten, dass dieses doch im Grunde nur von der nackten Gymnastik der Alten gelten könne. So fand man sich ab mit einer „aufgebürdeten, für uns sinnlosen Neuerung“, deren fremden Namen ihre Urheber „hoffentlich selbst nicht verstanden“ haben sollten (vgl. *Passow* a. a. O. S. 41), womit offenbar zunächst *Vieth* und *Gutsmuths* gemeint waren. Aber die Erziehung der Knaben zu rüstigen Männern? fragen wir. Anstatt des hoc age betrieb man nur um so eifriger wieder die Anregung des Intellectus, als ob damit das tiefste Centrum des Menschen berührt würde, als ob der Mensch von abstraktem Geistesweben allein lebte und nicht zugleich eines gesunden, tüchtigen Realismus bedürfte (*Roth* a. a. O. S. 70). Genug, wer mit Schwindel behaftet war (scherzt *Passow* ebenda S. 87), den wandelten Ohnmachten bei den Klettergerüsten an; der Schwindsüchtige fühlte Brustbeklemmungen, wenn er einem Dauerlauf nur aus der Ferne zusah; wer sich schwächerer Beine und eines noch schwächern Kopfes bewusst war, der schalt auf die Uebungen am Reck, und was dergleichen abschreckende Fährlichkeiten

¹⁾ Vgl. *Franz Passow*, Turnziel, Breslau 1818, S. 67; Prof. *Bulau*, bei *Schlosser* in den Heidelb. Jahrb. 1843, S. 412.

mehr waren. Es würde indessen zu weit führen, auch nur aus der uns vorliegenden Litteratur alle die mehr oder weniger unter dem obigen einseitigen Gesichtspunkte abgefassten Schriften gegen die Leibesübungen, wie sie in Deutschland seit dem Erscheinen der Hauptwerke von *Gutsmuths*, *Vieth*, *Jahn* und *Eiselen*, vom Stapel gelassen wurden, einigermaßen besprechen wollten.

Von den Gegnern der Leibesübungen ferner, die wir einer zweiten Klasse beizählen möchten, wurde nicht etwa die wohlberechtigte Frage geprüft, ob die hellenische Gymnastik in ihrer Eigenthümlichkeit zu dem ganz veränderten Standpunkte der heutigen Bildung noch passen könne, sondern es wurde der neugepflügten Turnkunst geradezu jede nationale Bedeutung und Entwicklungsfähigkeit abgesprochen und behauptet, „ihre ersten und wichtigsten Bestandtheile habe sie ja doch nur aus dem hellenischen Alterthum entlehnt, sie sei somit eine Pflanze, welche, aus der frischen Natur einer eigenthümlichen Nationalität auf den ihr fremden Boden der neueren Welt versetzt, hier nur auf kurze Zeit ein gedeihliches Leben gefunden und bald zu verwelken begonnen habe“ (*Krause* a. a. O. S. 15). Mit Recht entgegnet *Klumpp* solchen Verirrungen einer einseitigen Vorliebe für das Antike, die es erklärlich machen, wie man sogar in gewissen Erscheinungen der hellenischen Gymnastik, die nicht Jeder ebenso mild beurtheilen dürfte, noch Vorzüge erkennen konnte, dass die seitherige allgemeine Wiederbelebung der, wie *Krause* meinte, bereits verwelkenden Pflanze jene Ansicht hinlänglich widerlege und dass diese Wiederbelebung eben in der Sache selbst liege: denn tüchtige Körperübungen und Kampfspiele sind ja urgermanisch; und wenn die neueren Turnübungen allerdings von *Vieth* und *Gutsmuths* in ihren ersten Anfängen aus der griechischen Gymnastik entlehnt wurden, so ist dies zunächst darum geschehen, weil in der damaligen nationalen Verkümmern und Armseligkeit Deutschlands gar keine unmittelbaren Anknüpfungspunkte mehr dafür da waren¹⁾.

Bekanntlich fehlte es im ersten Stadium des erneuten Betriebs der Leibesübungen in Deutschland durchaus nicht an komischen Uebertreibungen oder mitunter auch gröberen Aeusserungen „der deutschen Kraft im schlichten Turnerkleid“, welche längere Zeit hindurch, bis

¹⁾ Vgl. *Gutsmuths* Gymnastik für die Jugend, neu eingeführt von *F. W. Klumpp*, 3. Aufl. 1. Hälfte, Stuttgart 1846, S. 14.

die goldene Idee sich von den Schlacken abgelöst hatte, den Gegnern immer neue Waffen des Witzes und der Anfeindung in die Hände drückten. Bedenkt man indessen die nahe Berührung der Extreme, so erklärt und entschuldigt sich ohne Zweifel gar manches von der damaligen Erregtheit und Gereiztheit. Schien doch von lange her bis in den Anfang unseres Jahrhunderts der Körper seine ursprünglichen Rechte völlig verloren, alle Ansprüche auf vernünftige Berücksichtigung eingebüsst zu haben. „Frische Leibesübungen, wie Klettern und Ringen, Baden und Schwimmen wurden nicht nur nicht mehr getrieben, sondern waren als überflüssig, als Zeitverderb, als Rohheiten und Ungezogenheiten von der Schule förmlich verpönt. Dafür erschien der Knabe in Puder und Haarbeutel. Musste da nicht allmählig jede Ahnung eines nach Leib und Seele frischen Jugendlebens verschwinden!“ Vgl. *Klumpp* in der Deutschen Vierteljahrsschrift, 1842, 2. Heft, S. 224; und ebenda S. 219: „Das Bedürfniss zweckmässiger Körperübungen für die Jugend bedurfte erst langer Beweise und einer vielfachen Apologie gegen eine Menge von Zweifeln, Bedenklichkeiten und Opposition aller Art, ehe sich die allgemeine Ansicht auch nur einigermaßen damit befreunden konnte. Dies ist nun ganz anders geworden.“

Schon mildern darum auch die wenigen noch ausdauernden Gegner der Leibesübungen, auf deren nahe Verwandtschaft mit den alten, seit dem Verfall der antiken Gymnastik erstandenen Feinden derselben wir noch öfter zu sprechen kommen, ihr gelegentliches Urtheil, um dem Erfolg doch in etwas Rechnung zu tragen. Und wenn allerdings ein grosser Abstand ist zwischen den ersten pädagogischen Bestrebungen im Philanthropin gegen die Unnatur in der Erziehung, die nicht einmal zunächst durch ein nationales Bedürfniss hervorgerufen waren, und dem jetzigen Stand der Entwicklung der Sache, so zeigt doch dieser Entwicklungsgang selber klar genug, mit welchem Rechte *Jahn* auf die altgermanischen Waffenübungen hinweisen konnte: denn germanisch war ja der Begriff der Sache, daher man mit dieser bald auch den eigenen Namen dafür aus dem alten Sprachschatze wieder auffand; germanisch war die frische Begeisterung, mit welcher diese Idee als eine vaterländische ergriffen wurde; germanisch auch der sittliche Ernst und die gemüthliche Erfassung, die bei dem freiwilligen und engen Anschluss an die Idee der Leibesübungen zugleich den Grundzügen des deutschen Charakters entsprachen und als Beweis dafür gelten dürfen, dass „eben diese Gestaltung der Sache etwas Nationales hatte“ (*Klumpp* a. a. O. Seite 228). Von den Leibesübungen als einer fremden und der deutschen Eigenthümlichkeit „aufgepfropften Sache“

kann also angesichts ihrer seitherigen Entwicklung nicht mehr ernstlich die Rede sein.

Mögen sie deshalb gänzlich verstummen und für immer, jene Klagen über die Unzweckmässigkeit der Körperübungen, womit auch das Gute derselben mit den gehässigsten Namen belegt und Ungezwungenheit und biderber Sinn, in Hinsicht auf allerlei wilde Auswüchse der anfänglichen Entwicklung, bald als Rohheit, bald als „grenzenloser, leerer Dünkel“ bezeichnet wurden, worin sich das Kraftgefühl verlieren würde. Mögen sie endlich für immer schweigen, jene Verdächtigungen, die aus der bedauernswerthen Verzerrung einer volksthümlichen Idee ins Gebiet der eigentlichen Politik nur zu gerne auch heute noch nachtheilige Folgerungen für das Turnen der Knaben und Jünglinge ziehen möchten. Einsehen möge man immer mehr die grosse Bedeutung der Leibesübungen auch nur als eines formellen Erziehungsmittels, auf dass man in immer weitem Kreisen auf grössere Einfachheit und Naturgemässheit der Lebensweise, auf Wiederbelebung eines jugendlich frischen Geistes und überhaupt auf eine bessere, vernünftigere Richtung des Jugendlebens einwirke und nicht etwa wiederum über kurz oder lang die Nothwendigkeit körperlicher Uebungen als einer unabweislichen Bedingung für ein möglichst vollkommenes menschliches Dasein in Abrede zu stellen versucht werde. Denn wahrlich, die Noth war gross auf diesem Gebiet und sie war allgemein; dafür zeugen die fast einstimmigen von uns verglichenen ärztlichen und anderen Gutachten in dieser Erziehungsangelegenheit, z. B. von *Frank* (System einer medicinischen Polizei III, S. 814) und *Brinckmann* an bis auf *Schreber* und *Passavant*. Die Männer, die zuerst in unserem Jahrhundert für eine angemessene leibliche Ausbildung einstanden, waren eben nicht sammt und sonders „irregeleitet durch die eigene enge Erfahrung“ (vgl. *Steffens* a. a. O. S. 81), als ob sie allein eine trübselige Kindheit verlebt und später ein Geschäft ergriffen hätten, das nicht ihr ganzes Dasein erfüllen konnte, und deshalb „eine unbestimmte Sehnsucht ins Blaue hinein für das Allgemeine zu wirken“ sie erfasst hätte. Die Uebel, an welchen sie selbst litten oder in der Kindheit zu leiden gehabt hatten, waren eben allgemein herrschende, und gegen diese nahmen sie den Kampf auf, nicht mehr vom rein körperlichen Gesichtspunkte, wie die Philanthropisten, in deren weit- aber mattherzigem Kosmopolitismus das (um mit *Klumpp* zu reden a. a. O. Seite 258) beinahe auf den Gefrierpunkt herabgesunkene Nationalgefühl einige Zeit lang einen schlechten Ersatz gefunden hatte, sondern einen für die gesamte neuere Jugenderziehung folgereichen

Kampf, dessen Verlauf nur so lange schwankte, bis man immer mehr einsehen lernte, dass diese Uebungen nicht dem Leib allein, sondern dem ganzen Menschen zu gut kommen sollen, ihn erheben sollen auf die Stufen einer harmonischen Grundrichtung, einer freien Versöhnung zwischen Natur und Geist, ohne welche Würde und Bestimmung des Menschen für Bildung und Freiheit ein leerer Schall bleiben.

Also wollt ihr durch die Pflege der Leibesübungen „das Volk, die gesammte Masse der Knaben und Jünglinge, ja selbst der Männer durch ein grenzenloses Band, ohne allen eigenthümlichen Reiz der Sonderung, zusammenhalten? eine so ungeheure Voraussetzung, dass keine Erfahrung in der Welt sie zu unterstützen vermag!“ (*Steffens* a. a. O. S. 67.) „Dass aber diese ganze Unterwerfung den Dünkel bei den Knaben nähren muss, das ist an und für sich klar; denn was den Dünkel zurückhält von den Menschen, ist die bestimmte Beschäftigung mit einem gegebenen Gegenstande, dessen wirkliche Darstellung Anstrengung und Entsagung fordert und was bei jedem Schritte Schwierigkeiten zeigt, die wir überwinden müssen“ (ebenda S. 127). Das ist es ja gerade, was durch die Leibesübungen bezweckt wird: das richtige Gegengewicht gegen alle einseitige und dünkelfhafte instruction professionale (*Dupanloup* l. c. I. p. 436), als Abwehr der gefährlichen Erschlaffung und Langeweile der Jugend nach anstrengendem Lernen, als Correctiv der heutigen Mode und Methode, immer und überall nur die Intelligenz zu entwickeln, ohne rechtzeitige Ausbildung des Gemüthes, des ethischen Willens, der wahren Humanität, und die Augen des jungen Menschen ungebührlich mehr anzustrengen als den Arm; was dann auch, wie die allgemeine Klage unter den Gebildeten lautet, immer mehr befördert ein rasonnirendes, müssiggängerisches, mit der eigenen Stellung unzufriedenes Geschlecht, ohne jene Selbständigkeit des Charakters, die den Kern des wissenschaftlichen wie des Berufslebens ausmacht, voller Ansprüche und Bequemlichkeitssucht und jeglicher Pflicht sich entziehend, unglücklich, wenn es sein eigenes Unvermögen einsieht, und geradezu bejammernswerth, wenn es desselben nicht einmal inne wird¹⁾. Oder behalten am Ende diejenigen Recht, die da, wenn auch nicht mit

¹⁾ Cf. *Tommaséo* l. c. p. 163: non posso tacere che la smania odierna d'aprire scuole dove più l'intelligenza s'esercita che l'affetto, più gli occhi che il braccio, prepara una generazione d'uomini ragionacchianti, oziosa, scontenta del proprio stato, ambiziosa di diritti agiati e sgomberi da doveri; infelice se conosce la propria impotenza, infelicissima se non la sente.

selbstsüchtigen Gedanken an ihre nächsten Interessen, sondern mit wahrem und lebhaftem Sinne für das Leben, für die Zukunft eines gesammten Volkes, gleichwohl das immer raschere Fortschreiten der Menschheit bedenklich finden und den urgewaltigen rastlosen Trieb unsers Geschlechtes nach weiterer Ausbildung, nach möglichster Verwirklichung der Idee des Menschen, ungestraft zurückhalten zu können glauben? Erscheinen nicht jetzt schon die unteren Schichten des Volkes viel zu anspruchsvoll? Welche Zweifel, was für düstere Schattenseiten für das Wohl der Staaten öffnen sich hier dem Blick in die Zukunft! — Freilich würden solche Stimmen der Besorgniss vollberechtigt sein, wenn die gefürchtete Rohheit der untern Klassen immer nur durch äussere Gewalt beschworen werden könnte, wenn bei einer zunehmenden Verbildung oder Ueberbildung derselben, oder (wie *Schreber* a. a. O. S. 14 bemerkt) bei einer solchen Bildung, die wohl die Verfeinerungen des Lebens überall hin eindringen lässt (der gefährliche Standpunkt mancher Staaten der Gegenwart), aber nicht gleichzeitig die Veredlung des Lebens durch vernunft- und naturgemässe Lebensanschauung, nicht mehr die wahre, gediegene, allgemein menschlich veredelnde Bildung unermüdlich in Erziehung und Unterricht, als das radikalste Mittel gegen die faulen Auswüchse am Staatskörper, festgehalten und erweitert und fortgepflanzt würde. „Was also von materiellen Kräften auf die Volkserziehung verwendet wird, ist nur scheinbarer Aufwand, ist in Wirklichkeit die weiseste Sparsamkeit des Staates.“ Die Erziehung der Jugend muss daher auf eine möglichst vollkräftige Ausbildung der Körper, auf andauernde und ausdauernde Gesundheit, und ebenso in geistiger Beziehung vor Allem auf die Entwicklung einer gesunden Urtheilskraft in intellektueller, und auf die Bildung eines festen und der weiteren Veredlung fähigen Charakters in moralischer Beziehung hinarbeiten; und „erst in zweiter Linie, nach der Ausbildung des gesunden Menschenverstandes, auf die Erwerbung positiver Kenntnisse und praktischer Fähigkeiten für die etwaige künftige Lebensstellung“ (*Schreber* ebenda S. 11). Gehen auf diese Weise die körperliche und die geistige Erziehung harmonisch miteinander, dann wird dies menschliche Dasein nicht Gefahr laufen, seinen Zweck zu verfehlen, und besonders die Macht und Kraft jener europäischen Nationen, deren eigentliche und wahre Stärke auf ihrer idealen Geistesrichtung beruht, wird noch gar manche überraschende Wirkung für spätere Geschlechter erzielen. Die Anlagen der menschlichen Natur werden sich durch eine solche fortschreitende Einwirkung der Erziehung fortentwickeln und in harmonischer Uebung ein edles Ganze darstellen.

Damit stehen wir aber wieder bei unserem Ausgangspunkte, dass die Erziehung, wenn sie diese ihre wesentliche Aufgabe lösen soll, nicht bloss die eine Seite, die intellektuelle, mit der herkömmlichen modernen Ausschliesslichkeit cultiviren darf, sondern dass auch den anerkannten Pflichten der physischen Erziehung ernsthaft genügt werden muss, dass also nicht bei weitem die grösste Zeit, eines Institutsjahres zum Beispiel, durch den Unterricht allein absorbiert werden sollte. Zu diesem Behuf ist man gerade in neuerer Zeit endlich daran gegangen, als Gegengewicht gegen das erdrückende, nicht selten nur den Geist oder nur das Gedächtniss beanspruchende Viellernen die Leibesübungen wie jeden andern Lehrgegenstand einem stufenmässigen Unterricht zu unterstellen, nachdem *Adolph Spiess* bereits vor zwanzig Jahren sich dahin ausgesprochen hatte, dass, je mehr der Turnunterricht im Einklang mit der Verwaltung und ganzen Schulordnung des Jugendlebens in der Schule gehalten wird, auch die gewünschten Erfolge nach jeder Seite hin erwartet werden dürfen. „Es wächst die eine Ordnung an der andern, wie die Kraft des Einzelnen in der Gemeinübung, deren allgemeine und nach Altersstufen mit Recht gegliederte Anstalt, für jeden besondern Unterricht und die ganze Jugend-erziehung, wir vor allem in dem ganzen Schulleben erkennen, wenn dieses nämlich auch das Jugendleben ganz umfasst und über die blossen Schulräume hinaus, auch im Freien und Weiten nach all den Seiten hin pflegt, welche das Turnleben umschliesst. Denn Schulleben ohne Turnleben ist nur ein halbes, wie auch umgekehrt Turnleben ohne Zusammenhang mit der Schule ein Nothbehelf ist und bleibt“ (vgl. *Ad. Spiess*, Die Lehre der Turnkunst, 4. Theil, Basel 1846, Einleit. S. 14). Die Noth war eben allmählig so gross geworden, dass von Männern aller gebildeten Nationen des Occidents und mitunter auch von solchen, die der Schule nicht gerade am nächsten standen oder doch von der Gymnastik eine sehr bescheidene Meinung hegten, dringend um Abhülfe gerufen wurde (vgl. *Dupanloup* I, p. 206). Freilich war damit von mancher Seite nicht viel mehr gemeint als häufigeres „Spaziergehen“, als ob die Ermüdung beim Gehen auch schon eine allseitige Anspannung der Kräfte verriethe und somit ausreichen könnte. Welche wohlthätige Folgen aber bei allgemeinerer Einführung jener Massregel, nämlich die Jugend nach systematischem Unterricht wie in einem gesellschaftlichen Verein und gleichsam agonistisch turnen zu lassen, sich ergeben müssen, das wird man erst dann begreifen, wenn man sich die wohlthuernden Rückwirkungen auf ein frischeres Schulleben aus den Wechselbeziehungen einer gleichgeordneten intellektuellen und somasketischen

Unterweisung vorstellt. Denn dass, wie schon *Spiess*¹⁾ behauptet, eine turnerische Ausbildung der Jugend in die ganze Schule heilsame Frische und Belebung, Ausgleichung und Gleichgewicht in die Schulbeschäftigung bringe, also dieser Zweig der Erziehung um so mehr von der Schule zu übernehmen sei, wird man nach den bereits gemachten, überwiegend günstigen Erfahrungen schwerlich in Abrede stellen wollen. Und wenn *Spiess* (ebenda S. 2) für seine Zeit einen wesentlichen Grund für die geringere Betheiligung an körperlichen Uebungen, ausser dem vorurtheilsvollen, schlaffen und verweichlichten Geiste mancher Eltern und Schüler, hauptsächlich auch in dem getrennten Verhältniss des sogenannten öffentlichen Turnplatzes vieler Orte vom allgemeinen Schulleben erkannte, wodurch nur zu häufig die laue Theilnahme am Besuche der Uebungsstunden von Seite der Jugend verschuldet und gehegt werde, so war dies ebenso wahr und durch die Erfahrung allenthalben bestätigt, als es heutzutage das Vorhandensein eines weiteren Missstandes zum Nachtheil des Unterrichts ist, zu dessen Beseitigung nunmehr ebenfalls geschritten wird, nämlich: entweder ein unpassender Lehrer oder eine allzu grosse Schülerzahl für einen einzigen Lehrer. Wenn wir nun allerdings, in dankbarster Anerkennung des Vielen, was von den hohen Staatsregierungen in verhältnissmässig kurzer Zeit zur Hebung der körperlichen Erziehung durch schulmässig geregelten Turnunterricht neuestens verfügt und eingerichtet worden ist, auch der verheissenen Vorbereitung und Aufstellung wissenschaftlich gebildeter Turnlehrer, die man am Ende doch, nach unserer obigen Ausführung, für gleichnothwendig und gleichberechtigt mit den gewöhnlichen Präceptoren wird halten müssen, mit Zuversicht entgegensehen, indem wir dann erst (mit *Spiess* a. a. O. Seite 21) uns der freudigen Hoffnung überlassen zu können glauben, dass die Lust, nach freiem Antriebe den Leib tüchtig in Uebung und Kunstfertigkeit zu erhalten, eine natürliche Folge der unter beliebten Lehrern von Jugend auf gewohnten Thätigkeit sein wird, ja dass es zum Bedürfniss, zur Freude werden wird, den Leib wie den Geist fortzubilden: so ist gleichwohl inzwischen der Nachtheil, welchen die zwei erwähnten Uebelstände unleugbar und mit fortwährender Rückwirkung auf den gewöhnlichen Unterricht an unsern öffentlichen Anstalten verursachen, in unsern Augen kein geringer. Wir möchten sogar behaupten, dass ein guter Theil jener Lethargie und Schlaffheit, jener Langeweile und Verdrossenheit, worüber meistens geklagt wird

¹⁾ In dem prächtigen Schriftchen „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung“, Basel 1842, S. 1.

als über einen heillosen Erbfehler unserer Knaben (vgl. Einleit. zu den Knabenspielen S. 22, und ausführlicher bei *Olawsky*, Die Wiedereinführung der Leibesübungen in den Gymnasien, Lissa u. Leipz. 1838), auf Rechnung dieser mangelhaften Einrichtung da, wo sie noch besteht, zu setzen sein wird, sobald nämlich der Unterricht in den Leibesübungen von einem Lehrer ertheilt wird, der, wiewohl nicht ohne pädagogische Vorbildung, vielleicht doch in keiner weiteren Verbindung mit der Schule steht, bei welchem also gerade von der vorhin gemeinten wohlthuenden und segenvollen Rückwirkung durch den frischen Geist des Lehrers auch auf das übrige Schulleben keine Rede sein kann. Denn wer möchte leugnen, dass, wenn einmal die als zweckmässig erkannte Vereinigung und Zusammenwirkung des Unterrichts in den körperlichen und in den geistigen Exercitien erreicht werden soll, auch dem Lehrer der ersteren der vollständigste und unmittelbarste Ueberblick über das gesammte planmässige Unterrichtswesen einer Anstalt stets zu Gebote stehen müsse? Nicht minder dürfte der andere Nachtheil einleuchten, dass auch an grossen Anstalten vorläufig ein Lehrer ganz allein diesen Unterricht übernimmt. Schon der erfahrene *Spiess* glaubte deshalb einen andern Ausweg einschlagen zu müssen. So hält er es (a. a. O. S. 15) in den Elementarklassen für erforderlich, dass täglich eine Stunde geturnt werde, eine jede Klasse abgesehen unter ihrem Klassenlehrer; höchstens könnten manchmal ausnahmsweise zum Spielen mehrere Klassen vereinigt werden, doch sollte in der Regel nur immer eine Klasse für sich turnen. Eine allzugrosse Schülerschaar zugleich zu unterrichten, sei unter allen Umständen misslich, beim Turnen sogar unmöglich. Der Lehrer übersehe zuletzt die Einzelnen nicht mehr und dabei könne für den Zweck nichtsersprießliches geleistet werden. *Spiess* hält nun freilich weiterhin für besser, dass auch Lehrer anderer Fächer einen Theil des Turnunterrichts übernehmen. Allein das Uebel dürfte alsdann wahrscheinlich noch ärger werden, als in den beiden bislang besprochenen Fällen. Warum denn? Weil dann wiederum die Gefahr des schulmeisterlichen Zwanges drohen würde, der es ohnehin schon an manchen Orten nicht unterlassen konnte, die Turnstunden, dem Princip und der Wirkung zuwider, zum Theile sogar zwischen den wissenschaftlichen Unterricht hineinzuschieben.

Der Leser wird sich hier erinnern, dass wir bereits in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 21 f. uns Andeutungen erlaubten über die Gründe, aus welchen wir, bei aller Hochachtung für die seltenen und liebenswürdigen Ausnahmen der eigentlichen „Kinderväter“ in den Schulen, protestiren zu sollen glauben gegen die Uebernahme

und Leitung wie der Spiele, so der Leibesübungen überhaupt, von Seiten solcher Lehrer, die entweder an vorgerückten Jahren oder durch gewisse persönliche Eigenschaften (woran erinnert zu haben uns nur derjenige verübeln wird, der unser Interesse für die Sache selbst in Zweifel zieht) der frischen und nach den in der Regel vorausgegangenen Stunden strenger Aufmerksamkeit doppelt lachlustigen, bewegungs- und erholungsbedürftigen studierenden Jugend doch gar zu ferne stehen oder auch jeden Augenblick und mit Argusaugen wachen zu müssen vermeinen über die Wahrung der eigenen Meisterwürde und des unerlässlichen Respektes. Vielmehr dürfte der Wunsch nach eigens für diesen Unterricht vorbereiteten und allgemein wissenschaftlich gebildeten Lehrern, die schon durch ein kräftiges Alter, beweglicheres Naturell und eine heitere Gesundheit der fröhlichen Jugend näher stehen müssten, ohne dass ihnen der Missmuth über die vermeintliche Zurücksetzung der eigenen genialen Vorzüge den Unterricht vergällte, um so gerechtfertigter erscheinen, je nachdrücklicher in unserer Zeit auch der Laie im Erziehungs- und Unterrichtsfache mit jedem rationellen Pädagogen sich zur Ansicht bekennen wird, dass derjenige, der das frische Leben der Knaben nicht weiter als auf den Sitzbänken des Lehrsaales und vielleicht auch hier nur von einem gewissen Platz aus, den niemals in didaktischer oder gemüthlicher Absicht während der Unterrichtsstunden verlassen zu haben am Ende auch noch allen Ernstes als pädagogische Weisheit gepriesen wird¹⁾, denkend beobachtet hat, unmöglich dasselbe in seiner wahren und für den Lehrer massgebenden Natürlichkeit kennen kann, unmöglich, wenn er auch im engeren Unterricht selbst erfolgreich wirken wird, ebenso auch ausserhalb desselben zu den Turnspielen und Turnübungen der Jugend den richtigen Lehrtakt und das hier besonders nothwendige, gemüthliche und unaffectirte „Mitthun“ einhalten wird, gerade dasjenige, was hauptsächlich aus der Natur, aus dem Leben, aus der lebensfrischen Stimmung quillt, was nicht aus Büchern, noch aus ein paar zusammengerafften Philosophemen, noch aus Kathedervorträgen entnommen wird, wie sie in vergilbter Abschrift nach so und so viel Jahren vergessen in einem Winkel der Hausbibliothek manches Pädagogen liegen mögen. Wohl gelten von solchen Lehrern die bittern Worte bei *Tommaséo*: Habt ihr jemals gesehen, dass sie einen Unterschied machen zwischen Geist, Anlagen, speciellen Zuständen dieses oder jenes Schülers? für alle haben sie

¹⁾ Neuerdings mit Recht verworfen von C. L. Roth, *Gymnasialpädagogik*, S. 160.

einerlei Worte und einerlei Strafmittel, für alle ganz dieselbe Behandlung. Der händler kennt seine Thiere besser, als manche Lehrer ihre Zöglinge ¹⁾. Sie wollen sich, sagt *Roth* (a. a. O. S. 80), die sittliche Anstrengung ersparen, wodurch allein auf andrer Willen eingewirkt werden kann; sie wollen der Sorge, des Erbarmens, der Geduld und des Wartens enthoben sein, und rügen und bestrafen nicht sowohl die Verfehlung des Schülers, als die Störung ihrer Ruhe, weshalb sie dann auch leicht zu einem Grade des Zornes hingerissen werden, der in keinem Verhältnisse zur Verfehlung steht, und oft auch wegen der Schwachheit und des Unvermögens zornig werden, das nur Mitleiden verdient. Mit einem Worte: von vornherein dürfte hierin dafür zu sorgen sein, dass die ganze hochwichtige Angelegenheit des Unterrichts in den Leibesübungen nicht Gefahr laufe, als Schulpensum behandelt zu werden, sondern als unmittelbarer Bestandtheil der Erziehung durch die öffentliche Schule und damit auch mittelbar als Bestandtheil der Nationalerziehung.

Es würde uns jedoch hier zu weit führen, zu dem ethischen Gewinn einer solchen Pflege dieses Unterrichtes in unsern Schulen auch noch den nationalen (nicht den politischen!) Gesichtspunkt zu erörtern. Auch ist diese Seite des Turnunterrichtes seit *Jahn* vielfach und gründlich besprochen worden, am triftigsten wohl von *F. W. Klumpp* durch den mehrerwähnten Aufsatz in der Deutschen Vierteljahrsschrift S. 253 ff.; ferner vgl. *Joh. Friedr. Zöllner*, Ideen über National-Erziehung, 1. Theil, Berl. 1804, und *Dupanloup* a. a. O. S. 453 ff., der zwar im Ganzen mehr bei dem Gegensatze zwischen Staat und Kirche verweilt, aber auch in schöner und eindringlicher Sprache als Grundsatz festhält, dass die Jugend nach dem Bilde der Nation geformt werden müsse ²⁾. Uebertrieben wird die Sache allerdings bei *Jäger* in der bereits zur Einleitung für die Knabenspiele S. 15, Anmerk. erwähnten Schrift, und wohl auch bei *Vögeli*, Die Leibesübungen nach *Clias*, Zürich 1843, wenn es bei letzterem z. B. in der Vorrede S. XXII heisst, dass Niemand von den Uebungen ausgeschlossen werden soll, in welchen Verhältnissen er sich auch befinde, „indem wir jene gesunde lebendige Anschauung der Hellenen von dem Wesen des Einzelnen mit dem bewussten Grundsatz des

¹⁾ *Tomm.* l. c. p. 19: avrete mai osservato dal comune de' maestri farsi distinzione tra ingegno e ingegno, indole e indole, stato e stato? a tutti le medesime parole, le medesime punizioni, i medesimi trattamenti. Un boattiere conosce meglio le sue bestie, che non parecchi maestri i loro allievi.

²⁾ Cf. p. 465: il faut que la jeunesse soit moulée à l'effigie de la nation.

Christenthums von der Brüderschaft verbindend die Berechtigung und die Pflicht allen geben.“ Eine nationale Bedeutung aber im hellenischen Sinne, wenn man nicht geradezu die Bedeutung für die kriegerische Wehrhaftigkeit des Volkes meint, wie wir eine solche später allerdings als Blüthe der Ephebie in Sparta und Athen ausführlicher betrachten werden, haben für unsern allgemein pädagogischen Standpunkt die Leibesübungen der Knaben selbstverständlich nicht.

Dagegen ist es etwas Anderes, was bereits durch die Disciplin der Palästra gefördert und in der gesammten Knabenerziehung bei den Hellenen, wie überhaupt für alle Manifestationen ihres ganzen nationalen Lebens möglichst begünstigt und unterstützt wurde, und was wir als ein in der Erziehung wie im Unterricht bei aller Einrede schliesslich doch, auch unter den modernen Verhältnissen, unentbehrliches Moment geltend machen möchten, also auch für die Leibesübungen unserer Jugend: wir meinen das agonistische Element oder die Förderung des Wettseifers im guten Sinn, eines Wettseifers, der erfahrungsgemäss auf diesem Gebiet ohnehin den bekannten pädagogischen Bedenklichkeiten seiner Anwendung weit weniger unterliegt und schwerlich jemals so leicht zu jener vielbesprochenen moralisch-gehässigen und egoistisch-verderblichen Aemulation entarten dürfte, die auf dem Felde des Unterrichts durch übermässige Belobung und Belohnung des blossen Lernfleisses frühzeitig einen schlimmen Einfluss auf die jugendlichen Gemüther zu gewinnen und zu behaupten geeignet ist. Wir sind aufrichtig der Ueberzeugung, dass dieses in der alten Gymnastik charakteristische Element vielleicht das allerbeste, wo nicht das einzige ist, welches für uns aus derselben, d. h. hier aus der bereits in den Knabenpalästren und bei den Knabenagonen der Hellenen geübten Praxis, mutatis mutandis auch in den heutigen systematischen Betrieb der Leibesübungen unserer Jugend herübergenommen werden kann. Denn wenn man überhaupt für gut erachtet, dass der Knabe sich früh gewöhne, von Vielen gesehen und beobachtet zu werden, und seien dies lange Zeit auch nur seine Mitschüler, dass er also, sobald er die in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 4 ff. geschilderten Jahre der harmlosen Kinder- und Spielfreuden hinter sich hat, gewissermassen gezwungen werde, sich selbst nie aus den Augen zu verlieren, so dürfte dies um so mehr von der unvermeidlichen Oeffentlichkeit des Turnens gelten, die im Verlauf der Jahre und mit dem Fortschritt in den Uebungen naturgemäss eine erweiterte sein wird, die aber auch ohne eigentliche Turnprüfungen vortrefflich geeignet erscheint bei Zeiten einen edlen Wettseifer zu nähren, und die ebendarum nach unserm Dafürhalten mit dem Wesen der Leibesübungen als eines Erzieh-

ungsmittels auf das innigste zusammenhängt. Das unvollkommene Genus Mensch bedarf nun einmal einer Anerkennung, bei aller Achtung vor dem „kategorischen Imperativ“; eine Belohnung für ihn ist im Grunde ja auch das Bewusstsein einer sittlichen That. Wozu dann einen Wortstreit? Sollte dieses Geschöpf, das auch der Seligkeit bedarf, diese gleichfalls aus Bettelstolz verschmähen? Oder wer von uns würde zum Beispiel so leicht Gefallen finden an der Unnatur eines Kindes, das eine Belohnung seiner Artigkeit trotzig abweisen wollte? Sollte sich nun auch schon der Knabe in derselben Weise innerhalb seines engeren Kreises gegen das allgemeine Urtheil seiner Mitschüler und Spielkameraden verschliessen oder verwahren, wenn etwas Derartiges kaum dem Reifsten unter den Weisen einer Zeit gestattet bleibt und allenfalls nur einem sich selbst Wegwerfenden gegönnt wird?

Welche tiefe Bedeutung aber, nach dem Bedürfniss der menschlichen Natur, liegt in dieser Beziehung in den musischen und gymnischen Agonen oder öffentlichen Wettkämpfen des Alterthums! Wenn uns dieselben allerdings in erster Linie die harmonische Gestaltung des hellenischen Nationalcharakters bekunden, so zeugen sie doch auch wiederum von der Lebhaftigkeit und Energie dieses Charakters „in dem Streben jedes Einzelnen durch Aeusserungen eines tüchtigen und edlen Selbstgefühls sich hervorzuthun. Dieses letztere ist aber ein bemerkenswerther charakteristischer Zug der Griechen. So wie im Staate Jeder für sich etwas gelten wollte und dadurch das republikanische Wesen entstand, so war überhaupt fast keine Aeusserung leiblicher oder geistiger Kraft, keine Fertigkeit und Kunst, ja sogar kein natürlicher ohne persönliches Verdienst zugetheilte Vorzug, der sich nicht öffentlich geltend zu machen und durch allgemeine Anerkennung hervorzuthun strebte“ (*Zell*, *Ferienstchriften* 3. Sammlung, S. 33). Und wer in diesem Streben vor allem Volke Anerkennung errungen hatte, fühlte sich reichlich belohnt; daher an die Stelle anderer Preise Kränze traten, deren Einführung den Spartiaten zugeschrieben wurde¹⁾. Auch die bereits erwähnten gefährlichen Spiele der germanischen Jünglinge waren öffentliche, also Wettkämpfe. Wir wissen alle gar wohl, was für Einseitigkeiten und Schattenseiten bei der weiteren Entwicklung der Agone sich ergaben²⁾. Wie aber, wenn jeder Brauch, der dem Bedürfniss der

¹⁾ *Otfr. Müller*, *Dor.* II, S. 301 nach *Schneidewin's* Ausgabe; *E. Curtius*, *Göttinger Festreden* S. 3.

²⁾ Vgl. besonders eine Schrift von *De la Serre*, *Discours sur les jeux et les exercices publiques*, Dijon 1776, hervorgerufen durch eine Preisaufgabe der Akademie von

menschlichen Natur fruchtbringend entgegenkömmt und einem grossen durchgreifenden Grundzug irgend einer Nation entspricht, einfach des Missbrauches halber beseitigt werden müsste! Zudem ist in Zeiten, wie die unsrigen sind, ohnedies hinlänglich dafür gesorgt, dass in keiner ähnlichen Richtung irgendwo des Guten zu viel Platz greifen könnte oder die Bäume in den Himmel wachsen möchten. An eigentliche Knabenagone aber im engeren Sinne, welche eine der Knabennatur verderbliche oder wenigstens ebenso zuwiderlaufende Körperausbildung erfordern würden, als gewisse Turnkünsteleien der Erwachsenen, deren Uebertreibung und ungebührliche Ausbildung nicht minder dem reinen leiblichen Organismus als der innern sittlichen Wirkung entgegen zu sein scheinen, wird man hiebei sicher nicht denken, um so weniger als derartige Wettkämpfe gleich andern athletischen Ausartungen auch unter den Hellenen erst in späterer Zeit bei den vier grossen Spielen in Aufnahme kamen und selbst dann keiner sonderlichen Achtung und reinen Pflege sich erfreuten. Denn bald genug erkannte man, dass kein Sieger im Knabenwettkampfe je wieder im späteren Alter als Preisturner aufzutreten und obzusiegen vermochte, sondern in allen die wahre Körpervollendung durch verfrühte athletische Gymnastik gebrochen und unmöglich gemacht war. „Die dorischen Hellenen trafen auch hierin mit sicherem Takte das Rechte, sie stellten zu den heiligen Festen weder Athleten noch Knaben, sondern den im Pentathlon rein- und edelvollendeten Jüngling; die schönsten Preisturner waren die Pentathlen aus Sparta¹⁾. Man braucht sich also nicht zu wundern über entsprechende Vorschläge zur Belebung des gesammten Unterrichtes bei den Neueren, wenn diese in ihrem warmen Erziehungsinteresse, wie z. B. *Vieth* a. a. O. Seite 51, geradezu einen ähnlichen Wettstreit in Wissenschaften, Künsten und gymnastischen Uebungen (*certamen musicum et gymnicum*) für zweckmässig erklärten und sogar die Ansicht hegten, dass dadurch die Theilnahme des Publikums stärker erregt werden würde als durch das gewöhnliche Examen.

Doch es wäre überflüssig, den ganz unvergleichlichen, uns oft unbegreiflich scheinenden Einfluss der Oeffentlichkeit jener hellenischen

Dijon: den Einfluss der bei den Alten üblichen Leibesübungen und öffentlichen Spiele auf die Sitten zu untersuchen; ferner die leidenschaftliche Diatribe gegen die Gymnastik von *M. de Pauw*, *Recherches philosophiques sur les Grecs*, à Paris 1788, I, p. 147 sqq., der sie fast durchgehends mit der handwerksmässigen Athletik verwechselt.

¹⁾ Vgl. *Jäger*, a. a. O. S. 156; *Lucian* im *Anacharsis* c. 20 sqq.; *Otfr. Müller*, *Dor.* II, S. 302 der *Schneidew.* Ausg.

Agone und den sich fortwährend steigernden Wetteifer in Vorbereitung und Abhaltung derselben an dieser Stelle des Weitern zu betrachten. Ein Beispiel statt vieler: während die Hunderttausende des Erbfeindes von Hellas durch die Engpässe des Landes eindringen, wurden wie zu rechter Zeit die Festspiele zu Olympia gefeiert, nach der bezeichnenden Anekdote von den arkadischen Flüchtlingen bei Herodot VIII, 26. Dort, in der Festversammlung des Volkes, trat alsdann die griechische Gymnastik in den Dienst der Religion. Denn „wenn zum Andenken der stadtgründenden Heroen, wenn zur Feier der unsterblichen Götter, unter deren Obhut der Staat fortbestand, das Beste dargebracht wurde, was die Heerden des Feldes erzeugten oder was der Menschen erfindungsreicher Sinn in der Kunst der Formenbildung, wie der Rede und des Gesangs zu schaffen wusste — wie sollte da nicht auch das köstlichste aller Güter, deren sich der Staat erfreute, den Göttern geheiligt werden, die männliche Tüchtigkeit seiner Bürger und die Jugendkraft des nachwachsenden Geschlechts! Die Wettkämpfe sind selbst ein Opfer des Dankes und die Götter, sagt Platon, sind Freunde der Kampfspiele. Wohl gab es keine Huldigung, welche so mühselige Ausdauer vieler Jahre, so viel Aufwand an Kraft und Zeit, so viel Entbehrung und Schmerzen forderte. Aber die Hellenen haben nie die Freude des Lebens in träger Behaglichkeit gesucht, sie fühlten lebendig, was auch unter uns Jeder aus eigener Erfahrung wissen sollte, dass eine freie, alle Muskeln anspannende Bewegung des Körpers in Luft und Sonnenlicht jeden gesunden Menschen freudig belebt und mit innerer Heiterkeit erfüllt“ ¹⁾.

Wir sind nun allerdings überzeugt, mit dieser Hervorhebung des agonistischen Elements wie im Leben überhaupt, so auch in der Knabenerziehung der Hellenen und vollends in der Ausbildung der Epheben, wovon später ausführlich die Rede sein wird, für unsern Zweck uns keiner Uebertreibung schuldig gemacht oder den Boden der Wirklichkeit und des Erreichbaren dabei so weit verlassen zu haben, dass nicht das Gute und Nachahmungswerthe bei einer ähnlichen Anwendung des Wetteifers auch in unsern Zeiten für eine tüchtige und ernst-heitere Ausbildung der Jugend, gleichwie früher mit Bezug auf die Spieljahre des Knaben, so jetzt für die Zeit der Lernjahre und einer sorgsamten Pflege der leiblichen und geistigen Gesamtentwicklung schon hier aus dem Gesagten wenigstens im Allgemeinen in die Augen springen sollte.

¹⁾ *E. Curtius*, Olympia, Berl. 1852, S. 3 f., vgl. auch desselben Göttinger Festreden S. 1—22 „Der Wettkampf“; und oben in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 15 ff.

Ehe wir nun an einen, dem vorgezeichneten Erziehungszweck angemessenen Nachweis im Einzelnen mittelst der Bemerkungen zu den vorzuführenden Uebungen der antiken Knabenpalästra gehen, erscheint es hier geboten, an diese allgemeine Auseinandersetzung von der Bedeutung der Leibesübungen vorerst eine kurze Erörterung über die antike Erziehung überhaupt anzuschliessen, worauf in den folgenden Abschnitten der Beginn des Turnunterrichts im Alterthum und dann erst das Nähere über die Turnschule, die Turnlehrer und die Uebungen selbst mit fortwährender Rücksicht auf das entsprechende Knabenalter zur Darstellung gelangen wird.

§ 1.

Allgemeine Charakteristik der antiken Erziehung.

Wir haben bisher die Bedeutung des freien Spieles für die erste Jugend, für eine fröhliche und gedeihliche leibliche Entwicklung der Knaben hervorgehoben, in der Einleitung zur ersten Hälfte dieses Bandes S. 10 ff. sowie an andern Stellen, wobei insbesondere vor allzustrenger Ueberwachung und Regelung des Kinderspiels gewarnt wurde. An das dort Gesagte wollen wir nunmehr wieder anknüpfen, jedoch, wie der Leser voraussetzen wird, nicht mit der Tendenz, auch dem reiferen Knabenalter jene gewisse Ungebundenheit des Spiels zuzueignen und dieselbe etwa auch für die geregelten und eigentlichen Leibesübungen zu beanspruchen, sondern vielmehr in der Absicht, einmal die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Beaufsichtigung und Leitung dieser Uebungen im Einklang mit der fortschreitenden Körperentwicklung der Jugend darzulegen, und weiterhin den förmlichen und geregelten Unterricht in den Leibesübungen oder die Gymnastik der griechischen und römischen Knaben vom siebenten bis zum fünfzehnten oder sechzehnten Lebensjahre zu schildern. Demnach ist es die Zeit des Beginnes einer allseitigen erzieherischen Einwirkung (παιδεία) und der eigentlichen Unterrichtszeit im Leben des Knaben, welche zunächst nach der leiblichen Seite hin in diesem und nach der geistigen im nächstfolgenden Bande in Betracht gezogen wird.

Zwei der gelehrtesten und universellsten Geister des klassischen Alterthums, die bei mancher Verschiedenheit, der eine durch seine spekulative Tiefe, der andere durch seine vielseitige litterarische und praktische Bethätigung, immerhin zu den würdigsten Repräsentanten

griechischer und römischer Nationalität zählen werden, Aristoteles und Cicero, haben es bei Gelegenheit ihrer Würdigung des Spiels deutlich genug ausgesprochen, wie mit dem Beginne der eigentlichen Erziehung alle Erzieher, die Eltern und deren erziehende Stellvertreter, es nicht dem Zufall überlassen dürfen, auf welche Spiele ihre Zöglinge gerathen, sondern ihnen nach einem durchdachten Plane, welcher sowohl auf das Alter als die Jahres- und Tages- und Nachtzeit, auf die freie Natur und auf die beschränkten Räume Rücksicht nimmt, die Erscheinungen nahen und entfernten Lebens vorführen sollen. Alles Gemeine und Unedle ist darum schon von den Spielen auszuschliessen ¹⁾. Ebenso wenig will Cicero den Kindern unbedingte Freiheit in der Wahl der Spiele lassen, sondern ihnen nur solche gestatten, die einer guten Aufführung nicht hinderlich sind (*De offic.* I, 29, 103). Dies ist freilich nicht mit jener in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 11 ff. besprochenen Einseitigkeit aufzufassen, wonach alles und jedes Spiel vom Erzieher künstlich geleitet und so das kindliche Gemüth frühzeitig erkältet werden müsste. Denn derselbe Cicero hebt anderswo bestimmt genug hervor, dass, wie das geistige Leben überhaupt, so auch die Funken, Bilder und Samenkörner der Tugenden mit dem Alter immer mehr hervortreten (*De fin.* V, 15, 42 sq.), dass also reifere Knaben allerdings auch ihre Spiele nicht mehr launenhaft abändern, sondern hierin schon eine gewisse Gesetzlichkeit beobachten sollen, wodurch der Grund zu einem tüchtigen, dem Anstand, guten Sitten und gesetzlicher Ordnung im Staat ergebenden Charakter gelegt und befestigt werde ²⁾. Weit strenger übrigens, wie bereits erwähnt, ist Platon in dieser Beziehung in seinen Forderungen, der seine Erwartungen von dem Vortheil, den Knaben von drei bis zu sechs Jahren durch Spiele mit Bleiwage und anderem Werkzeug für ihren künftigen Lebenscharakter gewinnen sollen, ohne Zweifel viel zu hoch spannt, beinahe so hoch nämlich, als dies im *Fröbel'schen* Kindergarten mitunter geschieht. So heisst es z. B. in den Gesetzen (I, p. 643, B sq.): Die Spiele bieten den Vortheil, dass man durch sie den Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren künftigen ernstesten Beruf geben kann. Der künftige Landwirth oder Baumeister müsse schon als Knabe Häuser bauen, und jener den Landwirth spielen, beide versehen mit kleinen den wirklichen gleichkommenden

¹⁾ Vgl. *Alex. Kapp*, Aristoteles' Staatspädagogik, Hamm 1837, S. 125 f. Anmerk.

²⁾ *Plat. de rep.* IV, p. 424, E; *de legg.* VII, 797, A; *Alex. Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 327.

Werkzeugen, welche ihnen von der erziehenden Umgebung in die Hände gegeben worden sind. Ja schon in diesem Alter müsse man Künste erlernen, welche man im Voraus gelernt haben muss, um sie dereinst anzuwenden; also müsse der künftige Zimmermeister die Messkunst und die Kunst mit der Wage umzugehen schon spielend treiben, ebenso der künftige Krieger das Reiten und andere zur Kriegskunst gehörende Uebungen¹⁾.

Was uns betrifft, so werden wir ebenso wenig derartigen Uebertreibungen oder einer Ueberschätzung des Spiels das Wort reden wollen, als es uns einfallen kann, jenen beizustimmen, die den Zusammenhang der Knabenspiele mit der Gymnastik in Abrede stellen oder höchstens²⁾ eine entfernte Beziehung derselben zu ihr gelten lassen möchten. Wollten wir eine so allgemeine, mehr aus der modernen Armut an öffentlichen Spielen, wie es scheint, denn aus der Betrachtung frischeren Volkslebens geschöpfte Ansicht näher erörtern und überhaupt eine solche Auffassung des munteren Knabenspiels bekämpfen, so könnte dies ja nur in der Voraussetzung geschehen, der Leser habe alle die unlängst ihm vorgeführten, dem alten Volksleben entnommenen und vielfach auch bei heutigen Völkern noch üblichen Hüpf-, Lauf-, Wurf- und Kampfspiele bereits wiederum vergessen. Wir glauben darum allerdings die getroffene Anordnung unseres Stoffes, wonach sich an die Knabenspiele die Knabenpalästrik anschliesst, nicht erst rechtfertigen zu sollen.

Auch hierin wurde in der Blüthezeit der hellenischen Cultur, gegenüber manchen Extremen, die uns begegnen werden, das Nichtzuviel, die Mässigung, als der Mittelpunkt der Bildung nicht ausser Acht gelassen. Denn die Hellenen vergassen nie, dass man „die überströmende Fülle beschränken könne, ohne sie auszutrocknen, und dass das Uebermass der Kraft gezügelt, nicht gelähmt werde müsse. Dieser Ueberzeugung gemäss erzogen sie die Jugend³⁾. Demzufolge hält auch die harmonische Jugendbildung der bessern Epoche die richtige Mitte zwischen den beiden Abwegen, die nach dem Verfall der Gymnastik für die spätere und die römische Zeit, als in dem veränderten Körper die Lebenskraft der altgriechischen Einrichtungen immer

¹⁾ Vgl. *Alex. Kapp*, a. a. O. S. 29. 167; Einleitung zu den Knabenspielen S. 8 f.

²⁾ Wie dies z. B. *L. Kayser* gethan in seiner Recension des *Krause'schen* Werkes über die Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Wiener Jahrb. der Litteratur, 95. Band, 1841, S. 167.

³⁾ *Fr. Jacobs*, Rede über die Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. Verm. Schrift. III. Theil. S. 16.

schwächer wurde, sich aufthaten, nämlich dem einer einseitigen Förderung der leiblichen Kraft, wie sie die wandernde Athletik aufweist, als entartete Gymnastik, die nicht den ganzen Menschen zu bilden, sondern nur diese oder jene Leibeskraft bis zur höchsten Leistungsfähigkeit zu steigern suchte, und nach der andern Seite einer Vernachlässigung des Leiblichen und aller Somasketik überhaupt, in Folge des gestörten Gleichgewichtes zwischen Geist und Körper und einer der körperlichen Ausbildung abgeneigten Denkweise, die sich allmählig bis zur sogenannten Asketik im Sinn einer späteren umgewandelten Welt und bis zur förmlichen Anfeindung nicht etwa der Athletik, sondern aller Gymnastik überhaupt, wie z. B. bei dem Stoiker Seneka im 124. Briefe, potenzirte.

Unsere Aufgabe wird es nun aber sein, gerade das Einhalten dieser richtigen Mitte¹⁾ für die bessere und die Blüthezeit nachzuweisen und für die unvergleichlichen Wirkungen der hiedurch bedingten Erziehung, und zwar vorläufig der körperlichen, die entsprechenden Belege vorzuführen.

Παιδεία, wörtlich so viel als Kinder- und Knabenerziehung, Knabenbildung, bedeutet im weitem und allgemeinen Sinne für den Griechen die naturgemässe und harmonische Förderung der körperlichen und geistigen Kräfte, behufs einer allseitigen Veredlung und Vervollkommnung der menschlichen Natur, also die bildende Erziehung überhaupt. Diese bildende Jugenderziehung sollte den Pfad ebnen und vorbereiten zu einem wohlberathenen und glücklichen Leben, und sollte nicht etwa bloss belehren, unterrichten, Kenntnisse beischaffen, sondern sie sollte durch ihre gleichmässige Praxis hauptsächlich den Charakter bilden und bestimmen, alles Schöne und Gute zu einem würdigen Leben (καλῶς ζῆν) übermitteln und die ererbten grossen sittlichen und nationalen Gedanken dem jüngeren Geschlecht überliefern, und dies nicht so fast auf theoretischem Wege oder durch Zwang der Gesetzgeber, als vielmehr auf Grund einer volksthümlichen Gepflogenheit und nationalen Ueberlieferung²⁾. Unter den Hauptnormen der Gymnastik und

¹⁾ Pind. Pyth. XI, 78: τῶν γὰρ ἀνὰ πόλιν εὐρίσκων μέσα μάσσονι σὺν ὄλβῳ τεθαλότα. Phokyl. ap. Bergk. Poet. lyr. gr. p. 359, Nr. 12; Aristot. Polit. IV, 9; Nicom. Eth. II, 2.; Cic. de offic. 1, 25; Horat. Carm. II, 10, 5: Auream quisquis mediocritatem || diligit, tutus caret obsoleti || sordibus tecti, caret invidenda || sobrius aula.

²⁾ Daher die personificirte Παιδεία als eine längst persönlich bekannte eingeführt wird, z. B. in der so ansprechenden Selbstbiographie Lucian's (Somn. § 9), wo sie verspricht, des rathlosen jungen Menschen sich anzunehmen, ihn auf den rechten Pfad zu den Höhen der Weisheit und Bildung zu geleiten und dem sorgenvollen banausischen Betrieb des Handwerks entrücken zu wollen. Ebenso erscheint sie bei Lucian (Piscat.

einer religiösen Musik, die dann im Verlauf des hellenischen Lebens, je nach der Eigenart und Gruppierung der verschiedenen Stämme, bald eine beschränkte bald eine freiere Entwicklung erfuhren, erzog und bildete die Knaben und Jünglinge jener für uns so lehrreiche Doppelunterricht zu praktisch tüchtigen Männern, die, gesund an Geist und Leib und ethisch so gut als ästhetisch gebildet, schon äusserlich durch würdige Haltung, edlen Anstand und offenes freies Benehmen ihre innerliche Durchbildung bekundeten und in ihrer ganzen Erscheinung ein Abbild der Kraft und der Milde darstellten, jener vielgepriesenen besonnenen Ruhe und Mannheit (σωφροσύνη, καλοκάγαθία), die den gesamten Menschen nicht als eine vollendete Maschine, sondern als den sichtbaren Ausdruck der sich selbst vollendenden Freiheit erscheinen liessen ¹⁾.

Die Alten waren sich der Dichotomie oder Getheiltheit des menschlichen Organismus in zwei Hälften wohl bewusst; daher ihnen die hieraus sich ergebende Forderung der Vermittlung einer solchen Trennung im menschlichen Wesen, oder auf unserm Gebiet die Frage, wie zwischen der körperlichen und geistigen Ausbildung der Jugend das Gleichgewicht herzustellen sei, mindestens ebenso bekannt und geläufig ist als uns Modernen, wie sich dies unter anderm schon äusserlich durch eine Unzahl sprachlicher Wendungen in ihren philosophischen Schriften kundgibt, bald mit mehr bald mit weniger Bestimmtheit. Bei der unleugbaren tiefen psychologischen Bedeutung solcher sprachlichen Ausdrücke werden wir es demnach nicht gleichgültig übersehen oder höchstens als rhetorisches Schmuckwerk hinnehmen wollen, wenn sich bei allen einschlägigen Schriftstellern, von Homer und der heroischen Zeit an bis auf Galen und Lucian für ein förmliches und erkanntes Bedürfniss einer derartigen Ausdrucksweise die unzweideutigsten Belege vorfinden. Um das Mass nicht zu überschreiten, wollen wir hier nur

§ 16) als Reigenführerin (προηγούμενη) unter den Tugenden, der mannhaften Tapferkeit, der Besonnenheit und der Gerechtigkeit, der unscheinbaren und schwer zu unterscheiden- den Wahrheit u. s. f. Häufig wird sie auch personificirt an wirkungsvollen Stellen der Redner, wie bei Demosthenes in der Rede vom Kranze § 127, bei Aeschines am Ende der Rede gegen Ktesiphon: ὦ Γῆ καὶ Ἥλιε καὶ Ἀρετὴ καὶ Σύνεσις καὶ Παιδεία, ἣ διαγιγνώσκομεν τὰ καλὰ καὶ τὰ αἰσχρὰ κτλ.

¹⁾ Plat. de rep. II, p. 376 E: τίς οὖν ἡ παιδεία; ἡ μὲν ἐπὶ σώμασι γυμναστική, ἡ δ' ἐπὶ ψυχῇ μουσική κτλ. III, p. 404 E: κατὰ μὲν μουσικὴν ἐν ψυχαῖς σωφροσύνην, κατὰ δὲ γυμναστικὴν ἐν σώμασιν ὑγιείαν κτλ. Charondas bei Diodor XII, 13: τοῦ μὲν ζῆν τὴν φύσιν αἰτίαν ὑποληπτέον, τοῦ δὲ καλῶς ζῆν τὴν ἐκ τῶν γραμμάτων συγχειμένην παιδείαν. Vgl. Aristot. rhet. I, 5, 11; 14, 71; Böckh de metris Pind. III, 7. I, 1; Philipp de pentathlo sive quinquertio, Berol. 1827, p. 1 sqq.

daran erinnern, dass bereits Homer den Erzieher des Achilleus, den Phönix, die Tüchtigkeit des Mannes bestimmen lässt durch seine Wirksamkeit nach Aussen in Wort und That (Il. IX, 443: μύθων τε ῥητῶν ἔμεναι, πρηκτῆρά τε ἔργων, ein oft citirter Vers, vgl. Aristot. Polit. VII, 3; Strab. IX, p. 659; Cic. de orat. III, 15, 57), also durch musische oder geistige Bildung und durch Tapferkeit, durch Schönheit und Trefflichkeit des Geistes und des Körpers, wie sich diese Eigenschaften gerade im Achilleus, das ist im vollendeten Griechen auf das vollkommenste vereinigten. So finden wir schon im heroischen Zeitalter in ihren einfachen Grundzügen die beiden Hauptstücke der hellenischen Erziehung, die gymnastische und die musische Ausbildung¹⁾. Auch Theokrit lässt Idyll. XXIV, 103 ff. in einer Schilderung der Geburt, Erziehung und Ausbildung des jungen Herakles diesem die bewährtesten Lehrer in Gymnastik und Musik zu Theil werden. Ebenso werden dann bei Platon Musik und Gymnastik als der Inbegriff der ganzen bildenden Erziehung vorgeführt, und zwar die Musik in Bezug auf die Seele, die Gymnastik aber in Bezug auf den Leib²⁾. Und um dieser engen und innigen Verbindung willen wird die Gymnastik auch eine Schwester der einfachen Musik genannt, welcher deshalb auch selbst Einfachheit und Anstand gezieme³⁾. Und so ist es in späterer Zeit dem praktischen Galen, wenn er für die Uebungen einzelner Körperteile alles Uebermass ernstlich untersagt und verpönt, hiebei immer wieder in Hinsicht auf den Gesamtmenschen um das σύμμετρον zu thun, um das Angemessene im Verhältniss zum Ganzen, und jene Uebungen sind dem erfahrenen Mann die willkommensten, die Geist und Körper zugleich beschäftigen und diesem zur Ermüdung, jenem zur Erholung dienen⁴⁾. Bei Lucian aber erklärt Solon dem Skythen Anacharsis umständlich den harmonischen Bildungsgang der griechischen Knaben und wie nach demselben die erste und meiste Sorgfalt auf eine tüchtige körperliche und, sobald die Körper erstarkt wären, auf ernste geistige Ausbildung verwendet würde⁵⁾.

1) Vgl. Krause, Gesch. d. Erz. S. 46 ff.

2) Plat. Crit. p. 50, D; de rep. II, p. 376, E; III, p. 403, C. D.; VII, p. 521, D, E.

3) Plat. de rep. III, p. 404, B; p. 412, A.

4) Cf. Galen. περί τοῦ διὰ μ. σφ. γυμνασ. c. 1, ed. Kühn, Med. Graec. opp. V, p. 899: φημι γάρ, ἄριστα μὲν ἀπάντων γυμνάσια εἶναι τὰ μὴ μόνον τὸ σῶμα διαπονεῖν, ἀλλὰ καὶ τὴν ψυχὴν τέρπειν δυνάμενα. Ibid. c. 3, p. 906: τὴν γὰρ ἀμετρίαν ἐγὼ πανταχοῦ φέγω, καὶ πᾶσαν τέχνην ἀσκεῖν φημι χρῆναι τὸ σύμμετρον, καὶ εἴ τι μέτρου στερεῖται, τοῦτ' οὐκ εἶναι καλόν. οὐκοῦν οὐδὲ δρόμους ἐπαινῶ κτλ.

5) Wir führen diesen wichtigen Schriftsteller, der wie kein anderer aus den Zeiten des völlig entarteten griechischen Lebens im Römerreiche für eine vollendete geistige

Da wir das eigentliche Wesen des Staates in die Bürger setzen, bemerkt er, so sinnen wir am meisten und hauptsächlich darauf, wie die Bürger edel im Gemüth und stark am Körper werden möchten; denn so werden sie im bürgerlichen Zusammenleben sich gut berathen in Friedenszeit, und werden im Kriege die Vaterstadt retten und Freiheit und Wohlstand beschützen. Ihre erste Erziehung überlassen wir den Müttern, Wärterinnen und Pädagogen, um sie durch Erziehungsmittel, wie sie der Freigeborenen würdig sind, heranzubilden. Sind sie aber zur Einsicht des Schönen und Guten gelangt und die Keime des Ehrgefühles und der Sittsamkeit, der Scheu und der Begierde nach edlen und grossen Dingen in ihnen aufgegangen, nachdem erst ihre Körper fester geworden und in Kraft und Gedrungenheit den Anstrengungen gewachsen scheinen, dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir ihren Unterricht übernehmen und anderweitige Beschäftigungen und Uebungen des Geistes ihnen zuweisen, während wir auch ihre Körper an die Anstrengungen gewöhnen. Denn es genügt nach unserer Ueberzeugung nicht, Jeden dem Leib und der Seele nach so zu lassen, wie ihn die Natur geschaffen, sondern wir bedürfen für Jeden der Bildung und des Unterrichts, damit das von Natur glücklich Geschaffene noch weit besser, die schlechten Anlagen aber veredelt werden. Und darin sind uns die Landleute ein Muster,

und leibliche Durchbildung begeistert war, hier und anderswo um so unbedenklicher an, als uns aus ihm trotz allem Carikiren, wie man sich leicht überzeugen kann, gerade ein fester Punkt entgegen leuchtet, ein Grundton, der bei ihm alles Andere beherrscht, nämlich die Werthschätzung der durch Erziehung und Unterricht gewonnenen Bildung, der altgriechischen *καλοκάγαθία*, von welcher der Mann mit vielen andern seiner Zeit allein Rettung erwartete aus verkommenen Zuständen. Wenn er sich in dieser Hoffnung täuschte und wenn sein Bildungsideal durch die auch damals weitgährende Kluft zwischen Wissen und Handeln rettungslos untergehen musste vor dem flammenden Gestirn einer Religion, die im Gegensatze zu allen Gewohnheiten des bisherigen Lebens schon durch ihre Predigt an die Armen und Unterdrückten die ganze Gesellschaft umgestaltete und unter dem Panier der Freiheit und Liebe unaufhaltsam ihren Eroberungszug durch die alten Culturländer fortsetzte, wer möchte in einer Periode solch beispielloser Umwälzung einem Manne, der aus niedrigen und halbbarbarischen Verhältnissen zu so vielseitiger Bildung und feiner Beredtsamkeit sich emporarbeitete, diese Täuschung über die Möglichkeit einer Wiederherstellung der alten griechischen Erziehung so arg verübeln, dass er ihm auch vom pädagogischen Standpunkt alle Autorität in Sachen der Gymnastik und der Erziehung abzusprechen geneigt wäre, wie solches geschehen von *M. de Pauw*, *Recherches philosophiques sur les Grecs* I, p. 149, und beziehungsweise auch von *Bergk*, *Hall. Jahrb.* 1841, No. 91, S. 370. Lucian's Schrift über die Gymnastik ist ja nicht eine Darstellung der Solonischen Erziehung, sondern ein freier pädagogischer Entwurf mit Beziehung auf entsprechende Bestimmungen Solon's, wie dies *Fr. Cramer* *Gesch. der Erziehung* I, S. 332 richtig erkannt hat.

welche die Pflanzen, so lange sie klein und zart sind, schützen und umzäunen, auf dass sie nicht von den Winden verletzt werden; ist der Schössling aber erstarkt, dann schneiden sie die überflüssigen Auswüchse ab und machen den Baum fruchtbarer, indem sie ihn den Winden zum Bewegen und Schütteln preisgeben.

Wenn der weise Gesetzgeber überhaupt, nach einer Bemerkung des Aristoteles¹⁾, auf einer bereits gegebenen Basis sein Gebäude errichten soll, so dürfen wir voraussetzen, dass auch Solon in seinen pädagogischen Bestimmungen, von denen, wie wir später sehen werden, einige sich erhalten haben, mit überkommenen Faktoren gerechnet habe und dass die beiden Hauptbestandtheile einer volksthümlichen Pädagogik, grammatische und musische oder geistige und gymnastische oder körperliche Unterweisung der Kinder in ihren vorbildenden Elementen jedenfalls zu seiner Zeit längst in Geltung waren. Ihre harmonische Vermittlung scheint indessen gerade Solon in gewissen Prohibitivmassregeln seiner Gesetzgebung angebahnt zu haben, wonach in Athen allerdings weder einseitig im dorischen Sinne die Gymnastik noch auch eine einseitige litterarische Bildung cultivirt wurde, sondern in massvoller und durch einen musikalischen Cursus geregelter Sittenzucht männiglich auch denjenigen Grad körperlicher Tüchtigkeit zu erreichen strebte, der „die jugendlichen Jahre zum Ebenmass, zu regem Muth und stiller Besonnenheit, das Mannesalter zu jeder Praxis, zum Kriegesdienst und zum verständigen Genuss eines behaglichen Lebens, zuletzt den Greis zur heitern Ansdauer in der Gegenwart befähigte und vor Stumpfsinn bewahrte“ (*Bernh. Griech. Litt. I, S. 79*).

Vergleicht man endlich mit solchen Aussprüchen auch die mannigfachen Wendungen und Wortverbindungen, deren eine Hälfte bald auf körperliche bald auf geistige Exercitien, bald auf beiderlei zugleich sich bezieht²⁾, so leuchtet ein, dass hiebei nicht an synonymen

1) Polit. VII, 12: ἀναγκαῖον τοίνυν ἐκ τῶν εἰρημένων, τὰ μὲν ὑπάρχειν, τὰ δὲ παρασκευάσαι τὸν νομοθέτην.

2) Z. B. ἀσκεῖν καὶ διδάσκειν (Plutarch. Cat. 21), ἀσκεῖν καὶ μανθάνειν (Plut. Alex. 71), μελετᾶν καὶ γυμνάζεσθαι (Plut. Aemil. Paul. 6), ὑπὸ παιδοτρίβῃ ἀγαθῷ πεπαιδευμένος καὶ ἡσκηκῶς (Plat. Lach. p. 184, E), oder auch Specialbezeichnungen mit allgemeinen gemischt, wie παιδευταὶ καὶ διδάσκαλοι (Polyb. XXXI, 17), ἐπιστάται καὶ διδάσκαλοι (Plut. Aemil. Paul. 6), διδάσκαλοι καὶ παιδαγωγοί (Plut. Philopoem. 4), τροφεῖς καὶ παιδαγωγοὶ καὶ διδάσκαλοι (Plut. Alex. 5), τραφῆναι ἐλευθερίως ἐν γράμμασι καὶ περὶ παλαίστραν (Plut. Eumen. 1), γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα (Plat. de legg. VI, p. 764, C; VII, p. 804, C), ἐν ἰσχυροῖς μαθήμασιν ἢ ἐν γυμνασίοις (Plat. de rep. VII, p. 535, B), διδασκαλεῖα καὶ παλαίστρας (Aeschin. adv. Timarch. § 10), καὶ εἰς τὰ διδασκαλεῖα καὶ εἰς τὰς παλαίστρας (Theophrast. Charact. 7, ed. Firm. Did. p. 6), εἰς παλαίστραν ἢ γυμνάσιον (Dio Chrysost. or. XXXI, p. 398 ed. Dind. p. 651 R).

Gebrauch oder an eine rhetorische Erweiterung zu denken sei, wie wenn in den letzten der eben angeführten Beispiele die beiden Orte bezeichnet werden, an denen die griechischen Jünglinge hauptsächlich ihre Tage zubrachten. Denn die *διδασκαλεῖα* sind Schulen im modernen Sinn, ein Gymnasium aber war für die hellenische Jugend das, was für den Mann die Agora war, wohin man ging, wenn man nicht anderswo beschäftigt war. Anders verhält es sich dagegen mit der ebenfalls häufigen Verbindung von *τροφή* (Ernährung) und *παιδεία* (Erziehung), insofern jenes auf die erste Pflege und die häusliche Erziehung des Knaben durch die Amme und unter der Aufsicht der Mutter geht, also auf die erzieherische Thätigkeit, die bei der Entwicklung eines jeden Menschen in Anwendung kömmt, dieses dagegen auf die ernstere oder mit seinem Austritt aus dem kindlichen Alter eintretende öffentliche Erziehung ¹⁾.

Wenn übrigens neuere Forscher und Schriftsteller als Gegenstände des schulmässigen Jugendunterrichts bei den Hellenen einfach dreierlei Erziehungs- und Unterrichtsgegenstände: Grammatik, Musik und Gymnastik als *ἐγκύκλιος παιδεία* oder allgemeine Bildung des griechischen Jünglings hinstellen, wie *K. Fr. Hermann*, Gr. Privatalt. S. 175, und Andere gethan, so muss man sich hüten, hierin etwa eine ursprünglich vorhandene oder bestimmt abgegrenzte Dreitheilung des Unterrichtsstoffes anerkennen zu wollen, indem nach unserer obigen Auseinandersetzung die Grammatik (*γραμματική*) eben nur als Theil der musischen Bildung (*μουσική*), das ist der gesamten geistigen Ausbildung anzusehen ist. Es ist demnach für unsere Auffassung und Eintheilung des gesamten Stoffes nicht unerheblich, wenn bei Platon Grammatik und Kithar mit der Palästra verbunden und als Gegenstand des Jugendunterrichts überhaupt genannt werden ²⁾, oder wenn auch bei Aristoteles (*Polit.* VIII, 2, 2) dieselben drei Gegenstände vereinigt erwähnt werden, denen dann noch die Zeichenkunst (*γραφική*) zugesellt wird ³⁾. Denn die Musik stand bei den Griechen,

¹⁾ Vgl. *Wytttenbach* Animadv. in *Plut.* opp. mor. I, p. 32. *K. Fr. Hermann*, Griech. Privatalterth. S. 161 und im Nachtrag zu *W. A. Becker's* Charikles, Excurs zur 1. Scene, S. 2. Dazu besonders Stellen wie *Plat. Crit.* p. 50, D; *de rep.* IV extr. *Menex.* p. 237, B; *Alcib.* I, p. 122; vgl. *Stallbaum* zu *Plat. Crit.* p. 50, D.

²⁾ Vgl. *de rep.* IX, 591, C. D; *Protagor.* c. 15, p. 325, E: ἐπιμελεῖσθαι εὐκοσμίας τῶν παίδων ἢ γραμμάτων τε καὶ κιθαρίσεως. *Alcib.* I, p. 106, E: γράμματα καὶ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν.

³⁾ Darnach würdige man auch *Xenoph.* *de rep. Laced.* II, 1. Vgl. ferner *Bernhardy* Gr. Literaturgesch. I, 73; Einleitung zur Wissensch. Syntax der griech. Sprache S. 4 f.; *van der Bach*, *De institut. veterum graec. scholast.* Bonnae 1841, p. 5.

wie wir dies später erörtern wollen, auf's innigste mit der Grammatik in Verbindung und galt als Basis derselben, und beide wurden, was uns schon vom Standpunkte praktischer Pädagogik interessirt, lange Zeit von einem und demselben Lehrer gelehrt. Andererseits hängt die Musik ja auch mit der Gymnastik zusammen mittelst der Orchestik ¹⁾.

Aus dieser Zweitheilung also der Erziehung in eine Sorgfalt für gesunde leibliche und geistige Entwicklung der Jugend durch den Unterricht in Gymnastik und Musik gingen jenes Ebenmass und jene Harmonie der Menschennatur hervor, in einem Resultate, wie es Aristophanes zusammengefasst hat in den Fröschen ²⁾:

„So die Bürger, die wir kennen, edel durch Geburt und Sinn,
Männer, fein, wohlwollend, redlich, ehrenhaft, gerecht und gut,
Gross gepflegt in Ringerschulen, Chorgesang und Musenkunst“ etc.

Also Männer, die in sich selbst die wichtigsten Vorbedingungen zu einem glücklichen Leben trugen und nicht von andern Menschen abhängen, so dass sie, wenn es diesen gut oder schlimm erging, gleichfalls ins Schwanken hätten gerathen müssen. Denn wer den goldenen Spruch „Nichts zu viel“ (μηδὲν ἄγαν) recht beherzigt, der hat sich für's Leben auf das beste gerüstet, der ist besonnen (σώφρων), tapfer und klug, und wird er mit Gütern und mit Kindern gesegnet oder derselben verlustig, so wird er die Wahrheit jenes Spruches besonders erwägen und weder in Freude noch in Schmerz ein Uebermass zur Schau tragen, weil er sein festes Bewusstsein in sich trägt ³⁾. Und auf diese zwei Unterrichtsgegenstände blieb auch, bei mancher Verschiedenheit im Einzelnen, die Erziehung der Hellenen beschränkt, wenigstens in den bessern Zeiten. „Was zur Bildung des Leibes diene, war unter der Gymnastik, was den Geist zu bilden geeignet war, unter der Musik begriffen. Das Eine sollte das Andere ergänzen, ja durchdringen, und aus der Vereinigung von beiden sollte die Gesinnung hervorgehn, die den Genuss des sinnlichen Lebens veredelt, um würdiger Zwecke willen Mühseligkeiten übernimmt, für Freiheit und Vaterland Gefahr und Tod verachtet, und Glück und Musse auf eine freie und würdige Weise erträgt“ ⁴⁾. Blüthe und Verfall ganzer Staaten aber waren abhängig von dem kräftigeren oder lässigeren Betrieb von Musik und Gymnastik ⁵⁾. Wie sehr nun auch

¹⁾ Cf. Plat. de legg. VII, p. 813, B.

²⁾ V. 726 sqq.: τῶν πολιτῶν θ' οὓς μὲν ἴσμεν εὐγενεῖς καὶ σώφρονες, || ἄνδρας ὄντας καὶ δικαίους καὶ καλοὺς τε κάγαθούς, || καὶ τραφέντας ἐν παλαιστροῖς καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ κτλ.

³⁾ Pseudo-Plat. Menexen. p. 248, A.

⁴⁾ Fr. Jacobs, Erziehung der Hell. zur Sittlichk. S. 17.

⁵⁾ Vgl. Fr. Cramer, Gesch. der Erz. und des Unterr. im Alterth. I, S. 304; II, S. 106.

in späterer Zeit, wie wir bei der Betrachtung der Palästra sehen werden, die beiderseitigen Anstalten für die Hauptfächer des Unterrichts sich berühren und der Unterschied zwischen dem Gymnasium und der Palästra verdunkelt wird, so muss man sich immerhin hüten, wenigstens für die Auffassung des griechischen Lebens, diesen Unterschied ganz verwischen und aufheben zu wollen.

Ebenso galt natürlich auch die Erziehungsbedürftigkeit des Menschen in doppelter Hinsicht den Griechen als ausgemacht. Ihre grössten Denker sprechen es wiederholt aus, wie dasjenige nicht hinreiche, was die Natur zum Menschen schafft, sondern dass der Mensch nur wirklich Mensch sei, wenn er hiezu erst menschlich gebildet worden ist. So soll Pythagoras gesagt haben: Das Gerechteste ist, zu opfern, das Weiseste die Zahl, das Schönste die Harmonie, das Stärkste die Einsicht, das Beste die Glückseligkeit, das Wahrste, dass die Menschen von Natur schlecht sind. Und während er Achtung des Alters und Mässigkeit als Haupteigenschaften der Jugend bezeichnete, hob er ganz besonders die Nothwendigkeit hervor, die geistige Bildung nicht zu vernachlässigen, denn durch diese unterscheide sich der Mensch vom Thiere, der Freie vom Sklaven, der Philosoph vom Handwerker, der Grieche vom Barbaren (Jamblich. 18, 83; 8, 36). Nach Aristoteles beruht die vollkommenste Tugend zugleich auf vollkommener Einsicht, und diese wird uns im Staate zuerst durch Erziehung und Unterricht zu Theil; denn die Gesetzgeber gewöhnen im Staate an gute Sitten und bessern dadurch die Bürger, sowie sie auch durch Belehrung verständige Einsicht fördern (Aristot. Eth. Nicom. II, 1, ff.). Inwiefern etwa die Auffassung eines Seneka, der den Menschen überhaupt tiefer, schwächer und gebrechlicher darstellt als es gewöhnlich geschah, der antiken Zeit nahe steht, kann keinem Zweifel unterliegen. Kein lebendes Wesen ist störrischer, meint Seneka, keines will mit mehr Kunst behandelt sein, als der Mensch. Auch starke und von Natur kräftige Gemüther seien z. B. zum Zorne gereizt, so lange sie nicht durch Bildung gemildert würden, und eine frühe Veredlung derselben sei daher um so nothwendiger, weil sonst ihre natürliche Kräftigkeit und Anlage zur Tapferkeit in unbesonnene Verwegenheit ausarte¹⁾. Ueberhaupt empfehlen die Alten ganz besonders die Beachtung, Bildung und Veredlung des *θυμός*, der

¹⁾ Seneca de clem. I, 5, 7; de ira I, 1, 2; über den Einfluss der Lehre vom sündigen Zustande des Menschen in der damaligen Zeit vgl. Schlosser, Universalhistorische Uebersicht der Gesch. III, 2, p. 3.

edlen Zornmüthigkeit im Menschen¹⁾, und finden darin eine Hauptaufgabe, aber auch eine der grössten Schwierigkeiten der Erziehung, denn dieser θυμός bildet eine nothwendige Eigenschaft des Mannes, und soll nur veredelt, nicht aber gebrochen werden²⁾. Jeder muss bei einem hohen Grade von Sanftmuth zugleich sehr viel Muth und Erregbarkeit besitzen. Denn wenn es mit den Untugenden Anderer so weit gekommen ist, dass sie äusserst schwer oder gar nicht mehr zu heilen sind, so kann man ihnen nur dadurch entgehen, dass man sie bekämpft, ihre Angriffe zurückweist, und sie besiegt und bestraft ohne Unterlass. Dies vermag aber keine Seele ohne solch edlen und tapfern Sinn³⁾. Vollends der Knabe ist, nach Platon, unter allen Thieren am schwierigsten zu leiten und zu beherrschen; welcher merkwürdige Ausspruch deutlich genug von der Erziehungskunst verlangt, dass sie jenen Trotz, jenes Widerstrebende und Spröde in der Natur des Knaben, nicht gewaltsam breche, sondern durch weise Lenkung mildere und, wenn auch mit grossen Schwierigkeiten, ins rechte Geleis bringe⁴⁾. An einer andern Stelle wird ebenso eindringlich die geringe Zahl der kostbaren und tüchtigen und die grosse der schlechten und nichtswürdigen Naturen hervorgehoben (Plat. Lach. p. 197, B). Denn das menschliche Gemüth ist von Natur widerspenstig und zum Verbotenen und Gefährlichen strebend (Seneca de clem. I, 24, 2). Alle andern Güter des Lebens treten deshalb zurück, wenn es sich von der Werthschätzung einer guten Erziehung handelt⁵⁾. Das Bedürfniss derselben galt also für ein unabweisbares; und nach Ansichten

1) d. i. all der verschiedenen Muthe, wie sie unsere Sprache in ihrem unvergleichlichen Reichthum auch an psychologischen Ausdrücken als Freimuth, Hochmuth, Schwer-muth, Sanftmuth, Missmuth, Langmuth, Unmuth, Wehmuth, Anmuth, Demuth zerlegt und unterscheidet. Vgl. das Sprichwort θυμός ἔσχατον γηράσκει, Paroemiogr. gr. II, p. 117. 459.

2) Plat. de legg. V, p. 731 B: θυμοειδῇ μὲν δὴ χρὴ πάντα ἄνδρα εἶναι, πρᾶον δὲ ὡς ὅ,τι μάλιστα.

3) ἄνευ θυμοῦ γενναίου, ibid. C; cf. de rep. IX, p. 572, A: ὡσαύτως δὲ καὶ τὸ θυμοειδὲς πραΰνας καὶ μὴ τισιν εἰς ὀργὰς ἐλθῶν κτλ.

4) Plat. de legg. VII, p. 808, D: ἄνευ ποιμένου δὲ οὔτε πρόβατα οὔτ' ἄλλο οὐδὲν πω βιωτέον, οὐδὲ δὴ παῖδας ἄνευ τινῶν παιδαγωγῶν οὐδὲ δούλους ἄνευ δεσποτῶν. ὁ δὲ παῖς πάντων θηρίων ἐστὶ δυσμεταχειριστότατον· ὅσω γὰρ μάλιστα ἔχει πηγὴν τοῦ φρονεῖν μήπω κατηρτυμένην, ἐπίβουλον καὶ δριμύ καὶ ὑβριστότατον θηρίων γίγνεται. διὸ δὴ πολλοῖς αὐτὸ οἶον χαλινός τισι δεῖ δεσμεύειν κτλ. De rep. IV, p. 441, B: καὶ γὰρ ἐν τοῖς παιδίοις τοῦτό γ' ἂν τις ἴδοι, ὅτι θυμοῦ μὲν εὐθύς γεγόμενα μεστὰ ἐστὶ, λογισμοῦ δ' ἔνιοι μὲν ἔμοιγε δοκοῦσιν οὐδέποτε μεταλαμβάνειν, οἱ δὲ πολλοὶ ὅψε ποτε.

5) Pseudo-Plutarch. de pueror. educat. c. 8; Isocrat. ad Demonic. § 12 sqq.

über diesen Gegenstand, wie etwa bei *Gibbon*¹⁾, die Macht der Erziehung sei selten von grosser Wirksamkeit, ausser in jenen glücklichen Verhältnissen, wo sie beinahe überflüssig sei, haben wir uns in der bessern Zeit des klassischen Alterthums vergebens umgesehen; es sei denn, dass man gewisse Aussprüche gewaltsam aus ihrem Zusammenhang nehmen und hieher ziehen wollte. Einem Urtheil gleich dem des Aurelius Victor im Leben des Didius Julianus²⁾, dass die Erfahrung hinlänglich beweise, wie zur Bändigung der gröberen Natur, wenn nicht Geistesanlagen mitwirken, die Erziehung nicht ausreiche, stellen wir sofort die bekannte und wiederholte Auseinandersetzung bei Platon³⁾ gegenüber, wie es wahr sei und allenthalben in der Natur sich beobachten lasse, an Pflanzen wie an Thieren, dass die beste Begabung bei einer ihr fremdartigen Pflege schlechter wegkomme als die geringe, und ebenso dass die bestbegabten Seelen, wenn ihnen eine schlechte Erziehung zu Theil wird, ausnehmend schlecht werden müssen, indem die grossen Vergehen und die unvermischte Schlechtigkeit gerade aus einer übersprudelnden Begabung, die aber durch die Art ihrer Pflege zu Grunde ging, erwachsen u. s. w. Leicht zu missdeuten wären in ähnlicher Weise die trefflichen Worte des Dichters Theognis:

Leichter gezeugt und ernährt ist ein Mensch, als edle Gesinnung
 In ihn gepflanzt: noch nie wurde von Einem erspäht,
 Wie er zum Weisen den Thoren, zum Wackeren bilde den Schlechten.
 Hätte dem ärztlichen Stand solches verliehen ein Gott,
 Unheilbrütenden Sinn und Laster der Menschen zu heilen:
 Viel und reichlicher Lohn würde fürwahr ihm zu Theil.
 Liesse Verstand sich machen und dann einimpfen dem Menschen,
 Stammte vom rechtlichen Mann nie ein verworfener Sohn,
 Weil er vernünftigen Worten gehorchete; — aber mit Lehren
 Wirst du den Schuft niemals bilden zum rechtlichen Mann.⁴⁾

¹⁾ The History of the decl. and fall of the Rom. Empire, Leips. 1829, vol. I, p. 117: But the power of instruction is seldom of much efficacy, except in those happy dispositions where it is almost superfluous. Diese melancholische Bemerkung ist gemacht mit Rücksicht auf die Sorgfalt, womit ein Commodus erzogen worden war.

²⁾ Sext. Aurel. Vict. de Caesarib. c. 19: satis compertum cohibendae cupidini, ingenium ni iuuet, eruditionem imbecillum esse.

³⁾ De rep. VI, p. 491, D sqq. de legg. VI, p. 766, A.

⁴⁾ Cf. Theogn. ap. Bergk Poet. lyric. graec. p. 407, v. 429—438. Vgl. die Worte der Phädra bei Euripides Hippol. v. 379 sqq.

Das Rechte kennen wir und wissen's, doch es fehlt
 An Eifer im Vollzug, so dass der Schlawheit bald,

Indessen, wenn der weise Gnomiker anderswo wiederum eindringlich ermahnt, nur mit Guten zu verkehren und von erprobten Männern zu lernen und durch ihren Umgang seinen Geist zu bilden, „denn von den Trefflichen wirst du das Treffliche lernen; in schlechtem Umgang geht auch der Sinn, den du besitzt, zu Grund ¹⁾“, so lässt sich wohl erkennen, wie jener schroffe Spruch gemeint ist, dass es nämlich nicht etwa schon genug sei, Lehren der Zucht und der Ermahnung zu geben, sondern dass vor allen Dingen die Liebe zur Tugend dem Innersten tief eingeprägt werden muss; dass überhaupt die Erziehung nicht eine äussere, sondern vielmehr eine innere sein müsse und dass also der Mensch weniger durch Worte und Lehren, als durch That und Beispiel gebessert werden könne ²⁾. Gerade in diesem Sinn soll Pythagoras bei der Wahl seiner Schüler vorzüglich darauf gesehen haben, ob die jungen Leute frei von Eitelkeit wären oder nicht; denn ohne Seelenreinigung, d. i. ohne Bescheidenheit und Entfernung der Anmassung, werde die Jugend durch Unterricht nur verdorben, nicht aber gebessert ³⁾. So gilt auch dem Platon als ausgemacht, dass die recht Erzogenen gewöhnlich gut werden, und dass daher die Erziehung durchaus nicht gering geschätzt werden dürfe, insofern sie unter den Vorzügen, welche die trefflichsten Menschen besitzen, der erste ist und von der Art, dass jeder Mensch, wenn er einmal sinkt, sein ganzes Leben hindurch aus allen Kräften dahin streben muss, den Fehler wieder gut zu machen. Ebenso ist es nach der Ueberzeugung des

Bald einer andern all der Schmeichellüste
Nachsteht das Gute.

Oder die bekannten Verse des Horaz, Epp. I, 10, 24:

Naturam furca expellas, tamen usque recurret
et mala perrumpet furtim fastidia victrix,

verglichen mit einer Sentenz Juvenal's, Sat. XIII, 239:

ad mores natura recurrit

damnatos, fixa et mutari nescia,

und Sat. X, 302 sq.: tribuat natura benigna

larga manu — quid enim puero conferre potest plus
custode et cura natura potentior omni? —
non licet esse viris etc.

oder das vielberufene Nitimur in vetitum semper cupimusque negata (Ovid. Am. III, 4, 17), und Video meliora proboque, deteriora sequor. Das Sinnen und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf, Genes. VIII, 21, u. dgl.

¹⁾ Cf. ibid. p. 383, v. 35 sq.

Ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἅπ' ἐσθλὰ μαθήσεται· ἣν δὲ κακοῖσιν
συμμίσγῃς, ἀπολεῖς καὶ τὸν ἐόντα νόον.

²⁾ Vgl. Fr. Cramer, II, S. 89.

³⁾ Nach Porphy. §§ 13. 14; Jamblich. c. 17.

Aristoteles unmöglich, dass einem niedrigen und banausischen Sinne männliche Tüchtigkeit innewohne und dass der Ungebildete (*ἀπαίδευτος*) ein guter Staatsbürger zu sein vermöge¹⁾. Daher erwähnt unter andern schlimmen Zeichen der Zeit und des hereinbrechenden Verfalls Aristophanes wiederholt ganz besonders den gefährlichen und verderblichen Zug einer entarteten Volksherrschaft, die wichtigsten Staatsämter und Auszeichnungen unwissenden Menschen zu ertheilen, die niemals unter der strengen Zucht des Pädotriben herangebildet worden wären²⁾.

Erst in der Zeit des Verfalls dagegen, als die Sophistik und die Skepsis alles nach und nach unterwühlte, das Forschen nach der Wahrheit für nichtig erklärte und durch äussere Scheinbildung den Mangel an Einsicht und Gründlichkeit verdeckend die Jugend systematisch corrumpirte, erst dann konnte freilich auch der Satz aufgeworfen werden, dass durch Erziehung und Unterricht eigentlich nichts Reelles erworben werde³⁾.

Ohne Naturanlage vermag die Kunst nichts, wohl aber jene oft viel ohne diese, am besten wirken aber beide harmonisch zusammen. Dieser Satz eines erfahrenen, in Praxis und Theorie wohlgeschulten römischen Erziehers, des Quintilian, scheint uns darum allein das Richtige bündig auszusprechen⁴⁾. So wird das schwierige Geschäft der Erziehung umständlicher bezeichnet in einem bei Stobaios erhaltenen Bruchstück eines Dichters Simylos in folgender Weise:

Für Keinen ist Naturbegabung ohne Kunst
Allein genügend zu des Geists Bethätigung,
Noch reicht die Kunst hin ohne angeboren Schick.
Und sind gleichmässig sich die beiden zugesellt,
Dann kommen erst noch all die Mittel in Betracht:
Zeit, Neigung, Uebung, schickliche Gelegenheit
Und Urtheil, um das Wort zu fassen rasch und scharf.
Wenn aber Einem Eins hievon gerade fehlt,
Dess Schritte reichen nicht ans vorgesteckte Ziel⁵⁾.

1) Cf. Plat. de legg. I, p. 644, B; Aristot. Polit. VII, 8.

2) Aristoph. Equ. 1235 sqq.

3) Vgl. Fr. Cramer, II, S. 155; P. van Limburg Brouwer, Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs, tome III, p. 24 sq. verglichen mit Fr. Jacobs, Verm. Schr. III, S. 56 ff.

4) Inst. or. II, 19 extr. Nihil ars sine materia: materiae etiam sine arte pretium est. Ars summa, materia optima melior.

5) Cf. Stobaei Serm. LVIII, p. 378; statt viele weitere Beispiele vorzuführen, ver-

Die Ueberzeugung der Denkenden ging demzufolge allerdings dahin, dass die Erziehung des Menschen „mit liebevoll anerkennender und naturgemäss pflegender, aber unerbittlich strenger und schweigsam folgerichtiger Diätetik und mit der form- und massschaffenden vom wahren echten Kinderspiel allmählig sich herausentwickelnden Gymnastik als mit ihrer ersten grundlegenden und fortwährend begleitenden That“ zu beginnen habe¹⁾. Nicht als ob die Alten, in dieser Erkenntniss von der Erziehungsbedürftigkeit der menschlichen Natur, nicht auch die Bedeutung der ungeschulten natürlichen Anlage oder der blossen Natur, jener so seltenen und höchsten Begabung, die wir als Genie bezeichnen, erkannt und gewürdigt hätten; vielmehr lässt noch ein Schriftsteller aus der späteren Zeit, Lukianos in einem seiner Todtengespräche, den berühmten Feldherrn der Karthager sich rühmen, dass er ohne die Erbschaft eines Thrones und ohne einen Aristoteles zum Lehrer gehabt zu haben, die rauflustigsten Völker bezwungen habe, also jedenfalls über dem makedonischen Alexander stehen müsse, da er solches Alles aus sich selbst geleistet habe²⁾. Auch erwiesen die Alten fast durchgehends, wie wir später sehen werden, jeder menschlichen Eigenart, die vielleicht bloss aus sich selber geschöpft hatte, Achtung genug, sobald dieselbe innerlich wahr und in einer gewissen weisen Selbstbeschränkung erschien. Im Grossen und Ganzen fehlte es ihnen allerdings an einer modernen und häufig übertriebenen Werthschätzung der Genialität, so dass wir wohl von vornherein schliessen dürften, auch wenn unsere Quellen dies nicht ausdrücklich bezeugten, dass im griechischen und römischen Alterthum eine Auffassung der Entwicklung des menschlichen Geistes, wonach bloss der vortreffliche Keim zu wecken, alles Weitere jedoch der freien Selbstthätigkeit zu überlassen wäre, also eine Erziehung nach der sogen. dynamischen Methode, einfach unmöglich war.

Bei dieser Anerkennung der Erziehungsbedürftigkeit im Menschen hatten die Alten aber auch eine wirkliche und bildende, nicht bloss unterrichtende und lehrende Erziehung, gleich der modernen, in welcher nachgerade in einem lieb-

weisen wir auf die von *Wytttenbach* in *Animadv. ad Plutarch. opp. mor. I, p. 37* gesammelten.

¹⁾ *Jäger* a. a. O. S. 189, I. Aufl. Ob jedoch die hellenische und römische Erziehung geradeso, wie man es auch für die heutige wieder verlangt hat, immer mit der Gymnastik oder ob sie mit dem Musischen (mit Grammatik und Musik) begonnen habe, das ist eine Frage, auf die wir unten bei der Darstellung des bezüglichen Unterrichts zu sprechen kommen.

²⁾ *μόνη τῇ φύσει ἀγαθῇ χρησάμενος*, cf. *Lucian. Dial. mort. 12, 3.*

gewonnenen Traum von Vielseitigkeit die ganze eigentliche und ursprüngliche Aufgabe z. B. unserer Gymnasien, die Jugend durch Unterricht und beim Unterricht zu erziehen, nicht lediglich auf Mittheilung des Wissens auszugehen, also die Schüler durch Mittheilung der geistigen und sittlichen Güter der Menschheit und insbesondere der Vergangenheit zu Menschen zu bilden, verkümmert und verflüchtigt erscheint. Und doch unterschieden die Alten gar wohl zwischen einer solchen Erziehung und einem blossen Unterrichten¹⁾, und sie forderten deshalb vor Allem von einer sittlich-bildenden Erziehung, dass sie „neben dem gebieterischen Gesetze die Idee des Schönen und Grossen im Gemüthe aufstelle und belebe“²⁾. Hiezu reicht aber der vollständigste und gründlichste Unterricht nicht aus und überhaupt keine Erziehung, die „statt die Kräfte des Gemüthes frei und harmonisch zu entwickeln, nur die Herrschaft des Verstandes begründen will, und zu diesem Zwecke sich in der Auffindung und Anwendung von Methoden und mechanischen Mitteln erschöpft“³⁾. „Das strenge Gesetz schafft den brauchbaren Knecht, der sittliche Mensch aber soll der Freiheit Gebild sein“⁴⁾. Und demgemäss, im schönsten Einklang mit einer solchen, tief in der Eigenart der ganzen Nation begründeten Anschauung von der Erziehung, ging alle hellenische Gesetzgebung auch überall von der Erziehung aus, von den Geboten der Ehrfurcht vor den Göttern, des Gehorsams gegen die Eltern, der Achtung und Scheu vor dem Alter. Die Gesetze standen in den alten Republiken in einem weit innigeren Zusammenhang mit den Sitten als heutzutage und lassen sich geradezu als die Fortsetzung und Vollendung der Erziehung betrachten; die Alten selbst waren vollständig dieser Ansicht, und Aristoteles findet darum gerade in der Erziehung der Jugend das zuverlässigste Mittel zur Aufrechthaltung der staatlichen Ordnung und zur Verhütung von Umwälzungen; denn wenn die Bürger nicht von Jugend auf gewöhnt sind, den Gesetzen zu gehorchen, so sind die besten Gesetze kraftlos und nichtig⁵⁾. Was aber der Philosoph mit solchem Nachdruck aus-

1) Cf. Plat. legg. p. 643, E; 644, C; Diogenes bei Dio Chrysost. or. XVI, p. 151; Maxim. Tyr. dissert. XXXVII, 2, 5, 7.

2) Jacobs Verm. Schr. III, S. 14.

3) Ebenda S. 15.

4) Ebenda S. 12.

5) Aristot. Polit. V, 7 sub fin: μέγιστον δὲ τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας, οὗ νῦν ὀλιγοῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας. Ὁφελος γὰρ οὐδὲν τῶν ὠφελιμωτάτων νόμων καὶ ξυνδεδοξασμένων ὑπὸ πάντων τῶν πολιτευομένων, εἰ μὴ

gesprochen, das wird ebenso, gleichsam als allgemeine Ansicht, in gewissen volksthümlichen Ueberlieferungen, wie in den vielen Erzählungen vom Verbote der Schulen und des Unterrichts als Strafe für unterworfenen Städte und Stämme, bestätigt ¹⁾.

Beachtenswerth ist hiebei ferner, dass nicht nur in der Gesetzgebung selber, wie z. B. in den Solonischen Bestimmungen über den Schulbesuch, das Interesse an der Sache und dieses Vertrauen auf die Wirksamkeit einer methodischen Erziehung sich ausspricht, sondern dass auch bei andern Gelegenheiten grosses Gewicht gelegt wird auf den vortheilhaften Einfluss, den eine gemeinschaftliche Erziehung und eine Gewöhnung durch Schulen auf die Jugend auszuüben vermögen. Ganz abgesehen nämlich von dem Unterrichtsobjekt der ersten Knabenjahre, erkannten die Alten recht gut, wie schon das blosse Zusammensein der Kinder in der Schule erziehend wirke, wie die Schule für den Knaben gleichsam ein Vorspiel sei seines Eintritts in die Gesellschaft, und wie sie daher durch ihre Gesetze, durch ihre Ordnung in Raum und Zeit, durch das baldige Erwachen des Wetteifers, durch das Bewusstsein einem grössern Ganzen anzugehören u. s. f. von dem grössten Vortheil sein müsse für die gesammte Erziehung des jungen Menschen. Daher eine Menge von Aussprüchen in der alten Litteratur, die mehr oder weniger auf den Sinn jener Sentenz bei *Shakespeare* (Hamlet III, 4), dass die Uebung fast das Gepräge der Natur verändern könne, hinausgehen, also auf den geraden Widerspruch zu jenem S. 204 Anmerk. angeführten Ausspruch eines morosen Satirikers. Auch kann man in dieser Hinsicht die griechische Erziehung der älteren Zeit und dann ganz besonders die Erziehung der alten Römer selbst geradezu als eine Gewöhnung an die Tugenden und und Gebräuche der Alvordern bezeichnen. Aus dem Prinzip der Gewöhnung durch Furcht, d. i. durch sittliche Scheu und Achtung vor dem Alter, vor der berechtigten Autorität und vor dem Herkommen, beruhten wesentlich die Mittel der Erziehung ²⁾. Dieselbe Anschauung gibt sich indessen auch schon äusserlich in der Sprache kund, denn wie im Deutschen Sitte und Sittlichkeit, sind sich im Griechischen ἦθος und ἔθος verwandte Begriffe, und ebenso unterschieden die Rö-

ἔσονται εἰθισμένοι καὶ πεπαιδευμένοι ἐν τῇ πολιτείᾳ κτλ. Cf. *Limburg Brouwer* Hist. de la civilisation etc. III, p. 14.

¹⁾ Vgl. Herodot. I, 155; Dionys. Halic. Ant. Rom. VII, p. 424; Polyæn. Strat. VII, 4.; Aelian. V. H. VII, 15 und an andern Stellen.

²⁾ Vgl. die Belegstellen bei K. Fr. Hermann Griech. Privatalt. S. 169, Anmerkung 9 und 10.

mer zwischen Gewöhnung oder Zucht und Erziehung, gegenüber der natürlichen und angeborenen Befähigung¹⁾. Das römische Recht wurde sogar, wie bekannt, hauptsächlich durch Gewohnheit ausgebildet und nicht in der Schule, sondern mehr oder minder durch Uebung und im praktischen Leben gelernt und betrieben. Die wichtige Frage, ob der öffentliche oder der Privatunterricht vorzuziehen sei, bespricht zwar in bündiger Weise unsers Wissens erst Aristoteles, der dem öffentlichen den Vorzug gibt, ohne dabei zu übersehen, dass auch manches für die Privaterziehung spreche²⁾, und in späterer Zeit ausführlich der Römer Quintilian in seinem bekannten Werke von der Erziehung zum Redner; allein auf den Kern der Sache wird auch in Aussprüchen der Aeltern vielfach eingegangen, und mit Rücksicht auf die bereits hervorgehobene unvergleichliche Wirkung einer Unterordnung unter ein Ganzes und unter die gemeinsame Disciplin wird diese Frage entschieden zu Gunsten des öffentlichen und gemeinschaftlichen Unterrichts, der Schule, beantwortet. Denn der Umgang mit andern gereicht den Menschen zur Belehrung in allen Stücken³⁾. Diesen vortheilhaften Einfluss des Gemeingeistes, der Zusammengewöhnung und der ersten Jugendfreundschaften hebt auch Aristoteles ausdrücklich hervor⁴⁾. Ueber die Zusammengehörigkeit aber der Schüler einer guten Schule, wonach diese selbst ein Abbild der Familie darstellt und alle in einem kameradschaftlichen und gleichsam verwandtschaftlichen Verhältniss (συγγένεια) zu einander stehen sollen, sind uns beim Stobaios⁵⁾ die schönen Worte erhalten: Handelt es sich um ein weises und besonnenes Urtheil, so sind ja alle älteren Männer Väter und alle jüngeren mit einander verwandt (συγγενεῖς), sowie alle, die jemals geboren haben, Mütter sind. Denn besitzen die Kinder feinen Anstand und Sittsamkeit, so stehen sie alle in einer und derselben Verwandtschaft⁶⁾.

1) Aristot. Eth. Nicom. I, 9; Horat. Serm. I, 3, 34 sqq.: denique te ipsum || concute, num qua tibi vitiorum inseverit olim || natura ant etiam consuetudo mala. Cic. pro Milone 25, 68: is qui ita natus est et ita consuevit.

2) Eth. Nicom. X, 9, 14, 15; v. Orelli in den Philol. Beitr. aus der Schweiz I, S. 75 f.

3) ἡ δ' ὁμιλία πάντων βροτοῖσι γίνεται διδάσκαλος, Euripid. Androm. 683 sq.

4) Eth. Nicom. VIII, 12 extr.: Das Gemeinsame bildet ein festes Band. Τὸ δὲ πῶς συμβιωτέον ἀνδρὶ πρὸς γυναῖκα, καὶ ὅλως φίλῳ πρὸς φίλον, οὐδὲν ἕτερον φαίνεται ζητεῖσθαι ἢ πῶς δίκαιον· οὐ γὰρ ταῦτό φαίνεται τῷ φίλῳ πρὸς τὸν φίλον, οὐδὲ πρὸς τὸν ὀθνεῖον, καὶ τὸν ἐταῖρον, καὶ τὸν συμφοιτητήν.

5) Florileg. tom. III, p. 135, no. 28 (ed. Gaisford).

6) Vgl. auch die artige Anekdote bei Aelian, Var. Hist. IV, 24, p. 295 ed. Kühn, von einer Knabenfreundschaft in der Palästra, und Aristoph. Nub. v. 1006: μετὰ σώφρονος ἡλικιώτου, am Arm des bescheidenen Jugendfreundes.

Aehnlich lässt der grösste Dichter der Neuzeit in seinem Drama Julius Cäsar (V. Akt, 5. Scene) nach verlorener Schlacht den Brutus wenige Augenblicke vor seinem Ende die Bitte thun:

„Volumnius, wir gingen in die Schule
Zusammen, wie du weisst. Ich bitte dich
Um jener unsrer alten Liebe willen:
Halt du mein Schwert, indess ich drein mich stürze.“

Noch aus der späteren Epoche und aus der Zeit des Niedergangs der antiken Cultur werden uns Beispiele der Wirkungen des Condiscipulatus oder des gemeinsamen Schulbesuchs für das ganze Leben überliefert, und wie solche Schulfreundschaften, gleichsam durch ein religiöses Band zusammengehalten, bis zum Alter ungeschwächt fortgedauert hätten. Denn es sei ebenso heilig, bemerkt Quintilian ¹⁾, in dieselben Heiligthümer als Studien eingeweiht zu werden, und selbst den sogenannten gemeinen Menschenverstand könne man sich nur im Umgang aneignen. Dazu komme, dass der Schüler zu Hause nur das lerne, was ihm allein, in der Schule aber auch zugleich das, was andern gesagt werde, woraus ihm, sei es Lob oder Tadel, mancher Nutzen erwachse u. s. w. Auch auf Inschriften findet sich daher die Erinnerung an derartige Schulfreundschaften, sowie an mancher Stelle der späteren Litteratur ²⁾, Einsichtsvolle Fürsten liessen darum ihre Prinzen zugleich mit wackeren Gespielen erziehen und unterrichten, sicher in der Erkenntniss, dass es, nach dem Ausspruch eines alten Lehrers, für Prinzen keinen besonderen Pfad zur Geometrie gebe ³⁾. So kam es, dass auch am Hofe der römischen Kaiser nicht selten Kinder vornehmer Familien und auswärtiger Fürsten erzogen wurden, eine Einrichtung, die sich in vielen Beziehungen in der Regel als höchst zweckmässig erweisen musste. Augustus liess eine Anzahl fremder Königskinder gemeinschaftlich mit seinen Enkeln erziehen und unterrichten (Sueton. Octav. 48) und soll sogar den berühmten Philo-

¹⁾ Inst. or. I, 2, p. 22 ed. Bipont.

²⁾ Cf. Inscriptt. latin. coll. *Orelli et Henzen* no. 7392 in modum fraternae adfectionis et ab ineunte aetate condiscipulatu et omnibus bonis artibus copulatissimus amicus sqq. Lugduni repert. 1844. Ibid. no. 4683: Corae condiscipulo. Scriptt. Hist. Aug. Jul. Capitol. 3, 8: amavitque (sc. M. Ant. Philosophus) e condiscipulis praecipuos senatorii ordinis Seium Fuscianum sqq.

³⁾ Cf. Stob. Floril ed. *Gaisford* p. 410: Μέναιχμον τὸν γεωμέτρην Ἀλέξανδρος ἡξίου συντόμως αὐτῷ παραδοῦναι τὴν γεωμετρίαν· ὁ δὲ Ὁ βασιλεῦς, εἶπε, κατὰ μὲν τὴν χώραν εἶσιν ὁδοὶ ἰδιωτικαὶ καὶ βασιλικαί, ἐν δὲ τῇ γεωμετρίᾳ πᾶσιν ἐστὶν ὁδὸς μία, eine Antwort, die öfter variirt wird, vgl. *Gaisford* zur angeführten Stelle.

logen Verrius Flaccus mit seiner ganzen Schule in den Palast aufgenommen haben (Sueton. de ill. gr. 17); so wurde Agrippa, der Enkel Herodes des Grossen, zusammen mit Drusus, des Tiberius Sohn, erzogen (Jos. Flav. A. J. XVIII, 6, 1; 6, 6) und dessen gleichnamiger Sohn am Hofe des Claudius (ibid. XIX, 9, 2); so wuchs Mark Aurel am Hofe Hadrian's auf (Scriptt. H. Aug. vit. M. Anton. 4). Nach Sueton (Claud. 32) soll Claudius angeordnet haben, dass bei jeder Mahlzeit seine Kinder mit edlen Knaben und Mädchen zu den Füßen der Erwachsenen sitzend essen sollten; wobei wohl zunächst an solche Kinder zu denken ist, die am Hofe erzogen wurden ¹⁾).

Hatte man im klassischen Alterthum in so entschiedener Weise den Werth und die Bedeutung der Schulen für die Heranbildung der Jugend, für die Fortdauer der Nation und die Vererbung ihrer edelsten Güter auf die Nachwelt erkannt, so werden wir es begreiflich finden, warum die griechischen Gesetzgeber und die rauen echten Römer der älteren Periode stets ihr erstes Augenmerk, wie bereits angedeutet, auf die öffentliche Zucht richteten und, wie sich, ganz abgesehen von den im Zusammenhang erhaltenen Forderungen für den Platonischen Idealstaat oder von jenen der Aristotelischen Staatspädagogik, auch aus zerstreuten und fragmentarischen Ueberlieferungen noch wohl erkennen lässt, eine ausserordentliche Sorgfalt der Erziehung und den Schulen und Bildungsmitteln zuwendeten. Denn wie wohl für den Zeitraum, worin bei dem raschen Verlauf der hellenischen Cultur ihre Blüthezeit beschlossen werden muss, von Solon bis Alexander, nirgends einer Schule von Staatswegen oder öffentlicher und besoldeter Lehrer Erwähnung geschieht, wie sie Platon verlangt ²⁾, so ist dennoch hinlänglich erwiesen, dass die Gesetzgeber der meisten Staaten, nicht etwa bloss Lykurg für Sparta, auf einer gegebenen Basis gewisser nationaler Sitten und Gewohnheiten und auf dem Grundpfeiler der Erziehung das Gebäude ihrer staatlichen Ordnung aufgerichtet und, in ihrer Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Erhaltung nationaler Zucht und Eigenart, nicht selten mit grösster Strenge die Einhaltung und Beobachtung der bezüglichlichen Gesetzesbestimmungen zu überwachen geboten haben. Es ist nun bekanntlich allerdings auf der einen Seite ausgemacht und erwiesen, dass für die treffende Zeit z. B. gerade in Athen bei aller Oberaufsicht des Staates über die öffentliche Zucht, wie sie durch den Areopag

¹⁾ Vgl. L. Friedlaender, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, Leipz. 1862 — 64, I, S. 119.

²⁾ De legg. VII, p. 804, E: διδασκάλους ἐκάστων, πεπεισμένους μισθοῖς κτλ.

geübt wurde, vollkommene Unterrichtsfreiheit bestand. Wer sich zum Lehren befähigt glaubte oder wem das Vertrauen seiner Mitbürger das Geschäft des Unterrichts übertrug, der konnte als Lehrer auftreten. Die Erziehung der Jugend war somit keine öffentliche in dem Sinn, wie heutzutage die europäischen Staaten durch Schulen für den Elementarunterricht, sowie für höhere Ausbildung ihrer Jugend durch geprüfte und angestellte Lehrer sorgen¹⁾. Und doch wäre es ganz verkehrt, hieraus den Schluss ziehen zu wollen, dass den Griechen der Gegenstand gleichgültiger gewesen sei als uns und unsern Zeitgenossen. „Man könnte vielmehr umgekehrt einen Beweis darin finden, dass er ihnen als ein solcher erschienen sei, der Jedem von selbst so nah am Herzen liege, dass es gar keiner besonderen Verordnungen und keines Schulzwanges bedürfe, um Eltern und Kinder anzuhalten, die dargebotenen Gelegenheiten zur Ausbildung zu benutzen“²⁾. Ganz gewiss war es der Gemeingeist in den griechischen Staaten, der in der älteren Zeit ohne besondern Zwang, die spartanische Staatserziehung ausgenommen, auf nationaler Grundlage das nachmalige Verhältniss von physischer und geistiger (τροφὴ καὶ παιδεία), von häuslicher und öffentlicher (nicht im modernen Sinn) Erziehung begründet und ausgebildet hat. Behauptete doch jede Stadtgemeinde Griechenlands mit ihren eigenen Einrichtungen, Staatsmännern und Gesetzgebern den Rang einer πόλις, einer Hauptstadt, wobei es für die specielle Würdigung ziemlich gleichgültig bleibt, ob die genannten jedesmaligen Ordner und Gesetzgeber für uns mehr oder weniger apokryph sein sollen oder nicht. Denken wir uns nun hiezu bei aller Versatilität, z. B. gerade des attischen Naturells, das ganze Gefühl der eigenen Wichtigkeit, der Verantwortlichkeit für das eigene Belieben mitten in der allgemeinen Gesetzlichkeit, den unbestreitbaren Opfermuth für den Staat und das wirklich edelste Freiheitsgefühl in der glücklichsten Mischung der örtlichen und physikalischen Voraussetzungen³⁾, so lässt sich begreifen, wie im alten Griechenland ein solches Bewusstsein den Einzelnen zu jenen ausserordentlichen geistigen Anstrengungen stacheln musste, deren die Geschichte voll ist, und wie für den Angehörigen eines solchen Staates in weit höherem Grade als für den gewöhnlichen Menschen irgend eine freiwillig auferlegte Verpflichtung gerade der stärkste Sporn zur Anstrengung werden konnte. In diesem National-

1) Vgl. Schömann, Gr. Alt. I, S. 112.

2) Schömann, ebenda S. 113.

3) Cf. M. de Pauw, I, préf. p. XV sqq. Bernhard. Gr. Lit. I, S. 11 ff. 371 ff. Wachsmuth Hell. Alt. I, S. 44 ff. K. Fr. Hermann Gr. Privalt. § 3 sqq.

geist¹⁾ entwickelten sich darum auch, ohne speciellere Bestimmungen über die Schulpflichtigkeit, die athenischen Schulen, die wir im Folgenden kennen lernen werden, und zwar auf so festem Grunde, dass noch in der Zeit der Römerherrschaft, als die Bewohner Griechenlands zu einer abgeschlossenen Bevölkerung herabgesunken waren und politische wie moralische, finanzielle und commerzielle Ursachen²⁾ den Wohlstand der Nation längst untergraben hatten, dass sogar in einem Zustand unauthaltsamen Verfalls der Gesellschaft und allgemeiner Sittenlosigkeit die alten Schulen Athens noch immer ihren alten Ruf behaupteten. Denn ohne Zweifel in Folge so vieler Ueberreste der alten Bildung wurden die Griechen, seitdem durch Caracalla's Edict allen Unterthanen des Reichs das römische Bürgerrecht verliehen worden war, das herrschende Volk im östlichen Theile des römischen Imperiums, und unter der Hoheit des römischen Gesetzes regierten zuletzt griechische Institutionen die Gesellschaft.

Klagen über Lehrzwang in den alten Schriftstellern beziehen sich demnach, wo sie nicht auf übertriebenes Viellernen gehen³⁾, vielmehr auf die Methode des Unterrichts, wie wenn Platon (*de rep.* p. 536, E) verlangt, dass der Freie keinen Gegenstand mit sklavischem Zwang erlernen dürfe⁴⁾.

Ebenso wenig als ein Schulzwang im modernen Sinne des Wortes hat in Griechenland, mit Ausnahme Sparta's, wo bekanntlich die gesamte Erziehung allgemein und öffentlich war, oder hat im alten Rom vor der Regierung Hadrian's eine Beamtenerziehung oder eine Erziehung für den Staatsdienst stattgefunden; es sei denn, dass man hier (mit *Grote*, übers. von *Meissner* II, 636) die Tendenz des Pythagoreischen Bundes gute Beamte zu bilden, geltend machen wollte, oder den Umstand, dass die hellenischen Jünglinge von den Sophisten vorzugsweise in der Staatskunst (πολιτικὴ ἐπιστήμη oder τέχνη) unterwiesen wurden, oder auch (mit *Schlosser*) behaupten wollte, dass Platon, der auch sonst in die Fussstapfen des Pythagoras getreten, durch seine Vorträge in der Akademie denselben Zweck wie die Pythagoreer verfolgt habe und dass seine Schule als die allgemeine Bildungsanstalt

1) Cf. *Limburg Brouwer* III, p. 23.

2) Vgl. *G. Finlay*, Griechenland unter den Römern, Leipz. 1864, S. 69.

3) Vgl. *Wytttenbach* zu *Pseudo-Plutarch.* *de pueror. educ.* p. 10; *Jacobs*, *Verm. Schrift.* III, S. 254 ff.

4) Vgl. auch *de legg.* p. 791, E; und die charakteristische Erzählung bei *Aelian* von den Singvögeln, die ihre mit Zwang erlernten Weisen im Zustande der Freiheit rasch wieder vergessen hätten, *Var. Hist.* XIV, 30: μακρὰ χαίρειν εἰπόντες Ἀννωνι καὶ μαθήματα τοῖς ἐν τῇ δουλείᾳ.

für die zur Regierung der Staaten berufene Klasse anzusehen sei. Unbegründet ist also die Ansicht neuerer Politiker¹⁾, dass, weil der antike Staat und besonders Griechenland, mit Ausnahme von Sparta, neben dem bürgerlichen auch dem rein menschlichen Elemente seiner Jugenderziehung Rechnung trug, im Alterthum sogar überhaupt eine politische Erziehung eingeführt gewesen sei, eine Nationalerziehung oder Staatserziehung, die mit Ausschluss der elterlichen Erziehung und nur in ihrem Interesse die Bürger von öffentlichen Lehrern für den Staatsdienst hätte erziehen lassen. Denn wie weitgreifend auch in mancher Beziehung, im Vergleich mit dem modernen Staate, die Herrschaft des antiken Staates war, eine solche Nationalerziehung, wie sie dem Geiste Platon's vorschwebte oder in der neuern Zeit der patriotischen Begeisterung *Fichte's*, ist weder in Athen noch in Rom jemals verwirklicht worden, wohl aber auf Kosten der freien harmonischen Ausbildung des Menschen in Sparta. National war die antike Erziehung bei den übrigen Staaten vielmehr insofern, als sie dem jedesmaligen Volkscharakter entsprach und seine Pflege und Erhaltung sich allerdings in einem Grade angelegen sein liess, dass die Beaufsichtigung der Schulen von Staatswegen ein Gegenstand von ganz besonderer Vorsicht war, ohne dass jedoch diese nationale Erziehung die freie harmonische Ausbildung des ganzen Menschen sonderlich beeinträchtigt hätte. Vielmehr war „namentlich in Athen bei der strengen Richtung der Erziehung auf das Ganze der Individualität ein grösserer Spielraum eingeräumt, als es unsere moderne Bildung mit ihren Selbstzwecken erlaubt“²⁾. Besonders auf den letzten Gesichtspunkt werden wir später beim Unterricht eingehend zu sprechen kommen.

Was nun aber die Spuren wirklicher Schulgesetze in den Angaben der Alten betrifft, so ist es ohne Zweifel nur zufällig, dass die vielberufenen Solonischen Schulgesetze, deren einige Aeschines in der Rede gegen Timarchos uns aufbewahrt oder doch, da die Fassung, in der sie dort erhalten sind, immerhin verdächtig bleibt, erläutert hat, insgesamt eigentlich nur prohibitiver oder polizeilicher Art sind, das ist, auf die Verhütung sittlicher Missbräuche in den Schulen, Palästren und Gymnasien, berechnet. Auf mehrere einschlägige Bestimmungen aus früherer Zeit deutet ja auch die Stelle in Pla-

¹⁾ Vgl. hierüber *Remacly*, Ueber die Erziehung für den Staatsdienst bei den Athenern, Bonn 1864, S. 4.

²⁾ Vgl. *Remacly* a. a. O.; *Niebuhr*, Vorles. über Gr. Gesch. II. Band, S. 54; *C. Fr. Hermann*, Recension der Platonischen Erziehungslehre von *Alex. Kapp*, in d. Zeitschr. f. d. Alterthumswissensch. 1836, S. 497—527, besond. no. 62.

ton's Kriton p. 50, D: Aber du tadelst die Gesetze über die Erziehung und den Unterricht, welchen du genossen hast? Haben vielleicht diejenigen von uns (nämlich von den Gesetzen, νόμοι, die an der Stelle persönlich eingeführt werden), welche darüber gesetzt sind, es nicht gut angeordnet, dass sie deinen Vater dazu anhielten dich in der Musik und Gymnastik ausbilden zu lassen? *W. A. Becker* meint allerdings (*Charikles II*, S. 24), wie weit ein Zwang dabei auf die Eltern ausgeübt werden sei, lasse sich, zumal bei der Milde des Ausdrucks παραγγέλλοντες (es heisst aber προσέταπτον παραγγέλλοντες) nicht abnehmen. Indessen es bestanden auf jeden Fall entsprechende Gesetze, wenn es auch vielleicht an der Controle fehlte, oder wenn auch diese (nach *Herm.* zu *Becker* a. a. O.) lediglich darin liegen mochte, dass, wie wir gleichfalls bei *Aeschines* a. a. O. § 13 lesen, Eltern, die ihre Kinder nichts hatten lernen lassen, dadurch den Anspruch auf deren Pflege im Alter¹⁾ verscherzten. So viel ist für uns ausgemacht, dass das oder die Gesetze, welche die Handschriften des *Aeschines* enthielten, nur ein Bruchstück der Erziehungsverordnungen *Solon's* sind und deshalb den Worten des Redners auch keine ausschliessliche Beziehung auf dieselben untergelegt zu werden braucht.

Wir stellen darum hier als Trümmer der pädagogischen Gesetze *Solon's* die nachstehenden uns erhaltenen und hinlänglich verbürgten Bestimmungen zusammen, die sich auf die Ordnung und Zucht in den Palästren und Gymnasien, also in den Schulen überhaupt (ἐν παλαίστραις καὶ διδασκαλείοις) beziehen und die geistige und leibliche Ausbildung der athenischen Jugend, besonders aber auch ihre Sittsamkeit gegenüber einer bekannten geschlechtlichen Verirrung jener Zeiten sichern und schützen sollen.

1) Jeder Bürger soll dafür sorgen, dass seine Söhne in der Gymnastik und Musik (mit Grammatik) unterrichtet werden²⁾. Eltern, welche gegen diese Verordnung handeln, sind tadelnswerth; nur diejenigen Eltern sollen von ihren erwachsenen Söhnen verpflegt werden, die sich eine anständige Erziehung ihrer Kinder angelegen sein liessen³⁾.

2) Keine Schule darf vor Sonnenaufgang vom Lehrer geöffnet werden; nach Sonnenuntergang müssen alle Schulen geschlossen sein⁴⁾.

¹⁾ τροφεῖον, θρεπτήριον, γηροκομία, γηροτροφία, γηροτροφεῖν πάππον, πατέρα κτλ. Cf. *Hesiod.* op. v. 188. 331 ed. *Göttling*.

²⁾ *Plat. Crit.* p. 50, D; *Aeschin. adv. Timarch.* § 9; *Vitruv. Introd. in libr. VI.*

³⁾ *Vitruv. ibid.*

⁴⁾ *Aeschin. adv. Tim.* § 10. 12.

3) Keinem Erwachsenen ist gestattet eine Schule zu betreten, so lange die Schüler darin verweilen, ausgenommen er ist des Schulmeisters eigener Sohn oder Enkel oder Schwiegersohn. Wer gegen diese Bestimmung verstösst, soll mit dem Tode bestraft werden¹⁾.

4) Keinem Erwachsenen darf der Gymnasiarch zu den Schulfesten, an den Hermäen und Museen (bei welcher Gelegenheit die Knaben zu ihrer Erholung in den Gymnasien sich frei umher bewegten), den Zutritt gestatten; thut er dieses und weist er die Eindringenden nicht zurück, so soll er nach demselben Gesetze bestraft werden, das auf Knabenschänder angewendet wird²⁾.

5) Die Choragen, welche einen Knabenchor auf ihre Kosten ausrüsten, müssen das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt haben³⁾.

6) Kein Sklave darf sich in einer Palästra salben oder Leibesübungen vornehmen⁴⁾.

7) Wer aus einer Schule etwas entwendet, was über 10 Drachmen werth ist, soll mit dem Tode bestraft werden⁵⁾.

Manche weitere Bestimmung dieser Art mag, für uns kaum mehr erkennbar, in andern seltsamen aber charakteristischen Zügen und Angaben verborgen sein, wie dass in Athen im Interesse der Sittsamkeit nach vorgenommenen Uebungen in den Ringschulen die Spuren, welche die Leiber der Knaben in den Sand eingedrückt hatten, von diesen selbst sorgfältig verwischt worden wären u. dgl.⁶⁾.

Uebrigens folgt für uns aus den obigen und aus ähnlichen Angaben selbstverständlich nicht, dass etwa vor Solon keine entsprechenden Schulverordnungen vorgelegen hätten; denn auf das Dasein solcher auch in der früheren Zeit wird man schon aus der Zweckmässigkeit der Solonischen schliessen dürfen. Warum jedoch die von

1) Aeschin. l. c. § 9 sqq.

2) Aeschin. l. c. § 10. 12. Von den Gymnasiarchen, einer Art Schulbehörde mit Oberaufsicht und gewissen Functionen bei feierlichen Gelegenheiten, deren Strafgewalt in der Palästra unter Andern auch von Haase angezweifelt worden ist, wird später beim Gymnasium ausführlich gehandelt werden.

3) Aeschin l. c. § 11. 12. Nach Platon de legg. p. 764 sq. sollte überhaupt kein Lehrer unter vierzig Jahre alt sein.

4) Plutarch. Solon. c. 1; Aeschin. l. c. § 138. Vgl. auch K. Fr. Hermann zu Becker's Charikles II, S. 187.

5) Diese Bestimmung dürfte wohl auf Drakon, den auch Aeschines a. a. O. § 6 zugleich mit Solon nennt, zurückzuführen sein; anderswo wird nur auf Erlegung des doppelten Werthes des entwendeten oder beschädigten Gegenstandes erkannt. Vgl. Demosth. in Mid. § 43: ἄν μὲν ἔχων βλάβη, διπλοῦν τὸ βλάβος κελεύουσιν (οἱ νόμοι) ἐκτίνειν.

6) Cf. Aristoph. Nub. v. 974 sq. ἀνιστάμενον συμψῆσαι κτλ. v. 983 οὐδ' ἴσχειν τὸ πόδ' ἐναλλάξ.

Aeschines angeführten Anordnungen, etwa die zuletzt erwähnte ausgenommen, nicht dem Solon angehören könnten, wie *Krause*¹⁾ meint, ist nicht abzusehen; es wäre denn der Fall, dass Gesetzgebung als ein völliges Neuschaffen verstanden würde, wogegen schon Aristoteles in seiner *Politeia* VII, 12 mit Nachdruck sich ausgesprochen hat. Zudem sagt ja Aeschines in der mehrerwähnten Rede § 6 ausdrücklich: Bedenket nur, o Athener, welche Sorgfalt jener Gesetzgeber der Vorzeit, Solon, welche Drakon und die Gesetzgeber der damaligen Zeiten auf die öffentliche Zucht verwendeten u. s. f. Zu demselben Schlusse gelangt man auch, wenn man das hohe Alter des Areopag in Betracht zieht, jener ehrwürdigen Oberaufsichtsbehörde über die bürgerlichen Sitten. Dass nun aber die gesammte Erziehung so lange eine gute war, als diese Solonischen Verordnungen respektirt wurden, ist bekannt und wird sich auch für uns aus der weiteren Darstellung ergeben.

Noch dürfte hier eine Erörterung ihre Stelle finden darüber, dass wir im Bisherigen gerade Athen und die athenischen Verhältnisse ganz besonders berücksichtigt haben. Es wird sich indessen ein solches dem Anschein nach einseitiges Verfahren für den Zweck einer allgemeinen Charakteristik der antiken Erziehung weiterhin in den Augen des Lesers durch die einfache Thatsache rechtfertigen, dass, gleichwie die Erziehungsgeschichte der übrigen Völker des Alterthums nicht gleiches Interesse mit jener der Griechen und Römer zu erregen vermag, so auch unter den hellenischen Stämmen und Staaten selber, bei mancher vorherrschenden Eigenart, deren gelegentlich gedacht werden soll, die Athener Alles in Allem genommen immerhin die reinste Harmonie der Bildung und das schönste Gleichgewicht zwischen geistiger und körperlicher Pflege der Jugend überhaupt aufzuweisen haben. So weit wir uns, bei dem Zustande der meisten einschlägigen Quellen, ein mehr oder weniger klares Bild vom attischen Alltagsleben entwerfen können, verdient gerade das verhältnissmässig ziemlich vollständige Gesamtbild der athenischen Entwicklung seit Solon und Kleisthenes die aufmerksamste Beachtung derjenigen, die sich vom pädagogischen Standpunkt aus die nachhaltige Bedeutung der feinsten hellenischen Cultur, besonders auch Rom gegenüber, ernstlich klar machen wollen, sowie dasselbe am meisten Anspruch hat auf die culturhistorische Würdigung jedes Gebildeten überhaupt. Denn was einmal den Orient betrifft, so bleibt es, von dem mächtigen praktischen Nutzen des Studiums der orientalischen Sprachen oder von der wissenschaftlichen

¹⁾ Geschichte der Erz. u. des Unt. S. 76, Anm. 2.

und speciellen Sprachvergleichung hier selbstverständlich abgesehen, für den denkenden Erzieher doch immer eine höchst bedenkliche Sache, dem bekannten bleibenden Grundakkorde jener phantastischen Litteratur über die Nichtigkeit der menschlichen Dinge einen dauerhaften Einfluss einzuräumen auf die Gemüther der jungen Zöglinge, die wir doch zur Tüchtigkeit und Thatkraft und nicht zur blossen Askese und Meditation heranbilden wollen, einen Einfluss, der nach unserer Ueberzeugung, als Bildungselement für unsere Knaben betrachtet, allerdings verwirrend und verderbend wirken müsste. Nicht etwa ein homo graeculus, sondern ein diplomatischer Freund *Varnhagen's von Ense* ist es, der in dieser Beziehung, nachdem kaum erst die Pforten des Orients sich erschlossen hatten, bis zu Aeusserungen sich fortreissen liess, wie dass die Orientalen auf unsere Cultur nichts als verderblichen Einfluss üben können und dass es eine Schande sei, seinen Zöglingen Dichter zu erklären, die nur hübsche Jungen besingen, anstatt seinen Fleiss auf Griechen und Römer zu verwenden; denn „diese sind die reinen Quellen fruchtbringender Geistesbildung. Es lebe der helle Tag, der sie umgiesst, weg mit der grauen Dämmerung des Orients!“¹⁾ Auf der andern Seite ist für denjenigen, der aus geschichtsphilosophischem Interesse die verschiedenen grösseren Stadien und Stufen in der Entwicklung und Erziehung des Menschengeschlechts ins Auge fasst, eine Stadt, als deren Gründerin Athene gilt, mit ihrer Gesamtcultur und ihrem vorherrschend geistigen Berufe für die Späteren pädagogisch am Ende doch wichtiger als eine andere, die ihren Ursprung auf einen Gott des Krieges zurückführt, mit einer Religion, die bei allem strengen Einfluss auf Sitten und Gebräuche und namentlich auf das Verhältniss zwischen Vater, Mutter und Kindern, schliesslich das Prinzip der Ethik doch gänzlich im Staat aufgehen lässt.

Ausserdem aber und was unsern Zweck einer Darstellung der Jugendbildung im Alterthum anlangt, fällt zu Gunsten Athens auch äusserlich der sehr gewichtige Umstand in die Wagschale, dass seine Lehranstalten selbst in spätester Zeit noch blühten und eines starken Zuganges lernbegieriger Jünglinge aus allen Theilen des römischen Reiches sich rühmen konnten, die fortwährend, wie wir weiter unten sehen werden, die gymnastischen und kriegerischen Leibesübungen, wie sie in den altberühmten Gymnasien der Vorstädte hergebracht waren, eifrig betrieben und daneben besonders den rhetorischen und philosophischen Studien in grosser Anzahl oblagen.

¹⁾ Vgl. Briefwechsel zwischen *Varnhagen von Ense* und *Oelsner*. Stuttgart 1865, S. 364.

Es lässt sich nun allerdings von der spartanischen Erziehung im Vergleich zu jener in den andern griechischen Staaten mit Aristoteles behaupten, dass dieselbe die einzige gewesen sei, welche für die jungen Leute noch später, und wie wir zu sagen pflegen, auch nach ihrem Austritt aus der Schule Sorge getragen habe; und dass, streng genommen, eigentlich nur in Sparta, die gesamte Erziehung und Auf-
führung der Staatsbürger fortwährend unter scharfer Controle des Gesetzes und seiner Wächter gestanden habe, ist bekannt genug¹⁾; während im Gegentheil die Schulen zu Athen sich beinahe in vollständiger Freiheit aufthaten und unabhängig von Seite der Behörden entwickelten. Allein diesem Umstand müssen wir gerade die äusserst glücklich und zwanglos in einem natürlichen Entwicklungsgang entsprossenen und darum so lebensfähigen Keime und die so lang andauernde Blüthe dieser pädagogischen Institute und ihres gesamten harmonischen Betriebs einer geistigen und leiblichen Ausbildung der Jugend zuschreiben. Indem die Athener in ungleich höherem Mass als anderswo dem Staatsbürger auch in der Erziehungspraxis die möglichst freie Wahl überliessen, blieben sie eben frei von gewissen Nachtheilen einer öffentlichen und nur vom Staate besorgten Erziehung, ohne dabei die unleugbaren Vortheile, welche dieselbe in mancher andern Beziehung voraus hat, gänzlich zu entbehren. Denn bei ihnen behielt sich der Staat, wie schon bemerkt, zwar die Oberaufsicht durch eine Art Staatsrath vor, den Areopag, und stellte zu diesem Behufe auch einige weitere Behörden auf; allein der Amtskreis und die Befugnisse dieser Aufseher und Schulvorstände waren nicht ein für allemal durch scharf getrennte gesetzliche Bestimmungen vorgezeichnet und eingeschränkt, wie dies zu Sparta der Fall war, sondern es blieb im Einzelnen für Lehrer und Eltern, zumal da das eigentliche Lehr-
geschäft fast durchgehends nur als eine Privatangelegenheit betrieben wurde, immer so viel Beweglichkeit und Ungebundenheit, dass es überhaupt nicht zu einer bureaukratischen oder auf Jahre hinaus feststehenden und unabänderlichen, damit aber auch der allmäligen Versteifung und Erstarrung preisgegebenen mechanisirten Behandlung des

¹⁾ Cf. Aristot. Eth. Nicom. X, 9, 13: ἐν μόνῃ δὲ τῇ Λακεδαιμονίων πόλει μετ' ὀλίγων ὁ νομοθέτης ἐπιμέλειαν δοκεῖ πεποιῆσθαι τροφῆς τε καὶ ἐπιτηδευμάτων· ἐν δὲ ταῖς πλείσταις τῶν πόλεων ἐξημέληται περὶ τῶν τοιούτων, καὶ ζῇ ἕκαστος ὡς βούλεται, κυκλωπικῶς θεμιστεύων παίδων ἢ δ' ἀλόχου. Xenoph. de rep. Laced. 3, 1; Plutarch. Lycurg. c. 13: τὸ δὲ ὅλον καὶ πάσης νομοθεσίας ἔργον εἰς τὴν παιδείαν ἀνῆψε, sc. ὁ Λυκούργος.

Unterrichts und Zurichtung der künftigen Staatsbürger kommen konnte¹⁾.

Das ist es, diese Berücksichtigung einer nationalen und von den Altvordern ererbten Zucht und Disciplin, ohne allzu straffe und ungesunde Einschnürung durch unwandelbare gesetzliche Vorschriften, gegenüber den wandelbaren und mit organischer Nothwendigkeit durchzulebenden Culturstufen der Völker, was die Denker und Schriftsteller gewisser Uebergangszeiten meinen, wenn sie in ihrem Lobe der Vorfahren als die beste Zeit der öffentlichen Zucht diejenige bezeichnen, in der gute Sitten und herkömmliche Gebräuche Gesetzeskraft besaßen (*ubi boni mores pro legibus valebant*). Denn die Menge und die peinliche Genauigkeit der Gesetze galt ihnen als ein Zeichen einer schlechten Staatsregierung und ungesunder Zustände²⁾. Und gerade darin, in dieser freien Beweglichkeit innerhalb gewisser Schranken, wodurch der Athener, ohne sich von Andern zwingen zu lassen, die Ausbildung seiner Kinder fördern konnte, liegt für uns die grosse pädagogische Bedeutung Athens, vor welcher sogar das gewöhnlich³⁾ hervorgehobene Moment, dass uns nämlich bezüglich der übrigen Griechen und des früheren römischen Privatlebens zu wenig Einzelschilderungen erhalten sind, bei einer genaueren Würdigung in den Hintergrund tritt, sobald eben irgendwo die gesammte politische Geschichte zu unvermeidlichen Rückschlüssen auf Einförmigkeit und Stabilität im Alltagsleben eines Volkes führen muss oder auf geradezu entgegengesetzte Erscheinungen. Mit einem Worte (heisst es gegen den Schluss jener berühmten Rede des Perikles bei Thukydides II, 41): ganz Athen ist eine Schule Griechenlands das beweist die Macht unsres Staates selbst, die wir durch unsere Eigenschaften gegründet haben von dieser Macht haben wir grosse Denkmäler und sprechende Zeugnisse aufgestellt und werden dafür von Mit- und Nachwelt Bewunderung einernnten!

¹⁾ Vgl. besonders *Ad. Cramer*, *De educatione puerorum apud Athenienses*, Marburgi Hassor. 1833.

²⁾ *Isocr. Areopag.* § 147: ἐπεὶ τὰ γε πλῆθη καὶ τὰς ἀκριβείας τῶν νόμων σημεῖον εἶναι τοῦ κακῶς οἰκεῖσθαι τὴν πόλιν κτλ.

³⁾ Auch von dem mitunter höchst einseitigen *M. de Pauw* in *Recherches philosophiques sur les Grecs*, tom. I, praef. p. XIII et p. 248.

§ 2.

Familien - Erziehung und erster Unterricht.

Es wurde bereits im Allgemeinen angedeutet, dass man im klassischen Alterthum, abgesehen von den Vorschlägen einiger Philosophen und Theoretiker, im wirklichen Leben den Anfang der Erziehung, in dem Sinn einer systematischen und geflissentlichen Einwirkung auf das Kind, in der Regel nicht vor dem 6.—7. Lebensjahre ansetzen darf. Was vorausliegt, ist für uns überhaupt weniger durch seine Eigenart von Werth, als vielmehr dadurch, dass es ein ethisches und allgemeines Interesse erregt durch die allgemein-menschliche Uebereinstimmung, die sich bei aller nationalen Ungleichheit und Mannigfaltigkeit im Einzelnen dennoch in den Sitten und Bräuchen urverwandter Völker kund gibt, sobald es uns gelingt, aus den leider meistens nur zufälligen und zerstreuten Ueberlieferungen und Notizen der verschiedensten Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums ein Gesamtbild der ersten Kinderpflege (τροφή) oder der Erziehung bis zum Beginn des eigentlichen Schulunterrichts zu gewinnen und so gleichsam einen raschen Blick in die Kinderstube bei den Griechen und Römern zu werfen.

Wie anziehend und lehrreich nun auch ohne Zweifel der theoretische und philosophische Theil in einer Geschichte der Erziehung im klassischen Alterthum ist (man denke z. B. nur an die Werke von *Limburg Brouwer*, *Alex. Kapp* u. A.), so kann derselbe für uns, nach Plan und Zweck der vorliegenden Arbeit, doch nicht von derselben Bedeutung sein wie der praktische oder die Vergleichen und Rückblicke, die sich aus einer unter dem Gesichtspunkte der Nutzanwendung unternommenen Darstellung des bezüglichen Schulunterrichts als beachtenswerthe culturgeschichtliche Resultate ergeben dürften. Denn wir haben uns, wie dies bereits oben am Schlusse der Einleitung zu den Knabenspielen erklärt wurde, nicht etwa die Aufgabe gestellt, über die Erziehungssysteme der alten Philosophen zu spekuliren oder vielleicht zu untersuchen, wie viel oder wie wenig Ausführbares in denselben aus den alten Staatseinrichtungen entnommen oder ins alte Volksleben wirklich eingedrungen sein mag, oder inwiefern überhaupt die ererbte Ordnung der Dinge, und diese hat im Alterthum bekanntlich weit mehr als etwa heutzutage zu bedeuten, durch den Einfluss denkender Gesetzgeber und Neuerer im Staat Abänderungen und Neuer-

ungen zulassen mochte. Unsere Aufgabe ist es hier vielmehr, indem wir uns, aus Rücksicht auf gewisse dringende Bedürfnisse der heutigen Erziehungspraxis, behufs der Ueberschaulichkeit und klaren Auffassung dieses Gebiets einen engeren Gesichtskreis abgrenzen, aus allgemein-ethischem und culturgeschichtlichem Interesse die tüchtige und eigenartige, energische und concentrirte erzieherische Praxis zweier hochberühmten Culturvölker des Alterthums gegenüber dem immer bedrohlicher sich ausdehnenden und von der Hauptaufgabe zumeist abirrenden pädagogischen Betrieb unserer Zeiten, wenn auch nicht erschöpfend, so doch in fasslichen und anschaulichen Zügen vorzuführen, um auf solche Weise und durch diese Gegenüberstellung schliesslich nicht bloss historische, sondern auch praktisch anwendbare Ergebnisse, zumal in Fragen des nahezu unübersehbar zerfahrenen und zersplitterten modernen Unterrichts der Jugend zu gewinnen und zu verwerthen.

Dieselbe Rücksicht auf die Gegenwart nöthigt uns, um nicht zu weitläufig zu werden, auch von einer eingehenden und ausführlichen Schilderung der allerersten Familienerziehung Umgang zu nehmen, wenigstens für jetzt, wenn wir auch bei unserm Rückblick auf's Ganze nicht ermangeln werden, gleichwie zu den Spielen, so auch für die weitere Ausbildung der Jugend, den geradezu unersetzbaren Werth der Familie in gebührender Weise zu würdigen. In der Hauptsache glichen die Kinderstuben des Alterthums so ziemlich den heutigen, und mancherlei Unfug der alten Ammen und Wärterinnen, sowie mancher allgemein menschliche Zug neben einigen charakteristischen, die sich von der griechischen und römischen Kinderwelt erhalten haben, wiederholt sich immerdar und wird sich bei jedem Volke wiederholen, dessen altererbte Grundsätze und Gebräuche¹⁾ noch lebendig in ihm fortleben und in manchem Eigenthümlichen allerdings die Nation von ihren Nachbarn unterscheiden. Wir meinen natürlich ein tüchtiges und gesundes Volksleben, als welches uns das attische vom Anfange des sechsten Jahrhunderts v. Chr. bis auf die Katastrophe des peloponnesischen Krieges und das römische bis auf die Bürgerkriege im ersten vorchristlichen Jahrhundert erscheint, innerhalb welcher Periode Hellas mit bewundernswürdiger Kraft und Selbständigkeit in Religion und in Kunst eine bedeutende Umgestaltung erfuhr, in der Wissenschaft aber eine ganz neue Schöpfung zu Tage förderte, und durch Solon's Staats- und Religionsverfassung Athen zum Mittelpunkt des geistigen Lebens der Hellenen sich ausbildete, während die Römer der republi-

¹⁾ νόμιμα, ἄγραφοι νόμοι, ungeschriebene und herkömmliche Satzungen, vgl. Perikles bei Thukydides II, 39; Sopokles im Oed. R. v. 865; Antig. v. 455.

kanischen Epoche wie mit eiserner Nothwendigkeit Italien bezwangen und bald darüber hinausstürmten, zwischen Kämpfen und Triumphen wechselnd, so lange bei ihnen der alte Götterglaube und der einfache Sinn, die nationale Zucht und besonders ihr musterhaftes Familienleben noch nicht durch äussere, ihrem innersten Wesen feindliche Elemente gestört, langsam zersetzt und damit der Anfang vom Ende vorbereitet wurde, eine allmälige Fäulniss des gesammten staatlichen Organismus.

Man folgte also in der ersten häuslichen Erziehung in der Regel dem alten Herkommen. War auch im Alterthum die Freude am eigenen Dasein selbstverständlich die allgemeinste aller Freuden, so wurde dieselbe doch bedeutend erhöht durch die Geburt eines Kindes; denn je unsicherer der Schutz war, den bei den Alten der Staat allen vereinzelt stehenden Greisen und Kindern gewähren konnte, desto höher ward der Bestand und die Gemeinschaft der Familie geachtet, desto dankbarer der Kindersegen erkannt¹⁾. Wir finden demgemäss auch bei den Griechen und Römern den Brauch, die Geburt eines Kindes festlich zu begehen, bei welchem Feste die Aeusserungen der Theilnahme in Glückwünschen, Geschenken und Gastmählern immer und überall im Ganzen als dieselben sich wiederholen, wenn auch im Einzelnen, vermöge der Eigenthümlichkeit jedes Volkes und in Folge der im Alterthum ungleich stärker als heutzutage bestehenden Abschliessung der Völker von einander, manche Verschiedenheit der solchen Gebräuchen zum Grunde liegenden Vorstellungen sich herausstellt. Dass ausserdem auch noch einiger Unterschied stattfand zwischen diesen Gebräuchen in wohlhabenden Familien und in den Wohnungen der Unbemittelten oder weniger Gebildeten, versteht sich von selbst. Die ganz besondere Freude über die Geburt eines Knaben wird uns u. a. auch von Lukianos ausdrücklich bezeugt²⁾. — Dieses Geburtsfest nun hiess bei den Griechen Amphidromia, d. h. Umlauf, weil man mit dem Kinde um den heiligen Herd lief. Das Fest vereinigte eine vierfache Feier in sich³⁾, nämlich die Reinigung der

¹⁾ Vgl. Chr. Petersen über Ursprung, Art und Bedeutung der Geburtstagsfeier bei den alten Völkern, in Westermann's Illustr. Deutsch. Monatsh. 1860, Decemberheft, S. 327 ff.

²⁾ Cf. Lucian. Charon. § 17: ἐκείνος μὲν γὰρ ὁ χαίρων ὅτι ἄρρενα παῖδα τέτοκεν αὐτῷ ἢ γυνὴ καὶ τοὺς φίλους διὰ τοῦτο ἐστιῶν καὶ τοῦνομα τοῦ πατρὸς τιθέμενος, εἰ ἡπίστατο ὡς ἐπitéτης γενόμενος ὁ παῖς τεθνήξεται, ἄρα ἂν σοι δοκεῖ χαίρειν ἐπ' αὐτῷ γεννωμένῳ; Ovid. Metamorph. IX. 675.

³⁾ Hesych. s. v. ἀμφιδρόμια· ἡμέρα ἀγομένη . . . τοῖς παιδίοις, ἐν ᾗ τὸ βρέφος περὶ τὴν ἐστίαν ἔφερον τρέχοντες κύκλῳ, καὶ ἐπετίθεσαν αὐτῷ ὄνομα, ὅτε ὑπὸ τῶν

Wöchnerin (Lustration, auch am vierzigsten Tage nach der Geburt), die Weihe des Kindes, das Dankopfer und die Namengebung. Das erste geschah durch ein symbolisches Händewaschen bei der Mutter und ihren Frauen, während das Kind um das brennende Opferfeuer des Herdes getragen wurde und mit dieser Weihe seinen Namen empfing, gewöhnlich den des Grossvaters oder eines angesehenen Verwandten, wobei es von Seite des Vaters nachträglich als echt (γνήσιον) anerkannt wurde¹⁾. Dies geschah in der älteren Zeit am siebenten Tage nach der Geburt²⁾, später auch am zehnten³⁾. Bei den Römern aber erhielten die Mädchen am achten, die Knaben am neunten Tage den Namen, daher in letzterem Falle das Fest nach der Nundina benannt wird; auch hatte hier der Tag geradezu von der Reinigung seinen Namen (dies lustricus), während das Fest auch als Namensfest (ὀνομαθασία, dies nominum, nominalia) bezeichnet wird und im Uebrigen den Amphidromien der Griechen vollkommen entspricht, wenngleich die religiöse Grundlage für diese Feier bei genauer Betrachtung so verschieden ist, als es die Religionen beider Völker überhaupt waren⁴⁾. Von besonderem Interesse ist für uns hiebei auch das Geburtstagsgebet an diejenige Göttergruppe (θεοὶ γενέθλιοι, πατῶοι, ὁμόγνιοι), welche von den Eltern als Urheber des Kindersegens, von den Kindern als Beschützer ihrer Eltern, von Geschwistern als Zeugen ihrer gegenseitigen Liebe, von allen als Gründer und Erhalter des Geschlechts (des Stammes, der Sippe, φράτρη, φράτρα, φρατρία) so wie seiner Rechte und Pflichten verehrt wurden. Diese Götter (bemerkt *Petersen* S. 334) werden in allen Beziehungen schon von den Tragikern genannt und auch von Platon anerkannt und zwar in den Büchern von den Gesetzen, in denen er so häufig Solonische Einrichtungen andeutend als bekannt voraussetzt. Nur das Gebet zu diesen Göttern kann Aristoteles meinen, wenn er in der Charakteristik der Lebensalter darauf hinweist, dass am Geburtstage die Gedanken älte-

οἰκείων καὶ φίλων δῶρα ἐπέμπετο. S. v. δρομιάφιον (δρομιάμφιον *Salmas.*) ἡμαρ. ἔστι δὲ ἡμερῶν ἑπτὰ ἀπὸ τῆς γεννήσεως, ἐν ᾗ τὸ βρέφος βαστάζοντες περὶ τὴν ἐστίαν γυμνοὶ τρέχουσι. Daher auch die Pluralbezeichnung τὰ ἀμφιδρόμια oder γενέθλια, wie sie bei Festnamen überhaupt üblich war, um die verschiedenen Ceremonien und Abstufungen der Feier zusammenzufassen.

¹⁾ Cf. Augustin. de civitate Dei IV, 11 über die Gottheit *Levana* (levat infantes de terra), und τέχνα ἀναιρεῖσθαι = tollere, suscipere liberos.

²⁾ Den z. B. auch Hesychios s. v. δρομιάμφιον ἡμαρ als solchen bezeichnet.

³⁾ Daher die Ausdrücke δεκάτην θύειν, ἐστιάειν. Hesych. δεκάτην θύομεν· τῇ δεκάτῃ ἡμέρᾳ τὰ ὀνόματα τοῖς βρέφεσιν ἐτίθεσαν. ὁ δὲ Ἀριστοτέλης τῇ ἐβδόμῃ φησί.

⁴⁾ Vgl. Chr. Petersen a. a. O. Seite 337.

rer Leute mehr in Erinnerung vergangener Zeiten, jüngerer in Hoffnungen auf die Zukunft sich bewegten. Der Hauptinhalt des Gebets war, wie überall und zu allen Zeiten, derselbe, ein langes glückliches Leben. Auch herrschte in Griechenland schon vor Herodot der Glaube, dass eines Menschen Charakter und Schicksale nach dem Wesen des Gottes bestimmt seien, an dessen Geburtstag er geboren war. Weil aber die Geburtstage des Hermes, der Bote und Diener des Zeus war, und des Herakles, der sein Leben in Mühen und Kämpfen für den Eurystheus zugebracht hatte, am vierten eines Monats gefeiert wurden, so war es schon zu Aristophanes Zeiten sprichwörtlich geworden von einem Menschen, der zum Ruhm und Nutzen Anderer arbeitete, er sei am vierten geboren (*Petersen* S. 332, 2).

Die erhaltenen Werke, zumal die der älteren Epoche, geben uns freilich nur selten Gelegenheit, ins Innere des alten Familienlebens einen Blick zu thun, und es ist darum nicht mehr möglich nachzuweisen, auf welche Weise nach und nach eine gewiss ursprünglich stille Familienfeier zu einem grossen Feste („Kindstaufschmaus“) mit Opfer und Mahl für die Freunde und Verwandten sich entwickelte, das zuletzt mit seiner jährlichen Wiederholung am Geburtstage, wie dieselbe wenigstens seit der Zeit Alexander's des Grossen bei den Griechen nachweisbar ist, zu einer prunkenden und höchst geräuschvollen Feier sich gestaltete. Auch ward es schon vor dem Zeitalter des Augustus üblich, Geburtstagsgedichte oder schriftlich abgefasste Glückwünsche zu obiger Feier oder doch einen bezüglichen Brief zu überschicken¹⁾; ebenso Geschenke, als Symbole des Wohlwollens, wie Ringe, mit Namen bezeichnetes Spielzeug, das bekanntlich öfter als Mittel diente, woran Eltern ihre Kinder und Geschwister einander erkannten; oder auch silberne Schreibröhren und kostbare Gefässe²⁾. Auch solche Geschenke wurden, wie sich denken lässt, später immer mehr Veranlassung, einander in ihrer Kostbarkeit zu überbieten. Auch in Rom galt eine entsprechende Feier, und zwar feierte der Mann dem Genius, die Frau der Juno den Geburtstag. Nach *Petersen* (a. a.

¹⁾ Vgl. das auch als Muster antiken Curialstils interessante, einfache Gratulations-schreiben des jüngeren Plinius an seinen kaiserlichen Freund Traianus, Epp. X, 89: Opto, Domine, et hunc natalem et plurimos alios quam felicissimos agas, aeternaque laude florentem virtutis tuae gloriam, incolumis et fortis, aliis super alia operibus augeas.

²⁾ Vgl. *Petersen* a. a. O. Seite 335 und W. A. Becker, Gallus, 2. Aufl. II, S. 54 über die ἀναγνώσματα, die bulla aurea etc. Dazu J. Marquardt Röm. Privatalterth. I. Abth. S. 83 ff.

O. Seite 340) liesse sich diese Uebereinstimmung in so eigenthümlichen Einrichtungen und Vorstellungen nicht anders als durch Uebertragung erklären; übertragen aber können dieselben nur sein zur Zeit einer innigen Verbindung, wie sie erst seit Solon in ihren Folgen sich geltend macht, der in seiner Gesetzgebung gar oft heimische Elemente nach ägyptischem Muster entwickelt und umgebildet hat. Denn wie vieles andere, ist der homerischen Welt auch die Sitte den Geburtstag zu feiern noch fremd. Gebet, Opfer und Mahlzeit sind zwar Gebräuche, die bei jeder Festfeier vorkommen, und selbst Geschenke waren wenigstens auch sonst bei anderen Festen gebräuchlich. Die gleiche Verbindung dieser Gebräuche macht jedoch wahrscheinlich, dass sie von einem Volke auf das andere übergegangen sind; so dass wir nicht für jedes Volk Ursprünglichkeit und Selbständigkeit der Feier in Anspruch nehmen dürfen (*Petersen* S. 339). Erst durch die römische Litteratur scheint übrigens die alte Geburtstagsfeier der Lebenden in neuerer Zeit wieder in Aufnahme gekommen zu sein, da in der christlichen Kirche seit Jahrhunderten, wie in katholischen Ländern noch jetzt, nicht der Geburtstag, sondern der Namenstag, d. h. der Tag des Heiligen, dessen Namen das Neugeborne erhalten hatte, besonders gefeiert wird.

Nach dieser Familienfeier an den Amphidromien, die ebenso gut als die jährliche Geburtstagsfeier des verstorbenen Vaters an den Genesien, dem häuslichen Gottesdienst angehörte, blieb für das Kind die bei Jonern allgemein, seltener bei den Doriern und erst in späterer Zeit bei den Römern verwendete Amme (τίτθη, *nutrix*, auch *mater* Milchmutter, genannt) in ihrer Function, bis sie von der eigentlichen Kindswärterin (τιθήνη, τροφός) abgelöst wurde. Das Kind wurde fortan mit Honig (cf. *Böckh.* ad *Pind. Olymp. VI*, p. 158) und ähnlichen süssen und weichen Stoffen ernährt, mittelst Vorkauens u. dgl. Auch Wiegen werden erwähnt, aber erst in späterer Zeit (vgl. *W. Ad. Becker*, *Charikl. II*, S. 10), wobei indessen wahrscheinlich nur die verschiedenen Schaukelvorrichtungen überhaupt zu denken sind; wie denn auch eine Korbschwinge, ein Schild u. s. w. genannt werden ¹⁾. Auch fehlte es nicht an Schaukelliedern und Schlummerliedern ²⁾. Von kleinem und grossem Spielzeug, Puppen (κόραι) aus Thon und anderem war schon bei den Knabenspielen die Rede. Ebenso wenig

¹⁾ Vgl. *Becker* a. a. O. Seite 11, und oben S. 116 in den Knabenspielen, über Strickschaukel und Schaukelstuhl; *Theokrit. Id. 24*, 4.

²⁾ βαυκαλήματα, καταβαυκαλήσεις. *Hesych.* s. v. βαυκαλᾶν· κατακοιμίζειν, τιθνεῖν, παιδία μετ' ὧδ' ἡς κοιμίζειν. s. v. βαυκαλίζόντων· τιθνομένων. s. v. καταβαυκαλόν· Λάκωνες, κοιμήσον, cf. *Maurit. Schmidt*.

entbehrte die Kinderstube des Alterthums mancherlei Schreckbilder und Popanzen (Μορμώ, Μορμολύκη, Γόργώ, Λάμια oder Ἑμπουσα, Ἀκχώ und andere Namen des Schreckens, vgl. *Becker* a. a. O. Seite 17), und geradezu sprichwörtlich sind die Ammenmärchen und Altweibergeschichten (γραῶν ὄθλος, τιθῶν μῦθοι), „bestätigt vom Grossmütterchen“, deren wohlthätigen Einfluss man nicht gänzlich leugnen wird, vorausgesetzt, dass sie nicht durch die Uebertreibung alberner Wärterinnen ein zu starkes Grauen erregen und das zarte Kindergemüth und die Phantasie auf die Dauer zu zerstören drohen. Denn „erlebte Greuel sind schwächer als das Grauen der Einbildung“ nach *Shakespeare*, *Macbeth* I, 3. Auch hier galt der beliebte Anfang „Es war einmal ein König und eine Königin“ u. s. f. und Erzählungen, die sich unserem Ritter Blaubart u. a. an die Seite stellen lassen, sind gar nicht selten.

Allerdings ist etwas Wahres an der oft wiederholten Bemerkung, dass im Alterthum die Stabilität der Cultur ungleich grösser und ihre Entwicklungen schon deshalb langsamer waren, weil die umgestaltenden Entdeckungen und Erfindungen so gut wie ganz fehlten; oder dass die südlichen Völker noch heute in Gebräuchen, Sitten und Einrichtungen viel stabiler als die nördlichen sind, wie sich dort in Gegenden, die von der modernen Cultur nur oberflächlich berührt worden sind, so überraschend viel aus dem Alterthum bis auf unsere Tage erhalten hat¹⁾. Gleichwohl aber dürfen wir doch unseres Erachtens das Leben der Kinderstube, welches sich sogar in Sparta den Augen der Polizei als undurchdringlich erweisen mochte (*Dionys. Halic. Arch. XX, 2*) mit allem, was damit zusammenhängt, als das Stabilste auch im antiken Leben betrachten. Ohne Zweifel waren daher, ausser mancherlei herkömmlichen Gebräuchen und Gewohnheiten in der Pflege der Kinder, auch die meisten jener allgemein menschlichen Spiele, die immer wieder naturgemäss und von selber sich erneuern²⁾, den Kinderstuben jener Zeiten mit den heutigen gemein.

Hatte der Kleine solchergestalt in den ersten fünf Jahren sich müde gespielt mit Klapper, Wachsfiguren, Steckenpferd, Umwühlen und Häufeln von Sand³⁾, und waren in seinen naiven Sinnes- und

¹⁾ Vgl. *L. Friedlaender*, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms*, Vorr. S. VI.

²⁾ παιδιαὶ αὐτοφρεῖς werden sie passend genannt von Platon in den *Gesetzen* p. 794, A; vgl. oben in den Knabenspielen *Einleit. S. 5* und *S. 28*.

³⁾ Cf. *Lukian. somn. 2*: ἐτεχμαίρετο δὲ ταῖς ἐκ τοῦ κηροῦ παιδιαῖς ἀποξέων ἂν τον κηρὸν ἢ βόας ἢ ἵππους ἢ καὶ νῆ Δί' ἀνθρώπους ἀνέπλαττον κτλ. *Hermotim. 33*: τὸ τοιοῦτον ὅμοιον ἂν εἶναι τοῖς τῶν παίδων οἰκοδομήμασιν, ἃ κατασκευάσαντες ἐκεῖνοι ἀσθενῇ εὐθὺς ἀνατρέπουσι κτλ.

Kraftübungen, den ersten Aeusserungen der Eigenart und Selbständigkeit, gleichsam wie in spielendem Lernen von den Eltern und Anverwandten vielleicht auch schon Vorbedeutungen für den künftigen Lebensberuf oder überhaupt eine bezeichnende und vielversprechende geistige Frühreife erkannt worden, dann kamen die Jahre des Lernens und des Eintritts in die Schule, womit die Wärterin vielleicht lange vorher den wilden Jungen geschreckt hatte (z. B. nach Lukian. Hermotim. 82.), Alles wie heutzutage. Solche Vorbedeutung des Kinder- und Knabenspiels betreffend, mag hier, ausser den in der Einleitung zu den Knabenspielen S. 6 und S. 53 angeführten Belegen noch die folgende charakteristische Erzählung aus dem Leben des Nero (nach Sueton. Nero c. 22) erwähnt werden. Nero zog sich nämlich als Schulknabe durch sein unablässiges Gerede von den Circusspielen eine Rüge von seinem Lehrer zu, und als er einmal, ungeachtet des Verbotes, seinen Mitschülern gegenüber einen von den Pferden geschleiften grünen Wagenlenker bedauerte und der Lehrer deshalb zankte, erklärte der hoffnungsvolle Zögling, er habe von Hektor's Schleifung durch Achilleus gesprochen. — Es bestätigt uns dieses Beispiel auf eigene Weise, dass in Rom nicht etwa erst die erwachsene Jugend den Circus- und Fechterspielen ein leidenschaftliches Interesse schenkte, sondern dass wirklich die Kinder bereits Gladiatoren spielten, wie wir dies auch aus Epiktetos ersehen¹⁾. „Nichts zeigt so sehr den ungeheuren Unterschied zwischen der Denk- und Empfindungsweise des römischen Alterthums und des heutigen Europa, als die Beurtheilung, welche die Schauspiele des Amphitheaters damals und jetzt bei Gebildeten fanden. In der ganzen römischen Litteratur begegnen wir kaum einer Aeusserung des Abscheus, den die heutige Welt gegen diese unmenschlichen Lustbarkeiten empfindet.“²⁾ Waren nun auch solche Vorbilder von Seiten der Erwachsenen ohne Zweifel von ungünstigem Einfluss auf die kindliche Empfindung, so dürfen wir darüber doch nicht vergessen, dass dies eben römische Vergnügungen waren. Wie aber der erste Unterricht überhaupt in rationeller Weise an das Spiel angeknüpft wurde, werden wir weiter unten sehen.

Besitzen wir nun auch, wie sich leicht denken lässt, keine zusammenhängende und absichtlich entworfene Skizze einer solchen Familien-

¹⁾ Cf. Manuale 29, 3; Tacit. dialog. de orat. 29: quos alios adolescentulorum sermones excipimus, si quando auditoria intravimus? — Plin. epp. IX, 6, 2: tot milia virorum tam pueriliter identidem cupere currentes equos, insistentes curribus homines videre sqq.

²⁾ L. Friedlaender a. a. O. Seite 241.

erziehung für die ersten Jahre, so ersehen wir gleichwohl aus mancherlei gelegentlichen Aeusserungen der Schriftsteller, in unabsichtlich gegebenen und deshalb für uns um so werthvolleren Zügen aus dem antiken Familienleben, dass man sich der hohen Bedeutung dieser ersten Erziehung der Kinder gar wohl bewusst war, in den meisten Familien der bessern Epoche mindestens ebenso gut wie heutzutage. Wahr bleibt es immerhin: des deutschen Lebens Kern ist das Familienleben und der Kern des deutschen Familienlebens ist die Achtung des Weibes, der würdigen Ordnerin des Hauses, die da „herrscht weise im häuslichen Kreise“ und vor Allem Hausfrau und Mutter und dann vielleicht auch eine „Dame von Welt“ ist¹⁾; und solche Eigenschaften, wie sie in dieser Beziehung, nach den bewundernden Ausdrücken der römischen Berichterstattung, schon der alte heidnische Deutsche besass, suchen wir vergebens im klassischen Hellas. Aber dennoch ist es bedeutungsvoll, wenn die Sprache der Römer für diese erste Ernährung und Behütung des Kindes von Seite der Mutter oder einer freien Frau aus der Familie, nicht einer Sklavin, eine eigene Redensart aufweist, in gremio matris educari. Wir wollen zur Erläuterung, um den Leser nicht zu ermüden durch Mittheilung aller uns bekannt gewordenen Belegstellen für die Thatsache, dass wenigstens im römischen Hause, in Folge der höheren Würde der römischen Hausfrau, weit mehr eigentliches Familienleben stattfand als bei den Hellenen, hier nur einiges Charakteristische anführen.

Vor Allem, heisst es in einer merkwürdigen, vielfach dem Tacitus zugeschriebenen und seiner auch allein würdigen Schrift²⁾, liess jeder Römer seinen Sohn, das Kind einer tugendhaften Gattin, nicht in der Kammer einer gekauften Amme auferziehen, sondern am Herzen und auf dem Schoosse der Mutter (gremio ac sinu matris, cf. Cic. Brut. 58), die ihren grössten Ruhm darin fand, über ihr Haus zu wachen und ihren Kindern zu leben. Man wählte eine ältere Verwandte von edler und bewährter Sinnesart aus, der man die gesamte Jugend einer ganz ausgebreiteten Familie anvertraute, in deren Gegenwart es kaum möglich war, ein unsittliches Wort auszusprechen, eine unanständige Handlung zu begehen. Und nicht bloss der Arbeit und dem Fleisse der Knaben, auch ihren Erholungen und Spielen (remissiones lususque puerorum) verlieh diese Aufsicht den Charakter der Unschuld und Sittsamkeit. So hat die Mutter der Gracchen, Cornelia, so Cäsar's

1) Vgl. *Friedr. Gichne*, Deutsche Zustände u. Interessen, Stuttg. 1864, I, S. 41.

2) Dialog. de orat. c. 28; vgl. damit das schöne Lob der Mutter des Agricola, Tacit. Agric. c. 4.

Mutter Aurelia, so des Augustus Mutter Atia die Erziehung der Kinder geleitet und grosse Männer der Welt erzogen. Diese strenge Zucht hatte zum Zwecke, dass der Knabe in der Zeit, wo sein Wesen noch rein und unschuldig war und noch keine falsche Richtung empfangen hatte, mit ganzer Seele edler Beschäftigung sich zuwende, und mochte ihn seine Neigung zur Kriegskunst oder zur Rechtswissenschaft und zur Beredtsamkeit führen, nur diesem Berufe lebend in seinem ganzen Umfange ihn erfasse. — Dann folgt eine stark contrastirende Zeichnung des Verfassers von dem Unfug und der Gewissenlosigkeit in der Kindererziehung seines Zeitalters, zu der sich leicht manche Parallele aus der Gegenwart ziehen liesse. — Aber auch bei den Griechen wird häufig das Glück solcher Kinder gepriesen, denen, von braven Eltern stammend, frühzeitig das edle Muster und Beispiel trefflicher Eltern vorschwebt, oder es wird in demselben Sinne das Lob eines edlen und wackeren Stammes überhaupt ausgesprochen¹⁾. So wird die Abkunft von den für's Vaterland Gefallenen besonders hochgepriesen in den Leichenreden, gleich der Mutter und der Mutter-Erde²⁾ und der Erziehung und Bildung, die das Vaterland überhaupt seinen Söhnen angedeihen lässt³⁾.

Uns will es darum bedünken, als ob man im Alterthum den unschätzbaren Werth der Familienerziehung (vgl. auch die Einleitung zu den Knabenspielen S. 13) in mancher Beziehung, und vollends in der Umgebung der römischen Matrone, recht gut erkannt und durchschnittlich wohl ebenso gut zu würdigen verstanden habe, als es in unserer fortgeschrittenen Cultur der Fall ist. Zwar auf die Mädchenerziehung bei den Griechen und Römern werden wir erst später eigens zu sprechen kommen; was aber die vielberufene Zurücksetzung und Verkümmern der Frauen bei den Griechen anlangt, so wollen wir gleichwohl schon jetzt andeuten, dass nach unserer Ueberzeugung und abgesehen von dem im Alterthum überhaupt vielfach vorkommenden Recht, die neugeborenen Kinder zu tödten oder auszu-

1) Cf. Euripid. *Hel.* v. 941 sqq. *Fragm. philos. graec.* ed. *Mullach*, p. 485, no. 53: ὃν τρόπον ἐπὶ τῶν φυτῶν, καὶ ἐπὶ τῶν νέων ἢ πρώτῃ φυῇ προδείκνυσι τὸν μέλλοντα καρπὸν τῆς ἀρετῆς. Ibid. p. 221. Ant. Meliss. *sermo perì γονέων χρηστῶν*. Pseudo-Plat. *Menex.* p. 237, A: ἀγαθοὶ δ' ἐγένοντο διὰ τὸ φῦναι ἐξ ἀγαθῶν.

2) μητρίς, cf. Plat. *de rep.* p. 575, E: τὴν πάλαι φίλην μητρίδα τε, Κρητὲς φασί, καὶ πατρίδα κτλ.

3) Eurip. *Heraclid.* v. 297 sq. οὐκ ἔστι τοῦδε παισὶ καλλίον γέρας || ἢ πατρὸς ἐσθλοῦ καὶ ἀγαθοῦ πεφυκέναι κτλ. Eurip. in *Alcum.* ap. Stob. *Grot.* 363: ὡς ἀληθές, ἐσθλῶν ἀπ' ἀνδρῶν ἐσθλὰ γίγνεσθαι τέχνα || κακῶν δ' ὅμοια τῇ φύσει τῇ τοῦ πατρὸς.

setzen ¹⁾, woraus ohnehin nichts folgt für die Werthschätzung der Erziehung selbst, die Art und Weise, womit man sich in neuer Zeit in möglichst greller Ausmalung jener alten Zurücksetzung nicht etwa des weiblichen Geschlechts überhaupt, sondern auch der Mutter und Hausfrau nicht selten ergangen hat, wie es scheint, nach dem Satze von den Wirkungen des Contrastes, sicher übertrieben ist, und dass eine derartige Uebertreibung mittelst des Massstabes orientalischer Zustände sich immerhin schlecht genug verträgt mit gewissen, ganz dem natürlichen Verhältniss entsprechenden Nachrichten und Schilderungen. Am allerwenigsten sollte man aber solche Schattenseiten aus dem Leben der alten Culturvölker, als hätte man „seine Freude dran“, immer wieder beleuchten wollen in Zeiten, in denen man es erlebt hat, dass philosophische Väter ihre Kinder ins Findelhaus geschickt und hochgebildete Mütter ihren Emil oder ihre Emilie mit dem „Manna der freien Liebe“ auferzogen haben, nachdem sie vielleicht während der ersten Lebensjahre ihrer Kinder, also zur entscheidenden Zeit der Grundlegung aller Erziehung, wo Gemüth unmittelbar auf Gemüth wirken sollte, denselben oft kaum einen kurzen Besuch abgestattet hatten. Die Resultate freilich einer solchen „mutterlosen“ Erziehung veranschaulicht uns auch schon Aristophanes in jener Scene der Wolken Vrs. 1443 ff., wo der ungerathene Pheidippides, nachdem er gegen seinen Vater die Hand erhoben, zu diesem Frevel „einen neuen und ärgeren“ androht, die Mutter zu schlagen wie den Vater. — Vielmehr erschien die häusliche Erziehung sogar dem in so vielen Stücken als frivol geltenden Lukianos als die wichtigste Grundlage aller edeln Bildung. Die erste Erziehung, bemerkt bei ihm Solon, überlassen wir den Müttern, Wärterinnen und Lehrern, um die Kinder durch Erziehungsmittel, würdig der Freigeborenen, heranzubilden ²⁾. Was um so bedeutsamer ist, je weniger man sich solcher Anschauungen in einer Zeit versehen sollte, in welcher die wüste Sittenlosigkeit der späteren Römer in der Regel selbst auf den Schein einer höheren Bildung verzichtete. Die Wichtigkeit aber der ersten Umgebung des Kindes und der ersten Eindrücke, die sich der weichen Seele auf lebenslänglich einprägen, wonach also die grösste Fürsorge geboten erschien in der Wahl der Wärterinnen, die zur Pflege und Bedienung nöthig waren, glauben verschiedene Schriftsteller der Alten

¹⁾ Vgl. *Becker's Gallus* II, S. 50 ff. dess. *Charikles* II, S. 5; *J. Marquardt a. a. O.* Seite 82.

²⁾ Vgl. *Lukian. Anach.* § 19 und oben S. 229, Anmerk. 2.

nicht eifrig genug betonen und den Eltern, Erziehern und Lehrern zu sorgfältiger Beachtung empfehlen zu können. Denn

„Wahrlich ruhmvoll ist es, wenn ein Mann von Reichthum und Geschlecht Kinder aufzieht, seinem Stamm ein bleibend Denkmal und sich selbst“¹⁾.

So hebt namentlich Cicero, wenn es ihm auch zunächst um einen speciellen Zweck zu thun ist, um reine Aussprache und richtigen Ausdruck des künftigen Redners, doch nachdrücklich hervor, dass bei der regen Empfänglichkeit und grossen Lebendigkeit des Kindergemüths die erste Umgebung von der grössten Wichtigkeit und für die ganze Erziehung von dauernden Folgen sei. „Es ist von grossem Einfluss, wen das Kind täglich zu Hause hört, mit wem es von Jugend auf redet, wie Väter, Mütter und Pädagogen sprechen.“ (Cic. Brut. 58, 210; womit auch die einsichtsvollen Bemerkungen bei Quintilian. Inst. or. I, 5 zu vergleichen sind.) Diese Nachhaltigkeit der ersten Eindrücke in die zarte junge Seele verglich man daher mit einem den Alten geläufigen Sprichwort dem bleibenden Beigeschmack, den ein Gefäss von seiner ersten Füllung her bewahrt²⁾. Dagegen sind uns Klagen über arge Sorglosigkeit der Eltern in dieser Beziehung, wenn wir die ohnedies ziemlich milde Stelle bei Platon im Laches p. 179, A annehmen, erst aus der spätern Epoche und in den krassen Schilderungen des damaligen sittlichen Verfalls und der Auflösung alles Familienlebens aufgezeichnet. Am Vater wird in der Regel eher eine herbe Strenge hervorgehoben, und dies nicht etwa, wie der kundige Leser hier voraussetzen möchte, bloss am römischen Vater, der, nach seiner patria potestas und seinem in einzelnen Fällen auch grausam geübten Straf- und Zuchtrecht, die Gewalt, welche die Natur den Eltern als Pflicht auferlegt, um das Kind während der Unmündigkeit zu leiten und zu schützen, als ein Recht über Freiheit, Leben und Tod in Anspruch nahm und auf die ganze Lebensdauer ausdehnte³⁾; und auch nicht erst in jener Periode, auf welche die manchmal unsicheren Streiflichter der sogenannten neueren Komödie fallen, wonach diese Herbeheit der Väter und Pädagogen gewöhnlich nicht zu lange vorhält. Denn schon ein dem Solon zugeschriebener Ausspruch lautet dahin, dass man dem Sohne oder der Tochter nicht zulächeln solle, um nicht später weinen zu müssen⁴⁾. Dass jedoch alle übertriebene Strenge, die sich als Jäh-

1) Plaut. Mil. glor. III, 1, 109, sq.

2) Vgl. die Ausleger zu Horat. epp. I, 2, 69: quo semel est imbuta recens servabit odorem || testa diu.

3) Vgl. Becker's Gallus, II, S. 47 ff.

4) Mullach, Fragm. philos. gr. p. 221: οὐδὲ καὶ θυγατρὶ μὴ προσμειδιάσης, ἵνα μὴ ὕστερον δακρύσῃς. Ibid. p. 345 ein schönes Dictum des Demokritos: πατρὸς σωφρο-

zorn u. dgl. äussert, auch den Alten als verwerflich galt, werden wir später sehen. Auch die Mütter greifen nicht etwa bloss durch Beschwichtigen und Vermitteln ins Werk der Erziehung ein, sondern auch durch Züchtigungen, im Nothfall selbst mit dem Pantoffel¹⁾. Den wesentlichen Antheil aber, den die Mutter an der Erziehung nahm, ersehen wir schon aus den Schilderungen der heroischen Zeit²⁾ in ebenso charakteristischen Zügen wie aus den späteren historischen Nachrichten. Denn Jedermann, die ganze Familie, hilft mit beim Erziehungswerk und es entspinnt sich, wie das Sokrates im Platonischen Protagoras anschaulich schildert, ein förmlicher Wettstreit zwischen Wärterin und Mutter, dem Pädagogen und dem Vater selbst, auf welche Weise der Knabe recht wacker werden könnte³⁾. Und wie gross auch die Mutterliebe ist (Euripid. Androm. 418—425), ihr Einfluss reicht in den überlieferten Erziehungsbeispielen gerade so weit, dass er wohl in der Regel diesseits der Linie jenes Tadels geblieben zu sein scheint, den Platon und Andere aussprechen, wenn sie gelegentlich die einseitige und unglückliche Einwirkung der Weiber auf Prinzenerziehung, z. B. am persischen Hofe, kennzeichnen⁴⁾.

Allerdings ist die Bedeutung der griechischen Hausfrau für das häusliche Leben und die Kindererziehung im Vergleich zu der Stellung der römischen ziemlich herabgestimmt; aber eine ganz nichtige kann sie unmöglich gewesen sein. Die Frau erscheint eben bei der politischen Rührigkeit des Mannes wie zur Seite geschoben; sie bleibt ohne alle Kenntniss der täglichen öffentlichen Vorgänge und kann schon deshalb nie zu der Bedeutung einer Veturia, Cornelia, Porcia und anderer römischen Frauen von weittragendem Einfluss und Cha-

σύνη μέγιστον τέχναις παράγγελμα, und p. 563 des Archytas: ἔστω ὁ πατήρ παράδειγμα ἀρετᾶς τοῖς παισίν.

1) Vgl. die Belegstellen bei K. Fr. Hermann, Gr. Privatalt. S. 173, Anmerk. 13. Bei Aristophanes in den Fröschen Vs. 622 verbittet sich Jemand als die leichtesten Arten der Züchtigung, womit die Kinder der Freigebornen gezüchtigt wurden und mitunter auch selbst einander im Scherze schlugen, die „mit Lauch und Zwiebelröhrchen.“

2) Vgl. z. B. bei Theokritos Idyll. XXIV, 132: ὧδε μὲν Ἡρακλῆα φίλα παιδεύσατο μάτηρ.

3) Plat. Protag. c. 15, p. 325, D sqq. καὶ τροφὸς καὶ μήτηρ καὶ παιδαγωγὸς καὶ αὐτὸς ὁ πατήρ περὶ τούτου διαμάχονται, ὅπως ὡς βέλτιστος ἔσται ὁ παῖς. Cic. Tuscul. disp. III, 27, 64: pueros vero matres et magistri castigare etiam solent, nec verbis solum, sed etiam verberibus sqq. Vgl. auch bei Lukian. Anach. 20. med.; auf den weiteren Unterricht in γράμματα κτλ. ὑπὸ τῶν γονέων, von den Eltern ertheilt, bezieht sich Dio Chrysost. XIII, p. 426, R. desgleichen Plutarch, Cato c. 20. Hievon wird später die Rede sein.

4) Plat. de legg. p. 694, D sq. p. 695.

rakter gelangen. Eine gewisse Zurücksetzung und Missachtung spricht sich in dieser Hinsicht unsres Erachtens auch aus in dem öfter wiederholten Spruch: Stillschweigen ist des Weibes Schmuck¹⁾, eine Missachtung, die uns einerseits manches Beispiel von Entartung der Weiber bis zur Stumpfsinnigkeit (*ἀναισθησία*) und ihre gewöhnliche, von Simonides von Amorgos u. A. verspottete Bildungslosigkeit erklärt, andererseits auch manche seltsame Erscheinung des Weiberhasses und den so verbreiteten frivolen Umgang mit Hetären. Indessen haben neuere Schriftsteller das ganze Verhältniss immerhin allzu einseitig sich vorgestellt; Sklavinnen waren die Hausfrauen denn doch nicht, wie unfrei und beschränkt sie auch ausser dem Hause sich bewegten. Aus Anekdoten über des Sokrates Xanthippe, die bekanntlich als lästig genug geschildert wird, sowie aus einzelnen ähnlichen Zeichnungen hätte man nicht sofort „faktische Belege“ entnehmen sollen für die Allgemeinheit einer derartigen Amusie unter den griechischen Frauen und für den völligen „Abgang zarter Verhältnisse“. Man denke nur an die naive und einfache Schilderung, wie sie bei Xenophon im Buche vom Haushalt von der Heranbildung einer jungen Hausfrau durch ihren milden und verständigen Mann gegeben wird²⁾. Da erzählt Ischomachos, wie die Kenntnisse seiner jungen Gattin allerdings nicht über die weiblichen Arbeiten des Spinnens und Webens, der Kleiderverfertigung u. dgl. hinausgegangen seien und sie von allen andern Dingen möglichst wenig gesehen oder gehört gehabt habe, dafür aber unverdorben, mässig, keusch und von gutem Willen gewesen sei. Das war gewiss das Vorbild einer echten Hausfrau bei den Athenern, wenn dasselbe auch bei weitem nicht überall erreicht worden sein mag, ebenso wenig als dies heutzutage nach anderen Anforderungen immer der Fall sein kann. Dagegen ist uns, wie gesagt, von den römischen Frauen bekannt, dass ihre Stellung, schon nach der Heiligkeit der römischen Ehe, eine weit bessere und würdigere war. Hier bewirkte die grosse Achtung reiner Weiblichkeit und die entschiedene, dem Germanischen verwandte Anerkennung eines hohen, den Frauen innewohnenden Werthes der Keuschheit und Tugend, dass

1) Sophokl. Ai 293: ὁ δ' εἶπε πρὸς με βαί', ἀεὶ δ' ὕμνούμενα· || γύναι, γυναῖξί κόσμον ἢ σιγὴ φέρει. Man erinnere sich auch an die freie Rede des Telemachos an seine Mutter, Hom. Od. I, 356 ff. des Hektor an Andromache, Il. VI, 490 ff. Mehr hierüber bei Aristoteles Polit. I, 5.

2) Xenoph. Oeconom. VII, 5: ἡ ἔτη μὲν οὐπω πεντεκαίδεκα γεγονυῖα ἦλθε πρὸς ἐμέ κτλ. Die Mädchen wurden nämlich sehr früh, oft schon im fünfzehnten Jahre verheirathet. Ovid. Metam. XI, 302: Chione . . . mille procis placuit, bis septem nubilis annis.

wenigstens in den älteren unverdorbenen Zeiten des Staates das gegenseitige Band zwischen Mann und Weib als innigstes und unauflösliches Lebensband betrachtet wurde. Eine solchergestalt sich ergebende echte Häuslichkeit und Festigkeit des Familienlebens fehlte den Griechen allerdings. Für die römischen Eheleute gab es sogar eine eigene Göttin des Hausfriedens, eine tägliche Wächterin mit ihrem Heiligthum auf dem Kapitol, das die Gatten besuchten, wenn sie sich entzweit hatten und wo sie nach der Auseinandersetzung ihrer Missverständnisse sich versöhnten¹⁾. Der Frau wurden bei den Römern nach der Hochzeit die Schlüssel des Hauses übergeben; sie selbst, als Regentin des Hauswesens, theilte sich mit ihrem Gemahl auch in die Erziehung der Kinder und genoss innerhalb ihres Hauses grosse Freiheit und Ehrerbietung. Jetzt stelle man sich den ausserordentlichen und höchst wohlthätigen Einfluss vor, den unter solchen Voraussetzungen eine tüchtige Frau als Mutter auf ihre Kinder ausüben musste! Es ist darum schwerlich zu viel gesagt, wenn man gegenüber der griechischen Hausmutter, die allenfalls in Sparta ihren Sohn lehrte, wie er recht sterben könnte, während die römische ihn unterwies, wie er recht leben und sterben sollte, in dieser hohen Stellung der Frau eine neue Erscheinung in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit erkennt²⁾. Dieser so unvergleichliche mütterliche Einfluss auf die Kinder und seine an christlich-germanische Züge erinnernde Werthschätzung unter den Mitgliedern einer Familie war bei den Römern auch in der Kaiserzeit noch keineswegs erstorben, wie wir uns überzeugen können z. B. aus einem schönen Denkmal kindlicher Liebe und Hingebung, wie es Seneka als Verbannter in Korsika seiner edlen Mutter Helvia errichtet hat. Es ist dies nämlich eine Trostschrift einziger Art, worin uns, im Gegensatze zu der grössten Krankheit jener Epoche, dem Mangel an Zucht in der Lebensweise des weiblichen Geschlechts, ein einfaches und ungeziertes Gemälde von der stillen Hoheit und dem kräftigen Charakter seiner in einem alten Hause streng und gut erzogenen Mutter überliefert ist³⁾.

Den gesammten Stufengang nun von der ersten Erziehung des Knaben innerhalb der Familie bis zum Beginn eines mehrfachen Schul-

¹⁾ Vgl. über die *Dea viriplaca* Valer. Maxim. II, 1, 6; L. Preller, Röm. Mythol. S. 507.

²⁾ Fr. Cramer, Gesch. der Erz. u. des Unterr. I, S. 370.

³⁾ Cf. Seneca ad Helviam matrem de consolatione c. 2, 4; 16, 2. 3. 4; ad Marciam de consolat. c. 24, 1 sqq.; de beneficiis I, 9, 3; III, 16, 2.

unterrichts erkennen wir am besten aus einer bekannten klassischen Stelle des Platonischen Protagoras, die wir ihrer Bedeutung und Anschaulichkeit wegen hier einfügen wollen. Schon von zarter Kindheit anfangend, heisst es im 15. Kapitel des genannten Dialogs, belehren und ermahnen gute Eltern, so lange sie leben, ein Kind, sobald es nur versteht, was zu ihm geredet wird; sowohl die Wärterin als die Mutter, der Pädagog¹⁾ und der Vater selbst bemühen sich im Wettstreit dafür, dass der Knabe auf das beste gedeihe, indem sie ihn bei jeder Handlung und Rede belehren und ihm zeigen, dies ist recht, jenes ist unrecht, dies ist gut, jenes schlecht, dieses fromm, jenes gottlos, dies sollst du thun, jenes unterbleiben lassen. Und wenn er gutwillig gehorcht, ist's gut; wo nicht, so trachten sie ihn wie ein Holz, das sich geworfen und verbogen hat, durch Drohungen und Schläge wieder gerade zu machen. Hernach wenn sie ihn in die Schule schicken, schärfen sie dem Lehrer weit dringender ein, für die Sittsamkeit (εὐχνοσύνη) der Kinder zu sorgen als für den Unterricht im Lesen und im Kitharspiel. Die Lehrer aber achten darauf; und auch, wenn die Kinder schon Lesen gelernt haben und bereits das Geschriebene verstehen wie vorher das Gesprochene (φωνήν, den Laut, Ton), dann geben sie ihnen auf den Bänkchen die Gedichte ausgezeichneten Dichter zu lesen und halten sie zum Auswendiglernen derselben an, in denen viele Zurechtweisungen vorkommen und viele eingehende Schilderungen sammt dem Preise und der Verherrlichung trefflicher Männer der Vorzeit, auf dass der Knabe sie bewundernd nachahme und sich ernstlich bestrebe, auch ein solcher zu werden. Desgleichen richten die Musiklehrer ganz dieselbe Sorgfalt auf die Sittsamkeit und sehen darauf, dass die Knaben keinen Unfug begehen. Ausserdem aber, wenn sie nunmehr die Kithar spielen gelernt haben, unterrichten sie diese wiederum in den Gedichten anderer vortrefflichen Dichter, nämlich der Liederdichter, deren Lieder sie den Gesangsweisen unterlegen (der Melodie anpassen) und dann mit Zeitmass und Wohlklang die Seelen der Kinder vertraut zu machen suchen, damit sie milder werden und durch Einhalten von Rhythmos und Harmonie geschickter zum Reden und Handeln. Denn das gesammte Leben des Menschen bedarf ja richtiges Zeitmass und harmonischen Einklang²⁾,

¹⁾ Vgl. damit auch Plat. Lys. p. 208, D.

²⁾ Πᾶς γὰρ ὁ βίος τοῦ ἀνθρώπου εὐρυθμίας τε καὶ εὐαρμοστίας δεῖται. Cf. Cicero de offic. I, 40 extr.: ut in fidibus aut in tibiis, quamvis paullum discrepent, tamen id a sciente animadverti solet: sic videndum est in vita, ne forte quid discrepet; vel multo etiam magis, quo maior et melior actionum, quam sonorum, concentus est.

Ueberdies schicken sie die Kinder auch noch zum Turnlehrer (εἰς παιδοτρίβου), damit sie dem Körper nach besser ausgebildet auch einer tüchtigen Gesinnung dienen können und nicht nöthig haben, wegen körperlicher Untauglichkeit, es sei nun im Krieg oder bei andern Unternehmungen, sich feigherzig zurückzuziehen. Wenn sie dann aber ihre Lehrer verlassen, so nöthigt wiederum der Staat sie, die Gesetze zu lernen und nach diesen zu leben, u. s. f.

Der Unterricht im eigentlichen Sinn oder der Besuch einer öffentlichen Schule, die aber nicht „Staatsanstalt“ war, begann für den griechischen Knaben in der Regel mit dem siebenten Jahre, von welcher Zeit an der Pädagog oder Knabenführer in die Function der bisherigen Wärterin eintrat, als Aufseher und Begleiter der Kinder zur Schule, d. i. zum Unterrichtslokal des Lehrers [im engeren Sinn oder des Grammatisten (διδασκαλεῖον) und zu jenem des Turnlehrers oder Pädotriben (παλαίστρα). Die Angaben über diesen Zeitpunkt gehen freilich ziemlich auseinander, zumal da, wie es ja auch in unseren heutigen Verhältnissen der Fall ist, die Kinder wohlhabender Eltern oft möglichst frühzeitig durch eigene Hauslehrer vorgebildet und ebenso zur Schule geschickt worden sein mögen. Darum heisst es auch am Schlusse der obigen aus Platon angeführten Stelle: Dieses führt am besten aus, wer es am besten vermag; am besten aber vermögen es die Reichsten, deren Kinder auch am frühesten in ihrer Jugend anfangen die Lehrer zu suchen und am spätesten damit aufhören¹⁾. So will Platon in seinen Gesetzen (VII, p. 793 sq.) den Kindern vom dritten bis in das sechste Jahr ihre Spiele gestatten, und nach Aristoteles dürfen die Kinder bis ins fünfte Jahr zu keinem Unterrichte, noch zu mühsamen Arbeiten angehalten werden, um nicht das Wachsthum zu hindern, wohl aber sollen sie so viel Bewegung bekommen, dass der Körper nicht unthätig bleibe; diese Bewegung mag man ihnen theils durch verschiedene kleine Geschäfte, theils durch Spiele verschaffen. Vom fünften bis zum siebenten Jahre aber sollen sie gleich Zuschauern einen Einblick, oder wie wir zu sagen pflegen, einen Vorgeschmack von denjenigen Kenntnissen erhalten, deren Erlernung ihrer wartet²⁾. Damit stimmt vollkommen die aus-

1) Plat. Protag. p. 326, C: μάλιστα δὲ δύνανται οἱ πλουσιώτατοι, καὶ οἱ τούτων υἱεῖς πρωῒαιτάτα εἰς διδασκάλων τῆς ἡλικίας ἀρξάμενοι φοιτᾶν ὀφθαίτατα ἀπαλλάττονται.

2) Cf. Aristot. Polit. VII, 15: τὴν δ' ἐχομένην ταύτης ἡλικίαν μέχρι πέντε ἐτῶν, ἣν οὔτε πω πρὸς μάθησιν καλῶς ἔχει προσάγειν οὐδεμίαν οὔτε πρὸς ἀναγκαίους πόρους, ὅπως μὴ τὴν αὐξήσιν ἐμποδίζωσι, δεῖ τοσαύτης τυγχάνειν κινήσεως, ὥστε διαφεύγειν τὴν ἀργίαν τῶν σωμάτων ἣν χρὴ παρασκευάζειν καὶ δι' ἄλλων πράξεων καὶ διὰ τῆς παιδείας. Gegen

drückliche Angabe in einer pseudoplatonischen Schrift, dass mit sieben Jahren die langen Leiden des Knaben unter dem strengen Schulregiment ihren Anfang nehmen ¹⁾. Der Pädagog mochte nun allerdings seine Function schon früher beginnen, wenn auch nicht gerade, wie Plutarch (ὅτι διδασκτὸν ἡ ἀρετή, c. 2) vielleicht im bildlichen Sinne berichtet, sobald das Kind entwöhnt war (ἐκ γάλακτος); aber der eigentliche Schulunterricht begann nach den obigen zuverlässigen und übereinstimmenden Angaben in der Regel sicher nicht vor dem siebenten oder dem vollendeten sechsten Lebensjahre. Uebrigens auch nicht viel später; denn wenn Platon bei einer andern Gelegenheit (de legg. VII, p. 794; p. 809) den Schulunterricht im Lesen und Schreiben (ἐν γράμμασιν) erst mit dem zehnten Jahre beginnen lässt, so wird uns durch diese Aufstellung nur das anfängliche Uebergewicht der körperlichen Uebungen, also des gymnastischen Unterrichts, für die Erziehung empfohlen, und ist dasselbe, nach unserer Ueberzeugung, immerhin naturgemässer als die Forderung eines Quintilian, der, natürlich im Interesse seines zu einem Redner-Ideal heranzubildenden Muster-Zöglings bereits mit fünf Jahren den grammatischen Unterricht begonnen wissen will (Inst. orat. I, 1), wenn auch dieser Anfang als Spiel (lusus) eingeleitet werden mag, wie er weitläufig auseinandersetzt. Einen ähnlichen sachten Anfang mit fünf Jahren (ἀπὸ πέντε ἐτῶν) und einem Uebergang zum eigentlichen Lernen vom siebenten Jahre an, wie Aristoteles an der angeführten Stelle, meint ohne Zweifel auch Platon in seinen Gesetzen p. 789, A, verglichen mit p. 790, A. — Uebrigens ist es schwerlich bloss zufällig, wenn Aristoteles drei Hauptperioden der Erziehung von sieben zu sieben Jahren ansetzt, also von der Geburt bis zum siebenten Jahre, dann bis zur Mannbarkeit und endlich bis zum einundzwanzigsten Jahre. Wie manche Dichter nicht mit Unrecht die Menschenalter nach solchen siebenjährigen Perioden eingetheilt hätten, so sollten auch die Kinder bis zum fünften Jahre nichts lernen, bis zum siebenten zusehen und zuhören, von da bis zur Mannbarkeit lernen und leichtere Leibesübungen treiben, in den nächsten drei Jahren nur musikalischen und wissenschaftlichen Unterricht erhalten, und endlich bis zum einundzwanzigsten Jahre sich den schweren Uebungen und

das Ende des Kapitels aber sagt er: διελθόντων δὲ τῶν πέντε ἐτῶν τὰ δύο μέχρι τῶν ἐπτά δεῖ θεωροῦς ἤδη γίνεσθαι τῶν μαθήσεων, ἃς δεήσει μανθάνειν αὐτούς.

¹⁾ Axiochos p. 366, E: ὁπόταν δὲ εἰς τὴν ἐπταετίαν ἀφίκηται (τὸ νήπιον) πολλοὺς πόνους διαντλήσαν, παιδαγωγοὶ καὶ γραμματισταὶ καὶ παιδοτρίβαι τυραννοῦντες κτλ; cf. Pseudo-Plutarch. de educat. pueror. c. 40.

einer bestimmten Diätetik unterwerfen, theils um den Verirrungen des Geschlechtstriebes vorzubeugen, theils um sie für den Krieg und andere körperlichen Anstrengungen fähig zu machen¹⁾. Eine merkwürdige Mahnung, den Knaben ja nicht zu lange ohne körperliche Uebung sitzen und damit träge werden zu lassen, findet sich schon bei Hesiodos²⁾.

Man nimmt nun gewöhnlich an, dass der gymnastische Unterricht ziemlich gleichzeitig mit dem musischen begonnen habe³⁾. Nach unserer Ueberzeugung ist indessen eine solche Annahme, wenigstens was die griechischen Verhältnisse betrifft, schwerlich richtig. Vielmehr scheint uns aus den verschiedenen Angaben der alten Schriftsteller, die sich auf diesen Punkt beziehen lassen, unzweifelhaft hervorzugehen, dass mit dem Besuch der Palästra und des Unterrichtes durch den Pädotriben der Anfang gemacht wurde; jedoch keineswegs, wie sich denken lässt, mit einem strengen gymnastischen Unterricht oder mit anstrengenden Leibesübungen, sondern mit den wiederholt erwähnten leichteren (κουφότερα) Uebungen, die sich gerade am natürlichsten und zwanglosesten an die bisherige, mehr eigenwillige Bethätigung körperlichen Gedeihens und zunehmender Gewandtheit von Seite des Knaben anschloss. Oder will man im Ernst voraussetzen, was keine einzige Nachricht bestimmt andeutet, dass der Knabe sofort von der angegebenen Zeit an Tag für Tag zwei verschiedene Schullokale besucht habe, und zwar ein jedes auf die gleiche Zeitdauer? Wir können uns nicht dazu entschliessen, eine solche moderne Anschauung von der unmittelbaren Aufeinanderfolge verschiedenartiger Unterweisung auf den ersten hellenischen Knabenunterricht zu übertragen. Es hätten doch, wenn dieser Unterricht nach seinen beiden Hauptrichtungen, der gymnastischen und der grammatischen, ziemlich gleichzeitig begonnen und fortgeführt werden sollte, die betreffenden Lokalitäten, wie dies nach der ausdrücklichen Angabe bei Aeschines geschah, weder gleichzeitig

1) Cf. Aristot. Polit. VII, 15 extr; VIII, 4 init.

1) "Εργ. 750 ff. μηδ' ἐπ' ἀκινήτοισι καθίζειν, οὐ γὰρ ἄμεινον, || παῖδα δωδεκαταῖον, ὅτ' ἀνὲρ' ἀνήνορα ποιεῖ, || μηδὲ δωδεκάμηνον. Vgl. Göttling zur Stelle. Solon. Fragm. rec. Bergk. 25: παῖς μὲν ἄνηβος ἐὼν ἔτι νήπιος ἔρκος ὀδόντων || φύσας ἐκβάλλει πρῶτον ἐν ἑπτ' ἔτεσι· || τοὺς δ' ἐτέρους ὅτε δὴ τελέσει θεὸς ἑπτ' ἐνιαυτούς κτλ. Cf. Paroemiogr. graec. ed. Leutsch II, p. 626.

3) Vgl. Schömann, Griech. Alt. 2. Aufl. I, S. 521; Krause, Gesch. der Erz. und des Unt. S. 99 mit Berufung auf die obige Stelle aus dem Axiochos; noch vorsichtiger aber drückt sich Bernhardt aus, Griech. Litt. 2. Aufl. I, S. 78: „Auf die geistige Vorbildung folgte früh, zum Theil war ihr gleichzeitig, der gymnastische Cursus.“

eröffnet noch auch geschlossen werden können. Wenn aber die Knaben die gymnastische Schule zu einer andern Tageszeit besuchten, als die grammatische oder die des Musikmeisters, wozu dann das strenge Verbot, eine Palästra oder eine musische Schule zu einer früheren Stunde zu öffnen oder später zu schliessen, als es das Gesetz will? ¹⁾ Man mag sich also zu dieser Frage stellen wie nur immer, so ergibt sich die Nothwendigkeit verschiedene Abtheilungen oder Curse für den Unterricht vorauszusetzen, d. i. für Knaben von verschiedenem Alter auch eine entsprechende Modification der beiden Hauptarten des alten Schulunterrichts anzunehmen; wie z. B. Aristoteles an der vorhin erwähnten Stelle für eine gewisse Lebensperiode naturgemäss den einen Lehrgegenstand mit grösserem Nachdruck betrieben wissen möchte als den andern.

Ist diese Voraussetzung richtig, so sehen wir nicht ein, warum wir nicht an unserem Satze festhalten sollten, den wir, wenn auch in verschiedener Form, bereits zu wiederholten Malen auszusprechen genöthigt waren, dass nämlich, wie im modernen Jugendunterricht die frühzeitige und fortgesetzte Einwirkung auf die geistige Bildung vorherrscht, so im antiken griechischen und grossentheils, wie wir sehen werden, auch im römischen eine rechtzeitige Einwirkung auf die leibliche und geistige Entwicklung des gesammten Menschen sich geltend macht. Am allerwenigsten aber konnte es den Hellenen einfallen, gleichzeitig die beiden Hauptrichtungen in der Erziehung mit ganz gleichem Eifer schon vom siebenten Jahre an cultiviren zu wollen; und was z. B. Isokrates an einer bedeutsamen Stelle (*περὶ ἀντιδ.* § 181—185), die wir als zu ausgedehnt hier nicht anführen wollen, in diesem Betreff auseinandersetzt, ist nicht bloss rhetorische Diatribe, sondern die gemeine Ansicht aller Philosophen und Sophisten überhaupt, deren pädagogische Maximen wir kennen.

Je nach der Zahl der Jahre des Zöglings und je nach der langsameren oder rascheren Ausbildung der jungen Eigenart musste demnach die eine oder die andere Richtung in der Erziehung und im Unterricht überwiegen. Dies gilt uns, wie gesagt, als ein allgemeiner natürlicher Grund und als ebenso ausgemacht wie irgend ein anderes Axiom es sein kann, bei dem man allenfalls genöthigt ist mit ein paar kurzen Worten des Contrastes einen scharfen Gegensatz zwischen antiker und moderner Cultur zu bezeichnen und festzuhalten. Freilich immer auf die Gefahr hin, dass damit vorerst nur ein Fingerzeig

¹⁾ Cf. Aeschin. adv. Tim. § 9: καὶ τοὺς διδασκάλους τὰ διδασκαλεῖα καὶ τοὺς παιδο-
τρίβας τὰς παλαίστρας ἀνοίγειν μὲν ἀπαγορεύει μὴ πρότερον κτλ.

gegeben werde. Nach Aristoteles soll nun aber entschieden die ethische Vorbildung der litterarischen und dem Schulunterricht im Lesen und Schreiben vorangehen, der Körper vor dem Geist erzogen, der Knabe also fürs Erste dem Unterricht des Pädotriben übergeben werden¹⁾. Wir wundern uns keineswegs²⁾ darüber, dass Aristoteles sich nicht zugleich erklärt habe, wann der Anfang mit dem Unterricht im Lesen und Schreiben (ἐν γράμμασι) gemacht werden soll: er hatte ja keine Schulregulative zu entwerfen, und er lässt obendrein den Knaben sogar schon vor dem siebenten Jahr in die Gymnastik einführen (Polit. VII, 17, vgl. Polit. VII, 15 in Betreff des Kinderspiels). Wie sich von selbst versteht, war aber dieser erste Schulunterricht nicht ein einseitiger eigentlicher Turnunterricht, sondern ging auf die allgemeine Bildung des Aeussern (εὐκοσμία), auf die Beobachtung von anständiger Haltung und Sittsamkeit von Seite des Knaben überhaupt, also, wie wir das unten im Einzelnen sehen werden, auf die Zucht und Unterweisung durch den Knabenzuchtmeister oder Pädotriben, der gewiss auch den Namen von diesem ersten Unterricht erhielt.

Was Platon betrifft, so lässt er in seinem Staat allerdings den ersten Unterricht des Knaben mit der Musik beginnen (de rep. II, p. 376, E; p. 377, A), obwohl er sich anderswo der frühzeitigen körperlichen Ausbildung nicht abhold erweist; dagegen nach den Gesetzen desselben Denkers soll der Knabe schon nach vollendetem sechsten Jahre zum Lehrer der gymnastischen und kriegerischen Uebungen gebracht werden³⁾. Hiebei ist jedoch nicht zu übersehen, dass Platon in den Gesetzen die ersten Leibesübungen auf die oben erwähnten naturgemässen Kinderspiele (αὐτοφρεῖς παιδιαί) folgen lässt, also einsichtsvoll den ersten Unterricht ans Spiel geknüpft wissen will (de legg. p. 820, D; 643, D); als solcher konnte aber schwerlich der Lese- und Schreibunterricht gemeint sein, auch wenn wir voraussetzen, dass bereits im elterlichen Hause prüfende Versuche stattgefunden hatten. Denn es wird ausserdem bemerkt, wie die hierauf bezüglichen Uebungen, im Interesse der Grundlegung einer ganz

1) Polit. VIII, 3: ἐπεὶ δὲ φανερόν, πότερον τοῖς ἔθεσι παιδευτέον ἢ τῷ λόγῳ καὶ περὶ τὸ σῶμα πρότερον ἢ τὴν διάνοιαν, δῆλον ἐκ τούτων, ὅτι παραδοτέον τοὺς παῖδας γυμναστικῇ καὶ παιδοτριβῇ. τούτων γὰρ ἡ μὲν ποιάν τινα ποιεῖ τὴν ἑξίν τοῦ σώματος, ἡ δὲ τὰ ἔργα κτλ. Womit zu vergleichen VII, 13.

2) Mit W. A. Becker, Charikles II, S. 24.

3) Cf. de legg. VII, p. 794; Krause, Gesch. der Erz. S. 99 Anmerk. 2 findet mit Recht ausser vielen andern auch darin einen Beweis, dass beide Werke, der Staat und die Gesetze, zu ganz verschiedenen Zeiten verfasst sein müssen.

gleichmässigen körperlichen Ausbildung, bei gewissen Gliedmassen jedesmal nach rechts und links vorgenommen werden sollen u. dgl. mehr.

Wir beruhigen uns daher nach dem Gesagten durchaus nicht bei der Annahme *Krause's* a. a. O. S. 99, wie es viel wahrscheinlicher sei, dass man sich in keiner Beziehung, nämlich weder nach der gymnastischen noch nach der grammatischen Seite hin, übereilt und den Knaben vor zurückgelegtem siebenten Lebensjahre höchstens mit leichten Spielen beschäftigt habe, sondern wir schliessen ausser den bereits angegebenen Gründen auch aus den Platonischen Gesetzbüchern auf eine Praxis im obigen Sinne für das tägliche Leben, indem diese Schrift gerade durch die Discrepanz, in welcher sie anerkanntermassen durch ihre Descendenzen und Concessionen an die Wirklichkeit zu den Büchern vom Staate steht, für die echte Erziehungs- und Unterrichtsepoche ein Uebergewicht der leiblichen Uebungen andeutet, weshalb auch ¹⁾ geradezu bemerkt wird, ohne Gymnastik und die weitere Ausbildung hätten Leib und Seele keinen Werth. Und nicht minder bedeutsam heisst es in unserem Sinn im Protagoras in jener bereits angeführten kurzen aber vortrefflichen Schilderung des gewöhnlichen Stufengangs in der Erziehung eines hellenischen Knaben: Nachher, d. i. nach der ersten häuslichen Erziehung, wenn die Eltern ihn in die Schule schicken, schärfen sie dem Lehrer weit dringender ein, für die Sittsamkeit der Kinder zu sorgen als für den Unterricht im Lesen und im Kitharspiel ²⁾.

Beherzigt man nun diese Bedeutung des ersten gymnastischen Unterrichts, wie derselbe vom Pädotriben und den andern Lehrern und Gehülfen in der Palästra begonnen wurde, so wird vollends klar, wie dem Aristoteles (Polit. VII, 13) nach der Verschiedenheit der menschlichen Seele und der sich hierauf stützenden Tugenden alle Erziehung als eine zweifache gilt, eine sittliche durch Angewöhnung (vgl. oben S. 208 f.) und eine intellektuelle durch Unterricht. Wie aber der Körper sich früher entwickle als die Seele, so auch der

¹⁾ z. B. de legg. p. 743, E: χωρὶς γυμναστικῆς καὶ τῆς ἄλλης παιδείας κτλ.

²⁾ Πολὺ μᾶλλον ἐντέλλονται ἐπιμελεῖσθαι εὐχοσμίας τῶν παίδων ἢ γραμμάτων τε καὶ κιθαρίσεως κτλ. Wenn jedoch bei Plutarch Alkib. schon c. 3 die Palästra erwähnt wird und erst c. 7 die bekannte Scene mit dem γραμματοδιδάσκαλος, so sind daselbst nur zufällig die Leibesübungen vor dem ersten grammatischen Unterricht aufgeführt, da es dem Schriftsteller allem Anschein nach in einer solchen Einleitung bloss um die Zusammenstellung charakteristischer Notizen zu thun war.

vernunftlose Theil derselben eher als der vernünftige. Daher auch Zorn, Verlangen, Begierde sich in den Kindern bald nach der Geburt äussern, während Verstand und Vernunft erst später hervortreten. Man müsse demnach auf die Bildung des Körpers früher bedacht sein als auf die der Seele, und bei dieser wieder zuerst das Begehrungsvermögen zu regeln suchen; denn die Natur der menschlichen Seele bringe es mit sich, dass die moralische Bildung der Verstandesentwicklung vorangeht. Um der Vernunft willen nämlich Sorge man für die Triebe und Bestrebungen, um der Seelen willen für den Körper. In ähnlicher Weise verbreitet sich auch Platon wiederholt über die gleichmässige Verbindung der Gymnastik und der musischen Unterweisung. Während ihm insbesondere als nothwendig gilt, dass jeder dieser beiden Hauptgegenstände der pädagogischen Einwirkung für sich selbst harmonisch behandelt werde, bringt er, wie wir weiter unten sehen werden, die gesamte Gymnastik ebenfalls in eine innige Verbindung mit der musischen Erziehungspraxis. Ausgehend von der Ansicht, dass bei der Ausbildung des Körpers nicht bloss einseitig Kraft und Stärke, sondern auch Anmuth und Kunst erzielt werden müssen, theilt er die Gymnastik in zwei Haupttheile, in den für das Ringen (πάλη) und in den für den Tanz (ὄρχησις), wovon dann der letztere wieder in seinen würdigen Unterarten besprochen und empfohlen wird, so dass gerade die physische und die moralische Erziehung des Menschen auf diese Weise innig mit einander verbunden werden sollen. Denn von der musischen Kunst erhalten die Bewegungen der Tanzenden Takt, Tonart und Gesang (Worte) und werden dadurch beseelt und vergeistigt, so dass schliesslich Körper und Seele für den lebenden Menschen ihre Einheit nicht besser und vollkommener veranschaulichen können als im kunstvollen Spiele des Tanzes ¹⁾.

¹⁾ Cf. Plat. de rep. II, p. 376, E; III, p. 411, E; p. 412, A; Tim. p. 88, C; de legg. VII, p. 795, E: τὰ δὲ μαθήματα που διττά, ὥς γ' εἰπεῖν, χρήσασθαι συμβαίνοι ἄν, τὰ μὲν ὅσα περὶ τὸ σῶμα γυμναστικῆς, τὰ δ' εὐψυχίας χάριν μουσικῆς· τὰ δὲ γυμναστικῆς αὖ δύο, τὸ μὲν ὄρχησις, τὸ δὲ πάλη· τῆς ὀρχήσεως δὲ ἄλλη μὲν Μούσης λέξιν μιμουμένων, τὸ δὲ μεγαλοπρεπὲς φυλάττοντας ἅμα καὶ ἐλεύθερον· ἄλλη δὲ εὐεξίας, ἐλαφρότητός τε ἕνεκα καὶ κάλλους τῶν τοῦ σώματος αὐτοῦ μελῶν καὶ μερῶν κτλ.

§ 3.

Die Turnschule der Knaben.

Wie der Körper vor dem Geiste sich entwickelt, so bildet sich die hellenische Gymnastik, die Kunst der körperlichen Gewandtheit und Stärke, vor der Wissenschaft aus, dem Ziel und Mittel für die geistige Ausbildung. Ein gesunder Körper war demnach, wie wir wiederholt gesehen haben, den Griechen die Bedingung einer freien Geistesbildung. Wir treffen darum schon bei Homer Beschreibungen gymnischer und ritterlicher Wettkämpfe und anmuthige Schilderungen jener körperlichen Ausbildung und all der behenden Künste, die noch in späteren Zeiten das Hauptelement der Gymnastik und Agonistik ausmachen. Das ursprüngliche System dieser Uebungen war jedoch äusserst einfach, wobei obendrein für die Erzählung von dem gesegneten Inselvolk der Phäaken zu beachten bleibt, dass bei diesen das gymnastische Element nur als Bedingung eines heitern, gesunden und geselligen Lebens erscheint und nicht auch als Vorbereitung zu kriegerischer Wehrfähigkeit¹⁾. Die Uebung im Laufen genügte, nach dem einfachen Betrieb im homerischen Epos, um den Beinen Gewandtheit, der Sprung, um denselben Stärke zu verleihen. Die Arme erlangten durch den Diskos- oder Scheibewurf Kraft, durch den Speerwurf Gelenkigkeit und Sicherheit. Das Ringen übte Arme und Beine, wie den ganzen Körper, in Gewandtheit und Kraft und brachte Harmonie in die Bewegungen, welche ausserdem besonders erstrebt ward in der Verbindung dieser fünf Kampfsarten zum Pentathlon oder Fünfkampf. Dazu kam der Faustkampf, in welchem die Kämpfenden einander, ohne sich gegenseitig zu fassen, mit Bleikugeln, die mit Riemen an den Händen befestigt waren, Schläge zu versetzen suchten. „Die mit dieser Kampfesart verbundene Lebensgefahr schloss dieselbe indess von dem Jugendunterricht aus, und sie war in einzelnen Staaten ganz verboten²⁾.“ Endlich wurde noch im Pankration das Ringen mit dem Faustkampfe verbunden aber mit Hinweglassung der gefährlichen Bleikugeln. „Diese acht Uebungen, nämlich sechs einfache: Lauf, Sprung, Diskoswurf, Speerwurf, Ringen und Faustkampf, und zwei zusammen-

¹⁾ Vgl. Krause, Gesch. d. Erz. S. 59.

²⁾ Chr. Petersen a. a. O. S. 4.

gesetzte: Pentathlon und Pankration, machten in älterer Zeit die ganze Gymnastik der Griechen aus und sind für die Einrichtung der Gymnasien massgebend gewesen ¹⁾).

Bei der ursprünglichen Einfachheit dieser Uebungen bedurfte man lange Zeit keiner besondern Einrichtung. Nur ein freier Raum mit einem geebneten, nicht allzu harten Boden (daher bei Homer ἐν τοκτῷ δαπέδῳ) war nothwendig. Bald jedoch entstand, der Natur der Sache nach, ein Gebäude zum Schutze der sich Uebenden oder der Kämpfenden gegen die Unbill der Witterung; ausserdem wurde bald auch an einen Aufbewahrungsort für die abgelegten Kleider gedacht, da die Uebungen nackt vorgenommen wurden; dazu kam ferner, dass ein solcher Ort erforderlich wurde schon um das Oel vorrätig zu haben, womit sich die Ringenden, um die Glieder geschmeidig zu machen, vorher einzurieben pflegten. Nackte Ringer aber, die mit Oel eingerieben waren, konnten einander nicht fassen und wurden deshalb mit feinem Sande bestreut. Auch dieser bedurfte eines Raumes, wo er gegen Nässe gesichert war. Erwägen wir endlich ²⁾, dass nicht bloss die Ringenden, sondern Alle, an welcher Art der Uebung sie sich auch immer betheiligten, mit Schweiss und Staub bedeckt wurden, so ergibt sich, dass für Reinigung gesorgt werden musste, wozu ausser einigen Geräthen ein Bad erforderlich war. „Da Flüsse und Teiche in Griechenland selten sind und nicht gerade an Orten, die sonst für diese Uebungen geeignet schienen, sich fanden, wurden künstliche Wasserleitungen und Bäder angelegt ³⁾).

Das war der einfache Stufengang in der Entwicklung bescheidener Ringstätten zu jenen kostspieligen Luxusbauten, als welche die späteren Gymnasien und vollends die Prachtanstalten dieser Art in der römischen Kaiserzeit erscheinen, die als ein ganzer Complex von Hallen und Gebäuden, Renn- und Wandelbahnen, Thermen etc. den einfachen ursprünglichen Zweck kaum mehr erkennen lassen. Dort in den baumreichen Ringplätzen, die sich vor der Stadt ausbreiteten, entfaltete sich der athenische Bürgersohn und wuchs in den Staat hinein, nicht mittelst einer dressirenden Zucht nach spartanischer Weise, sondern in einer harmonischen Erziehung zur freien und vollen männlichen Entwicklung.

Je nachdem man nun die Anzahl der Theilnehmer sich denkt, mussten die Uebungen einen geringeren oder einen grösseren Raum

¹⁾ Petersen ebenda.

²⁾ Mit Petersen a. a. O. S. 5.

³⁾ Petersen ebenda.

erfordern; einen geringen selbstverständlich, wenn nur Einzelne sich übten oder die Uebungen von wenigen Paaren vorgenommen wurden. Beim Springen jedoch und beim Ringen, im Faustkampf und Pankration, überhaupt bei Uebungen, die ganz abgesehen von der Anzahl der Theilnehmer, eine gewisse Ausdehnung des Raumes wenigstens nach einer Richtung erfordern, wie der Lauf, der Diskos- und der Speerwurf, bedurfte man bereits eine Räumlichkeit von bedeutender Länge und, wenn Viele zugleich sich üben wollten, auch von einer entsprechenden Breite. Ringen und Laufen galten nun aber gerade als die wichtigsten Uebungen, wie wir unten bei der Betrachtung im Einzelnen sehen werden, und so erklärt es sich, warum, abgesehen von der allgemeinen Benennung Gymnasion (von γυμνός nackt, γυμνοῦν entblößen, γυμνάζεσθαι sich nackt üben), womit eigentlich jede gymnastische Uebung überhaupt bezeichnet wurde¹⁾, die beiden Hauptplätze für diese Uebungen auch ihre Namen davon erhielten, nämlich Palästra oder Ringschule (von πάλη, πάλλειν = schwingen)²⁾ und Dromos oder Laufbahn (von δραμεῖν = τρέχειν laufen)³⁾. Offenbar bedeuteten die beiden Wörter ursprünglich die Uebung selbst, dann den unbedeckten Raum, in dem sie angestellt wurden, und endlich haftete der Name Palästra vorzugsweise an dem Gebäude, das für die Ringer und Pankratiasten errichtet worden war; während die Laufbahn im Freien Dromos genannt wurde und die bedeckte Laufbahn, nach der weiteren Entwicklung des Ganzen, mit einem andern Worte Xystos hiess (ξυστός, sc. δρόμος, von ξύειν glätten)⁴⁾. Sollten nun alle Uebungen, wie sie der Fünfkampf oder das Pentathlon in sich vereinigte, nach- und nebeneinander geübt werden, so mussten auch die entsprechenden Räumlichkeiten einander nahe liegen; ein solches Ganze, von einer Ringmauer eingeschlossen, mit Laufbahn, Ringschule und andern Zubehör, hiess alsdann im weitern Sinne Gymnasium. Doch gab es auch Palästren ohne Dromen oder Laufbahnen, während die letzteren, wenn auch nicht immer, doch gewöhnlich mit einer Palästra verbunden waren⁵⁾.

1) Hesych. s. v. γυμνάζεται· ἀσκέϊται.

2) Man vgl. das noch in der Schweiz übliche „Schwingen“ oder „Schwinget“ z. B. in *Berlepsch's Alpen*, illustr. von *Rittmeyer*, Leipz. 1862, S. 349—352.

3) Daher bei Herodot. VI, 126: τοῖσι Κλεισθένης καὶ δρόμον καὶ παλαίστρην ποιησάμενος κτλ. mit ausdrücklicher Unterscheidung.

4) „Weil der Boden von Pflanzen befreit, gegätet, gerodet und geebnet war“, *Petersen* a. a. O.

5) *Petersen* a. a. O.

Wir haben es demnach bei diesem Kapitel vorerst mit der schwierigen Frage zu thun, ob für die Uebungen der Knaben eigene Schulen und Räumlichkeiten angewiesen waren, oder ob dieselben in der Regel in den Gymnasien, die bekanntlich den Jünglingen zum Uebungsplatz und Aufenthalt dienten, vorgenommen wurden, ob es also eigene Ringschulen für die Knaben gab oder nicht.

Die Beantwortung dieser Frage fällt aber besonders deshalb so schwer, weil in den verschiedenen Zeiträumen der grossen Culturperiode, die hier in Betracht kömmt, der Sprachgebrauch der einschlägigen griechischen und römischen Schriftsteller wie öfters, so auch bei dem Worte Palästra höchst unsicher und schwankend oder geradezu willkürlich erscheint und selbstverständlich, nach den Entwicklungsgesetzen einer Sprache, erscheinen muss. Mit der Lösung der aus solcher Verwirrung überkommenen Zweifel und Widersprüche haben sich nun unsers Wissens in neuerer Zeit etwas eingehender beschäftigt *Fr. Haase*, im Artikel Palästra und Palästrik bei *Ersch und Gruber*, Allgem. Encyklop. Sect. III, Th. 19, S. 360 ff. (1837); *Joh. Heinr. Krause* in seinem Werke über die Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Leipz. 1841; ferner *W. A. Becker* im Charikles und dessen Recensent (*Bergk*) in den Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst, 1841, No. 91 ff. S. 361—391. Manche Zusätze und Ergänzungen zu diesem Material liefert dann noch aus der neuesten Zeit die in archäologischer Beziehung werthvolle Abhandlung von *Chr. Petersen* „Das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung“ (im Vorles.-Verzeichniss des Hamburger Akadem. Gymnas. 1858), namentlich auch gegenüber den vielen verwirrenden Bedenken bei *Krause* und *Becker* über den Unterschied zwischen Palästra und Gymnasium, Bedenken, die zumeist auf der häufigen Verwechslung und willkürlichen Anwendung beider Bezeichnungen beruhen. Uebrigens hat *Petersen* der Auffassung *Haase's* im Voraus als der richtigen beigestimmt, ohne auf eine Erörterung der sich widersprechenden bezüglichlichen Wortbedeutungen einzugehen.

Haase nimmt nämlich a. a. O. Seite 360 an, dass der Begriff des Wortes Palästra, abgesehen von willkürlichem Gebrauche der späteren Schriftsteller, auf vierfache Weise sich modificire in

- 1) Palästra als Gegensatz gegen das Gymnasium, als Turnschule der Knaben, besonders in Athen.
- 2) Palästra als Theil des Gymnasiums, besonders für die Athleten.
- 3) Palästra als gleichbedeutend mit dem Gymnasium, besonders bei den italischen Griechen und bei den Römern.

4) Palästra im metaphorischen Gebrauche. Vgl. daselbst die Belegstellen S. 360—362.

In ähnlicher Weise blieb *Krause*, wenn auch nicht ohne wiederholte Zweifel, bei der Ansicht stehen, dass die Palästra ursprünglich nur ein Theil des Gymnasiums und vielleicht der wichtigste war, vorzüglich für die Uebung im Ringen (πάλη, παλαίειν), als eine der schönsten, ältesten und in aller Weise bedeutendsten gymnischen Uebungsarten, bestimmt (Gymnast. u. Agonist. I, S. 107). Doch scheidet er S. 117 dahin aus, dass die Palästra „ursprünglich“, seitdem sie einen für sich bestehenden Uebungsraum bildete, vorzüglich zu den Uebungen der Knaben, „bisweilen auch der männlichen Jugend“ überhaupt bestimmt gewesen sei; da ja wenigstens die Palästren zu Athen in Solon's Gesetzen nur in Beziehung auf Knaben genannt würden. Es mussten demnach die Palästren in der alten Zeit vorzüglich für Knaben, die Gymnasien vorzugsweise für Epheben bestimmt gewesen sein, wenngleich in der späteren Periode die Gymnasien als Tummelplätze auch der Knaben erscheinen (S. 126.).

Dagegen geht *Becker's* Erörterung über Gymnasium und Palästra (Charikles II, S. 180 ff.) dahin, dass kein Unterschied zwischen beiden statfinde, die Palästren auch nicht als blosse Unterrichtsanstalten für Knaben anzuerkennen seien und die letzteren zudem ebenso gut die eigentlichen Schulen der Athleten wären, welche *Krause* S. 85 ff. in die Xysten (bedeckte Säulengänge) verweist; erst *K. Fr. Hermann* hat in seinen Nachträgen zum Charikles (vgl. 2. Aufl. S. 186), sowie in seinen griech. Privatalterthümern S. 183 die *Becker'schen* Unklarheiten zurückgewiesen oder doch wenigstens für die klassische Zeit, mit *Haase* S. 362, an einer bestimmten Unterscheidung zwischen Palästra und Gymnasium festgehalten. *Becker's* obengenannter Recensent jedoch verwarf seiner Zeit in Uebereinstimmung mit *Becker* die Ansicht *Haase's* und *Krause's*, dass die Palästra vorzugsweise zum Uebungsplatze für Knaben und das Gymnasium für Erwachsene bestimmt gewesen sei. Derselbe verlangte weiterhin, indem er an *Becker's* Werk rügte, dass darin der Sprachgebrauch der Schriftsteller der besten Zeit bei den Wörtern γυμνάσιον und παλαίστρα nicht beachtet worden sei (S. 375), vor Allem zur Lösung dieser Frage ganz richtig eine vollständige Sammlung der Stellen, wo γυμνάσιον und παλαίστρα vorkommen.

Wir besitzen nun zwar keine solche vollständige Zusammenstellung der bezüglichen Benennungen aus den betreffenden Schriften der Alten, glauben aber doch von vornherein annehmen zu müssen, dass die Ansicht *Becker's* schon darum verwerflich bleibt, weil es ja gar nicht darauf ankömmt, wenigstens nicht für unsere Zwecke, ob die Palästra

der Griechen als Theil des Gymnasiums zu betrachten oder als diesem völlig gleich zu setzen sei oder nicht, sondern vielmehr darauf, ob man sich unter Knaben-Palästra oder -Palästrik¹⁾ überhaupt etwas anderes vorzustellen habe, als unter den mehr bekannten Uebungen in den gewöhnlichen Gymnasien. Denn die Rücksicht auf ein davon verschiedenes oder selbständiges Lokal vorschlägt nichts für unsern Zweck, bei dem es sich um einen bestimmten Unterrichtszweig handelt, nicht aber um eine Frage, die vielleicht eine der schwierigsten bildet in der gesammten Archäologie und Kunstgeschichte, nämlich die Frage nach Anlage und Einrichtung der betreffenden Gebäude bei den Alten. Dass nun das Letztere der Fall war, lehrt uns allerdings die gelegentliche und gar nicht seltene Verbindung beider Begriffe, selbst wenn wir zugeben wollten, dass an solchen Stellen der eine Ausdruck allgemeine und der andere specielle Bezeichnung derselben Sache sei: ohne besonderes Bedürfniss fehlte es uns ja wiederum an dieser speciellen Benennung. Es unterscheidet nun aber z. B. Theokritos ganz bestimmt zwischen Gymnasium und Palästra, indem er von zwei erwachsenen Jünglingen, die nach Beendigung ihrer gymnastischen Uebungen aus dem Gymnasium hinweggehen, den einen nach einer Palästra eilen lässt, nicht etwa um dort neuerdings sich zu üben, sondern um dasselbst als Zuschauer bei den Uebungen der Knaben sitzend sich auszuruhen. Vgl. die 2. Idylle, Vs. 76 ff., wo die liebende Simaitha erzählt:

Als ich bei Lykon's Hause nun war, auf der Mitte des Fahrwegs,
Sah ich den Delphis zugleich mit dem Eudamippos einhergehn.
Blonder an diesen erschien mir der Bartflaum als Helichrysos,
Aber von lichterem Glanze die Brust als du, o Selene,
Da sie die edle Beschwer des Gymnasiums eben verliessen.

Und Vs. 96 fährt sie fort: Auf! und begieb dich
Hin zu der Ringkampfbahn des Timagetos, ihn zu belauern;
Dort ja wandelt er oft, dort ist es ihm wonnig zu rasten.²⁾

¹⁾ Ueber den letzteren von *Bergk* beanstandeten Ausdruck vgl. unten in § 6 bei den einzelnen Uebungen unter E) Ringkampf.

²⁾ Vgl. ferner *Diog. Laert.* II, 43: Ἀθηναῖοι δ'εὐθὺς μετέγνωσαν, ὥστε κλεῖσαι τὰς παλαίστρας καὶ τὰ γυμνάσια. *Pausan.* IV, 32, 1: περί τε γυμνάσια καὶ ἐν παλαίστραις. *Lukian.* de parasit. 51: τὰς δὲ παλαίστρας καὶ τὰ γυμνάσια κτλ. *Liban.* Apolog. Sokrat. tom. III, p. 7 ed. *Reiske*; *Cicero* Epp. ad Attic. I, 10, 3: palaestrae gymnasiique sqq. Dagegen ebenda I, 8, 6: gymnasii xystique, wird von *Hermann* zu *Becker's Charikl.* S. 193 Synonymie angenommen, weil xystos überall nur ein architektonischer Ausdruck. Vgl. jedoch *Hesych.* s. v. ξυστός· ἀνειμένος ἀθληταῖς τόπος, daher auf Inschriften ge-

Auf solche Stellen wie beim Pseudo-Xenophon de rep. Athen II, 10, wo die Privateinrichtung eines prachtliebenden Reichen gemeint sein kann, legen wir ohnedies kein Gewicht, ebenso wenig auf die besonders in der römischen Litteratur häufigen Stellen, an welchen ein ganz allgemeiner und metaphorischer Gebrauch der Wörter *palaestra* oder *gymnasium* vorliegt¹⁾. Wollte man freilich jede einzelne Stelle bei späteren Schriftstellern zu Rathe ziehen, an der ein solches Wort willkürlich und im allgemeinen Sinne gebraucht wird, so könnte man allerdings eine Lösung der ganzen schwierigen Frage immer wieder als zweifelhaft erscheinen lassen; man käme alsdann schliesslich kaum beim Standpunkte der Wahrscheinlichkeit an, geschweige denn zu einem wissenschaftlichen Resultate, das in bündiger Kürze sich mittheilen liesse. Und wahrlich, solche Gedanken müssen Jedermann beschleichen angesichts des unübersehbaren Materials, wie es auf dem Gebiete der Gymnastik und ihrer Geschichte bei *Krause* gesammelt aber nicht geordnet vorliegt; wobei dann eine so schroffe Zusammenfassung wie S. 126 „dass die Palästren in der alten Zeit vorzüglich für Knaben, die Gymnasien vorzugsweise für Epheben bestimmt waren und in der späteren Zeit auch als Tummelplätze der ersteren erscheinen“, eben auch keine Beruhigung gewähren kann, wie *Becker* S. 188 (2. Aufl.) schon bemerkt hat. Es ist nun aber gerade hier, bei der Erörterung dieser Wortbedeutungen, nicht zu übersehen, dass eben jedes Wort einer Sprache sein Leben, seinen Verlauf, seine Geschichte hat, und dass also, wie wir im modernen Leben gewohnt sind, beispielsweise den Begriff „Schule“ unbedenklich auf mannigfaltige Alters- und Bildungsstufen Einzelner zu übertragen und anzuwenden, so auch die Alten vielfach in ihren Sprachen solche und ähnliche Begriffe wie

radezu *xystici* und *xistici* = *athletae*, z. B. bei *Orelli* Inscr. Cat. no. 2588, 2589. Vgl. Vitruv. V, 11, 4; VI, 7, 5. Plaut. Bacchid. v. 427: *Haú mediocris gúmnasi prae-fécto poenas pénderes*. Ibid. v. 431:

Índe de hippodromo ét palaestra úbi revenissés domum sqq.

¹⁾ Z. B. bei Plaut. Bacch. v. 66:

Pénetrare huiusmodi ín palaestram, ubi dámnis desudáscitur.

Terent. Eunuch. v. 476 sq.: *Fác periculum in líteris,*

Fac ín palaestra, in músicis sqq.

Cic. de orat. I, 18, 81: *Nitidum quoddam genus est verborum et laetum, sed palaestrae magis et olei, quam huius civilis turbæ ac fori. De legg. I. 2, 6: habuitque vires agrestes ille quidem atque horridas, sine nitore ac palaestra sqq. II, 3. 6: modicæ palaestrae. III, 6. 14: Phalereus ille Demetrius mirabiliter doctrinam . . . non modo in solem atque pulverem, sed in ipsum discrimen aciemque produxit.*

Ringens und Kämpfen, Ueben und Schulen u. dgl. sinnbildlich zu verwenden pflegten, Begriffe und Bezeichnungen, die sich je nach dem Stufengang der Cultur eines Volkes auch in seiner Sprache rascher oder langsamer modificiren und gar manche Umprägung sich gefallen lassen müssen durch Abgang oder Zuschuss neuer Ideen und Anschauungen, durch den lebendigen Sprachgeist und den Gebrauch eines kräftigen Volkes, „dem die Entscheidung gebührt und das Recht und die Regel der Sprache“¹⁾.

Ein weiteres Hauptbedenken gegen eine bestimmte Unterscheidung und Trennung von Palästra und Gymnasium stützte man auf die Beobachtung, dass nach den Angaben der Alten ungemein häufig Jünglinge und Männer in der Palästra vorkommen, nämlich in der Knaben-Ringschule, nicht auf der Ringstätte oder in der Schule der Athleten überhaupt, während doch in einem bekannten Solonischen Gesetze bei Aeschines den Erwachsenen der Zutritt zur Knabenpalästra, beziehungsweise zu den Uebungen der Knaben im Gymnasium, strenge untersagt wird²⁾. Mit Rücksicht auf den Widerspruch nun, in welchem dieses angebliche Gesetz aus alter Zeit zu allem steht, was wir sonst über den Besuch dieser Unterrichtsanstalten wissen³⁾, hebt neuerdings auch *Petersen* a. a. O. Seite 24, Anm. 4, besonders hervor, dass, wenn Jünglinge und Männer in der Palästra erwähnt werden, sie den Uebungen der Knaben zugesehen⁴⁾, oder einen das Lokal benutzenden Sophisten angehört oder mit den Knaben gemeinsam ein Fest gefeiert haben können, wie bei Platon im *Lysis* III, p. 206, D; oder dass die Palästra als

¹⁾ Man vgl. kühne Wendungen wie Eurip. Suppl. v. 550 παλαίσμαθ' ἡμῶν ὁ βίος, Cyclop. v. 678 οἶνος παλαίεσθαι βαρύς, und mehr Beispiele unten beim Ringkampf in § 6; oder z. B. die Skizze *Otfr. Müller's* über den grossen Umschlag in der Bedeutung des Wortes σχολή im Index Scholar. Acad. Gotting. 1838.

²⁾ Denn es heisst bei Aeschines c. Timarch. § 10 einmal in der Erläuterung einer schulpolizeilichen Vorschrift überhaupt: καὶ τοὺς διδασκάλους τὰ διδασκαλεῖα καὶ τοὺς παιδοτρίβας τὰς παλαίστρας ἀνοίγειν μὲν ἀπαγορεύει (sc. ὁ νομοθέτης) μὴ πρότερον, πρὶν ἂν ὁ ἥλιος ἀνίσχῃ κτλ. Und weiterhin § 12 folgen unter anderem nach dem angeblichen Wortlaut des alten Gesetzes die Worte: καὶ μὴ ἐξέστω τοῖς ὑπὲρ τὴν τῶν παίδων ἡλικίαν οὖσιν εἰσιέναι τῶν παίδων ἐνδον ὄντων κτλ. und kurz darauf: καὶ οἱ γυμνασιάρχαι τοῖς Ἑρμαίοις μὴ ἐάτωσαν συγκαθιέναι μηδὲνα τῶν ἐν ἡλικίᾳ τρόπῳ μηδενί· ἐὰν δὲ ἐπιτρέπῃ καὶ μὴ ἐξείργῃ τοῦ γυμνασίου, ἔνοχος ἔστω ὁ γυμνασιάρχης τῷ τῆς ἐλευθέρων φθορᾶς νόμῳ κτλ.

³⁾ Vgl. z. B. den Anfang des Platonischen *Lysis*; Gesetze VII, p. 804, C; *Perizonius* zu Aelian. Var. Hist. IV, 24, p. 295 ed. Kühn, und mehr bei *Krause* S. 118 f. S. 126.

⁴⁾ Vgl. oben S. 249. das Citat aus Theokrit. II, 96.

Theil des Gymnasiums gemeint sein kann, wie bei Aristophanes in den Wolken Vs. 1055; auch die ganz allgemeine Bezeichnung im Gesetze mit γυμνάσιον würde dafür sprechen. Indessen der Annahme einer gemeinsamen Festfeier widerspricht das genannte Gesetz gleichfalls, denn das Verbot des Zutrittes sollte gerade an einem Hauptschulfest, den Hermäen, auch in Kraft bleiben, wie ausdrücklich bemerkt wird. Wir werden uns daher allerdings mit *Petersen* S. 25 zu der Annahme entschliessen müssen, dass dieses vielberufene Gesetz nicht echt sein könne; oder vielmehr, wie wahrscheinlich, auch ohne Rücksicht auf unsere Frage, die Unechtheit aller Urkunden der betreffenden Rede des Aeschines sein mag, wir werden uns aus dem Gewirre der verschiedenen Angaben den ganz allgemeinen, schon früher auch von *Krause* S. 126, Anm. 15, eingeschlagenen Ausweg öffnen, dass obiges Gesetz entweder späterhin, wie manche andere ethische Satzungen dieser Art, seine Geltung verloren zu haben scheine oder wenigstens in seiner Deutung modificirt werden müsse. Das Letztere und damit die allein richtige Ausgleichung des vorliegenden Widerspruches hat zuerst in bestimmter Weise *K. Fr. Hermann* aufgezeigt in seinen Zusätzen zu *Becker's* Charikles II, S. 186 f. und S. 189, durch die einfache Bemerkung, dass das Gymnasium überall keine Schule zu sein bestimmt war, oder durch die deutliche Unterscheidung zwischen Gymnasien als öffentlichen Uebungsplätzen für die gesamte männliche Jugend und Palästren als Privatanstalten, die wohl hin und wieder auch mit einem Gymnasium zusammenhängen mochten, ungleich häufiger aber sowohl örtlich wie als Anstalten von denselben getrennt und selbständig erscheinen, zumal in der späteren Zeit¹⁾. Wenn sich nun aber diese anfänglich kleinen und beschränkten Anstalten mit der Zeit so erweiterten, dass sie als Uebungsplätze der Knaben von Leuten jedes Alters besucht wurden, so konnten, wie z. B. nach Platon a. a. O. zur Zeit des Sokrates, die in jenem Gesetz erwähnten Hermäen ebenso gut in einer Palästra gefeiert werden (d. h. unter Zutritt der Erwachsenen, denn die Festfeier in der Palästra an und für sich erwähnt Aeschines a. a. O. § 10), als sie früher, nach Solonischem Gesetze, wahrscheinlich nur in den Gymnasien gefeiert wurden. Unter so veränderten Verhältnissen war dann freilich an die Aufrechthaltung des alten Gesetzes selber längst nicht mehr zu denken.

Wenn endlich drittens gegen eine bestimmte Unterscheidung zwischen Gymnasium und Palästra die positive Ueberlieferung geltend ge-

1) Vgl. auch *Herm. Privatalterth.* S. 183 estr.

macht wurde, dass in Sparta für die Leibesübungen nur die gemeinschaftlichen Turnplätze oder Gymnasien, der grosse Dromos u. a., vorhanden waren und keine besondern Ringeschulen oder *παλαίστραι* bestanden¹⁾, so ist zu bemerken, dass dies den spartanischen Verhältnissen ganz angemessen war, unter welchen ja von ähnlichen, durch das steigende Bedürfniss hervorgerufenen Privatunternehmungen, als welche die athenischen Palästren bekannt sind, gegenüber der gesammten Staatserziehung ohnedies keine Rede sein konnte. Denn nicht vom Staat unterhalten, sondern nur beaufsichtigt waren die Palästren in Athen, wie dies zum Theil schon aus ihrer Benennung nach dem Eigenthümer und Unternehmer oder Erbauer²⁾ erhellt. Bekanntlich ist aber in der spartanischen Erziehung der Schwerpunkt ein anderer als in der athenischen oder der für unseren Standpunkt normalen. Indessen auf diesen Punkt hoffen wir später ausführlich eingehen zu können³⁾.

Damit glauben wir nunmehr all die früheren Ansichten seit *Petit* (Leg. Att. p. 386) und *Corsini* (Fast. Att. II. 11, p. 735), wonach zweierlei Gymnasien, andere für die Knaben und andere für die Epheben, angenommen wurden, so dass dann die Erwachsenen die ersteren, die der Knaben, nur als Zuschauer hätten besuchen dürfen, überwunden zu haben. Auch die Meinung *Ignarra's* (De palaestra Neapolit. p. 116), dass von der Zeit an, wo die Philosophen in den Gymnasien zu lehren begannen, die Bezeichnung *γυμνάσιον* vorzugsweise auf den Raum für die philosophischen Unterredungen, *παλαίστρα* dagegen auf dem gymnastischen Uebungsplatz sich bezogen habe, lässt sich für die frühere und für uns hier massgebende Periode nicht halten, wenn sich auch darin das Bedürfniss einer Scheidung in dem vorhin S. 199 besprochenen Sinne bedeutsam ausspricht. Wir entscheiden uns demgemäss in unserer nachfolgenden Darstellung, indem

¹⁾ Nachweis bei *K. Fr. Hermann*, Privatalterth. S. 175 und im Nachtrag zu *Becker's* Charikl. S. 186.

²⁾ Cf. Theokrit. Id. II, 97: *ποτὶ τὰν Τιμαγῆτοιο παλαίστραν*. Plat. Charmid. init. *εἰς τὴν Ταυρέου παλαίστραν*, u. Lukian. Parasit. § 43; Plat. Lys. p. 204, A: *παλαίστρα νεωστὶ ὠκοδομημένη* κτλ. nämlich vom Mikkos oder für den Mikkos, da es zweifelhaft bleibt, ob wir uns unter solchen Namen die Erbauer der Palästren oder auch die darin unterrichtenden Turnlehrer, den Pädotriben u. s. w. zu denken haben. Vgl. *Schömann*, Griech. Alterth. I, S. 521, 2. Aufl.; *K. Fr. Herm.* S. 186, Anm. 18; *Haase* a. a. O. Seite 361; *Krause* S. 110.

³⁾ Desgleichen auf die einseitigen und bitteren Auslassungen des absprechenden weiland Canonikus von Xanten, des Mons. *de Pauw*, Recherches philosophiques sur les Grecs, tome I, p. IV, tome II, p. XIII, und die heftige Diatribe gegen Lykurg. p. 240 und oft. Minder herb ist das Urtheil bei *P. van Limburg Brouwer*, Hist. de la civilisation mor. et relig. des Grecs, à Groningue 1839, III, p. 16.

wir bei dem klaren und durch ausdrückliche Zeugnisse der einschlägigen Schriftsteller und Quellen nicht minder als durch den feststehenden Sprachgebrauch in dem betreffenden Zeitalter bezeugten und gerechtfertigten Unterschiede zwischen Palästra und Gymnasium uns beruhigen, weder für die zu scharf abgegrenzte Unterscheidung bei *Haase* S. 360, denn Palästra als „Turnschule der Knaben“ kann uns nicht als „Gegensatz gegen das Gymnasium“ gelten; noch auch für die *Becker'sche* Unbestimmtheit¹⁾, sondern wir anerkennen in der griechischen, hier athenischen Palästra für die massgebende Blüthezeit vor Allem eine Schule für den Elementarunterricht im Ringen u. s. f.²⁾, oder für das Gymnische und jene leibliche Erziehung überhaupt, die den Uebergang von der Familienerziehung und der häuslichen Pflege bis zur Reife für das Gymnasium bildete. Das Gymnasium selbst gilt uns eben nicht als eine Unterrichtsanstalt auch für Anfänger, wie dies nach der bisher geläufigsten Ansicht der Fall gewesen wäre, sondern es war, nach unserer Auffassung, für die Fortübung und Vervollkommnung der als Knaben schon in der Palästra vorbereiteten Jünglinge bestimmt. Natürlich dies Alles ohne Rücksicht auf die gleichnamigen Prunkanstalten der späteren Periode und des entarteten griechischen Lebens im Römerreiche; so dass also jener Nebenbestimmung der Palästra, die von *Becker* absonderlich betont wurde, für die Schulung und Heranbildung der Athleten³⁾, hiedurch kein Abbruch geschieht. Für unsere Zwecke können wir aber selbstverständlich nur die bessere Zeit im Auge haben, wenn wir anders ein einheitliches Bild der klassischen Erziehung zu geben hoffen dürfen, um dasselbe unserer modernen als ein erbauliches und beschauliches Spiegelbild und nicht bloss als abschreckende Caricatur antiken Lebens gegenüber halten zu können.

Nach alten Mythen war *Palaestra* eine Tochter des *Hermes* und sollte zuerst in Arkadien den Ringkampf geübt haben⁴⁾. Wie so manche andere, weist auch diese Angabe auf den *Hermes* als den-

1) Vgl. *Charikl.* S. 21 zweimal den Ausdruck „Schule und Gymnasium“.

2) Cf. *Hesych.* s. v. *παλαίστρα*· ὅπου οἱ παῖδες ἀλείφονται.

3) Vgl. sogar *γεροντεῖαι παλαῖστραι* *Pollux* II, 13; *ἐφήβους παλαίστρας* *Böckh* C. J. I, p. 374.

4) Cf. *Philostrat. Imagg.* II, 32: *Παλαίστρα*, ed. *Kays.* p. 433; *Schol. ad Pind. Olymp.* V, 129, p. 147, 148. Andere Versionen bei *Hygin. fab.* 277; *Serv. ad Aen.* VIII, 138; vgl. *Krause Gymnast. u. Agonist.* S. 402. Mit dieser Personification vergl. die oben S. 194, Anm. 2, erwähnte der Erziehung oder *Παιδεία*. Von schlimmster Art ist dagegen diejenige, welche *Wieland* in seiner Uebersetzung des *Lukian.* IV, S. 234 erläutert hat.

jenigen Gott, der durch die Gabe der Sprache und durch die bildenden Ringschulen die Anfänge der Cultur unter den Menschen mächtig förderte und dem deshalb, als einem wettkampflustigen Gotte und als dem Freunde der Wettspiele vorzugsweise, auch die allermeisten Ringplätze geweiht waren¹⁾. Andere Sagen berichteten, wie Prometheus zuerst gymnastische Uebungen vorgenommen, Hermes hierauf Gefallen daran gefunden und Andere dazu angehalten habe. Darnach sollten die ersten Ringschulen von Prometheus herrühren; weil man nämlich im weichen lehmigen Boden sich körperlich übte, habe man die Bildung des Menschengeschlechtes dem Prometheus zugeschrieben, da die Gymnastik den Leibern Gewandtheit und Festigkeit verlieh²⁾.

Hermes gilt darum geradezu als der beste Zuchtmeister der Knaben oder als Hauptlehrer der Palästra, d. i. als Pädotribe, dessen Function wir weiter unten als eine hochwichtige kennen lernen werden. Aus dem gleichen Grunde lässt der Spötter Lukianos in den Göttergesprächen den Hermes sich beklagen, dass ihn unter anderm besonders auch die Palästra viele Zeit in Anspruch nehme, und an einer weiteren Stelle wird er von Apollon einfach als der beste Turnlehrer bezeichnet³⁾. Seine Statue, als des Schutzgottes der Ringschule und des nach Wettkampf und Krieg verlangenden Jünglings, zierte daher sowohl in Griechenland und in Kleinasien, als auch in Italien seit

¹⁾ Daher Ἑρμῆς ἀγώνιος, ἐναγώνιος geheissen, ja Hesychios bemerkt geradezu s. v. Ἐναγώνιος· ὁ Ἑρμῆς. Womit zu vergleichen ist jener dem Alkaios nachgesungene Hymnus des Horaz an Mercurius, Carm. I, 10 init:

Mercuri, fac unde nepos Atlantis,
qui feros cultus hominum recentum
voce formasti catus et decorae
more palaestrae sqq.

Dazu eine schöne römische Inschrift bei Orell. Inscr. lat. no. 1417. (Romae) in basi Hermeraclis optimi artificii:

EPMHC

LVCRI REPERTOR ATQVE SERMONIS DATOR

INFAS (sic) PALAESTRAM PROTVLII (Visconti: protulit) CYLLENIVS

(sequuntur quattuor versus graeci, mutili.)

a latere sinistro:

INTERPRES DIVVM CAELI TERRAEQ || MEATOR

SERMONEM DOCVI MORTALES ATQ || PALAESTRAM

.....I...I VSQVE TERRAE (Visconti: atque terrae.)

SERMONIS DATOR ATQ SOMNIORVM

IOVIS NVNTIVS ET PRECVM MINISTER.

²⁾ Philostrat. de arte gymn. c. 16.

³⁾ Cf. Lukian. Dial. deor. 24, 1; 26, 2: σὺ δὲ παλαίειν διδάσκεις παιδοτρίβης ἀριστος ὢν. Vgl. besonders L. Preller, Griech. Mythol. 1. Aufl. I, S. 262.

alten Zeiten die gymnastischen Uebungsplätze, die Stadien und Rennbahnen; bisweilen allein, nicht selten auch in Verbindung mit anderen Gottheiten, desgleichen mit Herakles und einigen Heroen¹⁾. So ist z. B. die entsprechende auf S. 255 mitgetheilte römische Inschrift der Basis eines Hermherakles entnommen, d. i. einem Postament, auf dem Hermes und Herakles zugleich gestanden waren. Die beliebte Form nämlich der Statuen des Hermes war die der sogenannten Hermen, welche nicht in Füße endigten, sondern in eine viereckige Gestalt (σχήμα τετράγωνον). Ausserdem aber ward überhaupt sein Bild häufig mit dem anderer Götter oder Halbgötter vereinigt, daher die Namen Hermathenen und Hermheraklen²⁾. Herakles wurde in der Palästra neben Hermes, dem Muster der Gewandtheit und Rührigkeit, als Vorbild menschlicher Stärke verehrt; ferner Eros, weil hier aus dem gegenseitigen Wetteifer die edelste Freundschaft und Liebe sich entwickeln sollten. An vielen Orten aber feierte man dem Hermes zu Ehren einen Agon, Hermäen genannt³⁾, der sich in Athen zu einem gymnastischen Knabenfeste gestaltete, welches die Knaben feierlich in der Palästra begingen; ebenso auf der Insel Teos⁴⁾. Auch dem Apollon, der ebenfalls als agonistischer Gott oder als Freund der Kampfspiele⁵⁾ erscheint, wurden die Gymnasien und Palästren bisweilen geweiht⁶⁾. Was übrigens diesen Patron der Jugend betrifft, so ist hier auch darauf aufmerksam zu machen, dass in Athen der echtgeborene Bürgerknabe vor dem siebenten Jahre in den Tempel des väterlichen Apollon (Ἀπόλλων πατρῶος) geführt und dort als künftiger Bürger eingeschrieben wurde. Apollon war also für jeden echten Bürger Vatergott. An der Spitze der athenischen Staatsreligion standen nämlich Apollon als der väterliche Gott des jonischen Stammes und Athene als die besondere Schutzgöttin von Athen⁷⁾. Hieraus erklärt sich auf der andern Seite auch die gelegentliche Zusammenstellung der Pallas Athene mit dem palästrisehen Hermes von

¹⁾ Eine Menge Belegstellen bietet *Krause* *Gymnast. u. Agon.* S. 169 ff.

²⁾ *Krause*, S. 173.

³⁾ Vgl. *Krause*, S. 173.

⁴⁾ Cf. *Plat. Lys.* p. 206, D; *Böckh* *C. J.* no. 260, 270, 3087.

⁵⁾ ἐναγώνιος, cf. *Hesych.* s. v. ἀγώνιοι θεοί· οἱ τῶν ἀγώνων προεστῶτες.

⁶⁾ Cf. *Lukian. Anach.* c. 7; *Schol. ad Aeschin. adv. Timarch.* § 9 über die Einrichtung des Heiligthums.

⁷⁾ Vgl. die Ausleger zu *Aristophanes*, *Vögel* Vs. 1535 über den „Gott des Exekestides.“

selbst¹⁾. Bisweilen werden auch die Dioskuren als Schutzgötter der Ringschule und der kriegerischen Uebungsplätze erwähnt²⁾; ferner Theseus und viele andere Heroen aus der ältesten Epoche, die mitunter bis in die späteste Zeit als Patrone der Jugend und als gefeierte Vorbilder der Erziehungskunst aufgeführt oder auch, je nach der lokalen Entwicklung solcher Anstalten, durch andere ersetzt werden. Denn was uns Arnobius (adv. gent. III, 15) in dieser Beziehung berichtet, dass Hermes in der Palästra, Pallas Athene in den Gymnasien verehrt werde, lässt sich nicht als allgemein gültig nachweisen. Feststehend ist jedoch, dass in dem Gymnasium nie ein Heiligthum der Musen fehlte, während die Erwähnung des Hermes, wie bemerkt, vorzugsweise auf die Ringschule hinweist. Werden aber überdies Hermes und Apollon neben einander angeführt³⁾, so sind offenbar unter den Heiligthümern der Musen die Schulen überhaupt, und speciell unter denen des Hermes die Palästre, unter denen des Apollon aber die Gymnasien zu verstehen. Dass die letzteren von Alters her nächst der Athene auch dem Apollon geweiht waren, zeigt dessen symbolisches Bild in einem pyramidalischen Stein im alten Gymnasium zu Megara⁴⁾. Alle diese Ephebengötter werden uns durch mancherlei Darstellungen sinniger Künstlerlaune auf erhaltenen Denkmälern in ihrer Bedeutung für die Jugendbildung vorgeführt, wie wenn⁵⁾ ein Hermes Enagonios als Ephebengott den nach Krieg verlangenden Jüngling antritt, oder⁶⁾ Hermes selbst als heranwachsender Jüngling dargestellt wird und als Gott der Palästra das Ephebenkleid des Palästriten trägt; oder wenn Pallas Athene und Hermes Enagonios als günstige Gottheiten aufmunternd und glückwünschend einem Wagenrenner entgagentreten⁷⁾.

Man hat nun mit Recht angenommen, dass die specielle Palästra, wie wir sie zuerst in der Solonischen Zeit für Athen sicher vom Gym-

1) Z. B. bei Gerhard, Auserlesene Griech. Vasenbilder hauptsächl. Etruskischen Fundorts, Berl. 1840, S. 184, Taf. LXVI: Pallas und Hermes.

2) Vgl. Krause S. 177.

3) Wie z. B. von Themist. or. XXIV, p. 381, D: οὐτε πόλιν, ἐν ἧ μὴ τίμια τὰ Μουσῶν καὶ Ἑρμοῦ καὶ Ἀπόλλωνος τεμένη κτλ.

4) Belegstellen bei Petersen a. a. O. S. 47, Anm. 19. Vgl. auch van Limburg Brouwer, tom. V, p. 274. 277.

5) Vgl. die Abbildung auf einem archaischen Krüge bei Gerhard a. a. O. S. 60 ff. Taf. XVI.

6) Ebenda Taf. XVIII, S. 70.

7) Ebenda 4. Theil, Taf. CCLI.

nasium zu unterscheiden im Stande sind ¹⁾, jünger sein müsse als das Gymnasium. Während bei Homer immer nur der einfache Ringplatz (τοῦτον δάπεδον) genannt wird, erwähnt uns Pausanias I, 39, 3. u. a. dass, nachdem Theseus die Ringkunst erfunden, späterhin auch förmliche Ringschulen (πάλης διδασκαλία od. διδασκαλεῖα) zu Athen errichtet worden seien. Ohnedies brachte es die Natur der Sache mit sich, dass der Unterricht der Knaben in der Gymnastik erst mit der Zeit und nach einiger Entwicklung ein Gegenstand der Spekulation werden konnte. In diesem Sinne ist es gewiss nicht ohne Bedeutung, dass in Bezug auf Hermes ursprünglich eine ganz andere Auffassung sich bekundet und dass ihm die Palästra erst geheiligt ist, seitdem er die Gymnastik betreibt ²⁾; auch das Heiligthum der Palästra ist also erst geschaffen, während das Gymnasium einem älteren Heiligthum seine Entstehung dankt, wie z. B. das athenische Lykeion dem Apollon Lykeios ³⁾. Treffend bemerkt über diesen Punkt *Petersen* a. a. O. S. 17: „Die Götter, denen die älteren Gymnasien geweiht sind, waren auch ursprünglich der Gymnastik fremd, sind aber erst als Vorsteher des Gymnasiums Kampfgötter geworden. Nun ist eine gewisse mythologische Verwandtschaft zwischen Herakles, Asklepios und Apollon, zwischen Prometheus, Hephaistos und Athene nicht zu verkennen, die in ihrer ursprünglichen Bedeutung begründet sein muss; es sind Licht- und Feuergötter, Götter der heitern Luft und des die Luft wieder aufklärenden Gewitters. Der gemeinsame allen zum Grunde liegende Begriff ist das heitere Frühlingswetter, das den Boden wieder austrocknet und zugänglich macht, so dass, als noch kein bedeckter Raum sie schützte, Knaben und Jünglinge nach dem feuchten Wetter zu ihren erheiternden und stärkenden Turnspielen zurückkehren konnten. Daher erklärt es sich, dass für diese Uebungsplätze gern südliche Abdachung gewählt ward und das ihnen die Weihe verleihende Heiligthum, wie die Doppelhalle der Palästra, gegen Süden gewandt war, während sonst alle Tempel ihren Eingang von Sonnenaufgang her hat-

¹⁾ Vgl. die vorhin S. 246, Anm. 3, erwähnte Stelle über Kleisthenes in Sikyon bei Herodot. VI, 126, und *Haase* a. a. O. S. 360.

²⁾ Cf. Philostrat. de arte gymn. c. 16.

³⁾ Lukian. Anach. c. 7: ὁ μὲν χώρος αὐτὸς γυμνάσιον ὑφ' ἡμῶν ὀνομάζεται καὶ ἔστιν ἱερόν Ἀπόλλωνος τοῦ Λυκείου· καὶ τὸ ἄγαλμα δὲ αὐτοῦ ὄρας, τὸν ἐπὶ τῇ στήλῃ κεκλιμένον, τῇ ἀριστερᾷ μὲν τὸ τόξον ἔχοντα, ἡ δεξιὰ δὲ ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς ἀνακεκλασμένη ὥσπερ ἐκ καμάτου μακροῦ ἀναπαυόμενον δείκνυσι τὸν θεόν. Es war aber das Lykeion der gewöhnliche Platz für Militärübungen und das grösste der athenischen Gymnasien für die körperliche Erziehung der Jugend, auf dessen Schilderung wir später eingehen werden.

ten. Aber der Halbkreis von Nordost bis Südwest ist die Lichtseite der Welt, und daher konnten sich die Heiligthümer der Lichtgötter wohl auch gegen Süden öffnen.“

Dieses in der Regel dem Hermes geweihte Heiligthum oder doch der geheiligte Raum (τέμενος, sacras inter palaestras, Stat. Theb. VI, 742.), den die Palästra besass, war ohne Zweifel allenthalben der älteste Bestandtheil des Platzes, auf welchem sich einst die Jugend, vor der Errichtung eines eigentlichen Gebäudes für den Zweck der Uebungen, unter freiem Himmel umhertummelte. Derselbe war überall für religiöse Zwecke vorbehalten, wie denn bekanntlich überhaupt bei den Alten alle öffentlichen Gebäude und selbst die Wohnhäuser der Einzelnen eine religiöse Weihe hatten und durch Altäre, oft auch durch Götterbilder geehrt und ausgezeichnet waren. Das Temenos lag aber mitten in der gewöhnlichen Palästra, unmittelbar hinter dem grossen Uebungssaal¹⁾, so dass die Uebungen gleichsam unter den Augen der Gottheit stattfanden. Hier stand ein Opferaltar, ein Tisch, worauf das Opfer zerlegt wurde u. s. f. Das Opfer vollzog der Pädotribe, als Vorstand (cf. Plat. Lys. p. 207, D), wie wir dies ebenso bei dem Kosmeten der späteren Zeit, als Director der Ephebenbildung, finden werden.

Für den Unterricht und die Uebungen der Knaben waren aber zunächst jene Palästren bestimmt, die keine Laufbahn (Dromos) hatten und in welchen unter der Leitung des dazu angestellten Knabenzuchtmeisters oder Pädotriben besonders die Uebungen im Ringen betrieben wurden. Dagegen solche Gymnasien, worin eine Palästra mit eigenen Laufbahnen angelegt war, dienten vorzugsweise Jünglingen und Männern als Uebungsplatz oder auch als Vereinigungspunkt, sei es nun, dass sie die im Knabenalter erlernten Uebungen zur Stärkung des Körpers und zur Pflege der Gesundheit fortsetzten, oder sei es, dass sie geradezu die Gymnastik als Berufsgeschäft betrieben, um als sogenannte Athleten ihre Rundreise in den hellenischen Staaten anzutreten und in den öffentlichen Kampfspielen um den Preis sich zu bewerben²⁾. Von diesen Anstalten für die Reiferen wird jedoch unsererseits erst im dritten Theile dieses Werkes die Rede sein; in Betreff der Lokalitäten aber genügt es nunmehr, auf die mehrerwähnte Abhandlung von *Chr. Petersen* über das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung S. 10 ff. zu verweisen.

¹⁾ Vgl. *Petersen* a. a. O. Seite 15.

²⁾ Cf. *van der Bach*, De instit. vet. graecor. schol. p. 25; dazu Einleit. zu den Knabenspielen S. 16.

Dass die Palästren nach dem Hauptlehrer, dem Pädotriben, oder nach ihrem Erbauer benannt wurden, haben wir bereits bemerkt, S. 253 Anm. 2. Auch der Name des Eigenthümers kann manchmal, wie z. B. in der dort angeführten Stelle des Theokritos, zum Grunde liegen; und wenn wir auch aus den Quellen ersehen, dass zur Zeit des peloponnesischen Kriegs in Athen für jedes Stadtviertel ¹⁾ eine solche Schule bestand und man sich gewissermassen derselben Oeffentlichkeit rühmte wie in Sparta ²⁾, so lässt sich gleichwohl die Behauptung *Haase's* a. a. O. S. 360, es seien die Palästren, welche in Solon's Gesetzen vorkommen, gewiss vom Staate begründete Anstalten, nicht sicherstellen ³⁾. Wohl aber ergibt sich aus den übereinstimmenden Angaben über den Anfang der Erziehung oder das schulfähige Alter, sowie über die verschiedenen Behörden und Aufseher der Unterrichtsanstalten, dass dieselben als Privatanstalten unter Aufsicht des Staates zu betrachten sind, das berühmte alte Gymnasium des Apollon Lykeios, an dessen Vollendung und Verschönerung von Peisistratos bis Perikles und Lykurgos, Sohn des Lykophron, gearbeitet wurde, vielleicht allein ausgenommen, dass also in Betreff des Jugendunterrichts innerhalb der angedeuteten Beschränkungen Gewerbefreiheit bestand ⁴⁾. Wie jedes andere Gewerbe unterlag der Unterricht gewissen polizeilichen Vorschriften, deren nachweisbare Reste oben S. 215 f. mitgetheilt wurden, während im Uebrigen der Unternehmer nach eigenem Ermessen verfahren konnte. Aus einem solchen Verhältniss erklärt sich uns aber auch die Thatsache, dass wir eigentliche Schulprüfungen in unserm Sinne, wodurch der Staat sich überzeugt, ob nach seinem Massstab und Begriff von Erziehung zu einem gewissen Zwecke, für den erzogen werden soll, in seinen Unterrichtsanstalten erzogen worden ist, erst in der späteren Zeit der römischen Kaiser nachzuweisen

¹⁾ χώμη. Daher bei Aristophanes in den Wolken Vs. 964: τοὺς χωμήτας γυμνοὺς ἀθρόους, von dem Knabenschwarm, der aus jeglichem Quartier zur Schule zieht.

²⁾ Vgl. die prahlenden Worte bei Isocrates, Panathen. § 153 sqq.

³⁾ Wenigstens nicht durch die sonderbaren Stellen bei Pseudo-Xenophon de rep. Athen II, 10: καὶ γυμνάσια καὶ λουτρά καὶ ἀποδυτήρια τοῖς μὲν πλουσίοις ἐστὶν ἴδια ἐνίοις, ὁ δὲ δῆμος αὐτὸς αὐτῷ οἰκοδομεῖται ἰδία παλαίστρας πολλὰς, ἀποδυτήρια, λουτρῶνας· καὶ πλείω τούτων ἀπολαύει ὁ ὄχλος ἢ οἱ ὀλίγοι καὶ οἱ εὐδαίμονες. I, 13: τοὺς δὲ γυμναζομένους αὐτόθι καὶ τὴν μουσικὴν ἐπιτηδεύοντας καταλέλυκεν ὁ δῆμος, νομίζων τοῦτο οὐ καλὸν εἶναι, γνοὺς ὅτι οὐ δυνατός ταῦτά ἐστιν ἐπιτηδεύειν.

⁴⁾ Auch *Schömann* Gr. Alt. 2. Aufl. II, S. 521 nimmt an, dass die athenischen Palästren zum Theil wenigstens auf öffentliche Kosten erbaut waren, unter Bezugnahme auf die Schrift de rep. Athen. II, 10.

im Stande sind¹⁾; ein Punkt, auf den wir ausführlich bei der Ephebenausbildung zu sprechen kommen werden. Denn in Athen und im Alterthum überhaupt kann, wie Jedermann bekannt ist²⁾, von einer speciellen Beamten-erziehung mit eigenem Standesgeist erst für die späteren Epochen die Rede sein. Wollte man im modernen Sinne sprechen, so müsste man für die ältere Zeit unter den Erziehungsmitteln für den Staatsdienst den Staatsdienst selbst voranstellen oder die gesammte Pädagogik als Staatspädagogik auffassen und damit auch als einen Haupttheil der Politik. Und im Grunde ist allerdings die griechische Erziehung (παιδεία) keineswegs in die Schranken der Schule und des ersten Jünglingsalters eingeschlossen, sondern mit Bildung und Ausbildung im weiteren Sinne gleichbedeutend erstreckt sie sich über das ganze menschliche Leben. Wenn also schwerlich jemals in einem Staate, ausser in den grossen Monarchien der Neuzeit, verhältnissmässig eine solche Mannigfaltigkeit von Stellen und Aemtern vorhanden war, als in Athen zur Zeit des peloponnesischen Kriegs³⁾, so ist hiebei nicht zu übersehen, dass, ungeachtet eines solchen Heeres von Unterbeamten und unentbehrlichen Schreibern in manchem Verwaltungszweig, und abgesehen von dem jährlichen Wechsel so vieler obrigkeitlichen Stellen, die socialen und politischen Elemente des Staates mit einander so innig verschmolzen waren, dass kein Bürger, auch nicht durch eine öfter übernommene Amtsführung, etwa während derselben oder später, wenn es seine Verhältnisse verlangten, sich deshalb hindern liess ein bürgerliches Geschäft zu betreiben; sondern gleich den heutigen Beamten der Schweiz trat der betreffende Bürger ins Privatleben zurück, soweit eben in einem antiken Staate an ein Privatleben überhaupt gedacht werden kann. Denn eine aufs höchste ausgebildete Demokratie, wie die athenische, die zur Weckung und Steigerung des Gemeinnes so viele Stellen und Aemter schuf, dass es nicht leicht einen Bürger unter 20000 gab, der nicht einmal ein Amt bekleidet hätte⁴⁾, lässt den Gedanken an ein anderes Leben für Erwachsene als in der Oeffentlichkeit und in Bethätigung des Gemeingeistes ohnedies nicht recht aufkommen.

1) Cf. Plutarch. Quaest. conv. IX, 1.

2) Vgl. auch oben S. 213 f.

3) Vgl. Niebuhr, Vorles. über alte Gesch. II, 139.

4) Man denke nur an die 6000 Richter! im Zusammenhange mit der verrufenen u. oft verspotteten Vorliebe der Athener für Prozesse, z. B. bei Aristophanes in den Wolken Vs. 208. Vgl. auch Schömann, Griech. Alt. I, S. 185, 2. Aufl.

Aus dem Gesagten erhellt für den Leser zugleich, dass wir mit gutem Grunde in der folgenden Darstellung die blossen Aufseher der Palästren von den eigentlichen Lehrern getrennt halten. Der Deutlichkeit halber ziehen wir es übrigens vor, zuerst den letztgenannten unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

§ 4.

Die Lehrer und Aufseher der Knabenturnschule.

Ohne Zweifel hat unser Leser schon einmal irgendwo auf antiken Vasen oder in Abbildungen aus dem Gebiete der Kunstarchäologie eine jener stereotypen Scenen dargestellt gesehen, wo zur Seite einer stehenden bärtigen männlichen Figur, die mit einem leichten kurzen Mantel (χλαμύς) oder einem Feierkleid (ἐφῆστρίς) oder auch langen Mantel (χιτὼν) bekleidet, in der einen Hand eine Ruthe oder einen Oelzweig führt oder auch ein wenig vorgebeugt auf einen Stab sich stützt, ein paar nackte Knaben im Ringkampfe sich umfassen oder mehrere jugendliche Gestalten mit Springgewichten (ἀλτήρες), Wurfspiessen, Badestriegel (στλεγγίς, ξυστρίς) oder Salbfläschchen (λήκυθος) erscheinen, während rechts davon vielleicht noch eine bärtige Herme sichtbar ist. Es war dies eine Scene aus der griechischen Palästra, wie solche in mancherlei Variationen auf den Denkmälern antiker Kunst sich wiederholen und in feinsten Zeichnung, oft auch in prächtigen Farben und mit unendlich zarten Zügen, uns Darstellungen von grossem pädagogisch-ethischen Interesse vorführen, sowohl des agonistischen Elementes im Männerleben, als auch aus der reichhaltigen gymnastischen Bildung der Jugend, und zwar von der letztern besonders Scenen des ringenden Wetteifers und einer feierlichen Bekränzung siegreicher Knaben oder Epheben. Jene Herme zur Rechten des Beschauers war eine Andeutung der Palästra; bisweilen bezeichnen auch Säulen mit Kampfhähnen die Einfassung des Kampfplatzes, zu beiden Seiten der Figuren¹⁾. Der bärtige Mann aber, der die Bewegungen der beiden Ringer aufmerksam beobachtete und durch seinen Zuspruch zu regeln

¹⁾ Vgl. Gerhard, Auserles. Vasenbilder, Berl. 1840. S. 184. Taf. LXVI.

schien, stellte sich dar als der Vorstand oder Inspector oder auch Hauptlehrer der Ringschule, der als solcher, gleich der gesamten Palästra, ebenfalls unter dem Schutze des Hermes steht¹⁾. Es ist dies der sogenannte Pädotribe (παιδοτρίβης) oder der Hauptlehrer für die gymnastische Bildung des Knabenalters, wie wir nunmehr zu zeigen haben.

Was nämlich die verschiedenen Lehrer der Knabenjahre überhaupt betrifft, so weist hier abermals die häufige Verbindung des Pädotriben mit dem Namen eines andern Lehrers, nicht Erziehers der Knaben (eines διδάσκαλος, γραμματιστής oder γραματοδιδάσκαλος, d. i. Schullehrer, Sprachlehrer), ebenso wie die Erwähnung der allgemeinen Schulen (διδασκαλεία) neben der Palästra, von vornherein auf jene allgemeine Theilung des Unterrichts hin, von der bereits oben S. 195 ff. die Rede war. Der neben diesen beiden, dem Pädotriben, der jedoch entschieden mehr bedeutet als unser Turnlehrer, und dem Schulmeister im modernen Sinne, bisweilen noch genannte Gesang- und Musiklehrer (κιθαριστής, Lehrer der Kithara²⁾), ist demnach als dritter Elementarlehrer, gemäss unserer Eintheilung des gesamten Knabenunterrichts in Gymnastik und musische Bildung (μουσική), erst bei der Schilderung der letzteren zu besprechen. Für die gymnastische Bildung und Uebung der Knaben aber, sowie überhaupt für ihre Unterweisung in äusserlichem Anstand hatte, wie gesagt, der Pädotribe zu sorgen, daher wir vor allen andern Knabenlehrern uns seine Bedeutung und Aufgabe klar zu machen haben.

Vor Allem ist der Pädotribe nicht mit einem seiner Kollegen vom Fache, aber nicht auch im Amte zu verwechseln, der den Namen γυμναστής, d. i. Turnlehrer im eigentlichen Wortsinn, führt und dessen Bedeutung bei weitem geringer ist als die des Pädotriben, wenigstens für unsere Zwecke und im allgemein pädagogischen Sinn genommen. Während nämlich in den Angaben der Schriftsteller aus älterer Zeit

¹⁾ Cf. Artemidor. Oneirocrit. II, 37 (p. 217 ed. Reiff): 'Ερμῆς ἀγαθὸς τοῖς ἐπὶ λόγους ὁρμωμένοις καὶ ἀθληταῖς καὶ παιδοτρίβαις κτλ. Deutlicher noch wird der Grund hiefür angegeben lib. III, 17, p. 270: ἀνθρώπους πλάττειν ἀγαθὸν παιδοτρίβαις καὶ παιδευταῖς· τρόπον γάρ τινα καὶ οὗτοι τοὺς ἀνθρώπους πλάττουσιν, οἱ μὲν διὰ τὸ ῥυθμίζειν, οἱ δὲ διὰ τὸ βελτίους ποιεῖν.

²⁾ Vgl. Dio Chrysost. or. XIII, p. 426: τοὺς τε κιθαριστὰς καὶ τοὺς παιδοτρίβας καὶ τοὺς γραμματιστὰς κτλ. Plat. Theag. p. 122, E: γράμματα τε καὶ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν καὶ τὴν ἄλλην ἀγωνίαν. Clitoph. p. 407, C: γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ γυμναστικὴν, das ist dasjenige, was die allgemeine Bildung, ἐγκύκλιος παιδεία, des Griechen ausmacht; vgl. K. Fr. Herm. Privatalt. S. 175.

der Sprachgebrauch wohl unterscheidet zwischen dem Pädotriben als einem praktischen Turnlehrer und Zuchtmeister der Palästra, der vor allem Jugendunterricht auf allgemeine körperliche Bildung zu sehen habe als tüchtige Grundlage für die höhere geistige¹⁾, und dem Gymnasten als einem wissenschaftlich gebildeten Turnlehrer oder Fachlehrer für die ausgebildete und Berufsgymnastik²⁾, ist es auffallend, wie dies bereits *Krause*³⁾ bemerkt hat, dass auf den zahlreichen agnostischen Inschriften späterer Zeit, die sich gerade auf gymnastische Uebungen der Epheben, d. i. der höhern Altersstufe beziehen, der Gymnast nicht erwähnt wird, wohl aber der Pädotribe, und zwar nicht selten mit einem Gehülfen oder Hypopädotriben. Zwar hatte schon *Haase*⁴⁾ darauf aufmerksam gemacht, dass bei den Athenern von den Lehrern einer früheren Epoche der Gymnastes und der Aleiptes später spurlos verschwunden seien; doch wird der letztere noch erwähnt, und zwar bei Pollux III, 154; VII, 17, als gleichbedeutend mit dem Gymnastes⁵⁾. Dagegen geht *L. Kayser*⁶⁾ bis zu der Behauptung, dass der angegebene Unterschied zwischen dem Pädotriben als einem praktischen und dem Gymnasten als wissenschaftlichem Turnlehrer in der Wirklichkeit schwerlich gegründet und nur von Aristoteles und Galenos gemacht worden sei. Eingehender befasst sich mit der Untersuchung hierüber *Roulez*⁷⁾, ohne indess bei allem Aufwand an Citaten ins Klare

1) Vgl. Plat. Protag. p. 326, C: εἰς παιδοτρίβου πέμπουσιν, ἵνα τὰ σώματα βελτίω ἔχοντες ὑπηρετῶσι τῇ διανοίᾳ χρηστῇ οὕσῃ, καὶ μὴ ἀναγκάζονται ἀποδειλιᾶν διὰ τὴν πονηρίαν τῶν σωμάτων καὶ ἐν τοῖς πολέμοις καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις πράξεσι κτλ. Suid. ed. Bernh. II, 2 p. 272 s. v. ἐν παιδοτρίβου· εἰς τὸν τόπον ὅπου γυμνάζονται καὶ παιδοτρίβουσιν οἱ παῖδες, d. i. in der Palästra; Clem. Alex. Strom. VI, 4 (p. 220 ed. Stah.) ὡς ὁ παιδοτρίβης σχηματίζων τὸν παῖδα, vgl. damit die 2. Stelle aus Artemidor S. 263 Anm. 1; Max. Tyr. dissert. XVIII, 9: ὑπὸ τῷ αὐτῷ παιδοτρίβῃ ἀσκηθεῖς κτλ. Plat. de rep. p. 389, C: ἀσχοῦντι πρὸς παιδοτρίβην, vgl. mit Lach. p. 184, E: πεπαιδευμένος καὶ ἡσυχῶς. Paroemiogr. graec. ed. Leutsch II, p. 155: δελφῖνα νήχεσθαι διδάσχεις· ἐπὶ τῶν ἐν ἐκείνοις τινὰ παιδοτριβούντων, ἐν οἷς ἡσχηται. Vor einer Verwechslung mit παιδότριψ i. e. πεδότριψ warnte seiner Zeit *Hemsterhuis* zu Lukian's Timon c. 14, wo übrigens jetzt παιδοτρίβης geschrieben wird z. B. von *Jacobitz*, wenngleich die Zusammenstellung des παιδοτρίβης mit οἰκέτης und οἰκονόμος auf die allgemeine Bedeutung eines Dieners oder gemietheten παιδαγωγός hinweist. Vgl. Saturn. 8: τοὺς δούλους καὶ πεδότριβας.

2) Vgl. *Krause* Gymn. u. Agon. S. 227 ff. mit einer Menge verworrener Stellen.

3) a. a. O. S. 216. 220.

4) a. a. O. S. 393, 2.

5) Vgl. *K. Fr. Hermann*, Griech. Privat. S. 185, Anm. 14.

6) In seiner Recens. des *Krause'schen* Werkes, Wien. Jahrb. d. Litteratur, 1841, S. 164.

7) Nouv. Mém. de l'Acad. de Bruxelles, tom. XVI, 1843 p. 8 sqq.

zu kommen, bis endlich *K. Fr. Hermann*¹⁾ durch sorgfältige Sichtung der Belegstellen das Verhältniss aufgeheilt hat.

Darnach ist der Pädotribe, wie wir im Folgenden aus der Beschreibung seiner Function gleichfalls erkennen werden, wesentlich Lehrer in der allgemeinen, für Jedermann zweckdienlichen Körperbildung und mitunter auch Vorsteher einer Palästra, die er selbst eingerichtet hat, oder die ihm vom Staat überlassen ist und die deshalb, wie bereits wiederholt bemerkt, gewöhnlich mit seinem Namen benannt wurde; der Gymnastes dagegen ist fast ausschliesslich als Lehrer derjenigen zu betrachten, welche sich zur agonistischen Laufbahn vorbereiten, d. i. Athleten vom Fache werden wollten²⁾. Da nun in letzterer Eigenschaft auch Knaben auftraten (denn wir werden in einem folgenden Theil dieses Werkes bei einer höhern Altersstufe selbst Knabenagone kennen lernen), so müssen wir folgerichtig auch für gewisse Knaben den Unterricht des Gymnasten oder eigentlichen Turnmeisters voraussetzen³⁾, während für die bei weitem grössere Mehrzahl, welche die gymnastischen Uebungen nur um der allgemeinen Bildung willen betrieb, auch in späteren Jahren der Pädotribe ausreichte. „Dass dabei allerdings mitunter auch Pädotriben als Lehrer von Athleten genannt werden, darf ebenso wenig auffallen, wie wenn bei uns ein ausgezeichnete Virtuose oder Maler die Grundlagen seiner Kunst einem gewöhnlichen Musikmeister oder Zeichenlehrer verdankt, und andererseits liegt es in der Natur der Sache, dass wo von den diätetischen Vortheilen der Körperübungen und den darauf bezüglichen Kenntnissen die Rede ist, Pädotribe und Gymnast nicht selten als gleichbedeutend erwähnt werden⁴⁾; hinsichtlich der Kunstübung selbst aber stehen sie doch in demselben Verhältniss zu einander, wie ein gewöhnlicher Clavierunterricht zu der Lehre vom Contra-

1) In seiner Recension des Mémoire von Roulez, in Götting. Gel. Anz. 1844, no. 8.

2) Vgl. Aelian. V. Hist. II, 6: Ἰππόμαχος ὁ γυμναστής, ἐπεὶ πάλαισμά τι ὁ ἀθλητῆς ὁ ὑπ' αὐτῷ γυμναζόμενος ἐπάλαισεν κτλ. So auch nach Krause a. a. O. S. 227. Dagegen nennt z. B. Voss zu Aristoph. Wolken Vs. 967 den Pädotriben einfach einen Unterlehrer und den Gymnastes Oberlehrer.

3) Cf. Stob. Floril. tom. IV ed. Gaisf. p. 402: Μιλτιάδης ὁ Στησαγόρου, ὃς παῖς μὲν ὦν ἤσκει Ὀλύμπια καὶ κρίσων ἦν τοὺς πόνους πονῶν ἢ παιδοτρίβης ἐπιτάσσων.

4) Vgl. Galen. de sanit. tuenda I, 15, p. 77, tom. VI. ed. Kühn: über den Gymnastes als διαιτητικός. Philostrat. de arte gymn. c. 54: ἤκων οὖν (sc. ὁ ἀθλητῆς) τῆς ὑστεραίας ἐς τὸ γυμνάσιον ὡμολόγει πρὸς τὸν γυμναστὴν ὡμός τ' εἶναι πονήρως τ' ἔχειν πῃ· ὁ δ' ἡγρίαινέ τε καὶ ξὺν ὀργῇ ἤκουε καὶ χαλεπὸς ἦν ὡς ἀνιέντι καὶ τὰς τετράδας διασπῶντι, ἔστ' ἀπέκτεινε τὸν ἀθλητὴν ἐν αὐτῷ τῷ γυμνάσειν.

punkte oder eine Zeichenstunde zu einer Akademie, und darauf beziehen sich auch die von *Roulez* angeführten Stellen bei Aristoteles und Galenos, die derselbe nicht hätte den keinen genaueren Unterschied bezweckenden Platonischen nachsetzen sollen.“¹⁾ Platon nennt eben bald den Pädotriben bald den Gymnasten, und es scheint bei ihm letztere Benennung nur die vornehmere zu sein. Wie wir aus seinen Angaben ersehen, wurde dem Arzte Herodikos aus Selymbria als Verdienst zugeschrieben, dass er hauptsächlich als der erste die Arzneiwissenschaft mit der Gymnastik verbunden habe²⁾. Durch diesen Herodikos war nämlich die von Ikkos aus Tarent zuerst angewandte Verbindung der Gymnastik mit der Heilkunst gerade zur Zeit Platon's in Aufschwung gekommen, wie sich dieselbe noch lange später in den sogenannten Jatraleipten erhielt. Daher setzt Platon bald den Gymnasten auf gleiche Rangstufe mit den Aerzten bald den Pädotriben³⁾. Nach Galenos (*de sanit. II, 9 sqq.*) war der Gymnast im Besitze theoretischer und physiologischer Kenntnisse in der Gymnastik, die er auch seinen Schülern mittheilte, während die Functionen des Pädotriben mehr auf eine mechanische Ausführung der bezüglichen Uebungen sich beschränkt hätten. Anderswo⁴⁾ vergleicht Galenos ersteren mit dem rationellen Arzte, der nach seiner Kenntniss der Individualität auch die Nahrung verordne, den Pädotriben dagegen mit einem Koch, der die Gerichte zubereite ohne ihre heilsame oder nachtheilige Wirkung zu kennen; ein Vergleich, der dem ebenso schiefen Platonischen vom Redner⁵⁾ nachgeahmt ist. Doch charakterisirt auch Aristoteles⁶⁾ die Thätigkeit des Pädotriben darin, dass er nur die mechanischen Handgriffe beibringe, während der Gymnast dem ganzen Körper ein bestimmtes Gepräge, eine habituelle Beschaffenheit (*ποιάν τινα*

1) K. Fr. Hermann a. a. O. Seite 70.

2) Plat. *de rep.* p. 406, B: ὅτι τῇ παιδαγωγικῇ τῶν νοσημάτων ταύτῃ τῇ νῦν ἰατρικῇ πρὸ τοῦ Ἀσκληπιάδαι οὐκ ἐχρῶντο, ὡς φασι, πρὶν Ἡρόδικον γενέσθαι. Ἡρόδικος δὲ παιδοτρίβης ὢν καὶ νοσώδης γενόμενος, μίξας γυμναστικὴν ἰατρικὴν, ἀπέκναισε πρῶτον μὲν καὶ μάλιστα ἑαυτόν, ἔπειτ' ἄλλους ὕστερον πολλούς. Vgl. auch *Phaedr.* p. 227, D.

3) Cf. *de legg.* p. 919, A: ἰατρῷ ἢ γυμναστῇ, *Politic.* p. 267, E: γυμναστὰι καὶ τὸ τῶν ἰατρῶν γένος. *Protagor.* p. 313, E: εἰ μὴ τις τύχῃ γυμναστικός ἢ ἰατρός ὢν. Cf. *Gorg.* p. 484, A, B; p. 517, E; *Politic.* p. 295, C; *de legg.* III, p. 684, C. Und wiederum *Crit.* p. 47, B: ὃς ἂν τυγχάνῃ ἰατρός ἢ παιδοτρίβης ὢν, *Gorg.* p. 504, E; 452, A; *de rep.* III, p. 389, C; *Amator.* p. 134, E.

4) ad *Thrasyb.* πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστὶ τὸ ὑγιεινόν, c. 33, c. 43.

5) *Gorg.* p. 450, A: οὐκοῦν καὶ ἡ γυμναστικὴ περὶ λόγους ἐστὶ τοὺς περὶ εὐεξίαν τε τῶν σωμάτων καὶ καχεξίαν.

6) *Polit.* VIII, 3: ὅτι παραδοτέον τοὺς παῖδας γυμναστικῇ καὶ παιδοτριβικῇ· τούτων μὲν γὰρ ἡ μὲν ποιάν τινα ποιεῖ τὴν ἑξίν τοῦ σώματος, ἡ δὲ τὰ ἔργα.

ἐξιν) verleihe. Hieraus aber (mit *Roulez* a. a. O. S. 8) folgern zu wollen, der Pädotribe sei stets nur das ausführende Werkzeug (une espèce d'homme-machine) der Anordnungen des Gymnasten gewesen, das wäre gleichwohl gefehlt; denn wenngleich der Name des letzteren sicherlich mehr auf eine künstlerische und wissenschaftliche Bildung deutet und der des Pädotriben mehr als Ausdruck der Profession und des Berufszweiges zu betrachten ist, so konnte jenes Wissen ja auch der Pädotribe besitzen, wenn auch sein Geschäft als solches keine unmittelbare Anwendung desselben erheischte. Nur in diesem Sinne ist es daher zu nehmen, wenn Isokrates¹⁾ die Gymnastik überhaupt zum Geschäft des Pädotriben rechnet, wie wenn wir voraussetzen, „dass der Jugendlehrer philologisch oder mathematisch gebildet sei, ohne deshalb seine Schüler, gleich dem Lehrer auf der Universität, zu Philologen oder Mathematikern bilden zu sollen; dieses ist ganz das nämliche Verhältniss, das ja auch Niemand nur auf dem Unterschied des Alters der Zöglinge begründen wird; und wenn auch einzelne Beispiele wie das der Herodikos von Selymbria vorliegen, dass ein denkender Pädotribe sich auch als Gymnast und selbst als Arzt verdient gemacht hat, so darf man darum doch die Sphären beider Fächer nicht verwechseln.“²⁾

Aus einer solchen naheliegenden Berührung zwischen den beiderseitigen Functionen erklärt sich uns wohl die häufige Verwirrung und Verwechslung bei späteren Schriftstellern³⁾, sowohl unter einander als auch mit dem auf gleichem Gebiete thätigen, aber viel niedrigeren Aleiptes oder Einsalber, dessen Geschäft nach Galenos (de sanit. III, 4) in bezeichnender Weise als Pflicht des Vorübenden oder προγυμναστής erwähnt und auch nach Philostratos⁴⁾ mit dem Geschäft des Pädotri-

1) περί ἀντιδ. § 181: διττὰς ἐπιμελείας κατέλιπον ἡμῖν περί μὲν τὰ σώματα τὴν παιδοτριβικὴν, ἧς ἡ γυμναστικὴ μέρος ἐστί, περί δὲ τὰς ψυχὰς τὴν φιλοσοφίαν.

2) K. Fr. Hermann a. a. O.

3) Worauf schon *Perizonius* zur Plaut. Bacch. III, 3, 23 u. die Commentatoren zu der oben S. 265 Anm. 2. angeführten Stelle aus Aelian. Var. Hist. II, 6 aufmerksam gemacht haben.

4) De arte gymn. 14: παλαισμάτων εἶδη ὅποσα ἐστὶ δηλώσει ὁ παιδοτρίβης διδάξει δὲ καὶ ὁ γυμναστής κτλ. Plutarch. de sanitate praecepta c. 16: δηλοῦσιν οἱ ἀλειπται, τοὺς ἀθλητὰς κελεύοντες ἀντερεῖδειν ταῖς τρίψεσι κτλ. c. 20 (script. moral. ed. Firm. Did. I, p. 158: ἀλειπτῶν δὲ φωνὰς καὶ παιδοτριβῶν λόγους ἕκαστότε λεγόντων, ὡς τὸ παρὰ δεῖπνον φιλολογεῖν τὴν τροφήν διαφθείρει καὶ βαρύνει τὴν κεφαλὴν, τότε φοβητέον, ὅταν τὸν Ἰνδὸν ἀναλύειν ἢ διαλέγεσθαι περί τοῦ Κυριεύοντος ἐν δεῖπνῳ μέλλωμεν, Schol. ad Aristophan. Equ. p. 492: παιδοτριβικῶς· ἐπειδὴ ἀνέτριψεν αὐτὸν τῷ λίπει παιδοτρίβην καλεῖ. Ἄλλως· ἀντὶ τοῦ ἀλειπτικῶς. παιδοτρίβαι γὰρ καλοῦνται οἱ

ben vereinigt wird. Der Aleiptes wird deshalb in späterer Zeit mitunter geradezu dem Vorstand eines Gymnasiums in seiner Bedeutung gleichgesetzt¹⁾. Ebenso erklärt es sich uns hieraus, wenn der eine davon, der Gymnast, später nicht mehr erwähnt wird oder sein Geschäft ganz in der Thätigkeit des Pädotriben aufgeht. Wir werden weiterhin auch Gymnasialbehörden kennen lernen, die später verschwunden und verschollen scheinen oder durch neue Würden und Namen ersetzt worden sind, wie dies z. B. mit dem Kosmeten der Fall ist.

Nach dieser abschweifenden, aber nothwendigen Erörterung bleiben wir daher mit guten Gründen dabei stehen: dass, abgesehen von ganz besonderen Ausnahmen, mit dem Namen des Pädotriben jedesmal die Palästra als Ringschule der Knaben, mit dem des Gymnasten dagegen unter Umständen das Gymnasium oder die höhere gymnastische Uebungsschule zu verbinden sei; oder mit anderen Worten: sehen wir auf palästrischen Vasengemälden Knaben und Halberwachsene geübt und unterrichtet werden, so haben wir uns unter dem dabei stehenden Lehrer durchgehends den Pädotriben vorzustellen; sind die Zöglinge aber als dem reiferen Alter angehörig und als Jünglinge (Epheben) zu erkennen, so ist zunächst ebenfalls an den Pädotriben als Vorsteher der Palästra, bisweilen aber auch an den Gymnasten als Lehrer der reiferen Turner zu denken²⁾. Sind aber, um dies gleich hier zu bemerken, auf derartigen Vasen Personen dadurch ausgezeichnet, dass sie zwischen Epheben oder andern, welche aufrecht stehen (den eigentlichen Lehrern), auf einer Art Klappstuhl (okladias) sitzend dargestellt sind, so ist dies ein sicheres Kennzeichen für die Aufsichtsbehörden, für Gymnasiarchen und Agonotheten³⁾.

Noch bleibt ein Zweifel zu besprechen. Bei dem Redner Antiphon nämlich (tetralog. II, 2, § 3) wird erwähnt, dass im Gymnasium ein älterer Knabe mit dem Wurfspiess (μελετῶν μετὰ τῶν ἡλίκων ἀχοντίζειν ἐπὶ τῷ γυμνασίῳ) einen jüngeren getödtet habe, der, vom Pädotriben gerufen, durch die Wurflinie gelaufen war. Ist nun anders an dieser Stelle die Lesart richtig⁴⁾, so müsste man annehmen, dass der Pädotribe mit seinen Schülern ins Gymnasium gegangen sei,

ἀλειπται καὶ κηρωματισταί. Hesych. s. v. παιδοτρίβαι· ἀλειπται, γυμνασταί. Schol. ad Pind. Nem. VI, 108.

¹⁾ Z. B. von Epiktet. dissertatt. I, 24 (p. 66 ed. Firm. Did.): αἱ περιστάσεις εἰσὶν αἱ τοὺς ἄνδρας δεικνύουσαι. λοιπόν, ὅταν ἐμπέσῃ περίστασις, μέμνησο ὅτι ὁ θεός σε, ὡς ἀλείπτῃς, τραχεῖ νεανίσκῳ συμβέβληκεν. ἵνα τί; φησιν. ἵνα Ὀλυμπιονίκης γένη.

²⁾ Vgl. Roulez a. a. O. S. 10.

³⁾ Roulez a. a. O. S. 7.

⁴⁾ K. Fr. Herm. möchte a. a. O. für παιδοτρίβου schreiben παιδαγωγῷ.

um sie dort die Uebungen im Freien vornehmen zu lassen, zu denen der geschlossene Raum der Palästra nicht ausreichte; oder es wäre mit *Haase*¹⁾ diese Stelle zu denjenigen zu rechnen, an welchen die Bezeichnungen γυμνάσιον und παλαίστρα nicht unterschieden wurden, so dass also hier das Gymnasium statt der Palästra genannt wäre. Dass jedoch schon in der älteren Zeit eine solche Begriffsverwechslung eingetreten sei, ist nicht wahrscheinlich und noch weniger erweisbar, ebenso wenig, als dass umgekehrt ein Gymnasium Palästra genannt worden wäre, was gleichfalls erst in den späteren Zeiten geschah. Bei dieser Sachlage wollen wir den Leser nochmals auf den höchst allgemein und unbestimmt gehaltenen Ausdruck ἐπὶ τῷ γυμνασίῳ²⁾ bei Antiphon aufmerksam machen, der ebenso gut heissen kann: am Gymnasium, d. i. in dessen Nähe, als auch unmittelbar vor einer Umfassungsmauer oder Einfriedigung des Uebungsplatzes für den Speerwurf. Darnach wären eben die Uebungen der Zöglinge des Pädotriben und jene der Speerwerfer zu nahe neben einander vorgenommen und auf solche Weise einer der ersteren getödtet worden. Zu dieser Annahme bestimmt uns, wie gesagt, ausser dem zweifelhaften sprachlichen Ausdruck, der Umstand, dass sich bei einer Schrift aus älterer Zeit eine solche Verwechslung, wie sie *Haase* voraussetzt, nicht ohne Willkür denken lässt.

Ohne Zweifel aber knüpft sich für uns an die tiefeingreifende Thätigkeit des Pädotriben gerade während der entscheidendsten Jugendjahre ein ganz besonderes pädagogisch-ethisches und culturhistorisches Interesse. In ihm vereinigt sich alles, was wir bezüglich der allgemein-menschlichen und gymnastischen Ausbildung der Knaben, von der Zeit des ersten Schulbesuches an bis zum Uebertritt an das Gymnasium, aus all den zerstreuten Angaben wissen oder in vielen Fällen durch Combination derselben erschliessen können. Denn der Pädotribe hatte, wie bereits bemerkt wurde, durchaus nicht etwa lediglich die Körperübungen der Knaben in der Palästra zu leiten und zu überwachen, sondern er war nächst dem Lehrer in der mimischen Orchestik, dem Chorodidaskalos, geradezu ihr Erzieher insofern, als er in jeglicher Zucht und Sitte, in Gang und Haltung, im täglichen Benehmen und Umgang, in den Regeln des Anstandes und der Wohlgezogenheit die ersten Unterweisungen an die Knaben zu ertheilen oder doch den in dieser Beziehung im elterlichen Hause (vgl. S. 229 ff.)

¹⁾ a. a. O. S. 361, 2.

²⁾ Vgl. Tetral. 2, 2 wiederholt: ἐν γυμνασίῳ, auch die wiederholte Bezeichnung mittelst παῖδες gegenüber von μαιράκιον ist schwankend genug.

gemachten Anfang in ausgedehntem Mass und mittelst eines förmlichen Unterrichts zu befestigen und zu erweitern hatte. Denn jener bestimmte Ausdruck edler Haltung und sittlicher Würde, den wir oben als höchstes Resultat der hellenischen Erziehung und Bildung vom ethischen Standpunkte sowohl wie vom ästhetischen bezeichnet haben, und der sich mit den in gewisser Beziehung deshalb auch unübersetzbaren Begriffen der *καλοκαγαθία* und *σωφροσύνη*¹⁾ andeuten lässt, wurde bereits im Knaben- und Jünglingsalter, also vorzugsweise in der Palästra und durch den musischen Unterricht gewonnen. Hier wurden sie geweckt in der jugendlichen Seele und durch lange und sorgsame Gewöhnungen zur schönen Blüthe entfaltet, alle jene Tugenden, die den jungen Mann²⁾ wie den Staatsbürger zieren sollten: die *σωφροσύνη*, die *αἰδώς*, die *πράοτης*, die *εὐκοσμία* oder die eigentliche Sittsamkeit, die *ἀνδρεία* u. s. f., wie sie uns Aristophanes in seinen „*Wolken*“ durch den „Vertreter des Rechts“ schildern lässt in einem Gesamtgemälde der ehrbaren altattischen Erziehung, der *ἀρχαία παιδεία*, Vs. 956 ff. (nach *Donner's* Uebersetz.):

„So verkünd' ich euch denn von der älteren Zeit, wie da mit der
Zucht es bestellt war,

Als ich, der Vertreter des Rechtes, im Flor und die Sittsamkeit erstes
Gesetz war.

Erst durfte man nie von den Knaben Geschrei, nie trotziges Muxen
vernehmen;

Dann zog aus jeglicher Gasse der Schwarm in die Kitharaschule
mit Anstand

In dem dünnsten Gewand durch die Strassen dahin, und stöberte
Schnee, wie der Mehlstaub.

Dort lernten sie dann von dem Meister ein Lied, — sittsam, nicht
kreuzend die Beine —

Bald „Pallas, der Städte Bewältigerin“, bald „fern hinschallende Lyra“,
In gemessener Tonart älterer Zeit, wie's unsere Väter gesungen.

Wenn Einer einmal sich in Sprüngen vermäss, in gekünstelten Tril-
lern und Schnörkeln,

Wie der neueste Brauch, in des Phrynis Manier, halsbrechende
Schnörkel daherträllt,

¹⁾ Vgl. die Definition bei Plat. Charmid. p. 159, B: τὸ κοσμίως πάντα πράττειν, καὶ ἡσυχῇ ἐν τε ταῖς ὁδοῖς βαδίζειν καὶ διαλέγεσθαι καὶ τὰλλα πάντα ὡσαύτως ποιεῖν. Dazu den schönen Spruch des Kleobulos: παῖς ὢν κόσμιος ἴσθι, ἡβῶν ἐγκρατής, μέσος δίκαιος, πρεσβύτερος εὐλογος, bei *Mullach*, *Fragm. phil. Graec.* p. 218.

²⁾ Vgl. besonders auf Vasengemälden, z. B. bei *C. A. Böttiger*, I, 2, p. 43, die ruhig-gemessene Haltung der Epheben, den Arm in den Mantel gehüllt.

Dem lohnte der Stock im üppigsten Mass, weil Musengesang er entheiligt.

In dem Ringhof dann (ἐν παιδοτρίβου), wenn sie sassen im Sand, da mussten sie züchtig und ehrbar Vorstrecken das Bein“ u. s. w.

Vgl. Vs. 980 „Das waren die Sitten, Durch welche der Marathonkämpfer Geschlecht aufspröss aus meiner Erziehung.“

Und Vs. 996 spricht durch seinen „Vertreter des Rechtes“ der Dichter zum reiferen Jüngling:

„In dem Glanz der Gesundheit blühst du vielmehr, und tummelst dich dort in der Kampfbahn,

Kein Schwätzer des Markts mit verschrobenem Spass, wie die heutige Jugend, und niemals

Vor den Richter gezerzt, katzbalgend um Recht in dem Bettelhalunkenprozesse.

Nein schreitend hinab zu der Akademie, lustwandelst du friedlich im Oelhain,

Mit dem schimmernden Rohr um die Stirne gekränzt, an dem Arm des bescheidenen Freundes,

In des Epheus Duft, in der Musse Genuss, umlaubt von der silbernen Pappel,

In des Frühlinges Lust, wann traulich und hold mit dem Platanos flüstert die Ulme.“

Vs. 1047 dagegen heisst es von dem Geiste der Neuzeit:

„Das ist es, eben das ist's,

Was, weil es jetzt den ganzen Tag im Munde führt die Jugend, Die Badehäuser überfüllt, den Ringerplatz entvölkert.“

Vgl. oben in der allgemeinen Charakteristik S. 200:

„Gross gepflegt in Ringerschulen, Chorgesang u. Musenkunst“.

Welch feine Grundsätze der Sittlichkeit und des Anstandes bei den Attikern während der besseren und strengeren Periode galten, geht aus diesen Versen wie aus unzähligen ähnlichen Schilderungen deutlich genug hervor. Manches, wie das Verbot mit verschränkten Beinen zu sitzen¹⁾, sowie viele andere, uns oft geringfügig erscheinende Bestimmungen, wurden frühzeitig in der Schulzucht wie im

¹⁾ Vgl. auch Suid. s. v. ἐν παιδοτρίβου, wo mit Beziehung auf Aristoph. Nub. Vs. 972 die Worte stehen: καθίζοντας· τούτέστιν εὐχόμεως καθεσθῆναι, ὥς μηδὲν τοῖς περιεστῶσιν ὑποδείξαι ἄχосμον.

Verkehr ausser dem Hause und im Geleite des Pädagogen (vgl. unten) wahrgenommen, und selbst im Mannesalter galten dieselben Merkmale einer guten Erziehung, wie sie in ruhigem Gange, gesenktem Blicke, sittsamer Haltung und, zumal bei den Römern, auch in der Art des Kleiderwurfes sich bekundete. So heisst es z. B. in einem Bruchstück des Dichters Alexis, das uns Athenaios aufbewahrt hat, von dem Gange also:

Unedlen Manns Gebahren gilt dies Eine mir,
Ein täppig Schreiten in den Gassen, wo's mit Schick
Und Anstand ginge. Niemand fordert ja dafür
Tribut von uns, noch ist es uns dabei um Tausch
Und Preis zu thun; anständ'ge Sitten tragen ein
Gewicht'ges Ansehn, Freude denen die es schaun,
Verfein'ung auch des Lebens. Wer nun, der Verstand
Beansprucht, würbe nicht für sich um solchen Schmuck? ¹⁾

Nicht minder anschaulich ist die bei Lukianos (Amor. c. 44) vom Schulbesuch des Knaben und weiterhin vom gesammten Tagewerk des Jünglings entworfene Schilderung: Am frühen Morgen erhebt er sich vom Lager, wäscht mit reinem Quellwasser die letzten Spuren des Schlafes sich aus den Augen und befestigt die Chlamys mit den Spangen über den Schultern; da tritt er aus dem väterlichen Hause mit niedergeschlagenen Augen und ohne Jemand unterwegs anzublicken. Ihm folgen die Begleiter und Zuchtmeister in geziemender Weise, in den Händen tragend die würdevollen Werkzeuge der Tugend, nicht

¹⁾ Ἐν γὰρ νομίζω τοῦτο τῶν ἀνελευθέρων
εἶναι, τὸ βαδίζειν ἀρρύθμως ἐν ταῖς ὁδοῖς,
ἐξὸν καλῶς· οὐ μὴτε πράττεται τέλος
μηδεὶς γὰρ ἡμᾶς, μὴτε τιμὴν δόντα δεῖ
ἐτέρων λαβεῖν, φέρει δὲ τοῖς μὲν χρωμένοις
δόξης τίν' ὄγκον, τοῖς θ' ὁρώσιν ἡδονήν,
κόσμον δὲ τῷ βίῳ· τὸ τοιοῦτον γέρας
τίς οὐκ ἂν αὐτῷ κτῶτο φάσκων νοῦν ἔχειν;

Cf. Fragm. Com. Graec. coll. Meineke III, p. 506, no. VII; Athenaeus I, p. 21, C. Eustath. p. 1164, 32. Boissonade ad Marini Vit. Procli p. 146. Dio Chrysostom. or. XXXI, p. 651 ed. Reisk: γινώσκεται παρὰ πᾶσιν οὐχ ὡς μικρά, τὸ βάδισμα, ἡ κουρά, τὸ μηδέν α σοβεῖν διὰ τῆς πόλεως, ἀναγκάζεσθαι δὲ διὰ τὴν ὑμετέραν συνήθειαν καὶ τοὺς ἐπιδημοῦντας ξένους καθεστῶτας πορεύεσθαι· καθάπερ οἶμαι καὶ τοὺς ἀγροίκους ἰδεῖν ἐστίν, ὅταν εἰς παλαίστραν ἢ γυμνάσιον ἔλθωσιν, ἥττον ἀρρύθμως κινουμένους· ἔτι πρὸς τούτοις τῆς ἐσθῆτος ὁ τρόπος, τὸ ἴσως ἂν τινι γελοῖον φανέν, τῆς πορφύρας τὸ μέτρον· τὰ φανερώτερα ἤδη, τὸ μεθ' ἡσυχίας θεωρεῖν, ὁ πομπισμὸς κτλ. ibid. or. XXXII, p. 679: οὐδὲ τὸ δραμεῖν ἐν τῇ πόλει δοκεῖ μέτριον, ἀλλὰ καὶ τῶν ξένων ἐπιπλήττουσι τοῖς εἰκῇ βαδίζουσι κτλ.

etwa den glatten gezackten Kamm, um das Haar niederzustreichen, noch auch einen Spiegel, der ein flüchtiges Gegenbild zurückwerfen könnte, sondern es kommen hinter ihm drein mehrfach zusammengefaltete Schreibtafeln oder Bücherrollen, welche die rühmlichen Thaten der Vorzeit getreu bewahren, und, falls es ein Gang zum Musiklehrer ist, eine wohlbesaitete Lyra.

Abgesehen nun von dem Unterricht des Pädotriben in der Palästra in den einzelnen Leibesübungen, den wir im nächsten § zu betrachten haben, werden besonders sein Ernst und seine strenge Disciplin in Ausübung seiner Functionen häufig erwähnt und in charakteristischen Zügen geschildert. Dass es unter Umständen selbst an Schlägen hiebei nicht fehlte, geht schon aus der obigen Skizze bei Aristophanes hervor. Derb genng ist in dieser Beziehung die Zeichnung an einer bekannten Stelle des Plautus, *Bacch. III, 3, 16 sqq.*, die bei aller griechischen Färbung seiner Komödien gleichwohl uns zeigt, wie scharfe Zucht und Schläge auch im Geiste der römischen Erziehung lagen.

Inde de hippodromo ét palaestra úbi revenissés domum,
Cínticulo praecíntus in sella áput magistrum adsíderes:
Quóm librum legerés, si in una péccavisses súllaba,
Fíeret corium tám maculosum quámst nutricis pállium¹⁾.

Gebildete Eltern waren jedoch auch beflissen, etwaige Ausbrüche roher Schulmeisterei zu verhüten, wie wir dies unter anderm aus der Fürsorge des Cato an einer interessanten Stelle bei Plutarch (Cato c. 20) ansehen, wonach der Vater, um beim grammatischen Unterricht das „Ohrenziehen“ (τοῦ ὠτὸς ἀνατείνεσθαι μανθάνοντα) zu vermeiden, den Sohn lieber selbst im Lesen und Schreiben unterrichtete, wiewohl sich ein tüchtiger Grammatiker unter seinen Sklaven befand. Beziehen sich nun auch die angeführten Belegstellen zunächst auf den ersten grammatischen Unterricht, von dessen Methode und Disciplin erst später die Rede sein kann, so zeigen sie uns gleichwohl, wie auch in den alten Schulen körperliche Züchtigungen wegen Ungeschick und Unachtsamkeit des Lehrlings nicht ungewöhnlich waren. Wir werden indessen gelegentlich auf die Reaction gegen solch übertriebene Strenge, die sich auch im Alterthum bei denkenden Pädagogen geltend machte,

¹⁾ Vgl. die mehrerwähnten virgae, die ferula und scutica, z. B. bei Martial. Epigr. X, 12: *ferulaeque tristes, sceptrum paedagogorum*. Cf. ibid. vs. 62. Mit der gelinderen ferula, Ruthe, wurden die Knaben auf Rücken und Hände geschlagen, Juvenal. Sat. I, 15; Apul. Met. IX, p. 196; härter war die Lederpeitsche, scutica, auch mit Riemen und Knoten darin, auch flagellum geheissen, Juvenal. Sat. VI, 479; Horat. Serm. I, 3, 119.

zurückkommen, wenn wir Unterricht und Schulzucht im engeren Sinne zu betrachten haben werden.

Was jedoch unsern Pädotriben hier speciell anlangt, so ist allerdings zu beachten, dass er auf palästrischen Vasengemälden fast nur mit einem Züchtigungsinstrument erscheint, dem Krückstock oder der Mastix (Peitsche, Geissel, meist jedoch als Ruthe oder gespaltene Gerte erkennbar), die deshalb auch geradezu als Symbol für einen wirksamen und anregenden Unterricht gilt. So nach der Aeusserung des Isokrates über zwei seiner besten Schüler, wovon der eine, Ephoros, stets der Ruthe, oder wie wir sagen des Sporns, bedurfte, der andere, nämlich Theopompos, dagegen eines Zügels¹⁾. Eine solche Züchtigungsscene erscheint z. B. in den Herkulanischen Gemälden Tom. III, Taf. 41; ebenso auf einem Vasengemälde der Sammlung König Ludwig's I. (III. Saal, No 411, B), wo neben zweien zum Faustkampf einander gegenüberstehenden Epheben ein langbärtiger Mann im Mantel steht, in der Linken eine gespaltene Gerte. Mit einem Stock ist der Pädotribe dargestellt, während der Xystarch, d. i. der Aufseher in der gedeckten Laufbahn und Ringschule, als sein Gehülfe eine Ruthe hält, auf Taf. VII, S. 8 der Sammlung griechischer Vasen des Grafen Lamberg, herausgegeben von *Alex. de la Borde*, Paris 1813. Abermals mit einer Gerte bei einer förmlichen Züchtigungsscene im 3. Band, Taf. LI des Bourbonischen Museums in Neapel. Dagegen führt der Pädotribe einen Oelzweig auf Taf. I, Nr. 4 in *Theod. Panofka's* Bildern antiken Lebens, Berlin 1843, wohl zur Belohnung des Siegers.

Aber auch in den Schriftwerken der Alten fehlt es nicht an bestimmten Andeutungen über die strenge Zucht des Pädotriben, z. B. bei Aelian Var. Hist. II, 6, p. 58 ed. *Kühn*, wo der für diesen Fall dem Pädotriben gleichstehende Gymnast einem Schüler während der Uebung einen Schlag versetzt (καθίκετο αὐτοῦ τῇ ῥάβδῳ), weil er sich durch den Beifall der Zuschauer hatte irre machen lassen; oder bei Basil. Magn. de leg. graecis c. 16, wo ein Pädotribe, gleich jenem bekannten Schulmeister des Horaz, als ein „schlägereicher“ bezeichnet wird (πολλὰς πληγὰς ἐκ παιδοτρίβου λαβόντες κτλ.). Nicht minder als die soeben angeführte Stelle beweist übrigens eine gewisse Strenge in der Schulzucht²⁾, selbst noch für die spätere Zeit, eine andere bei Lukianos, wenn auch in scherzhafter Wendung. Das Erlernen jeder

¹⁾ Cf. Anonymi vita Isocratis ap. *Bait et Saupp.* Orat. Att. II, p. 4; dasselbe auch bei Suidas s. v. Ἐφορος.

²⁾ Nach der bekannten Sentenz bei Menandros 422: ὁ μὴ δαρεῖς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται.

andern Kunst, bemerkt der Parasit § 13, führt unvermeidlich Mühe und Arbeit, Furcht und Schläge mit sich, Dinge, die gewiss Jeder weit von sich weg wünscht. Meine Kunst hingegen ist ohne allen Zweifel die einzige, die sich ohne Arbeit erlernen lässt. Wer ist wohl je von einem Schmause heulend weggelaufen, wie wir schon Manche aus dem Unterricht (ἀπὸ τῶν διδασκάλων) laufen gesehen? Wer zeigte je, wenn es zum Essen ging, ein trauriges Gesicht, wie diejenigen, welche zur Schule gehen? (ὥσπερ οἱ εἰς διδασκαλεῖα φοιτῶντες). Aus all diesen Belegstellen über die Schulzucht geht übrigens für uns schon jetzt, natürlich ohne Rücksicht auf die ganz abhängige und kümmerliche Stellung der Pädagogen im engeren Sinn, als blosser Begleiter oder „Hofmeister“ der Knaben, so viel hervor, dass die Handhabung der Disciplin sowohl in der Palästra wie in der Grammatistenschule dem Gutachten des jeweiligen Lehrers überlassen war und folgerichtig auch die Anwendung von Stock oder Ruthe. Natürlich mit vernünftiger Beschränkung; denn grausame Züchtigungen oder Strafen, wie sie unter Umständen an Sklaven vollzogen wurden, gingen doch wohl nicht an. In diesem Betreffe heisst es allerdings in der Rede über Freiheit und Sklaverei bei Dion Chrysostomos (orat. XV, p. 452 ed. R.): In solchem Sinne bezeichnest du also auch die Söhne als Untergebene ihrer Väter (δούλους τῶν πατέρων). Denn sie begleiten viele, auch von den Armen, ins Gymnasium und zum Mahle, und sie werden ja von ihren Vätern ernährt und bisweilen auch mit Schlägen gezüchtigt (παίονται) und haben ihren Befehlen zu gehorsamen. Indessen weil sie gehorchen und Schläge erhalten, wirst du also auch die Schüler der Elementarlehrer (τῶν γραμματιστῶν) Untergebene (οἰκέτας) derselben heissen und die Pädotriben oder sonstigen Lehrer als Herren (δεσπότας) über ihre Schüler bezeichnen, da sie denselben ja Befehle ertheilen und, falls sie ungehorsam sind, mit Schlägen strafen. Allerdings, meinte er; jedoch ist den Pädotriben und den andern Lehrern nicht gestattet, ihre Schüler einzukerkern¹⁾, noch sie (wie Sklaven nämlich) zu veräussern oder in die Stampfmühle zu schicken u. s. w. — Ist nun auch das Ganze eine rhetorische Diatribe, so lässt dieselbe doch Rückschlüsse auf die Praxis des Unterrichtes zu.

Was diese Praxis insbesondere anlangt, so fehlt es nicht an solchen Darstellungen der gymnastischen Uebungen, aus denen wir auf das Verfahren hiebei schliessen können. Zwar werden wir auf

¹⁾ δῆσαι, in Fessel zu legen, vgl. unsern Ausdruck „krumm geschlossen“ und ξύλον, κλοιός u. d. gl.

die Erörterung der Grundsätze des Unterrichts erst später eingehen können; indessen in Betreff des Pädotriben und der palästrischen Uebungen sollen bereits hier einige Andeutungen vorausgehen.

Die oben S. 192 ff. in der allgemeinen Charakteristik hervorgehobene Nothwendigkeit, den Anfang der geregelten Leibesübungen in methodischer Weise mit dem Knabenspiel in Zusammenhang zu bringen, hatten die Lehrer der alten Palästra ohne Zweifel recht gut erkannt und ihren ersten Unterricht darnach eingeleitet. Denn im Kinderspiel zeigte sich ihnen die reine Natur, sowie das Recht und die ausgesprochene Nothwendigkeit der körperlichen Uebungen, und als die Seele des Spiels galt ihnen demgemäss die Gymnastik so gut wie äusserlich als Vorschule und Regel desselben ¹⁾. Haben nun aber alle Völker und alle Zeiten ihre Kinderspiele, die im Ganzen nur andere sind für das wilde Naturkind und andere für das geschniegelte Stadtkind, so bildete bei den Griechen die gesamte Entwicklung der Gymnastik auch die Erfindungsgabe für Spiele aufs höchste aus. Daher die unzähligen Spiele, an denen die hellenischen Knaben in der Palästra sich ergetzten und die vermöge der sorgfältigen gymnastischen Bildung, sowie sie selbst gymnastische Bestandtheile hatten, auch wieder auf die Gymnastik zurückgeführt und somit auf das gewandteste, lebendigste und kunstvollste ausgeführt wurden. Dass hieran die Oeffentlichkeit ihren grossen Antheil hatte, ist unzweifelhaft; denn die hellenische Erziehung zerfällt in dieser Beziehung allerdings in zwei Hauptrichtungen, wovon die eine als ästhetische und grundlegende Richtung in der Gymnastik erscheint, während die andere als Agonistik die bethätigende und darstellende Richtung bezeichnet ²⁾. Das Resultat dieser Erziehung im alten Hellas war aber: „dass die Hellenen durch die Gymnastik zu einer vom Staate gehandhabten und eingerichteten oder wenigstens beaufsichtigten öffentlichen geregelten Heranbildung der Geschlechter gekommen sind, ein Einfluss, welcher auch durch die Thatsache, dass die am meisten gymnastischen Staaten auch die ausgebildetste Erziehung besassen, bestätigt wird“ ³⁾. So begreift sich auch, wie der antike Staat überhaupt nur eben an die Erziehung geknüpft erscheint, als an seine einzige Grundlage. Als der König Kleomenes III in Sparta die alte dorische Verfassung wiederherstellen wollte, führte er die Syssitien und die

¹⁾ Vgl. Jäger a. a. O. S. 125.

²⁾ Jäger, a. a. O. S. 177.

³⁾ Jäger S. 193.

übrigen Stücke der alten Agoge wieder ein; doch es misslang der Versuch, die strenggymnastische Erziehung neuzubeleben, und mit dieser sehen wir wirklich den alten Staat aufblühen und untergehen.

Wie nun bereits Platon wiederholt den Unterricht in der Gymnastik an das Spiel geknüpft wissen wollte¹⁾, so dass sich an den erzieherischen Unterricht hierin in freierer Anwendung die von uns früher beschriebenen Spiele der Palästra, vor Allem das Ballspiel, der einfache Wettlauf, sowie sonstige Uebungen zur Kräftigung und Schmeidigung der jugendlichen Glieder anschliessen sollten, ebenso unterschied Aristoteles nach den Altersstufen in vorsichtiger Weise zwischen leichteren und anstrengenden Uebungen für die Schwächeren und Jüngeren (ἄνηβοι) oder Kräftigeren und Reiferen²⁾. Zudem darf man (wie *Krause* Gesch. d. Erz. S. 100 hervorhebt) bei einem Volke, welchem die Gymnastik ein so wesentliches Bildungselement war, ein stufenweises Fortschreiten von den leichteren zu den schwereren Uebungen, um so sicherer voraussetzen, als die Pädotriben, Gymnasten und Aleipten stets auf Anwendung heilsamer, dem jugendlichen Körper zuträglicher Grundsätze bedacht waren, obgleich uns sehr wenige beweiskräftige Thatsachen für dieses stufenweise Aufschreiten aus den alten Autoren selber zu Gebote stehen. Ein lebendiges Bild aus Lukianos von dem gymnastischen Betrieb in den athenischen Palästren und Gymnasien werden wir später bei den einzelnen Uebungen mittheilen. Ein förmliches System aber der Gesundheits- oder Heilgymnastik findet der Leser in den Schriften des Galenos, wobei das Mass und die Folge der verschiedenen Uebungen gleichfalls im einzig richtigen pädagogischen Sinne dem Pädotriben anheimgestellt werden³⁾. Uebrigens hatte schon Platon an die Lehrer der gymnastischen Uebungen (γυμναστικοί) die Forderung gestellt, dass sie Diätetik und Physiologie anwenden und, gleich den Aerzten, die Heilsamkeit oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel erkennen sollten⁴⁾. Gleichwie aber Platon die Erzieher warnt,

1) Cf. de legg. p. 643, D; 790, A—D; 797, B; 798, C; 808, D; 820, D.

2) Vgl. Polit. VIII, 4, 1: μέχρι μὲν γὰρ ἡβῆς κορυφώτερα γυμνάσια προσοιστέον, τὴν βίαιον τροφήν καὶ τοὺς πρὸς ἀνάγκην πόνους ἀπείργοντας ὅταν δὲ ἀφ' ἡβῆς ἔτη τρία πρὸς τοῖς ἄλλοις μαθήμασι γένωνται, τότε ἀρμόττει καὶ τοῖς πόνοις καὶ ταῖς ἀναγκοφαγίαις καταλαμβάνειν τὴν ἐχομένην ἡλικίαν.

3) Cf. Med. Graec. opp. ed. Kühn, tom. V, p. 906, c. IV: ἐφ' ὅσον δὲ δεῖ καθ' ἐκάστην χρεῖαν ἐπιτείνειν τε καὶ ἀνιέναι, γράψαι μὲν οὐχ οἶόν τε, ... οὐδὲ γὰρ ἡ ποιότης ἐστὶ χρήσιμος, εἰ τῷ ποσῷ διαφθείροιτο. τούτου μὲν δὴ τῷ παιδοτρίβῃ μετέστω, τῷ μέλλοντι τῶν γυμνασίων ὑγηγεῖσθαι. Aehnliches wiederholt in den 6 Büchern ὑγίειων, de sanitate tuenda, vol. VI, p. 1—452.

4) Vgl. die Belege bei Alex. Kapp, Platon's Erziehungslehre S. 52.

ihre Zöglinge sich träger Ruhe hingeben zu lassen oder z. B. vielem Schläfe, der weder für den Körper, noch für den Geist, noch für die Beschäftigungen derselben tauglich sei (de legg. VII, p. 808, B), so macht er auf der andern Seite die Lehrer nicht minder eindringlich aufmerksam auf den Nachtheil aller übertriebenen Anstrengungen bis zur Ermüdung: denn Müdigkeit und Schlaf sind dem Unterrichte feind¹⁾; wenngleich er zugibt, dass die Seelen weit eher bei angestrengtem Lernen sich feig zurückziehen, als bei Leibesübungen, weil im ersten Fall die Plage weit mehr die Seele angehe²⁾, da dieser das Lernen eigenthümlich sei; eine Stelle, die auch der Verfasser des Büchleins über Knabenerziehung, Pseudo-Plutarch c. 11, bezüglich der Thätigkeit des Pädotriben wohl gewürdigt zu haben scheint.

Es wird nun für die Praxis des Pädotriben unter anderm besonders auf den Anschauungsunterricht hingewiesen, d. i. auf das Vorzeigen und Vormachen, das auch nach den Ansichten der Alten, die wir beim speciellen Unterricht im folgenden Theile dieses Werkes genauer werden kennen lernen, aller blossen Beschreibung als directes Unterrichtsmittel vorzuziehen ist. Wie also im gewöhnlichen Leben und besonders da, wo es sich um mechanische Fertigkeiten handelt, der Zögling weit mehr gewinnt, wenn er dem Meister etwas absieht, als wenn bloss Theorien und mündliche Belehrungen angewendet werden, so führte der Pädotribe schwierigere Uebungen und Ringerstückchen anfänglich selber aus oder liess sie durch seinen Gehülfen, den Hypopädotriben, gleichsam als Vorturner ausführen, da es für den Turnlehrer nicht hinreiche, die palästrischen Kunstgriffe und Vortheile bloss anzugeben, sondern dieselben dem Lehrling nothwendig gezeigt werden müssten³⁾. So bildete er den Knaben stufenweise förmlich heran zum Menschen⁴⁾. In ähnlicher Weise bemerkt gelegentlich in Ausdrücken, die von der Thätigkeit des Pädotriben entnommen sind, Clemens Alexandrinus, Stromat. VI, 17⁵⁾: Es gibt drei erspriessliche Arten gegenseitiger Einwirkung und Mittheilung, erstens durch aufmerksame Beobachtung, wie wann der Pädotribe den Knaben äusserlich bildet⁶⁾; dann durch ein genaues Vormachen (καθ' ὁμοίωσιν),

1) κόποι γὰρ καὶ ὕπνοι μαθήμασι πολέμιοι, de rep. VII, p. 537, B.

2) ibid. VII, p. 535, C.

3) Dion Chrysostom. or. XIII, p. 485 R: τοῖς παιδοτρίβαις οὐκ ἀρκεῖ εἰπεῖν τὰ παλαισματα, ἀλλὰ καὶ δεῖξαι ἀνάγκη τῷ μαθησομένῳ.

4) πλάττει διὰ τὸ ῥυθμίζειν, wie es bei Artemidoros III, 17 heisst.

5) ed. Stah. tom. III, p. 366; ed Potter p. 823 sq.

6) σχηματίζων, vgl. das eben erwähnte ῥυθμίζειν bei Artemidoros, dazu von der geistigen Bildung bei Lukianos Anach. 22: ῥυθμίζομεν τὰς γνώμας κτλ.

wie wenn Einer den Andern durch sein Beispiel aneifert ein Geschenk zu geben. Jener legt nämlich mit Hand an bei dem Geschäft des Lernens (συνεργεῖ τῷ μανθάνοντι), dieser aber unterstützt den Empfänger. Die dritte Art endlich ist die Anleitung¹⁾, wann der Pädotribe seinen Schüler nicht mehr vorbildet (μηκέτι διαπλάσσω) und das Uebungsstück (τὸ πάλαισμα) nicht erst selber vormacht zur Nachahmung für den Knaben (εἰς μίμησιν τῷ παιδί), sondern ihm dasselbe, da er schon mehr geübt ist, einfach dadurch, dass er es mit Namen nennt, anbefiehlt (προστάττει ἐξ ὀνόματος).

Weiterhin scheinen es die Pädotriben, im Interesse der ungetheilten Aufmerksamkeit ihrer Zöglinge auf den Unterricht und behufs einer regelrechten und möglichst unbefangenen Ausführung gewisser Uebungen, gar nicht gerne gesehen zu haben, wenn sich etwa müßige Zuschauer und blosse Neugierige, die nicht auch selber den gewöhnlichen Uebungen oblagen, hindrängten und folglich durch irgend eine Aeusserung oder ein Zeichen der Theilnahme den ungestörten Fortgang des Unterrichts oder doch die ruhige Zuversicht der Turnenden beeinträchtigten. Zwar in den Gymnasien war, wie wir dies später noch ausführlicher bemerken werden, der Andrang von Zuschauern jederzeit üblich und gestattet; wie wir denn auch aus den verschiedensten Schriften von Platon bis auf Lukianos wissen, dass daselbst in ausgedehnten Lokalitäten ganze Schaaren junger Leute die mannigfaltigsten Spiele trieben, indess auch Männer mit dem Ballspiel sich ergötzen, ein Bad nahmen, oder mit unterhaltenden Gesprächen und in zahlreicher Umgebung, wie z. B. Sokrates, stundenlang dort verweilten. Anders dagegen verhält es sich mit den Palästren und insbesondere mit den Ringschulen der Knaben. Zu den letzteren war wenigstens in der früheren Zeit durch die oben S. 215 f. vorggeführten Solonischen Polizeigesetze den Erwachsenen der Zutritt fast gänzlich untersagt und nur mit geringfügigen Ausnahmen gestattet. Später scheint allerdings die bezügliche Gesetzesbestimmung ausser Kraft gewesen zu sein, wie dies unter anderm (vgl. besonders S. 250 ff. über die Knabenpalästra) auch hervorgeht aus der bezeichnenden Schilderung des Schwätzers in Theophrastos' Charakteren: Er besucht die Schulen (im gewöhnlichen Sinn, τὰ διδασκαλεῖα) und erdreistet sich, die Knaben bei Erlernung ihrer vielen Vorkenntnisse (προμανθάνειν τοσαῦτα) zu stören und die Pädotriben und Lehrer mit seinem Geplauder zu belästigen (προσλαλεῖν); wollen sie fort, so ist er ganz der Mann dazu (δεινός) sie zu beglei-

¹⁾ κατὰ πρόσταξιν, also die „Regierung“ mit einem Ausdruck *Herbart's*.

ten und sicher nach Hause zu bringen¹⁾. — Nicht minder ärgerlich als ein solcher Besuch in der Schule musste für den emsigen und eifrigen Lehrer natürlich auch die Anwesenheit von Zuschauern bei dem strengen Unterricht, zumal in der höheren Gymnastik und bei der Schulung für einen festlichen Agon, sich gestalten, da von dieser Seite ein vollkommen ruhiges und passives Sichverhalten nicht leicht zu erwarten war. Daher der von Ailianos zweimal erwähnte charakteristische Zug, dass der Gymnast Hippomachos, als ein Athlet, der sich seinem Unterrichte anvertraut hatte, ein Kunststück im Ringen ausgeführt und die Schaar der Umherstehenden lebhaften Beifall gezollt hatte, diesem mit seinem Stab einen Schlag versetzt habe mit der Aeusserung: Das hast du schlecht gemacht und gar nicht so wie es sich geziemte; es hätte weit besser ausfallen sollen, denn Diese hier hätten dir nicht Beifall gespendet, wenn deine Uebung kunstgerecht war. Offenbar, setzt Ailianos hinzu, wollte er sagen, dass derjenige, der Alles exact und elegant ausführen wolle, nicht auf den Beifall der Menge, sondern der wirklichen Kenner zu achten habe²⁾. Es erleidet kaum einen Zweifel, dass wir bei der letzteren Erzählung eine eigentliche Athletenschule uns zu denken haben, in welcher, wie oben gezeigt wurde, in der Regel der Gymnast die höhere gymnastische Ausbildung zu agonistischen Zwecken leitete³⁾ und wohin der Zutritt andern Menschen nicht verwehrt werden konnte, wenn anders diese Ringschule nicht Privatunternehmung, sondern jener in späterer Zeit meistens als Xystos bezeichnete Bestandtheil des öffentlichen Gymnasiums war, so dass also in diesem Fall und auf eine solche Palästra die alten Solonischen Prohibitivgesetze ohnedies keine Anwendung fanden, wohl aber auf die dem διδασκαλεῖον gegenüberstehende παλαίστρα der Knaben.

Erinnert sich hier der Leser an das oben S. 269 über jene Stelle bei Antiphon Gesagte, wo man unter γυμνάσιον durchaus eine Palästra verstehen wollte, so wird er unserer Ansicht um so mehr beistimmen, als man bei jenem Redner weiterhin auf die wiederholte Erwähnung von Zuschauern stösst⁴⁾.

1) Cf. Theophr. Charact. ed. Firm. Did. p. 6, no. 7: Λυκίαν. de parasit. 51: τὰς δὲ παλαίστρας καὶ τὰ γυμνάσια καὶ τὰ συμπόσια διώκει καὶ κοσμεῖ μόνος οὗτος, sc. ὁ παράσιτος.

2) Cf. Aelian. Var. Hist. II, 6 p. 58 ed. Kühn et XIV, c. 8 extr.

3) Cf. Plutarch. Quaest. convival. II, 4, 3: τὸν τόπον ἐν ᾧ γυμνάζονται πάντες οἱ ἀθληταὶ παλαίστραν καλοῦμεν, de sanit. praecepta 20: ἐν τῷ ξυστῶ ταῦτα καὶ ταῖς παλαίστραις διαλέγεσθαι τοῖς ἀθληταῖς. Vitruv. V, 11, 82.

4) So p. 12 (ed. Bait. et Sauppe): ὁ φόνος οὖν ἀνήκει εἰς τοὺς θεωμένους ἢ εἰς τοὺς παιδαγωγούς, p. 13: οὐκ ἂν ἔβαλεν αὐτὸν ἀτρέμα σὺν τοῖς θεωμένοις ἐστῶτα.

War nun auch der Pädotribe offenbar der Hauptlehrer für den ersten gymnastischen Unterricht der Knaben, so standen ihm, ausser der obersten Aufsichtsbehörde, dem Areopag, der in älterer Zeit in dieser Beziehung viel gewirkt zu haben scheint, doch noch andere Erziehungsbehörden, Aufseher und Gehülfen zur Seite, die hier, so weit ihre Thätigkeit sich auf die Knabenschulen bezogen haben dürfte, in Kürze vorgeführt werden sollen.

Für Sparta werden uns, als Behörde für die Knabenerziehung im Allgemeinen, der Pädonom (παιδονόμος) und die Bidyer (βίδεοι) als Aufseher genannt. Der Pädonom übernahm bei den Spielen, Uebungen und Beschäftigungen der Knaben die oberste Leitung der Schaa- ren und ihrer Anführer (βοῦαι, βουάγορες), welche selbst wieder in Rotten (ἵλαι) mit eigenen Führern getheilt waren, bildete ferner die Rottenführer zu Vorturnern aus und liess durch seine Geisselträger oder Mastigophoren die Ungehorsamen züchtigen¹⁾. Indessen ist für die spartanischen Verhältnisse schon hier zu bemerken, dass die Knaben schwerlich jemals in gleicher Weise abgeschlossen waren oder doch der Zutritt zu ihren Uebungen beschränkt wurde wie in Athen; denn einmal hatten, wie bereits bemerkt worden ist, die Sparterknaben keine eigene Palästra für sich, und dann ist es hinlänglich bekannt, dass in Sparta jeder der zuschauenden Männer berechtigt war, die Knaben zu einer beliebigen Turnübung aufzufordern und überhaupt belehrend und ermahnend, warnend und strafend, augenblicklich und unmittelbar an dem Erziehungsgeschäft sich zu betheiligen. Es war nur ein Pädonom für die Knaben aufgestellt; dagegen hatten alle Bürger die Verbindlichkeit sich ihrer anzunehmen, als wenn es ihre eigenen Kinder gewesen wären. In Friedenszeiten machten sie sich sogar einen Zeitvertreib daraus und erregten wohl auch Streitigkeiten unter ihnen²⁾. Ueberhaupt sollte in Sparta das Turnen nicht auf

1) Cf. Xenoph. de Laced. rep. II, 2: ὁ δὲ Λυκοῦργος ἀντὶ μὲν τοῦ ἰδία ἑκα-
στον παιδαγωγούς δούλους ἐφίστάναι ἄνδρα ἐπέστησε κρατεῖν αὐτῶν ἐξ ὧν περ αἱ
μέγιστα ἀρχαὶ καθίστανται, ὅς δὴ καὶ παιδονόμος καλεῖται. τοῦτον δὲ κύριον ἐποίησε καὶ
ἀθροίζειν τοὺς παῖδας καὶ ἐπισκοποῦντα, εἴ τις ῥαδιουργοίη, ἰσχυρῶς κολάζειν. ἔδωκε
δ' αὐτῷ καὶ τῶν ἡβώντων μαστιγοφόρους, ὅπως τιμωροῖεν ὅτε δέοι κτλ. Hesych. s. v.
παιδονόμος· ἀρχὴ τις παρὰ Λάκωσι. Aristot. Polit. VI, 5, 13: ἴδια δὲ ταῖς σχολαστικωτέ-
ραις καὶ μᾶλλον εὐημερούσαις πόλεσιν, ἔτι δὲ φροντιζούσαις εὐχοσμίας γυναικονομία, παιδο-
νομία, γυμνασιαρχία κτλ.

2) Plutarch. Inst. Lac. 8 et 10; Lycurg. c. 17 von den Gymnasien: τρόπον τινὰ
πάντες οἰόμενοι πάντων καὶ πατέρες εἶναι καὶ παιδαγωγοὶ καὶ ἄρχοντες, ὥστε
μήτε καιρὸν ἀπολείπεσθαι μήτε χωρίον ἔρημον τοῦ νοθετοῦντος τὸν ἀμαρτάνοντα καὶ κολά-
ζοντος. Οὐ μὲν ἀλλὰ καὶ παιδονόμος ἐκ τῶν καλῶν καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἐτάττετο κτλ.

eine künstliche Leistung hinzielen, sondern auf wetteifernde Tapferkeit¹⁾, und wurden darum keine eigentlichen Turnlehrer aufgestellt.

Für Athen dagegen ist erstens eine gewisse ethische Aufsicht über das Thun und Treiben der Jünglinge durch den altehrwürdigen Areopag sicher beglaubigt, wenngleich dieselbe erst seit Solon in grösserem Masse geübt worden zu sein scheint, und überhaupt diese aristokratische Behörde auch dann mehr durch prohibitive Warnungs- und Abschreckungsmittel als durch positive Verordnungen auf die sittliche Zucht und den Unterricht eingewirkt haben dürfte²⁾. Eine der allgemeinsten Bezeichnungen für solche öffentliche Sittenwächter und Aufseher, abgesehen von den bekannteren Namen der Sophronisten, Kosmeten, Hypokosmeten u. a., die zumeist einer späteren Periode angehören oder auch, wie die Kosmeten, nur für die Epheben bestimmt sind und³⁾ vor der 115. Olympiade (317 v. Chr.) nicht aufgeführt werden, ist die der Epimeleten, d. i. Aufseher, auch im allgemeinen Sinn, z. B. ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐμπορίου, oder im Menexenos c. 1 auch für's Haus erwähnt, welche sowohl allein⁴⁾ als auch in Verbindung mit den

1) Plutarch. Apophth. Lac. var. 25; Ser. mor. ed. Firm. Did. I, p. 288: τοῖς παλαιούσι παιδοτρίβας οὐκ ἐφίστανον, ἵνα μὴ τέχνης, ἀλλ' ἀρετῆς ἡ φιλοτιμία γένηται κτλ.

2) Vgl. die ganz allgemeinen Andeutungen bei Isokrat. Areopag. § 37 über die Fürsorge des Areopags für εὐκοσμία, wodurch er sich vor andern hellenischen Collegien (συνέδρια) ausgezeichnet, § 39 εὐταξία, zumal der Jünglinge § 43, über die Verpflichtung zum Schulbesuch § 45, über die Ehrfurcht vor dem Alter § 49, auch bei Plat. legg. p. 879, D; allenfalls mit Ausnahme der Hagestolzen, die auch nach Plat. legg. p. 774, B von den νεώτεροι nicht respektirt werden sollen. Ferner über Anstand, Erwerb u. dgl. §§ 49. 55. Vgl. damit Pseudo-Aeschin. Axioch. p. 367, A; Harpokrat. s. v. δοκιμασθεῖς. Athenaeus IV, 65 (p. 168, A): ὅτι δὲ τοὺς ἀσώτους καὶ τοὺς μὴ ἐκ τινος περιουσίας ζῶντας τὸ παλαιὸν ἀνεκαλοῦντο οἱ Ἀρεοπαγῖται καὶ ἐκόλαζον, ἱστόρησαν Φανόδημος καὶ Φιλόχορος κτλ., worauf die bekannte Geschichte von den armen wissbegierigen Jünglingen und späteren Philosophen Menedemos und Asklepiades erzählt wird, die sich ihren Unterhalt durch nächtliche Arbeit in der Mühle verdienten, um tagüber philosophische Vorträge hören zu können. Uebrigens war der schweigsame Ernst der Areopagiten förmlich sprichwörtlich, vgl. Paroemiogr. graec. I, p. 212: Ἀρεοπαγίτης· ἐπὶ τῶν σκυθρωπῶν καὶ σιωπηλῶν καὶ ὑπερσέμων. Cicero ad Att. I, 14, 5: Senatus Ἀρειος πάγος· nihil constantius, nihil severius, nihil fortius. Vgl. auch Limburg Brouwer, III, p. 10; Wachsmuth Hellen. Alterthumskunde S. 208; Jacobs Verm. Schrift. III. S. 371 ff.

3) Wenn man nicht etwa den Pseudo-Aeschin. Axioch. wegen c. 5, p. 367 A für authentisch halten und darnach die Sophronisten ausnehmen will, vgl. dagegen Schömann, Gr. Alt. 2. Aufl. I, S. 525.

4) Vgl. Plat. de legg. p. 765, E: ὁ ἐπιμελητής, p. 801, E; p. 809, C; p. 952, A; p. 964, D; p. 813, C.

Kosmeten¹⁾ häufig erscheinen. Die Epimeleten werden als Beamte erst um die 114. Olymp. in einer Rede des Deinarchos (adv. Philocl. § 15) erwähnt; ferner werden ein Epimelet des Lykeion, ein Epistates oder Vorsteher der Akademie und des Lykeion genannt, so dass wir (mit *Schömann* a. a. O.) wohl auch für andere Gymnasien dieselben oder doch die entsprechenden Aufseher voraussetzen dürfen. Dagegen lässt sich den Sophronisten, d. i. Zurechtweiser, Zuchtmeister, Aufseher, schwerlich²⁾ eine ethische Aufsicht über die Jugend zuerkennen, wenngleich dieselben in und ausser den Gymnasien, wo immerhin die Jugend sich aufhielt, schalteten, sondern sie sind nach allen Angaben als eigentliche Polizeileute zu betrachten, die bei gewissen Festversammlungen der Gaugenossen oder Demoten zur Handhabung der Ordnung und der Polizeiaufsicht ernannt waren. Es waren ihrer anfangs zehn, nach den zehn Phylen, und für den mit ihrer Function verbundenen Zeitverlust wurden sie mit einer Drachme für den Tag entschädigt³⁾. Dass übrigens nicht selten mehrere dieser Beamten zu gleicher Zeit in den Gymnasien und Palästren thätig anwesend waren und demnach ihre Functionen auch in entsprechender Weise ausgeschieden und begrenzt sein mussten, das beweisen auch viele Darstellungen auf Vasengemälden. So zeigt z. B. ein schönes Gefäss (Opferschale, in *Gerhard's* Auserlesenen griech. Vasenbildern, Berlin 1840, IV. Theil, Taf. LXXXV, No. 1, p. 59) in seinem Hauptbild eine Versammlung von drei bärtigen und bekränzten, von ihrem Mantel bei freier Brust leicht umhüllten und auf ihren Stab gestützten Aufsehern der Palästra; zwei sind dem Anschein nach mit Myrten bekränzt und halten wetteifernd der eine ein Blümchen, der andere einen grünsprossenden Zweig als Siegeslohn bereit, während sie an den siegreichen Knaben eine freundliche Ansprache richten.

Von ganz allgemeiner Bedeutung ist jedoch der Name παιδευταί, d. i. Lehrer und Erzieher überhaupt, wie derselbe, auch in Verbindung

¹⁾ D. i. Ordner, ihr Name gelangt später zu besonderer Bedeutung, wovon im III. Band die Rede sein wird; vgl. ἐπιμεληταί καὶ κοσμηταί Plat. de legg. p. 772, A.

²⁾ Mit *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 101, n. A.

³⁾ Vgl. Hesych. s. v. σωφρονιστής· νομοθετητής. Etym. Magn. s. v. σωφρονισταί. *Schömann* a. a. O. S. 525, Anm. 3. Mit welchem Recht jedoch und auf welche Angabe gestützt *M. de Pauw*, Recherch. philosoph. II, p. 57 diese Sophronisten geradezu in eine Linie mit den eigentlichen Stadtaufsehern (Astynomen) oder ständigen Beamten für die Strassenpolizei gestellt hat, als hätten die Sophronisten „ou les castigateurs“ während der Nacht, die Astynomen aber bei Tage Aufsicht geübt, Bewaffnete verhaftet u. dgl., ist uns unbekannt.

mit dem τροφεύς oder Wärter bei Platon¹⁾ und mit dem παιδοτρίβης als Speciallehrer²⁾ erscheint, um einfach denjenigen zu nennen, dem die Erziehung und Bildung (παίδευσις) obliegt, gleichviel nach welcher Hinsicht oder in welchem Zweige des Unterrichts. Wenn daher *Haase* (*Ersch. u. Grub. Encyklop. III, 9, S. 392*) unter παιδευταί die Turnlehrer, zunächst die Pädotriben, verstehen will, so ist dies nur dann richtig, wenn, wie in der dort angeführten Inschrift aus dem C. J. No. 270, ausschliesslich gymnastische Lehrer aufgeführt und dem vornehmsten unter ihnen, dem ἡγεμῶν, gegenüber die anderen kurzweg als παιδευταί bezeichnet werden.

Endlich ist hier, im Anschluss an diese kurze Erörterung über die Lehrer der Palästra, auch noch auf die eigenthümliche und höchst unsichere Stellung, die der Pädagog in dem Erziehungsgeschäft der ersten Knabenjahre einnahm, aufmerksam zu machen. Haben wir auch seine Bedeutung erst im Folgenden ausführlicher darzulegen, so ist es doch zweckdienlich, um das Ineinandergreifen verschiedener Personen in Erziehung und Unterricht für die erste Schulperiode richtig würdigen zu können, schon jetzt in allgemeinen Zügen dieselbe hervorzuheben³⁾.

Die griechische Benennung Pädagog oder Knabenführer (παιδαγωγός) entspricht so ziemlich dem deutschen „Hofmeister“, insofern sie nämlich, gleich dem aus dem Griechischen stammenden französischen gouverneur die beiden Factoren der Erziehung in sich schliesst, die subjektive Charakterbildung und die objektive Aneignung von Kenntnissen⁴⁾. Ebenso zweifelhaft aber und unklar, wechselnd und unsicher, als etwa heutzutage in gewissen Ständen die ganze Bedeutung und Stellung, Behandlung und Verwendung des Hofmeisters, Hauslehrers, Instructors etc. erscheint, ist im Grunde, wenn man von den mit einem eigenen Nimbus umgebenen und vielfach gefeierten Erziehern des Heroenalters absieht, auch die schwankende und in der späteren Epoche geradezu armselige Existenz der griechischen und

1) De rep. p. 309, A: πᾶσι τοῖς κατὰ νόμον παιδευταῖς καὶ τροφεῦσι κτλ. De legg. p. 835, A: ὑπὸ τε ἀθλοθετῶν καὶ τοῦ παιδευτοῦ τῶν νέων καὶ τῶν νομοφυλάκων, ibid. p. 829, E: παρὰ τῷ παιδευτῇ καὶ τοῖς ἄλλοις νομοφύλαξιν.

2) Artemidor. III, 17, p. 270 ed. Reiff. ἀνθρώπους πλάττειν ἀγαθὸν παιδοτρίβαις καὶ παιδευταῖς.

3) Vgl. auch die Zusammenstellung bei Aeschines adv. Tim. § 187: τί δ' ὄφελος παιδαγωγοὺς τρέφειν ἢ παιδοτρίβας καὶ διδασκάλους τοῖς παισὶν ἐφιστάναι, ὅταν οἱ τὴν τῶν νόμων παρακαταθήκην ἔχοντες πρὸς τὰς αἰσχύνas κατακάπτωνται.

4) Vgl. Dr. *Dulitz*, über die griech. Hofmeister, Jahresbericht der höheren Bürgerschule zu Graudenz 1854, S. 4.

römischen Pädagogen, oder, um sofort bestimmter abzugrenzen, allen jenen gelehrten und ungelehrten Griechen und „Griechlein“ (graeculi), die bald als gelehrte Sklaven, bald als sklavisches Gelehrten in den Häusern der Vornehmen unterhalten wurden und deren unglaubliche Entwürdigung wir später aus den launigen Schilderungen eines Lukianos u. A. kennen lernen werden.

Bei den Spartiaten war der vorhin erwähnte Pädonom (παιδονόμος) der öffentliche und allen Knaben gemeinsame Pädagog, so dass in ihrer Staatserziehung von einem besonderen Knabenführer in den einzelnen Familien keine Rede sein konnte. Dagegen war bei den jonischen Stammgenossen, wenigstens seit den Perserkriegen, in den Häusern der Wohlhabenden stets ein Sklave zu finden, der auf Grund gewisser Eigenschaften zur Betheiligung an dem gemeinsamen Erziehungsgeschäft in und ausser dem Hause ausgewählt worden war. Während also bei den Spartanern die männliche Jugend in einem bestimmten Alter ganz aus den Familienverhältnissen heraustrat und der Staat alle Pflichten der Eltern absorbirte, dadurch aber auch die Bildung der gesammten Jugend ein stereotypes Gepräge erhielt, pulsrte bei den Jonern und besonders in der uns besser bekannten Solonischen Erziehungstheorie ein freieres, gemüthreicheres Prinzip, „da in Athen, wenngleich auch hier die Idee: das Kind gehöre dem Staat an, den leitenden Stern bei der Erziehung darstellte; der Individualität des Einzelnen ein grösserer Spielraum gestattet war“ (Dulitz, S. 9). Dass hier der Pädagog frühzeitig und in den Zeiten der guten alten Zucht immerdar als Theilhaber an der Familienerziehung erscheint, ist bereits oben S. 233 hervorgehoben worden¹⁾, gleichwie wir gesehen haben, dass auch hier die Ueberzeugung galt, es könne dem Pädagogen Niemand besser, geschickter und erfolgreicher vorarbeiten als die Hausfrau²⁾ was für die Beurtheilung und Werthschätzung der ersten häuslichen Erziehung auch bei den Alten um so wichtiger ist, als selbst ein Aristoteles, der doch die spätere Erziehung schliesslich ebenfalls dem Staate überlässt, eine Erziehungsperiode statuirt, in der nicht sofort fremde Personen, sondern die Mutter selber zu wirken habe. (Vgl. oben S. 231 und über Elternunterricht besonders die Stelle bei Dio Chrysost. p. 426, R.) Im Platonischen Lysis aber (p. 208, B sqq.) wird die gewöhnliche Aufgabe und Leistung des Pädagogen von So-

¹⁾ Vgl. bes. die Stelle im Platonischen Protagoras Kap. 15: Wärterin und Mutter, Pädagog und Vater wetteifern förmlich mit einander in der sorgfältigen Erziehung des Jungen.

²⁾ Vgl. Plat. Lys. p. 207, E; 208, D; 209, B.

krates in dem folgenden drastischen Zwiegespräche gewürdigt: Einen Knecht, wie es scheint, achten deine Eltern höher als dich ihren Sohn, und übergeben ihm das ihrige lieber als dir, und lassen ihn thun was er will, dir aber verwehren sie es? Lassen sie wohl dich selbst regieren, oder erlauben sie dir auch dieses nicht? — Wie sollten sie das doch erlauben! — Also es regiert dich einer? — Ja, der Knabenführer hier, sprach er. — Ist er auch ein Knecht? — Was sonst? gewiss ist er unser Knecht. — Aber das ist doch arg, dass du ein Freigeborener von einem Knechte regiert wirst! Was thut denn eigentlich dieser Pädagog, dass er dich regiert? — Er führt mich eben zum Lehrer. — Und gebieten dir die etwa auch, die Lehrer? — Allerdings ja. — Also setzt dir dein Vater recht mit Bedacht gar viele Herren und Gebieter (δεσπότας καὶ ἄρχοντας ἔχων ὁ πατήρ ἐφίστησιν). Aber doch wenn du nach Hause kommst zur Mutter, lässt diese dich, damit du ihr recht vergnügt seist, alles thun was du willst, es sei nun an der Wolle oder am Weberstuhl, wenn sie webt? Denn gewiss, sie verbietet dir weder die Weberlade anzurühren noch das Schiff, noch was sonst irgend zu ihrer Weberei gehört? — Beim Zeus, o Sokrates (erwiederte mit Lachen der Gefragte), nicht nur verbietet sie mir's, sondern ich bekäme gewiss Schläge, wenn ich etwas anrührte. — Aber weshalb verwehren sie dir so mit Gewalt glücklich zu sein und zu thun, was du willst, und halten dich den ganzen Tag über immer unter Jemandes Befehlen, mit einem Wort, dass du fast gar nichts thun kannst, was du möchtest? u. s. w.

Das Lebensjahr des Knaben, in welchem ihm ein Pädagog beigegeben wurde, lässt sich selbstverständlich ebenso wenig ein für allemal und für die sämtlichen Stämme und Familien der Staatsbürger festsetzen, als das Jahr des ersten Schulbesuchs (vgl. oben S. 237). Je nach den Familienverhältnissen musste dieser Zeitpunkt ein anderer sein, gerade wie heutzutage in solchen Ständen, deren Kinder nicht zu öffentlichen Schulen mit bestimmtem Eintrittsjahr u. s. f. geschickt werden. Dass es keinen Schulzwang im modernen Sinn gegeben, das spartanische Erziehungsreglement natürlich ausgenommen, haben wir schon bemerkt. Jene Unbestimmtheit in der Zeit deutet auch Xenophon an ¹⁾, wenn er den Pädagogen dann in Function treten

¹⁾ De rep. Lac. c. 2 init. τῶν μὲν τοίνυν ἄλλων Ἑλλήνων οἱ φάσκοντες κάλλιστα τοὺς υἱεὶς παιδεύειν, ἐπειδὴν τάχιστα αὐτοῖς οἱ παῖδες τὰ λεγόμενα ξυνιῶσι, εὐθὺς μὲν ἐπ' αὐτοῖς παιδαγωγοὺς θεράποντας ἐφιστᾷσιν, εὐθὺς δὲ πέμπουσιν εἰς διδασκάλων μαθησομένους καὶ γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ τὰ ἐν παλαίστρᾳ. Vgl. Krause in Pauly's Realencyklop. s. v. Paedagogus.

lässt, wann die Knaben verstehen, was Andere zu ihnen reden; dies nämlich in der Weise, dass er der spartanischen Erziehung die der übrigen Hellenen gegenüberstellt. In demselben Sinne bemerkt Platon (*de legg.* p. 808, D, E) dass der Pädagog in sein Amt eintreten solle, sobald die Knaben aus der Aufsicht der Mütter und der häuslichen Pflegerinnen entlassen werden, an welcher Stelle Krause (a. a. O.) die Worte „wegen ihres allzu kindischen Wesens“ (*παιδίας καὶ νηπιότητος χάριν*) auf ein noch ziemlich zartes Alter gedeutet wissen will. So viel ist gewiss, dass der Pädagog, wenn er auch bisweilen z. B. von den Reichen schon früher verwendet werden mochte, in der Regel mit dem siebenten Jahre oder vollendeten sechsten Jahre des Knaben¹⁾ in sein Amt eintrat, also zur Zeit, wo der Besuch der Palästra und der anderen Schulen (*διδασκαλεία*) seinen Anfang nahm. Denn sein Hauptgeschäft war gerade die Begleitung des Jungen zu den Schulen und zurück, wobei er, so zu sagen, ausser dem Hause eine absolute Herrschaft ausübt, wie denn auch der Ausdruck Herrschen (*ἄρχειν*) für seine Wirksamkeit gebraucht wird²⁾, während er innerhalb der Familie gewöhnlich nur als Diener erscheint; da sich, wie bereits bemerkt, selbst der durch das öffentliche Leben auf der Agora und an den Versammlungen stark in Anspruch genommene Vater eifrig an der Erziehung seines Sohnes betheiligte und denselben auch oft in Person auf den Markt führte, damit hier „am Centralfeuer des bürgerlichen Gemeinns die edelsten Bestrebungen in seinem jugendlichen Herzen entflammt würden“³⁾, und andererseits auch die Mutter lehrend und wehrend ihrem Sohne treu zur Seite stand bis zum männlichen Alter, oder doch bis zur Jünglingsreife. Bis dahin, nämlich bis zum 17—20. Jahre (in der Zeit des *μειρακιούσθαι*, des Heranwachsens zum Jüngling, *μειράκιον*, cf. Schol. ad Aeschin. in Timarch. § 7) scheint der Pädagog, wenn auch nicht mit gleicher Strenge und Ueberwachung wie in den jüngeren Jahren seines Zöglings, sondern mehr als anständiger Begleiter und Diener⁴⁾, in Function geblieben zu sein; wiewohl hiefür ebenso wenig wie für den Anfang seiner Thätigkeit eine bestimmte Grenzlinie festgesetzt sein konnte. Dass jedoch von der angegebenen Zeit an der angehende Ephebe freier sich

1) Cf. Pseudo-Plat. Axioch. p. 366, E.

2) Cf. Plat. Lys. p. 208, C: *ἀλλ' ἄρχει τίς σου; ὁδε παιδαγωγός, ἔφη,*

3) *Dulitz* a. a. O. Seite 16.

4) Aeschin. adv. Tim. § 139: *τὸ δ' ἐπακολουθεῖν καὶ ἐφορᾶν φρουρὰν καὶ φυλακὴν σωφροσύνης ἡγήσατο (ὁ νομοθέτης) εἶναι μεγίστην, vgl. Lukian. bis accus. 8: ξυνὸν αὐτοῖς τὰ πολλὰ καὶ ξυνδιατρίβων ἐν τε γυμνασίοις καὶ ἐν τῇ ἀγορᾷ κτλ.*

bewegen durfte, ersehen wir schon aus den mehrfachen Klagen bei gewissen Schriftstellern, dass die Knaben und Jünglinge dem wohlthuenden Einfluss der Pädagogen zu früh entzogen würden¹⁾. Zuweilen mochte sich allerdings die Leistung des Pädagogen bis über die Jahre der Ephebie hinaus erstrecken, d. i. bis zum zwanzigsten Jahre des Zöglings andauern, vgl. Plautus, Bacch. III, 3, 36 (438 sq.).

Von diesem Pädagogen als Begleiter und Ueberwacher des Knaben und als blossem Gehülfen in der äusserlichen Erziehung, der darum im kaiserlichen Rom auch geradezu als comes, rex, custos, servus sequens bezeichnet wird²⁾, ist natürlich derjenige, der als wirklicher Lehrer und Erzieher in den heroischen Zeiten, wie ein Cheiron, Phoinix u. A., und hie und da auch in der späteren Periode eine ehrenvolle und erspriessliche Thätigkeit ausübte, wohl zu unterscheiden. Wir werden jedoch auf die letzteren, sowie auf die mannigfaltigen bedeutsamen Züge, die von solchen idealen oder auch historischen Musterpädagogen überliefert werden, erst später zurückkommen, da für die ersten Knabenjahre die bezüglichen Ueberlieferungen nicht von der gleichen Bedeutung für uns sein können, wie für die späteren. Derjenige Pädagog also, den wir hier im Anschluss an andere Erziehungsgehülfen betrachten, begleitet, wie bereits bemerkt, den Knaben zur Palästra und zum grammatischen und musikalischen Unterricht, wobei er ihm seine Schulbedürfnisse, Bücher, Kithara u. dgl. nachträgt, während des Unterrichts in seiner Nähe verweilt und später ebenso ihn nach Hause zurück geleitet³⁾. Hiebei lässt sich leicht denken und geht dies auch bestimmt aus gelegentlichen Nachrichten hervor, dass der Einfluss dieses Pädagogen auf den Zögling ein vorthafter und miterziehender sein musste oder das Gegentheil, je nach-

¹⁾ Xenoph. de Laced. rep. III, 1: ὅταν γε μὴν ἐκ παίδων εἰς τὸ μεираκιῶσθαι ἐκβαίνωσι, τηνικαῦτα οἱ μὲν ἄλλοι (sc. Ἕλληνες) παύουσι μὲν ἀπὸ παιδαγωγῶν, παύουσι δὲ καὶ ἀπὸ διδασκάλων, ἄρχουσι δὲ οὐδένας ἐτι αὐτῶν, ἀλλ' αὐτονόμους ἀφιᾶσιν· ὁ δὲ Λυκοῦργος καὶ τούτων τάναντία ἔγνω κτλ. und besond. Plat. Lach. p. 179, A, D; Charmid. p. 154, B; Pseudo-Plutarch. de pueror. educ. c. 15: τοῖς μὲν παισὶ παιδαγωγούς καὶ διδασκάλους ἐπέστησαν, τὴν δὲ τῶν μεираκίων ὁρμὴν ἄνετον εἶασαν νέμεσθαι.

²⁾ Cf. Vergil. Aen. V, 546: custodem ad sese comitemque impubis Juli || Epytiden vocat, et fidam sic fatur ad anrem sqq. Vgl. auch magister, ibid. 562. 659; dazu rector, Tacit. Ann. XIII, 2: rectores imperatoriae iuventae. Horat. Carm. I, 36, 8: memor actae non alio rege puertiae. Verg. Aen. IX, 173: rectores iuvenum et rerum dedit esse magistros. Anders aber oben in den Knabenspielen S. 53 f.

³⁾ Vgl. Plat. Lys. p. 223, B; Liban. or. XXIV, p. 81.

dem er selbst mehr oder weniger gebildet war. Im ersteren Falle unterwies er ganz gewiss bei jeder passenden Gelegenheit den Knaben in mancherlei Regeln des Verhaltens und körperlichen Anstandes, z. B. mit bescheidenen Schritten und gesenkten Blicken in den Strassen einherzugehen, diese und jene Etiquette bei Tische zu beobachten, diese Speise mit einem, jene mit zwei Fingern zu fassen, das Oberkleid so und so zu tragen und dgl.¹⁾ So erzählt Ailianos (Var. Hist. III, 21), wie den jungen Themistokles sein Pädagog ermahnt habe, auf der Strasse dem Peisistratos Platz zu machen. Ungeschicktes und unanständiges Benehmen hierin werden als Fahrlässigkeit am Pädagogen gerügt, z. B. von Diogenes, der aus solchem Anlass einen derb zu rechtweist²⁾. Waren dagegen, wie dies z. B. der Rhetor Ailios Aristides um das Jahr 150 n. Chr. von den Pädagogen seiner Zeit beobachtet, diese Begleiter des Knaben einfache Thürhüter des Hauses oder wegen Altersschwäche und anderer Gebrechen zu den Geschäften geradezu unbrauchbare Sklaven, oder gar elende Schmarotzer und fahrende Taugenichtse, die der Eigenliebe der Eltern schmeichelten, die Fehler der Kinder verdeckten oder noch weit schlimmere Unsitten an sich hatten, so sehen wir, dass der schon von Sokrates (Plat. Alkib. I, p. 122) beklagte Mangel an Aufsehern allerdings begründet war, sich aber hauptsächlich auf die Eigenschaften der Pädagogen beziehen sollte. Reicher Leute Söhne, pflegte darum Karneades zu sagen, lernen nichts recht als reiten; denn die Pferde seien die einzigen, die ihnen nicht schmeichelten, sondern sie herabwürfen, wenn sie die Reitkunst nicht wohl verständen.

Daher war es zumal in den späteren Zeiten eine allgemeine Klage der Kinderfreunde, dass die Eltern häufig in der Auswahl dieser „Hofmeister“ nicht die mindeste Rücksicht auf deren Bildung und Gesittung nähmen, ja dass manche nicht einmal darauf achteten, ob dieselben geborene Griechen oder aber Barbaren wären (cf. Pseudo-Plutarch. de pueror. educat. c. 7; Stob. Ecl. eth. 41). So gab selbst Perikles dem Alkibiades, seinem Mündel, einen thrakischen Sklaven, Zopyros, der wegen Altersschwäche unter seinen Sklaven der untüchtigste und unbrauchbarste (ἀχρειότατος) war, zum Pädagogen (nach

¹⁾ Vgl. Pseudo-Plut. l. c. διδάσκουσιν οἱ παιδαγωγοὶ κεκυφóτας ἐν ταῖς ὁδοῖς περιπατεῖν, ἐνὶ δακτύλῳ τοῦ ταρίχου ἄψασθαι, δυοὶ τῶν ἰχθύων, σίτων, κρεῶν· οὕτως κνῦσθαι τὸ ἱμάτιον, οὕτως ἀναλαβεῖν. Plutarch. ὅτι διδακτὸν ἡ ἀρετή, 2: κεκυφóτας ἐν ταῖς ὁδοῖς περιπατεῖν κτλ. und Plat. Lys. p. 208.

²⁾ Nach Plutarch. virt. doc. posse c. 2. Vgl. auch die Stelle aus Lukian oben S. 275.

Plat. Alkib. I, p. 122, B), und ebenso werden uns an der vorhin angeführten charakteristischen Stelle bei Platon (Lys. p. 223, B) ein paar ungebildete Pädagogen wegen ihrer schlechten Aussprache gewissermassen als „Sprachverderber“ angeführt. Dort heisst es nämlich am Schlusse: Da kamen eben wie schlimme Geister (ὥσπερ δαίμονες τιναί) die Knabenführer herbei, der des Menexenos und der des Lysis mit deren Brüdern an der Hand, und riefen sie ab, sie sollten nach Hause gehen, denn es war schon spät. Zuerst zwar wollten wir und die Umstehenden sie fortreiben; da sie sich aber nichts um uns kümmerten, sondern in sehr schlechtem Hellenisch (ὀποβαρβαρίζοντες) brummten und schalten, und doch immer wieder riefen: so glaubten wir, zumal sie an den Hermäen ein wenig mochten getrunken haben, dass nichts mit ihnen würde auszurichten sein, und lösten, gezwungen von ihnen, die Gesellschaft auf. — Die Alten waren in diesen Dingen (wie wir das zu seiner Zeit in der Schilderung der höheren Ausbildung genauer auseinandersetzen werden) ausserordentlich aufmerksam und feinführend, wie schon die Bemerkungen über gewisse Kennzeichen der römischen und attischen Artigkeit und Feinheit (urbanitas, τὸ τῆς ἀττικίσεως ἄκρον, Lukian. Lexiph. 14) oft noch aus der späteren Periode deutlich bekunden; so wollte man z. B. an Alexander dem Grossen später Fehler bemerkt haben, die ihren Grund lediglich in der ungeschickten und schroffen Behandlung eines seiner vielen Pädagogen, des Leonidas, gehabt haben sollen. (Vgl. Quintil. J. O. I, 48) und die in der Folge auch von einem Aristoteles, der sich seine Ausbildung vom 15—22. Jahre angelegen sein liess, nicht mehr gutgemacht wurden. Eine Anschauung, die zwar in diesem Fall bei dem herben Naturell (ἡθος αὐστηρόν) des makedonischen Prinzen nicht ganz richtig ist, uns aber doch zeigt, wie man auch über die Gefahren entgegengesetzter Wege bei mehr als einem Lehrer und Erzieher seine Bedenken hatte¹⁾. Später freilich, in den Zeiten des Verfalls, merkte man kaum mehr oberflächlich auf derartiges, wie denn verarmten Bürgern z. B. einfach der Rath ertheilt wird: Werdet Lehrer, Pädagogen, Thürhüter, oder nehmt Dienste auf den Schiffen!²⁾ Ein Zeitalter, in welchem nicht einmal von Seiten der Eltern auf eine kräftige Unterstützung der pädagogischen Bemühungen

¹⁾ Krause in seiner Erziehung des Alexandros, Gesch. d. Erz. S. 109 ff., hat diesen Zug kaum beachtet, obwohl schon Hochheimer S. 285 ihn hervorgehoben hatte.

²⁾ Cf. Plutarch. de vitando aere alieno c. 6, 5: γράμματα διδάσκων καὶ παιδαγωγῶν, καὶ θυρωρῶν, πλέων καὶ παραπλέων κτλ. c. 7, 3: περιέπων, ψυχάγωγῶν, φλάττων, προμαχόμενος κτλ.

zu rechnen war, im Gegentheil nur zu oft durch das böse Beispiel innerhalb der Familie die besten Absichten des Erziehers und Begleiters der Söhne des Hauses vereitelt wurden, hatte für die Arbeit und Anstrengung eines tüchtigen Pädagogen ebenso wenig Sinn als für die alte Einfachheit und Sittenreinheit oder überhaupt, um mit Isokrates zu reden, für die Wahrheit, dass eine weise Regierung nicht die Säulenhallen mit Gesetzen anfüllen, sondern diese der Jugend ins Herz graben müsse. Denn nicht die Gesetze an sich, sondern die Erziehung macht den Staat glücklich; übel erzogene Menschen achten auf die besten Gesetze nicht, durch die Erziehung aber wird der Wille selbst gebessert, so dass man nach und nach, ohne sich von Andern zwingen zu lassen, sein eigener Gesetzgeber wird ¹⁾).

Damit haben wir dem Leser diejenigen Personen, unter deren Leitung und Aufsicht der Knabe bei den Griechen und Römern ausser dem elterlichen Hause seine erste Jugendbildung genoss, in kurzen allgemeinen Umrissen vorgeführt, so weit es uns für die Kenntniss der leiblichen Ausbildung im Knabenalter oder des Unterrichts in der Palästra, dem wir uns nunmehr zuwenden, nothwendig schien.

§ 5.

Der Turn-Unterricht der Knaben

im Allgemeinen.

Wir glauben oben S. 239 ff. mit überzeugenden Gründen dargelegt zu haben, dass wenigstens bei den Griechen in der Zeit des allerersten Schulbesuchs der Knaben die gymnastische und die damit zusammenhängende allgemeine körperliche Bildung mit besonderem Fleiss eingeleitet und gepflegt wurde, und dass nicht etwa durchgehends der Schulunterricht in der heutigen Weise mit dem Lese- und Schreibunterricht begonnen habe. Denn, um dies hier nochmals hervorzuheben, zu Gunsten der gegentheiligen Ansicht, wie sie unter Andern

¹⁾ Vgl. Isokrat. Areopag. § 40 sqq.: τοὺς γὰρ πολλοὺς ὁμοίους τοῖς ἡθεσιν ἀποβαίνειν, ἐν οἷς ἂν ἕκαστοι παιδευθῶσιν. ἐπεὶ τὰ γε πλῆθη καὶ τὰς ἀκριβείας τῶν νόμων σημείον εἶναι τοῦ κακῶς οἰκεῖσθαι τὴν πόλιν ταύτην κτλ.

besonders von *Schwarz* (Erziehungslehre I, S. 377) ausgesprochen worden ist, dass nämlich zuerst die grammatischen, dann die musikalischen und zuletzt die gymnastischen Schulen besucht worden wären, reicht es nicht hin, auf die zufällig so geordnete Reihenfolge des Grammatisten, Kitharisten und Pädotriben bei Platon u. A.¹⁾ hinzuweisen, da wir anderswo, z. B. bei Plautus, Bacch. III, 3, 12 sqq. auch in umgekehrter Weise ausdrücklich den palästrischen Unterricht als einen nach der Tageszeit dem musischen vorausgegangen bezeichnet finden. Ebenso wenig jedoch, als wir den Beginn des grammatischen und musikalischen Unterrichts wegen jener Auffassung des gymnastischen für das Knabenalter um vieles später ansetzen möchten, kann es uns einfallen, etwa auf die soeben erwähnte Stelle bei Plautus gestützt, einer andern Einseitigkeit huldigen zu wollen, die man ebenso gut in die vielen sich widersprechenden Angaben hineindeuten könnte, als ob nämlich, da wir bestimmt wissen, dass bei den Alten der Schulunterricht am frühen Morgen begann, dieser Unterricht der gymnastische und der des Pädotriben gewesen sein müsste. Dazu kannten die Alten die menschliche Natur zu gut, als dass sie, selbst die leichteren körperlichen Uebungen vorausgesetzt, den Schulknaben sein Tagewerk mit den Leibesübungen und nicht vielmehr mit dem grammatischen und etwas später auch mit musikalischem Unterricht hätten beginnen lassen sollen. Darnach steht uns für das Folgende fest, dass allerdings die verschiedenen Schulen von den Knaben zu verschiedenen Tageszeiten besucht wurden, dass aber der Unterricht ganz bestimmt am frühen Morgen in der Grammatistenschule (διδασκαλεῖον) seinen Anfang nahm. Daher heisst es bei Lukianos in einem Gespräche: Ich werde, wie die Kinder, früh und Nachmittags zu dir kommen, um deine Kunst zu lernen²⁾. Abgesehen davon, dass auch Platon den Unterricht in den Elementarschulen mit Sonnenaufgang begonnen wissen will, ersehen wir aus den oben S. 215 erwähnten Solonischen Polizeigesetzen, dass die Eröffnung der Schule vor Sonnenaufgang ausdrücklich untersagt war, d. i. zur Verhütung von Missbräuchen untersagt werden musste; und ebenso, dass auch nach dem leichten Mittagsmahl unterrichtet wurde, weil nach denselben Bestimmungen die Schulen mit Sonnenuntergang wieder geschlossen sein mussten. Ferner lesen wir bei Thukydides VII, 29 bei Gelegenheit

¹⁾ Vgl. Protagor. c. 15, p. 326 sq. und im Vorausgehenden die allgemeine Bezeichnung εἰς διδασκάλων πέμποντες.

²⁾ De parasit. extr. καὶ σοὶ λοιπὸν ὥσπερ οἱ παῖδες ἀφίξομαι καὶ ἕως καὶ μετ' ἄριστον μαθησόμενος τὴν τέχνην.

der Schilderung einrr barbarischen Scene in Mykalessos, dass diese Stadt mit Tagesanbruch, als die grosse Schule sich kaum erst gefüllt hatte, von den Thrakern überfallen und sämtliche Schulknaben niedergemetzelt wurden. In Rom aber, wo das gesammte tägliche Leben, sogar der Vornehmen, wie man schon aus der Sitte der frühesten Morgenbesuche von Seiten der Klienten¹⁾ erkennt, weit eher begann als in Athen, erhoben die Schulmeister (ludimagistri) gleichfalls mit dem Frühesten ihre Stimme, noch vor dem Tosen anderer Gewerbe; daher sie von Martial als schlafraubende Störefriede der Nacht bezeichnet werden in einem komischen Epigramme:

Was wohl haben mit dir wir gemein, verruchter Magister,
Haupt, nicht Knaben allein, sondern auch Mädchen verhasst?
Noch nicht störte das Krähn der behelmtten Hähne die Nachtruh',
Und schon donnert dein Zorn mitten im Prügelgeklatsch u. s. f.

Die ersten Kunden der Bäcker, die schon vor Tage ihre Waare ausriefen, waren die Knaben, die mit Lampen in der Hand zur Schule gingen und bald im Chor zu buchstabiren anfangen; daher: negant vitam ludimagistri, Martial Epigr. XII, 57, 4, mit Beziehung auf die lärmenden Stadtquartiere, vgl. XIV, 223; und die in ihrer Allgemeinheit wohl übertriebene Schilderung bei Juvenal VII, 222 ff., dass der Grammatiker von Mitternacht an sitze, wo weder ein Schmied noch ein Wollspinner an die Arbeit gehe, und ebenso viele Lampen riechen müsse als Knaben zugegen, so dass sein Horaz sich färbe und sein Virgil voll schwarzen Russes hange.

Nach dem wiederholt über die Bedeutung des ersten Turnunterrichts, sowie der Turnspiele der Knaben Gesagten ist übrigens dem Leser bereits klar, warum wir in unserer Darstellung des alten Schulunterrichts an keine solche Tagesordnung gebunden sind, da wir ja stets die naturgemässe Entwicklung des Gegenstandes im Auge haben, also nach der Betrachtung der geregelten und ungeregelten Knabenspiele die kunstgerechten und regelmässigen Leibesübungen des Knabenalters zu erörtern bleiben.

Können wir nun auch nicht mehr bestimmt nachweisen, ob dieser Turnunterricht in den Vormittagsstunden oder geraumere Zeit nach dem Mittagmahl und in den Abendstunden ertheilt zu werden pflegte, so dürfen wir gleichwohl aus mehreren Gründen mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen, dass vorzugsweise das letztere der Fall gewesen, d. i. dass die Morgen- und Vormittagsstunden in der Regel dem

¹⁾ salutationes matutinae, officia antelucana, vgl. Becker, Gallus, II, S. 134, 2. Aufl.

grammatischen und musischen Unterricht überhaupt, dem Lese- und Schreibunterricht, dem Auswendiglernen und Deklamiren poetischer Stücke, dem Kitharspiel u. s. w. gewidmet, die Nachmittagsstunden dagegen mit wenigen Ausnahmen in Griechenland sowohl als in Rom für den palästrischen, zwischen Uebung und Erholung wechselnden Unterricht angesetzt gewesen seien. Wissen wir doch, für Rom so gut wie für die Lebensweise der Athener, dass der gewöhnliche, im Vollgenuss seiner politischen Rechte befindliche Staatsbürger, in den Morgen- und Mittagsstunden seinen Pflichten als Richter und Beamter, berathend, regsam und wacker als Sachwalter oder hörend und beobachtend, kurz auf die verschiedenste Weise, wenn auch meistens ausser dem Hause nachging, lange noch nachdem die Sonne im Mittag gestanden hatte, oder bis zur achten Stunde, d. i. bis 2 oder 3 Uhr unserer Zeit, klagend mitunter, dass „die Carinen so weit vom Forum entfernt“ (vgl. Horat. Epp. I, 7, 48); dass dagegen der Rest des Tages nächst dem Mahle besonders dem Ballspiel und mannigfaltigen andern Erholungen und Leibesübungen gewidmet wurde. Denn selten legte man auf ein reichliches und gutes oder gar ein frühzeitiges Mahl den gleich hohen Werth wie etwa bei den grobsinnlichen Böotern und bei sikelischen Schwelgern oder bei den römischen Prassern und den Schlemmern der Kaiserzeit, wie sie uns der Griffel des Petronius an dem Beispiele des Trimalchio so drastisch gezeichnet hat. Wie verschieden vollends von gewissen modernen Mahlzeiten mit ihrer Ergetzung und Ueberfüllung der gröbern Sinne, mit ihren Schüsseln Fleischwerks und starken Weinen, deren Hitze dann durch Eiswasser oder Gefrorenes gedämpft wird, und mit all den Schmausenden, denen in der Regel die eine Idee gemein ist, dass Geld zu allem befähigt, ein attisches Symposion von jener Art war, wie sie uns mit dem unverkennbaren Stempel der Wahrheit in naiv-anmuthiger Weise Xenophon und mit phantasie- und geistvoller Darstellung Platon schildern und durch ihre Schilderung uns mitten hineinversetzen in den gesellschaftlichen Ton und Zustand von Menschen, deren Sprache ebenso für unser „steif“ wie für das unaufhörliche „wie geht's Ihnen?“ des Ausdrucks ermangelt, das brauchen wir wahrlich unserem Leser nicht erst auseinanderzusetzen. Kurz, die gewöhnliche Lebensweise bei den Alten, wir möchten sagen, die ganze Stundenordnung oder Hausordnung spricht für unsere Annahme, dass etwa mit Ausnahme der Flussbäder u. dgl., worauf wir später zurückkommen, keine gymnastischen Uebungen und kein gymnastischer Unterricht der Knaben am Morgen oder in den Vormittagsstunden stattgefunden habe. So sehen wir denn auch aus der bereits S. 290 angeführten Stelle aus Platon's

Lysis¹⁾, dass sich die Erwachsenen wie die Knaben mit ihren Pädagogen spät am Tag (ὄψέ) aus der Palästra entfernen, zu welcher Stelle man gewiss nicht annehmen wird, sie könnten allenfalls auch den ganzen Tag darin zugebracht haben.

Weiterhin sprechen für unsere Ansicht auch die allgemeinen Grundsätze über Methode und Handhabung des Schulunterrichts, wie sie durch verschiedene Schriftsteller als leitende und massgebende Regeln uns überliefert werden und indirekt allerdings Rückschlüsse gestatten über manche Anschauungen von der Art und Weise, wie gute und anerkannte Maximen ihres Erfolges am sichersten sein könnten. Die Alten hatten nämlich richtig erkannt, dass alles Lehren und Mittheilen unter den gewöhnlichen Umständen objektive Schwierigkeiten genug mit sich führe und dass ebendarum gerade der Lehrer mit seinen subjektiven Eigenschaften Alles aufbieten müsse, um mit dem Unterricht einen gewissen Grad von Leichtigkeit zu verbinden, und dass er nicht etwa durch stürmischen Eifer oder durch eine Fortsetzung bis zur Abneigung oder bis zur Erschöpfung der Kraft den Erfolg in Frage stellen dürfe. Mit einem Worte, sie kannten und würdigten auch das Bedürfniss der menschlichen Natur nach Erholung und Abwechslung, wie es sich ja auch bei den Erwachsenen und um so stärker bei den minder Reifen und bei Kindern geltend macht. Daher, bemerkt Aristoteles, lenken die Erzieher die Knaben wie mit einem Steuerruder mittelst der Freude und des Schmerzes²⁾. Wir finden demgemäss allenthalben den Brauch, dass den Kindern in vernünftiger Weise nach der Zeit des Lernens eine Zeit der Erholung oder doch einer mehr spielenden Beschäftigung gewährt wurde. Am jungen Themistokles aber wurde als auffallend bemerkt, dass er sich nach den Lehrstunden nicht geradezu dem Spiel und der Erholung überliess, gleich seinen Schulkameraden (καθάπερ οἱ λοιποὶ παῖδες), sondern auch dann über das Gehörte und Erlernte nachgrübelte, so dass der Lehrer geäussert haben soll, dieser Knabe würde entweder

1) p. 223, B: ἤδη γὰρ ἦν ὄψέ.

2) Eth. Nicom. X, 1, 1: παιδεύουσι τοὺς νέους οἱ ἀκίζοντες ἡδονῇ καὶ λύπῃ, vgl. das moderne gouverner, gouverneur; dazu die Sentenz des Menandros: οὐ λυποῦντα δεῖ || παιδάριον ὀρθοῦν, ἀλλὰ καὶ πείθοντά τι. Lukian. Amor. 1: ἀσθενὴς γὰρ ἡ ψυχὴ διηνεκοῦς σπουδῆς ἀνέχεσθαι, ποθοῦσι δ' οἱ φιλότιμοι πόνοι μικρὰ τῶν ἐπαχθῶν φροντίδων χαλασθέντες εἰς ἡδονὰς ἀνίσσονται. Vgl. über Erholung auch bei Cicero de nat. deor. I, 37. 102: Profecto Epicurus, quasi pueri delicati, nihil cessatione melius existimat. At ipsi tamen pueri, etiam quum cessant, exercitatione aliqua ludicra delectantur etc.

ein ganz vortrefflicher Mann werden oder ein Bösewicht (Plutarch. Themist. c. 2). Auch der Verfasser des Büchleins über Knabenerziehung (Pseudo-Plutarch. c. 13) eifert gegen übertriebene Anstrengung und verlangt zum Fleisse die Erholung (*ἀνεσις*), denn Ruhe sei die Würze der Arbeit. Wenn auch andererseits vor allzu grosser Lässigkeit wiederum gewarnt wird, wie bei Quintilian (J. O. I, 3 med.), so betonen doch selbst Männer wie der strenge Seneka, man müsse ja im Leben die Natürlichkeit zu bewahren suchen, denn sie habe des Lieblichen gar viel. Es sei ein Unterschied, ob man ohne Verstellung und ohne Vorsicht wandle. Man müsse Einsamkeit und Geselligkeit mit einander verbinden und abwechseln lassen, denn beide ergänzten einander. Man müsse daher den Geist nicht immer gleichmässig anspannen, sondern sich auch einer heitern Erholung hingeben, wie sich denn Sokrates nicht geschämt habe, mit Knaben zu spielen. Dadurch ruhe der Geist aus und erhebe sich kräftiger und frischer; denn wie ein fruchtbarer Acker durch unausgesetztes Fruchttragen, so werde auch der Schwung des Geistes durch bleibende Anstrengung gehemmt, während er durch Erholung wieder Kräfte gewinne. Aus der unaufhörlichen Arbeit entstehe eine gewisse Abstumpfung und Niedergeschlagenheit der Seele, doch raube auch der häufige Genuss von Spiel und Scherz ihr allen Ernst und alle Kräfte u. s. f.¹⁾ Nicht minder bedeutsam äussert sich hierüber Lukianos an einer andern Stelle (Ver. hist. I, 1): So wie diejenigen, die aus der athletischen Kunst ein Gewerbe machen, und überhaupt alle, die ihrem Körper die möglichste Gesundheit und Stärke zu verschaffen suchen, neben den gymnastischen Uebungen auch für gehörige Erholungsstunden besorgt sind, ja sogar dieses Ausruhen nach der Anstrengung für einen wesentlichen Theil der für ihren Zweck erforderlichen Lebensordnung halten, ebenso ist es, glaube ich, den Studierenden zuträglich, ihren Geist, nachdem sie ihn mit ernsthaften und anstrengenden Studien anhaltend beschäftigt haben, ausruhen zu lassen und durch eine schickliche Erholung zu künftigen Arbeiten desto kräftiger und munterer zu machen.

Wir führen diese Zeugnisse an, um schon jetzt und von vornherein darzulegen, dass man im Alterthum keine schroffe und extreme, sondern die naturgemässe und von selbst sich darbietende Abwechslung im menschlichen Tagewerk eintreten liess, und dass man eben-

¹⁾ Cf. Seneca de tranquill. animi c. 6 sqq.; ep. 3, extr. inter se ista miscenda sunt. et quiescenti agendum et agenti quiescendum est sqq.

darum auch in den Schulen es gehalten haben müsse wie in den Gymnasien oder auf dem römischen Marsfelde, wohin Jünglinge und Erwachsene der Erholung und körperlichen Uebung halber täglich sich einfanden und auf die verschiedenste Art alle denselben Zweck erreichten, das durch die andauernden und vorherrschend geistigen Anstrengungen der vorausgegangenen Tagesstunden verlorene Gleichgewicht der Seele wieder herzustellen. Mit dieser unserer Anschauung von der Praxis im täglichen Leben bei den Alten stimmt es vollkommen, wenn nach einer bei Aulus Gellius (XX, 5, 4) erhaltenen Nachricht, Aristoteles zwar täglich zweimal im Lykeion bei Athen Vorlesungen zu halten pflegte, des Morgens und gegen Abend, jedoch in der Art, dass er bei dem erstern, dem „Morgengang“ (ἑωθινὸς περίπατος), über tiefere Fragen und Untersuchungen in der Natur und Dialektik und nur vor einer gewählten Zuhörerschaft sich verbreitete, dagegen in den Abendstunden (δελτινὸς περίπατος) allen Jünglingen ohne besondere Auswahl den Zutritt zu seinen „Gängen“ gestattete, weil er über exoterische oder leichtfassliche Gegenstände auf- und abwandelnd zu sprechen gewohnt war. Was übrigens den Umstand anlangt, dass einmal bei Cicero in einer wenn auch fingirten philosophischen Unterredung die Akademie in der Nähe von Athen als Schauplatz der ganzen Unterhaltung erwähnt wird, weil dort ein Nachmittagsspaziergang möglichst ungestört bleibe¹⁾, so dürfen wir hieraus wenigstens so viel schliessen, dass die Akademie in der Regel in den Nachmittagsstunden unbesucht blieb, weil die reifere athenische Jugend am Vormittag dort oder in anderen höhern Schulen und Gymnasien (auch im Lykeion, wie schon aus der erwähnten Stelle bei Gellius hervorgeht) ihren Studien oblag, dagegen Nachmittags fast ausschliesslich im Lykeion gymnastische und militärische Uebungen pflegte, wie wir dies besonders aus den vielen Urkunden über die Ausbildung der Epheben, wovon später die Rede sein wird, ersehen.

Soviel wollten wir noch über die Zeit bemerken, in welcher der Unterricht in der Palästra wenigstens für die Knaben gewöhnlich ertheilt worden zu sein scheint, ehe wir die einzelnen palästrischen Uebungen selbst ins Auge fassen zu können glaubten.

¹⁾ Cf. Cic. de fin. V, init. ut ambulationem postmeridianam conficeremus in Academia, maxime quod is locus ab omni turba id temporis vacuus esset, und gleich darauf: solitudo erat ea, quam volueramus.

§ 6.

Die Turnübungen der Knaben

im Einzelnen.

A) Der Sprung (ἄλμα, πήδημα).

Wir beginnen unsere Darstellung der palästrischen, vom Pädotriben und seinen Gehülften gelehrt und geleiteten Leibesübungen der Knaben mit dem Sprung, in derselben Weise wie wir früher die ganze Reihe der Knabenspiele mit den Hüpf- oder Sprungspielen ihren Anfang nehmen liessen. Es ist uns nämlich hier, beim ersten gymnastischen Unterricht, nicht darum zu thun, die einzelnen Uebungen genau in derselben Reihenfolge vorzuführen, in welcher sie z. B. bei den Agonen und dem Schauturnen der reiferen Knaben und der Epheben in Olympia und anderswo oder überhaupt im Fünfkampfe oder Pentathlon aufeinander folgen, welche Reihenfolge als Kampfordnung wir allerdings später gleichfalls kennen lernen müssen, sondern wir haben hier, wie gesagt, die einfache und natürliche Entwicklung der Sache im Auge, wie sie immer wiederkehrt und in der Hauptsache auch im heutigen Turnunterricht sich wiederfindet; und nach dieser nimmt der Sprung unsers Erachtens ungefähr dieselbe unbestimmte und schwankende Stellung zu den schwierigeren und entwickelteren Turnübungen ein, wie das erste Knabenspiel auf einer Grenzlinie von der ersten kindischen Freude am Springen und Tanzen bis zu den Beweisen einer grösseren Leistungsfähigkeit und energischer andauernder Fortbewegung. Demzufolge ergibt sich uns von selbst die den Hüpf-, Lauf-, Wurf- und eigentlichen Turnspielen entsprechende Reihenfolge der Uebungen im Springen, im Laufen, im Werfen (das Schiessen kann erst später folgen) und endlich in dem am meisten systematisch gelehrteten Ringen, womit alsdann, als der weitaus wichtigsten gymnastischen Uebung, von der ja auch Turnschule und Turnplatz ihren Namen haben (παλαίστρα von πάλη, παλαίειν) und die den Kern der gesamten Agonistik und des Pentathlon bildet, diese Ordnung abschliesst. Ebenso zählt ein bekannter Pentameter des Simonides auf: ἄλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Nach dieser natürlichen Abstufung theilte schon *Gutsmuths* in seiner *Gymnastik für die Jugend*, Schnepfenthal 1793, S. 267, die gymnastischen Leibesübungen in Springen, Laufen, Werfen, Ringen,

Klettern, Haltung des Gleichgewichts oder Balanciren etc. Aehnlich macht *Haase* a. a. O. S. 400, 2 geltend, dass der einzige Entscheidungsgrund für ihre Eintheilung darin liege, ob sie Gegenstand des öffentlichen Unterrichts waren oder nicht; die Eintheilung im Einzelnen könne nur eine medicinische Grundlage haben, da es sich ganz allgemein von der liberalen, regelmässigen Ausbildung des Körpers handle, nicht von der zu besonderen Zwecken, wie Kriegskunst, Athletik, Thaumaturgie u. s. w.

Zu dem Gesagten stimmt aber auch, abgesehen von der offiziellen Kampfordnung bei den grossen Nationalfesten der Hellenen, die allgemeine und oft ausgesprochene Ansicht der Alten, nach welcher der Sprung, ebenso gut als das Laufen und das Werfen des Diskos und der Wurfspiesse (d. i. einer kleineren Art desselben und der ἀκόντια) zu den leichteren Turnübungen gerechnet wurde. Zu einer schwierigen gymnastischen Uebung wurde der Sprung selbstverständlich erst mittelst Anwendung schwerer Hanteln oder Sprungträger (ἄλτηρες), gleichwie auch das Diskoswerfen durch einen wuchtigen Diskos ungemein erschwert werden konnte.

Obwohl der Sprung nun in dem alten Leichenagon des Achilleus zu Ehren des Patroklos im 23. Gesang der Homerischen Iliade und unter den Spielen des Herakles bei Pindar (Olymp. XI, 66, B) nicht erwähnt wird, so wurde derselbe doch, gleich dem verwandten Laufe, jedenfalls schon im heroischen Zeitalter geübt, nach der Odyssee VIII, 103 f.: „Auf dass dieser Fremdling hier seinen Freunden berichten kann, wenn er nach Hause heimgekehrt ist, wie weit wir allen Anderen überlegen sind im Faustkampf, im Ringen, im Sprung und im Lauf.“ Vgl. auch Vs. 128. *Krause* folgert (S. 385) aus dieser Stelle, dass der Sprung in der alten Heldenwelt nicht gleiche Geltung mit den übrigen schwereren Kampfsarten behauptet habe, weil ihn Homer nicht den Helden vor Troja, sondern dem leichtfüssigen und tanzkundigen Schiffervolk beilege. Allerdings besorgt daselbst Odysseus (V. 230), „einzig und allein, dass ihn einer der Phäaken im Lauf übertreffe“, aber dies auch nur, wie er hinzusetzt, weil ihm durch seine kläglichen Leiden auf dem Meere jetzt alle Glieder aus ihren Banden gelöst seien. Was daher die Kampfspiele in der Iliade betrifft, so darf man nicht (mit *Krause*) vergessen, dass ihre namhaften Helden nicht zu Fuss, sondern zu Wagen in den Kampf zogen. Erst Quintus Smyrnaeus (IV, 455—67) lässt auch seine trojanischen Helden den

¹⁾ Vgl. *Krause*, *Gymnast. und Agonist*. S. 258, Anm. 4.

Sprung üben. Freilich gedenkt auch Platon des Sprunges noch nicht, wohl aber Aristoteles einmal (περὶ ζώων πορείας c. 3), während jener sonst als grossen Freund des Wettlaufes sich erweist. Grund genug für uns, von vornherein anzunehmen, dass in der älteren Epoche der Sprung nicht selten zum Wettlaufe gerechnet und deshalb nicht eigens aufgeführt sein mag, und dass er als isolirte und besondere gymnastische Uebung, wenn er auch längst in Gymnasien und Palästreten vielfach getrieben wurde, doch erst in späterer Zeit in das Pentathlon oder den Fünfkampf bei den grossen Spielen der Hellenen aufgenommen wurde¹⁾.

Von der natürlichen Neigung munterer Kinder zu mancherlei Hüpf- und Sprungspielen war bereits früher S. 28 ff. die Rede. Die dort erwähnten Spielarten sind indessen zugleich als Vorübungen und Modificationen dieser Leibesübung anzusehen, die sich in der antiken Gymnastik bei den Erwachsenen als Anfersen, Aufschnellen durch Hüpfen mit gleichen oder mit abwechselnden Füßen, wobei man wiederum, wie oben gezeigt wurde, bald seinen festen Platz behauptete, bald auf die meisten Sprünge achtete, oder einander verfolgte u. dgl., überhaupt weit weniger zu agonistischen Zwecken (ausgenommen, wie gesagt, im späteren Pentathlon), als in pädagogischer und diätetischer Absicht entwickelt hat. Hieraus erklärt sich zugleich von selbst, warum diese spielenden und leicht erlernbaren Uebungen nach den Angaben der Alten besonders auch bei den Mädchen beliebt waren (vgl. oben S. 35). Jedenfalls aber und ganz abgesehen von wohlbeglaubigten Beispielen berühmter Weitspringer, die unsere Turner weit zurücklassen, wie des Phayllos aus Kroton, der im Weitsprung mit den Schwunggeräthen fünfzig, nach Andern sogar fünfundfünfzig Fuss zurücklegte²⁾, hatte der antike Sprung mit solchen Eigenschaften eine harmonischere und allseitigere Wirkung als der Lauf und der Wurf, und vereinigte gewissermassen das Wesen beider in sich; „jedenfalls aber ist der

¹⁾ Vgl. Krause a. a. O. Seite 385.

²⁾ Cf. Anthol. Palat. App. epigr. 297, ed. Jac. II, p. 851:

Πέντ' ἐπὶ πεντήκοντα πόδας πήδησε Φάϋλλος,

dazu Schol. ad Aristoph. Acharn. v. 213 „als ich Phayll's Fluge gleichkam im Lauf“, und Eustath. ad Odyss. VIII, p. 1591. Herodot. VIII, 47; ferner Paroemiogr. graec. ed. Schneidew. p. 168: ὑπὲρ τὰ ἐσχαμμένα· Φάϋλλος ἐγένετο πένταθλος Πόντιος, ὃς ἐδόκει μέγιστα δισκεύειν καὶ ἄλλεσθαι. ἐπειδὴ οὖν ὑπὲρ τοὺς ἐσχαμμένους πεντήκοντα πόδας εἰς τὸ στερεὸν ἦλατο, τὸ συμβὰν εἰς παροιμίαν περιέστη. Ebenda weitere Belegstellen; über die Ansicht der Neueren von diesem Sprung des Phayllos vergleiche jedoch am Ende der Beilage über das σχάμμα.

Sprung der neueren Turnkunst mit seiner Zerfahrenheit und theilweisen Unschöne hierin nicht mit dem antiken zu vergleichen: denn erst die Halteren machen den Sprung zu einer wirklich gymnastischen Uebung“ (*Jäger*, Die Gymnastik der Hellenen, S. 95). Wenn man aber in unserer Zeit die Uebung des Springens mit allerlei erschwerenden Hindernissen geradezu als eine „Zuchtmeisterin gegen Unentschlossenheit, Unsicherheit und Willensschwäche“ gepriesen und es für höchst unzureichend und schmachvoll gefunden hat (*Jäger* a. a. O. S. 96), dass man heutzutage die Abneigung gegen gewisse Turnstücke mit der Körperunfähigkeit bemänteln wolle, wozu doch das Gefahrvolle der Sache allein im Geiste liege, so ist dies offenbar zu weit gegangen, indem die wirkliche Gefahr bei solchen erschwerten Sprungübungen, gleichwie beim Diskoswerfen, schon den Alten manches Bedenken erregte¹⁾, zu geschweigen einiger geradezu übertriebenen Seitenstücke moderner Gauklerymnastik zu den Wagnissen der alten Petauristen (vgl. in den Knabenspielen S. 122 ff.), worauf wir bei den Uebungen in den Gymnasien und beim Turnen der reiferen Jugend zu sprechen kommen. Auch fehlt es darum in der neueren Turnlitteratur nicht an Mahnungen zur Vorsicht; so ist auch nach *Vögel*i (Die Leibesübungen, hauptsächlich nach *Olias*, Zürich 1843, S. 69) der Sprung eine der schönsten, wie auch der nützlichsten Leibesübungen; allein da die Sicherheit und Leichtigkeit desselben von dem Grade der Stärke, der Biegsamkeit und Schnellkraft der unteren Glieder abhängen, so bedürfe es vieler Uebungen, um ihn auf jene Höhe der Vollkommenheit zu bringen, welche alle Schwierigkeiten und Gefahren überwindet. Dass jedoch der Sprung immerhin eine Schule der Leichtigkeit, der Spann- und Schnellkraft, der Sicherheit in rascher, freier, ebenmässiger Bewegung bleibt, ist nicht in Abrede zu stellen; und seine mannigfache Uebung und Anwendung auch durch die Knaben in der alten Palästra bezeugt seine Werthschätzung unter den Leibesübungen bei den Griechen und Römern deutlich genug.

Wie nun in der neueren Turnkunst in der Regel zwei Sprungarten unterschieden werden, der reine Sprung und der gemischte, oder auch ein Hochsprung, ein Tiefsprung, ein Weitsprung und ein gemischter, d. i. in die Höhe und Weite, ein Hüpfen auf demselben Platze mit verschiedener Bewegung der Beine u. s. f., so bildeten sich schon bei den Alten verschiedene Sprungübungen, die man als reine und gemischte, oder deutlicher als solche mit ledigem und andere mit be-

¹⁾ Vgl. z. B. Galen. περὶ τοῦ διὰ μικρᾶς σφ. γυμνασ. c. 5.

ladenem Leibe bezeichnen kann. Da jedoch in den alten Schriftwerken fast nur vom Athletensprung oder von dem Kraftsprung mit den Halteren die Rede ist, so sind wir bezüglich des reinen Sprunges schlimm daran mit unseren Quellen, wiewohl wir voraussetzen müssen, dass der Natur der Sache nach gerade in demjenigen Alter, welches für uns hier in Betracht kömmt, die Knaben nicht mit dem gemischten oder beschwerten Sprung den Anfang gemacht haben werden.

Bei dem bekannten Reichthum der griechischen Sprache an Ausdrücken für die wichtigsten und der gesammten Nation geläufigsten Beschäftigungen und Vorkommnisse, die z. B. von der Seefahrt, von der Gymnastik und der Jagd entnommen sind, wird man es begreiflich finden, dass in derselben auch für die Begriffe Springen und Hüpfen mehrere in Gebrauch sind, deren genauere Bestimmung keine geringe Schwierigkeit bietet. Da wir indess unserer Aufgabe gemäss uns hier auf das Zweckdienliche zu beschränken haben, so dürfte die Bemerkung genügen, dass, abgesehen von jedem feineren Unterschied in metaphorischem Sinn, die allgemeinste Bezeichnung für Springen ἄλλεσθαι ist (salire), wovon auch ἄλμα und ἄλτῆρες, die Springgewichte oder Hanteln¹⁾, während πηδᾶν, gleich σκιρτᾶν und θρώσκειν, mehr in der Bedeutung Hüpfen gebraucht wird. Erwägen wir nun Begriff und Eigenschaft des Sprunges überhaupt, wonach bei allen Sachverständigen gerade das „Abstossen“ oder „Abschnellen des Körpers aus einem oder beiden Füßen in die Luft“, besonders hervorgehoben wird, so ist kein Grund vorhanden, warum wir nicht dem Worte πηδᾶν die Bedeutung des Weitsprunges (saltum dare)³⁾ zuerkennen, und an einer Stelle des Xenophon⁴⁾ das Verbum ἀναθορεῖν vom Hochsprung (exsilire, subsilire) verstehen sollten. Noch unbestimmter freilich sind die Benennungen bei den lateinischen Schriftstellern, wie denn z. B. Plinius (N. H. XXXIV, 8, 35: saltantes Lacaeae) von tanzenden Spartiatinnen spricht, während an der Stelle doch wahrscheinlich jenes in den Knabenspielen S. 35 beschriebene Anfersen (διποδία, ἀναλακτίζειν) der Tänzerinnen gemeint ist. Indessen findet

¹⁾ Cf. Philostrat. de arte gymn. 55: ἄλτῆρ δὲ πεντάθλων μὲν εὖρημα· εὖρηται δ' ἐς τὸ ἄλμα, ἀφ' οὗ δὴ καὶ ὠνόμασται κτλ.

²⁾ Vgl. Gutsmuths S. 46 f. Jahn und Eiselen, Die deutsche Turnkunst, Berl. 1816, S. 15.

³⁾ πῆδησε heisst es auch in dem Epigramm auf den Phayllossprung; vgl. überhaupt das Sprichwort ὑπὲρ τὰ ἐσχαμμένα πηδᾶν, unten in der Beilage gegen Ende.

⁴⁾ De rep. Lac. II, 3: καὶ πηδῆσαι δὲ καὶ ἀναθορεῖν καὶ δραμεῖν θᾶττον ἀνυπόδητον κτλ.

sich das sonst allgemeine ἄλλεσθαι doch wiederum in einem Sinne gebraucht, in welchem man eher πηδᾶν erwartet hätte, wie bei Hesychios s. v. βατήρ · τὸ ἄκρον τοῦ σκάμματος τῶν πεντάθλων, ἀφ' οὗ ἄλλονται τὸ πρῶτον. Vgl. auch Hesych. s. v. ἄλμα · πηδῆμα, s. v. ἀναθοροῦντες · ἀναπηδῶντες. Ist nun auch der feinere Unterschied schwerlich mehr herauszufinden, so sehen wir, nach dem Gesagten, doch nicht recht ein, warum neuere Schriftsteller über das Turnen behaupten, dass von allen möglichen Arten des Sprunges nur eine einzige, ganz bestimmte, mit Vorliebe ausgebildet worden und dass gerade dieses für das Wesen der hellenischen Gymnastik recht bezeichnend sei. Die Sache scheint uns vielmehr so zu liegen, dass wir deshalb noch keinen zureichenden Grund haben, alle einfachen Sprünge sammt den entsprechenden Vorübungen¹⁾ für die alte Palästra geradezu abzuleugnen, weil uns die Quellen im Stiche lassen oder weil nach diesen eine Sprungart besonders betrieben worden zu sein scheint, welche „in der eigenthümlichen hellenischen Betriebsweise des Sprunges überhaupt den ganzen Körper gleichzeitig und ebenmässig in Anspruch nimmt und die höchste Schnellkraft einer plötzlichen Gesamtwirkung fast aller Muskeln herausfordert“²⁾. Und wenn die spärlichen Notizen über den Sprung sich auch sämmtlich auf eine vielgeübte Art beziehen sollten, so beweist dies noch lange nicht das Fehlen der andern, sondern höchstens so viel, dass in Folge der spätern Geltung des Sprunges im Fünfkampf die vollendetste und schwierigste Leistung in dieser Art vorzugsweise genannt wird, ohne dass jedoch damit die Uebung kleinerer und leichter Sprungarten, zumal für Knaben, ausgeschlossen wäre.

Diese energische und concentrirte Kraftleistung nun, welche in den alten Quellen gelegentlich erwähnt wird, war ohne Zweifel der Weitsprung mit belastetem Körper, d. h. mit Sprungträgern oder Sprunggewichten, den bereits genannten Halteren oder Hanteln³⁾, die wir vorerst betrachten wollen, da die unserm Leser ohne Zweifel bekannte heutige Anwendung der Hanteln von jener bei den Alten etwas verschieden ist, wiewohl dieses Geräth auch den Alten schon

¹⁾ Etwa den bei A. Spiess, Lehre der Turnkunst, III, S. 70 ff. entwickelten Hüpf- und Sprungarten oder noch eher im Jahn'schen Sinne des Wortes.

²⁾ Fr. A. Lange, die Leibesübungen, Gotha 1863, S. 31.

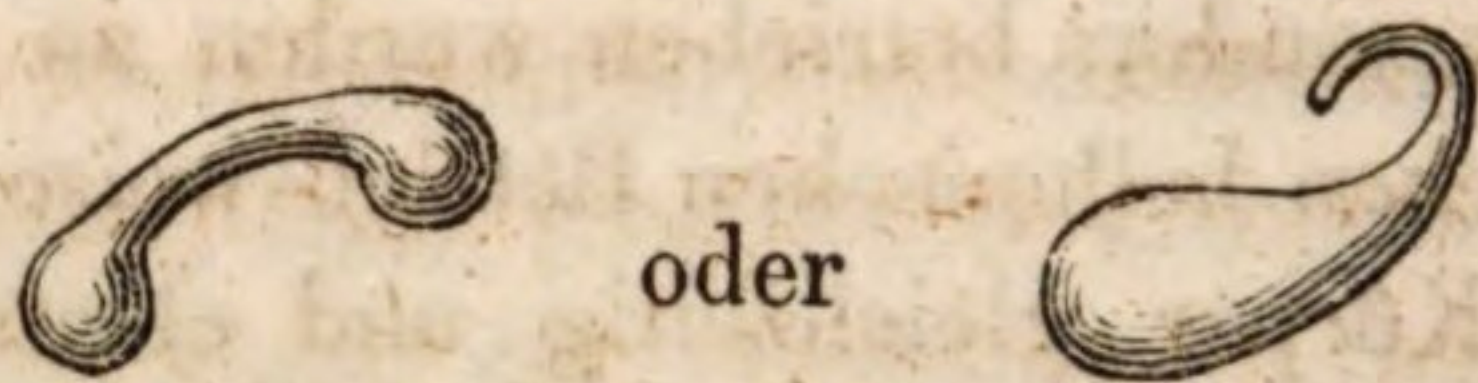
³⁾ ἀλτήρες, cf. Martial. Epigr. VII, 67, 5: et flavescit happe gravesque draucis || halteras facili rotat lacerto.

zur Stärkung der Arm-, Nacken- und Brustmuskeln diene. Nach Pausanias¹⁾ wäre es auch ihre Form, nämlich die eines länglichen Halbzirkels



oder

die massa gravis des Juvenal VI, 421. Allein Pausanias spricht gerade von dieser Form ausdrücklich als von einer auffallenden und seltenen, dem alterthümlichen Attribut gewisser Siegerstatuen²⁾. Am deutlichsten drückt sich hierüber Philostratos aus, der zwei Arten unterscheidet, eine längliche für die Uebung von Schultern und Armen, und eine rundliche für Fingerübungen, also offenbar mit einem Griffe zum Durchstecken der Hände³⁾. Die gewöhnliche Form dagegen war diese

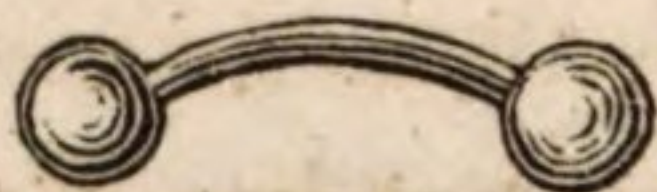


oder

vgl. Krause Taf. VIII und IX, Rich Illustr. Wörterb. der röm. Alt. s. v. halteres; also nicht jene bei *Mercurialis de arte gymn.* Amstelod. 1672 II, 12 abgebildete,



zwei durch einen Griff mit einander verbundene Kolben, die daselbst mit einer Sanduhr verglichen werden; vielmehr standen sie einer andern auch heutzutage nicht seltenen Form näher



Noch eine andere Darstellung von der nachstehenden Form



die den Erklärern viel zu schaffen machte, auf Tafel VII der griechischen Vasensammlung des Grafen von Lamberg (ed. par Alex. de la Borde, Paris 1813, p. 7) ist mit aller Wahrscheinlichkeit und beson-

1) V, 26, 3: οἱ δὲ ἀλτῆρες οὗτοι παρέχονται σχῆμα τοιόνδε· κύκλου παραμικροτέρου καὶ οὐκ ἐς τὸ ἀκριβέστερον περιφεροῦς εἰσὶν ἡμῖς, πεποιήται δὲ ὡς καὶ τοὺς δακτύλους τῶν χειρῶν διιέναι καθάπερ δι' ὀχάνων ἀσπίδος.

2) Cf. V, 27, 12: ἔχει δὲ ἀλτῆρας ἀρχαίους, ebenso VI, 3, 10. Hierüber vgl. Krause im Artikel Gymnastik in *Pauly's Realencyklop.* S. 1004 f.

3) Philostrat. de arte gymn. c. 55, p. 55 ed. Volckmar: γυμνάζουσι δ' οἱ μὲν μακροὶ τῶν ἀλτῆρων ὤμους τε καὶ χεῖρας, οἱ δὲ σφαιροειδεῖς καὶ δακτύλους.

ders auch wegen des kaum anders erklärlichen Griffes wie zum Durchstecken der Hand auf einen Halter gedeutet worden ¹⁾. Nach den Abbildungen auf antiken Vasen wurden nun in neuerer Zeit diese Sprunggewichte oder Sprungbleie zuerst in England nachgebildet und seither mit mancherlei geringfügigen Abänderungen durch Turner und Heilgymnastiker allenthalben verbreitet. Bei den Alten scheinen diese Kolben von Blei oder auch von Stein ein Gewicht von mindestens zehn bis fünfzehn Pfund gehabt zu haben. Bei mehreren Uebungen im Springen, im Laufen und Tanzen hielt man sie zur Steigerung der Muskelanstrengung in der Hand; ganz besonders aber wurde der Sprung durch diese Hanteln unterstützt und hauptsächlich dadurch eine grössere Sprungweite erzielt als mit ledigem Leibe, dass bei dem vorgestreckten Arme das Hauptgewicht noch vor der Hand lag. „Das wirkende Prinzip war die Möglichkeit, den Schwerpunkt der gesamten fortzuschnellenden Masse durch Armbewegungen während des Sprunges, insbesondere unmittelbar nach dem Absprunge und kurz vor dem Niedersprunge, beträchtlich zu verlegen“ (*Lange a. a. O.* S. 31). Nach den Versuchen in der neueren Turnkunst ²⁾ über den Gebrauch der Hanteln gilt für den Weitsprung mit Anlauf die folgende Regel: Man trägt die Hanteln bei wagerecht nach vorn gehobenen Unterarmen, lässt bei dem vorletzten Anlaufschritte die Arme sinken, um mit dem letzten Schritte des Anlaufs, der zugleich der Aufsprung ist, sie kräftig nach vorn zu schwingen. Statt des Tragens mit dem gehobenen Unterarm kann man auch den ganzen Arm in mässig gesenkter, fast horizontaler Haltung nach vorn strecken, eine Stellung die man z. B. bei *Krause* auf Tafel IX b, Figur 25 d abgebildet findet ³⁾.

Zu beachten bleibt, dass der Sprung bei Homer noch ohne Halteren ausgeführt wird; es scheinen dieselben erst mit der Einführung des Sprunges in den Olympischen Spielen, d. i. im Pentathlon, erfunden und gebraucht worden zu sein.

Für ein Springen dagegen mit einem anderen heute vielgebrauchten Sprunggeräth, der Springstange, findet sich bei den Alten, wie es

¹⁾ Vgl. noch *Tischbein* Anc. vas. vol. IV, pl. 41; *Welcker* in *Zeitschr. für Gesch. und Ausleg. der alten K.* I, 253; *Panofka*, *Bilder antiken Lebens*, Taf. I, No. 8.

²⁾ Vgl. hierüber *Wassmannsdorf* in den *Neuen Jahrb. für die Turnkunst*, herausg. von *Mor. Kloss*, VI, 1, S. 5 ff.

³⁾ Weiteres hierüber bei *Lange a. a. O.* S. 32 f. und eine Menge Belegstellen bei *Krause* S. 389 ff.

scheint, kein ganz sicherer Beleg¹⁾. Denn fast alle jene Stäbe und Stangen, die man aus den Darstellungen auf antiken Vasen und Gemmen als Beweise dafür angeführt hat, sind, wie dies *Krause* S. 386 richtig erkannt hat, entweder einfach als Gere oder Wurfspiesse und folglich als Andeutung des Pentathlon anzusehen, oder auch als Stäbe der gymnastischen Lehrer und der Kampfrichter, womit dieselben den Stand des Springers oder des Diskoswerfers abzumessen pflegten. Auf diesen Punkt werden wir übrigens später bei der Behandlung des Ephebenunterrichts wieder zurückkommen, indem wir allerdings (mit *Guhl* und *Koner*, *Leben der Griechen und Römer*, I, S. 240) an der Annahme festhalten, dass bei den Griechen die den Speer vertretende Springstange als Turngeräth eingeführt war, da ja im Kriege nachweislich der Speer oft zum Ueberspringen von Gräben benutzt wurde und uns besonders die gymnastische Ausbildung der Epheben als Vorbereitung für den Kriegsdienst erscheinen wird.

Noch grössere Schwierigkeiten, wenn wir uns die Springübungen der Alten klar machen wollen, bieten die Fragen über den Springgraben, über den Ort zum Abspringen, und ob ein eigener Anlauf zum Sprunge voranzugehen pflegte. Indem wir jedoch den Leser, was die einzelnen Bedenken und Zweifel anlangt, auf die Beilage am Ende dieses Bandes verweisen, mag es genügen hier im Zusammenhang uns folgendes Bild von der Sache zu entwerfen. Ein vertiefter und mit Sand bestreuter Platz in den Gymnasien und Palästre, worin sich vorzugsweise die Athleten übten, enthielt an seinem Ende oder vielmehr da, wo man zum Sprunge herantrat, eine Stelle oder Linie oder auch Erhöhung zum Abspringen (daher ὁ βατήρ, der Antritt oder die Schwelle, geheissen), die wahrscheinlich durch einen oft genannten parallel laufenden Graben, den Springgraben (τὸ σχάμμα) markirt war und hinter welcher sich die Springer allenfalls auch neben einander aufstellen konnten. Hatte nun der erste seinen Sprung gemacht, so wurde durch den Punkt, bis wohin er gesprungen (ὁ κανὼν, die Grenze, das Mass des Sprunges, τὸ μέτρον τοῦ πηδήματος, Pollux III, 151), eine kleine Furche im Sande gezogen, die mit dem erwähnten Springgraben natürlich parallel ging und somit gleichfalls als σχάμμα bezeichnet wurde. Auf dieses Furchenzeichen deuten auch die in agonistischen Darstellungen auf Vasenbildern erscheinenden Männer mit Spitzhacken, während uns die Deutung von langen, roth gefärbten Bändern in den Händen anderer Personen dieser Bilder als

¹⁾ Vgl. indess oben S. 126, Anm. und in der Beilage am Ende dieses Bandes.

Messketten zur Bestimmung der Sprungweite und der übrigen Kampfsarten zweifelhaft bleibt ¹⁾. Alsdann suchte jeder Folgende selbstverständlich über diese Furche oder Linie hinwegzuspringen, und war Einem solches gelungen, so wurde eine zweite Linie, also ein weiteres σχάμμα gezogen, oder man begnügte sich damit, diesen neuen Punkt durch ein Grübchen im Sande ²⁾ anzudeuten, falls nicht etwa eine grössere Anzahl von Springenden eine neue Parallele nöthig machte. Denn das war in letzterem Fall, um die Distanz untrüglicher zu bemessen, sicher nothwendig, da alle Wahrscheinlichkeit gegen die etwaige Annahme spricht, die Theilnehmer hätten ihren Sprung alle hintereinander oder genau von demselben Absprungsort aus gethan. Die ganze Verwirrung in den Erörterungen über den grossen Athletensprung ist also, wenn es uns anders gelungen ist, unsere aus den zerstreuten Angaben mühsam geschöpfte Vorstellung von der Sache dem Leser klar zu machen, dadurch herbeigeführt worden, dass man einmal die für diesen Fall synonymen Wörter σχάμμα und βόθρος als Benennungen des im Weitsprung erreichten Punktes zu wenig beachtet und weiterhin, verleitet durch ein vielberufenes Sprichwort ³⁾, unter dem σχάμμα sich immer nur eine Sprunglinie vorgestellt hat, nämlich die vorderste oder den eigentlichen Springgraben, der natürlich, was seine Breite betrifft, auf das gewöhnlichste und alltägliche Mass eines Weitsprunges berechnet war. Bei solchen Missverständnissen käme man allerdings schliesslich, um hier nur eine Probe mitzutheilen, bei der Nothwendigkeit an, gewisse stereotype Ausdrücke in Inschriften und Urkunden ⁴⁾, wie: dass der Sieger im Weitsprung ἐν αὐτοῖς τοῖς σχάμμασι bekränzt worden sei, erklären zu müssen mit: sofort in den Springgräben selber, ohne dass man für den Plural σχάμμασιν einen vernünftigen Grund angeben könnte ⁵⁾, während derselbe, wie der Leser

¹⁾ Vgl. Gerhard, Auserles. griech. Vasenb. Taf. CCLXXI; Guhl und Koner a. a. O. Seite 242.

²⁾ Daher auch die Bezeichnung βόθρος = Grube τὸ ἄλμα δεικνύς, und allgemein σήματα = Merkmale, nach Q. Smyrnaeus IV, 467: τῶν δ' ἄρ' ὑπέρθορε πολλὸν εὐμμελῆς Ἀγαπήνωρ σήματα, wie bei Homer Od. VIII, 192 vom Diskoswurf: ὁ δ' ὑπέρπτατο σήματα πάντα. Bei Statius ist das Mal für die Weite des Diskoswurfes ein Pfeil, der in den Boden gesteckt wird, Theb. VI, 703: fit sonus, et fixa signatur terra sagitta. Vgl. ebenda Vs. 713: longe super aemula signa sqq.

³⁾ Vgl. die Beilage.

⁴⁾ Vgl. Gruter. p. 214 inscript. athlet. und Hemsterhuis zu Lennep. Etymol. p. 886: ἐν αὐτοῖς τοῖς σχάμμασι στεφανωθείς.

⁵⁾ Auch nicht nach der Anschauung Kayser's, der nächst Philipp dem Richtigen noch am meisten sich nähert, vgl. Beilage.

aus unserer Darstellung erkannt haben wird, auf die mehrfachen Sprunglinien sich bezieht und demnach gegebenen Falls die Bekränzung des Siegers gleich an Ort und Stelle und im eigentlichen Wortsinn mitten in der „Arena“ stattgefunden hatte.

Was endlich die Frage über einen Anlauf zum Abspringen betrifft, so wird dieselbe von *Haase* in *Ersch* und *Gruber's* Encyklop. S. 404, 1 unentschieden gelassen, von *Philipp* in der Abhandlung über das Pentathlon S. 36 verneint, von *Krause* dagegen ganz übergangen. Wir müssen gestehen, dass wir bei aller Würdigung einer Unterstützung des Sprunges durch die Hanteln oder auch durch ein Sprungbrett²⁾, uns ohne Anlaufsprung keine glaubwürdige Vorstellung zu machen vermögen von einem Sprunge, der einigermaßen mit jenem „Dreisprung“ des Phayllos sich zusammenstellen liesse, und werden in diesem Zweifel noch bestärkt durch Ausdrücke wie *κέκρουξε τὸν βατῆρα*, d. h. er hat auf die Stelle des Absprungs gestossen oder gestampft, nicht etwa er hat dieselbe betreten, was man doch nur von der Wucht des letzten Trittes beim Absprung verstehen kann. Wir sind deshalb der Ansicht, dass man für den Weitsprung allerdings einen Anlauf genommen habe, wenngleich damit, wie sich von selbst versteht, weder das Springen mit einfachem Anschrift oder der Standsprung, d. i. der Sprung ohne Anlauf, noch auch der Sprung mit beiden Füßen zugleich gelegnet werden soll. Von letzterer Art war übrigens bereits in den Knabenspielen S. 35 f. die Rede.

Die gewöhnliche Springübung bestand also in dem grossen Weitsprung, der insbesondere von den Athleten in der Palästra betrieben und, seit seiner Aufnahme unter die Leistungen des Fünfkampfes, bei öffentlichen Gelegenheiten vor den Kampfrichtern ausgeführt wurde. Dass er aber durch Vorübungen der Knaben und Jünglinge vorbereitet und demgemäss auch in der Knabenpalästra, sowie im Gymnasium, nach einem geringeren Massstab geübt wurde, ergibt sich schon aus der Thatsache, dass auch Knaben in öffentlichen Agonen als Wettkämpfer auftraten, und braucht daher nicht mehr eigens erwiesen zu werden. Von diesen Knabenagonen selbst wird übrigens weiter unten gesprochen werden bei der Zusammenfassung all dieser einzelnen Uebungen.

Darum wird auch in dem mehrerwähnten Gespräche über die Gymnastik zwischen Solon und Anacharsis bei Lukianos Kap. 27 eigens

¹⁾ Wie sie von *Philipp* a. a. O. hervorgehoben wird, vgl. Beilage.

angeführt, dass bei den Athenern die Knaben auch im Springen über einen Graben oder über sonst ein Hinderniss auf dem Wege geübt würden, indem sie obendrein so grosse Bleikolben, als sie kaum packen könnten, in den Händen hielten.

Ausser den ernsthaften Springübungen gab es jedoch in der Knabenpalästra, was man schon nach den Bemerkungen zu den Hüpf- und Turnspielen der ersten Hälfte dieses Bandes, wie über den Askoliasmos und andere, voraussetzen wird, noch mancherlei Sprungarten, wie sie z. B. mit dem Reiftreiben zusammenhängen (vgl. *Jahn* und *Eiselen* a. a. O. Seite 145), als Springen durch den Reif, durch das Seil, über eingerammte spitze Pfähle und dgl., die uns hier ebenso wenig angehen als die von Alten und Neuen, besonders aber von Aerzten und Heilgymnastikern gepriesenen diätetischen Vortheile des Springens¹⁾. Auf manches andere kommen wir zurück bei der Würdigung der Orchestik, die wir nach unserer Aufgabe, ungeachtet ihres Zusammenhangs mit der Gymnastik und Ringkunst, dennoch wegen ihrer vermittelnden Stellung später beim musischen Unterricht zu betrachten haben.

B) Der Lauf (δρόμος).

Auf den Sprung lassen wir den Lauf folgen, entsprechend der obigen Reihenfolge der Knabenspiele, die wir allerdings für einfacher und unserem Zwecke angemessener halten als die wenigstens von *Krause* S. 336 höchst sonderbar motivirte Ordnung, in welcher die Alten bei den öffentlichen Festspielen die einzelnen Leistungen im Wettkampf auf einander folgen liessen.

Der Lauf lässt sich übrigens schon deshalb als eine der ältesten Uebungen betrachten, weil er zu den einfachsten gehört, oder zu denjenigen, welche ohne Geräth und ohne Gegner (ἀνταγωνιστής) möglich waren. Ausserdem war der Lauf, gleich dem Sprunge für die Knaben, eine der leichtesten Uebungen, ein κοῦρος ἄγών, weil er von ihnen schwerlich jemals bis zu jener erschöpfenden Anstrengung geübt werden durfte, welche einen leidenschaftlichen Gegner der Leibesübungen im vorigen Jahrhundert, der nur leider fast durchgehends unter der Gymnastik die Ausschreitungen der Athletik verstand, manch zür-

¹⁾ Vgl. Aristot. probl. V, 8; Galen. de sanit. tuend. II, 10, 11; Antyll. apud Oribas. VI, 14; Hieronym. Mercurial. II, 11; V, 8.

nendes Wort entlockte²⁾. Dem lateinischen Dichter Statius heisst daher der Lauf mit gutem Grund ein „munteres Treiben und eine ganz magere Leistung“ (*agile studium et tenuissima virtus*, Theb. VI, 551), was nicht so unhellenisch geurtheilt ist, wie *Krause* meint, der übrigens S. 338 mit Recht hervorhebt, wie uns der Wettlauf schon im frühesten Alterthum als die erste gymnastische und agonistische Uebung entgegentrete. Geradezu für die älteste hält ihn *G. Ambrosch* (*Annali dell' Instituto di corrisp. archeol.* V, p. 66.) und ebenso *Haase*, der ausserdem annimmt, der Lauf sei in Olympia ursprünglich das einzige Kampfspiel gewesen (vgl. *Ersch und Grub. Encykl.* III, 9, S. 402, 1). So beginnen bei Homer die Phäaken ihre Spiele mit dem Wettlauf, Odyss. VIII, 120 ff.: „Gestreckten Leibes liefen sie vom Schrankenpfahl aus dahin; mit reissender Schnelle und in fliegender Eile durchstäubten sie alle sammt und sonders das Gefilde“ u. s. f. Der Lauf war eine ebenso allgemeine als natürliche Uebung und behauptete somit in den gymnastischen Uebungen der Griechen und besonders bei den öffentlichen Wettkämpfen an den vier grossen hellenischen Festspielen, den Olympien, Pythien, Nemeen und Isthmien den ersten Rang gegenüber dem freilich mehr systematisch gelehrteten Ringen. So zählt der Athener bei Platon in den Gesetzen (I, p. 631, C) unter die edelsten Güter des Menschen: Gesundheit, Schönheit und Leibesstärke zum Lauf und den sonstigen körperlichen Bewegungen. Er blieb durch diese Wichtigkeit, sowie „durch die freie anregende Bewegung, welche die Jugend besonders reizt, endlich durch seine nahen Beziehungen zum Kriege, in welchem bei der hellenischen Kampfweise schneller, stürmender Angriff und rastlose Verfolgung mit leichtem, sicherem Rückzuge stets höchst wesentliche Elemente waren, jedenfalls ein Gegenstand unablässiger Bemühung“ (*Lange a. a. O.* Seite 29), und mit ihm wurden, wie bemerkt, bis in die späteste Zeit die meisten grossen Kampfspiele eröffnet. Platon bemerkt gelegentlich, dass zu seiner Zeit in den Wettkämpfen der Herold zuerst den Stadiumläufer in die Schranken rufe²⁾, und Cicero folgt ihm wie in vie-

¹⁾ Vgl. *M. de Pauw*, *Recherches philos.* II, p. 149: Rien ne pouvait surtout être plus pernicieux que de faire entreprendre à des enfans des courses outrées, comme on le pratiquoit dans la carrière d'Olympie et aux jeux solennels de la Grèce. Car le choc impétueux de l'atmosphère pouvoit aisément blesser en eux les organes de la respiration, et entraîner des maladies de poumons, que les anciens savoient aussi peu guérir que les modernes.

²⁾ De legg. 833, A: σταδιοδρόμον δὴ πρῶτον ὁ κῆρυξ ἡμῖν, καθάπερ νῦν, ἐν τοῖς ἀγῶσι παρακαλεῖ.

len andern Stücken auch darin, dass er für seine Staatsform unter den öffentlichen Spielen (*ludi publici*) die gymnastischen Wettkämpfe (*corporum certationes*) und darunter wiederum den Wettlauf voranstellt.

Dass Laufen und Ringen als die wichtigsten Uebungen der Palästra erscheinen, wurde bereits bemerkt, ebenso, dass schon die Namen für die betreffenden Uebungsplätze auf das hohe Alter und den fast gleichen Rang beider Uebungen hindeuten. Es ist sicher nicht zufällig, dass in Sparta, wo man keine eigene Ringschule besass¹⁾ der dortige Uebungsplatz seine Benennung von keiner anderen Uebung als vom Laufen erhalten hatte; er hiess nämlich *Dromos*, d. i. die Laufbahn vorzugsweise. Dieselbe lag im Freien ausserhalb der Gymnasien, was eine specifisch dorische Einrichtung gewesen zu sein scheint²⁾, denn in der Regel war die offene Laufbahn in dem weiten Hofraum (*αὐλή*, *ὑπαίθρον*, vgl. auch *δίαυλος*) der Gymnasien, wo sie sich neben einer bedeckten Bahn, dem *Xystos*, dessen Bestimmung wir später kennen lernen, ziemlich in gleicher Länge erstreckte.

Eingetheilt wurde der Wettlauf in vier Arten, welche, wenn man sie einfach nach dem Mass des zurückgelegten Weges ordnet, also auf einander folgen: 1) der einfache Lauf (*στάδιον*, *δρόμος*); 2) der Doppellauf (*δίαυλος*); 3) der Rosslauf (*ἐφίππιος*, sc. *δρόμος*); 4) der Langlauf oder „Dauerlauf“ (*δόλιχος*). Unterscheidet man indess bei der ersten oder der zweiten Art, wie später bei den kriegerischen Uebungen der Epheben unsrerseits geschehen wird, abermals einen ledigen Lauf, d. i. einen nackt zurückgelegten und einen mit Waffen (*ὀπλιτῶν δρόμος*, *ὀπλίτης δρόμος*), so erhält man fünf verschiedene Arten des Laufes. Sie wurden in tiefem Sande angeführt, wo kein festes Füssen, kein Anstemmen und Abstossen möglich war. Entweder war es hiebei vorzugsweise auf Schnelligkeit oder auf Uebung in der Ausdauer abgesehen, oder auch, was die Regel sein mochte, auf beides

¹⁾ Vgl. K. Fr. Hermann, Griech. Privatalterth. S. 177, Anm. 3.

²⁾ Wenn man etwas gibt auf die Notiz bei Suidas s. v. *δρόμοις*· τοῖς γυμνασίοις κατὰ Κρήτας, und beim Scholiasten zu Plat. Theaetet. p. 144, C: ἐν τῷ ἔξω δρόμῳ· τόποι τινὲς ἦσαν, ὁ μὲν ἐκτὸς ἄστεος, ὁ δὲ ἐντὸς, ἀπὸ τῶν ἐν αὐτοῖς τελουμένων ὑπὸ τῶν νέων δρόμοι καλοῦμενοι. Hesych. s. v. *δρόμος*· ἡ ὀρχήστρα τοῦ Διονυσιακοῦ θεάτρου, παρὰ Ταραντίνους, coll. Strab. p. 805, C. Ferner bezüglich einer Stelle bei Athenaeus XIII, p. 566, E: ἐν Χίῳ δὲ τῇ νήσῳ καὶ βαδίζειν ἡδιστόν ἐστιν ἐπὶ τὰ γυμνάσια καὶ τοὺς δρόμους κτλ. Petersen, Das Gymnasium der Hellenen, S. 50, Anm. 29, möchte lieber einen solchen Schluss ziehen aus Plat. de legg. VII, p. 804, C: οἰκοδομαίαι μὲν εἴρηνται γυμνασίων ἅμα καὶ διδασκαλείων κοινῶν τριχῇ κατὰ μέσσην τὴν πόλιν, ἔξωθεν δὲ ἵππων αὐτῇ περὶ τὸ ἄστυ γυμνάσιά τε καὶ εὐρυχώρια τοξικῆς τε καὶ τῶν ἄλλων ἀκροβολισμῶν ἕνεκα διακεκοσμημένα κτλ.

zugleich; ferner besonders auch auf die Stärkung der Lunge, wozu „das dem Schlachtrufe vergleichbare gewaltige Schreien, wodurch der Läufer die Kraft seines Leibes und den Muth seiner Seele zu stürmischer Aufregung belebte, seinen Beitrag gab“ (*Jäger* a. a. O. Seite 92). In solchem Sinne lässt auch Lukianos seinen Solon dem Anacharsis Kap. 27 mittheilen: Auch im Laufe üben wir die Knaben, indem wir sie gewöhnen, eine lange Strecke auszuhalten oder in einem kurzen Raume sich eine möglichst schnelle Bewegung zu geben. Und der Lauf geschieht nicht auf einem harten und widerstehenden Boden, sondern in tiefem Sande, wo man nicht fest fassen und sich aufstemmen kann, weil der Fuss im nachgiebigen Sande zurückweicht.

Der einfache Lauf oder das einfache Stadion, auch schlechtweg Dromos genannt (δρόμος εὐθύς, ἄπλους, ἄκαμπτος, sc. sine flexu) bestand darin, dass der Wettkämpfer oder Läufer (σταδιοδρόμος, σταδιεύς, cursor) eine Bahnlänge von 600 Fuss oder 125 Schritt, d. i. den vierzigsten Theil einer geographischen Meile, wie zu Olympia, vom Ausgangspunkte bis zum Endpunkte, oder von den Schranken bis zum Ziel einmal durchlief, eine Strecke, welche nach *Lange's* Bemerkung (S. 29) gerade abgemessen scheint, um einen kräftigen Körper seine volle Schnelligkeit gewinnen zu lassen, ohne dass der Dauer wegen eine schonende Berechnung der Kräfte eintreten musste. Der Doppellauf oder das doppelte Stadium (διάυλος, κάμπειος δρόμος), zu welchem wie schon der Name andeutet, gegenüber dem einfachen, ohne Umwenden zurückgelegten (daher ἄκαμπτος), noch der Rückweg hinzukam, so dass dieselbe Bahn zweimal durchlaufen wurde, indem der Doppelläufer (διαυλοδρόμος) vom erreichten Ende des Stadions sofort im Bogen (καμπή) zur Stelle des Ablaufes zurückeilte ¹⁾, erforderte schon insofern mehr Kunst und Gewandtheit, als der Läufer beim Umbiegen um das Ziel sich mässigen und die höchste Vorsicht anwenden musste, um nicht zu stürzen oder ins Stocken zu gerathen (*Lange* a. a. O.). Wiederum durch Verdoppelung dieser Laufgattung ergab sich der Rosslauf (ἐφίππιος δρόμος), der also vier Stadien lang war oder die Weite des Wettrennens zu Pferde betrug. Um jedoch die Ausdauer des Läufers zu erproben, wurde der Weg abermals dadurch verlängert, dass man das Stadion ohne abzusetzen mehrmals hin und zurück lief; so entstand die grösste Laufbahn mit dem Namen Dolichos (δόλιχος) oder der eigentliche Dauerlauf, Langlauf²⁾, über dessen Länge die Angaben der Alten indessen sehr

¹⁾ Schol. ad Aristoph. Av. v. 292; daher Pausanias V, 17, 3 die alte Schreibart βουστροφηδόν mit dem Diaulos vergleicht. Vgl. *Krause* S. 345; *Zell* Ferienschriften III, S. 52.

²⁾ ὁ μακρὸς δρόμος, Pollux III, 146. Hesych. s. v. δολιχός· μακρὸς, ἥ μέτρον γῆς.

verschieden lauten, da bald sieben, bald zwölf, theils zwanzig und theils vierundzwanzig Stadien oder Wiederholungen des einfachen Laufes angegeben werden. Böckh, der das Mass der verschiedenen Arten des Dolichos bestimmt hat¹⁾, vermuthet, dass der gewöhnliche Dolichos sieben Stadien betrug, vierundzwanzig dagegen der Pferdedolichos (δόλιχος ἵππιος), welcher jedoch nur in jener Inschrift erwähnt wird. Allein eine sichere Gewähr lässt sich für diese Bestimmung nicht aufbringen und es erscheint die Angabe von 24 Stadien, so gross und ausserordentlich sie auch ist, schliesslich dennoch als die zuverlässigste. Ohne Zweifel kam im Wettlauf den Spartiaten ihre Uebung im Barfussgehen von Jugend auf sehr zu Statten²⁾. Dass übrigens der Dolichos eine ungeheure Leistung war, geht³⁾ auch aus den verschiedenen Anspielungen auf eine metaphorische Bedeutung dieses Wortes hervor. Die Verschiedenheit obiger Angaben und all die Zweifel, ob der Langlauf einen sechs- oder siebenmaligen oder noch grösseren Durchmesser des Stadions ausmachte⁴⁾, dürfte am Ende wohl durch Verwechslung in den Factoren des multiplicirten Doppellaufes und hieraus entstandene Schreibfehler herbeigeführt worden sein. Ausserdem geben auch die heutigen Erfahrungen durchaus keinen Grund an die Hand, die Möglichkeit eines Dolichos von 24 Stadien zu bezweifeln, indem bereits *Gutsmuths* in seiner *Gymnastik* S. 198 von seinen Zöglingen in Schnepfenthal bemerkt, sie überträfen das Mass des olympischen Dolichos um das Doppelte; es müsse also bei diesem immerhin nicht sowohl auf die Dauer, sondern mehr auf Geschwindigkeit angekommen sein⁵⁾. Wüssten wir freilich die Zeit, in welcher der schnellste Läufer den Dolichos durcheilte, dann hätten wir einen bessern Anhalt zur Lösung aller Zweifel. Indess, wie gesagt, aller Wahrscheinlichkeit nach erstreckte sich der Langlauf auf die 12 von Suidas s. v. δόλιχος angegebenen Doppelläufe, d. i. 24 Stadien oder mehr als eine halbe Meile oder bei 13600' Paris. und erforderte also eine ungewöhnliche Ausdauer, Kraft und Athem nicht minder als Schnelligkeit, da es besonders für das Durchmessen der kürzeren Bahn an

¹⁾ Corp. Inscr. No. 1515. I, p. 703.

²⁾ Cf. Plat. legg. I, p. 633, D; Aristot. Polit. VII, 2, 5; Xenoph. de rep. Lac. II, 3.

³⁾ Wie *Krause* mit Recht hervorhebt S. 349, und in *Pauly's Realencyklop.* s. v. gymnastica p. 1002.

⁴⁾ Vgl. auch solche allgemeine Umschreibungen des Begriffes Schnelligkeit, wie bei Euripid. El. 824: θᾶσσον δὲ . . . ἢ δρομεύς δισσοῦς διαύλους ἱππίους διήγυσε.

⁵⁾ In demselben Sinn spricht sich aus *F. W. Klumpp*, in seiner Bearbeitung des Werkes von *Gutsmuths*, Stuttg. 1846, S. 168, Anm.

der letzteren lag und nicht bloss an der Länge des zurückgelegten Weges. Dieser Lauf wurde nämlich nicht nach Art unseres Dauerlaufs geleistet, sondern die Anforderung steigerte sich, wie *Lange* S. 30 bemerkt, bei den öffentlichen Wettkämpfen dadurch ins Riesige, dass derselbe dann immer als fortgesetzter Schnelllauf, wenn auch mit gemässigtem Tempo betrieben wurde. Auch kam der Dolichos unter den verschiedenen Arten des Wettlaufes gewöhnlich zuerst, gleichwie mit ihm in der Regel die gymnastischen Wettkämpfe überhaupt eröffnet wurden. Vgl. die Belegstellen bei *Böckh* in den Anmerkungen zur erwähnten Inschrift S. 202. Wichtig ist jedoch ganz besonders eine Stelle in den Gesetzen Platon's (VIII, p. 833.), die hier einen Platz finden mag, weil sie uns unter anderm beweist, dass der Lauf überhaupt in pädagogischer Anwendung und insofern es für junge Leute sich nicht um die Heranbildung zum Wettkampf (Agon) handelte, mit weiser Mässigung geübt wurde und demnach die heftige, vorhin erwähnte Ausstellung *M. de Pauw's* oder selbst die bei aller Einseitigkeit doch aus einem billigeren Anlass von dem alten Galenos erhobenen Einwendungen¹⁾ nicht begründet sind. Zudem entfernt uns diese Stelle wie schon die Bemerkung des Philosophen zu Anfang „wie es heutzutage geschieht“ (καθάπερ νῦν) andeutet, auf keinen Fall allzuweit von der wirklichen Praxis. Im Kriege, sagt bei Platon der Athener, ist es die vortheilhafteste Sache von der Welt, behenden Leibes zu sein, nämlich mit Füßen und Händen, und zwar in ersterer Hinsicht zum Fliehen und zum Nachjagen, in letzterer für das Handgemenge und den Zweikampf, wo es auf Geschwindigkeit nicht minder als auf Kraft und Stärke ankommt. Da jedoch auch die Geschwindigkeit der Hände und Füße ohne Waffen von keinem erheblichen Nutzen ist, so rufe der Herold zuerst, wie es heutzutage bei den Wettkämpfen (ἐν τοῖς ἀγῶσι) üblich ist, Jeden auf, der Lust hat in voller Waffenrüstung um die Wette zu laufen. Zuerst betritt also die Bahn, wer um den Preis ein Stadion in Waffen laufen will; zweitens wer den Doppellauf, drittens wer den Rosslauf, viertens wer den Dolichos machen will; fünftens aber, wer in voller Rüstung sechzig Stadien, wo ein Tempel des Ares das Ziel sein soll, zu laufen gesonnen ist, sechstens wer einen Wettlauf auf ebenerem Wege von gleicher Länge in der schwereren Rüstung,

1) Cf. Περὶ τοῦ διὰ μικρ. σφ. γυμν. c. 3 extr. tom. V, p. 906 ed. Kühn: οὐχοῦν (sc. διὰ τὴν ἀμετρίαν) οὐδὲ δρόμους ἐπαινῶ τῷ καταλεπτύνειν τὴν ἑξίν καὶ τῷ μηδεμίαν ἀσκησιν ἀνδρείας ἔχειν· οὐ γὰρ δὴ τῶν ὠκέως φευγόντων τὸ νικᾶν, ἀλλὰ καὶ τῶν συστάδην κρατεῖν δυναμένων· οὐδὲ διὰ τοῦτο Λακεδαιμόνιοι πλεῖστον ἐδύναντο, τῷ τάχιστα θεῖν, ἀλλὰ τῷ μένοντας ἀναιρεῖν, εἰ δὲ πρὸς ὑγίειαν ἐξετάζοις, ἐφ' ὅσον ἀνίσως γυμνάζει (sc. ὁ δρόμος) τὰ μέρη τοῦ σώματος, ἐπὶ τοσοῦτον οὐδ' ὑγιεινόν.

und endlich siebentens wer als Bogenschütze mit dem Bogen und vollen Köcher einen Wettlauf von hundert Stadien bis zu einem Tempel des Apollon oder der Artemis über Berge und allerlei Gegenden zu machen entschlossen ist. Solche Wettläufe wollen wir anordnen und von solchen Wettläufern versehen wir uns, dass sie kommen, und werden jedem, der in seiner Art den Sieg erhält, den bestimmten Preis ertheilen. Uebrigens wollen wir die Wettläufer in drei Klassen abtheilen: die erste soll aus Knaben, die zweite aus Jünglingen (ἀγένοι, d. i. bartlose) und die dritte aus Männern bestehen. Auch sollen drei Längen des Wettlaufes bestimmt werden, so dass die Knaben nur das einfache Stadion, die Jünglinge das doppelte, die Männer, Bogenschützen und Schwerbewaffnete, weniger nicht als ein dreifaches (τὰ τρία τοῦ μήκους τοῦ δρόμου) laufen sollen. — Wir sehen hieraus, wie nach Platon der Lauf in sechs verschiedenen Entfernungen bis zu hundert Stadien geübt werden soll, jedoch so, dass die Jünglinge zwei Drittel dieser Bahn, und nur die Hälfte davon (τὰ τούτων ἡμίσεα) die Knaben zurücklegen sollen. Dieser Knabenwettlauf wurde in der 37. Olympiade in die Reihe der olympischen Spiele aufgenommen, und die Namen der jugendlichen Sieger in diesem Wettkampfe finden sich auf Inschriften stets zuerst aufgeführt. Wenn nun aber jene Beschränkung zunächst für die Agonistik, die öffentlichen Wettkämpfe, gilt, so ist (mit *Lange* S. 30) anzunehmen, dass bei den gewöhnlichen Uebungen noch mehr Mass gehalten wurde. Dass aber, wie *Lange* vermuthet hat, der grössere Theil der Turnstunde meist mit dem einfachen Stadiumlauf hinging, bei welchem doch die Knaben zur Verbesserung der Fehler in Haltung und Bewegung zunächst einzeln hätten vorgenommen werden müssen, ist schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil, wie wir später beim Ringen sehen werden, diese letztere Hauptübung mit all ihren Vorübungen in Stellung, Armhaltung, Auslage u. dergl. den längsten fortgesetzten und systematischen Unterricht erforderte, und weil schwerlich aus Zufall der Pädotribe in den alten Kunstabbildungen meist in dieser Function seines Knabenunterrichts dargestellt ist.

Diese Arten des Laufes nun wurden entweder ganz nackt (in früheren Zeiten mit einem Schurz um die Lenden) geübt oder in Waffenrüstung, als Waffenlauf. Im ersteren Falle ging der Uebung gleichwie beim Ringen, die Einreibung mit Oel voraus; vielleicht auch im andern Falle, um die Glieder vor der Bewaffnung geschmeidiger zu machen, wie z. B. auch bei einer Wettfahrt, nach Virgil. *Aen.* V, 135, und vor den gewöhnlichen Uebungen überhaupt. Vgl. *Statius*, *Theb.* VI, 576: *pinguique cutem fuscatur olivo*. Die vielen

Darstellungen, besonders der ersteren Art, die sich z. B. auf panathenaischen Prachtgefäßen erhalten haben, geben uns meist folgendes Bild. Eine Gruppe von drei bis fünf Wettläufern zeigt die äusserste Anspannung und Lebhaftigkeit in allen Gliedmassen. Das dichte und buschige Haar der Männer fliegt wild ins Hinterhaupt oder bauscht sich um die Stirne empor, die sogenannte *πρόκοττα*¹⁾. Mit angestrengtester Kraft stürmt einer hinter dem andern, Kopf und Hals, Brust und Arme straff, die letzteren bald nach vorne bald rückwärts geschleudert²⁾; ein Bein in windschneller Bewegung berührt kaum aufstreifend den Boden und das andere schnellst sich empor und reckt sich vorwärts, den Schwung des Vordermanns zu überholen, so dass die Läufer wirklich zu fliegen scheinen und dahin schiessen, ehe noch der wirbelnde Staub sie verhüllt, und „hart in der Nähe, gleichwie am Busen eines schöngegürteten Weibes das Webschiffchen dahinfliegt, welches sie überaus geschickt mit den Händen in Schwung setzt, um das Einschlaggarn durch die Aufzugsfäden hindurchzuschliessen, so dass es nahe an ihrem Busen vorbeisaust, in gleicher Nähe lief auch Odysseus hinter dem Aias her, indem er in dessen zurückgelassene Stapfen eher hineinsprang, als der Staub um sie her sich aufwölkte; der Athem des göttlichen Odysseus ergoss sich dem Gegner über das Haupt herab, so behend lief er ununterbrochen dahin“³⁾. So lässt Homer drei Männer um die Wette laufen bei den Leichenspielen für Patroklos, ihrer fünf sah man in einer Darstellung derjenigen des Pelias auf der berühmten Lade des Kypselos (Pausan. V, 17, 4), und was die Zahl vier betrifft, so wurde überhaupt anfänglich der einfache Lauf in Gruppen (*τάξεις*) zu vier abgehalten. Diese Gruppen wurden an den Ablaufstand geführt und daselbst die Reihenfolge, in welcher jede Abtheilung ihren Lauf beginnen sollte, durch das Loos entschieden; so dass am Ende, nachdem die Gruppe der vier Sieger aus allen Wettläufern nochmals gelaufen war, derjenige den Preis erhielt, der zweimal auf diese Weise über seine Mitbewerber obgesiegt hatte⁴⁾.

1) Cf. Phot. Lex. s. v. 454, 23. 455, 2; Hesych. s. v. *πρόκοττα*· εἶδος κουράς, ἢ κεφαλῆς τρίχωμα· κόττις γὰρ ἡ κεφαλὴ. καὶ οἱ ἀλεκτρονέες κοττοὶ διὰ τὸν ἐπὶ τῇ κεφαλῇ λόφον.

2) Cf. Phot. *παρὰτεῖναι τὰς χεῖρας*· τὸ ἐν τῷ τρέχειν γινόμενον.

3) Homer II. XXIII, 759 sqq. Cf. Vergil Aen. V, 324 sqq.: *Ecce volat calcemque terit iam calce Diore* || *incumbens humero* sqq. — Stat. Theb. VI, 603: *Maenalius, quem deinde gradu premit horridus Idas* || *inspiratque humero flatuque et pectoris umbra* || *terga premit* sqq.

4) Nach Pausan. VI, 13, 2; vgl. G. Ambrosch a. a. O. und Tafel VI, Fig. 11, 12, 13 bei Krause.

Beachtenswerth ist noch in Betreff der Abbildungen auf antiken Denkmälern, dass wir in ihnen eine gleichmässige Bewegung der oberen und unteren Glieder der Läufer bemerken; die Arme bilden gleichsam die Schwingen des Leibes und fördern die Schnelligkeit der Bewegung dadurch, dass sie taktmässig dem Ausschreiten der Füße entsprechen. Daher heisst es bei Homer an der soeben angeführten Stelle, Athene habe den Odysseus auf sein Flehen, als er nahe daran war, von dem Oïliden Aias im Wettlauf überflügelt zu werden, die Glieder behend gemacht, „die Füße und die Arme am Oberleibe“ (γούτα δ' ἔθηκεν ἑλαφρά, πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθευ). Ferner lässt sich auf den bezüglichen Vasenbildern schon aus der Richtung des Wettlaufes erkennen, auf welche Art die Darstellung sich bezieht. Die einfachen Wettläufer (σταδιοδρόμοι) nämlich treten von links nach rechts in die Scene (vgl. bei Krause Figur 12), ebenso die Doppelläufer oder die im Diaulos Laufenden (διαυλοδρόμοι), allein diese, wenn die Bemerkung von Ambrosch a. a. O. Seite 69 richtig ist, in ungerader Zahl, immer drei oder fünf; die Dauerläufer dagegen (δολιχοδρόμοι) eilen von der entgegengesetzten Seite daher, von der Rechten zur Linken, und erscheinen jedesmal in minder stürmischer Bewegung denn die Läufer der andern Gattungen, als hätte der darstellende Künstler damit andeuten wollen, dass es bei diesen nicht so fast auf die grösste Geschwindigkeit in kürzester Zeit, als auf die Schnelligkeit und die Ausdauer zugleich ankomme (Ambrosch S. 70). Ganz in diesem Sinne heisst er daher bei Platon (de rep. X, p. 613, C) in einem von den Schnellläufern entlehnten drastischen Gleichniss: Thun nicht jene, welche in der Ungerechtigkeit gewandt sind, das Nämliche wie jene Wettläufer, welche von den Schranken hinweg gut laufen, von der Mitte der Bahn an aber nicht gut! Anfangs nämlich sprengen sie gar hitzig ab, zuletzt aber werden sie zum Gespötte, indem sie die Ohren bis auf die Schultern herabhängen lassen (τὰ ὦτα ἐπὶ τῶν ὤμων ἔχοντες) und unbekränzt ihren Lauf beschliessen; hingegen diejenigen, welche in Wahrheit Wettläufer sind, kommen an das Ziel und erhalten den Kampfpreis und werden bekränzt u. s. w. Ebenso anschaulich vergleicht einmal Lukianos (calumn. non temere cred. 12) den tückischen Kampf des Neides und der Verleumdung gegen alles Grosse und Hervorragende mit den Finten schlechter Wettläufer: Sobald das Seil niedergelassen ist (τῆς ὕσπληγγος εὐθὺς καταπεσούσης) strebt der gute Läufer immer nur vorwärts, und weil sein Sinn auf das Ziel gerichtet ist und die Hoffnung auf den Sieg an seinen Füßen haftet, so fügt er dem nächsten Läufer nichts Arges zu und kümmert sich nicht darum, wie es seinen Mitbewerbern ergeht. Dagegen der schlimme

und untüchtige Mitkämpfer wendet sich flugs, da er das Vertrauen auf seine Schnelligkeit verloren hat, zu arglistigen Ränken und sieht lediglich darauf, wie er den Läufer aufhalten und durch ein Hinderniss zügeln könnte, weil er auf den Sieg verzichten muss, wenn ihm dieses nicht gelingt.

Der Waffenlauf oder Wettlauf in der Rüstung scheint allerdings besonders als Doppellauf oder Waffendiaulos vorgekommen zu sein, wenn auch *Krause* S. 355, in der Anmerkung, zu beweisen sucht, es habe einen einfachen und einen doppelten Waffenlauf gegeben. Meist beschränkte derselbe sich in späterer Zeit, wie es scheint, darauf, dass der im Uebrigen unbekleidete Wettläufer einen Hoplitenschild, den Schild der Schwerebewaffneten, trug (vgl. *Krause* Taf. VII b). Dass auch Knaben zu einem derartigen Wettlaufe zugelassen wurden, ersehen wir aus der Darstellung des Schildlaufes zweier Knaben auf einer Nolanischen Vase, auf deren Schilden die Buchstaben AΘE allem Anscheine nach auf ein Kampfspiel der Panathenäen deuten¹⁾.

Ueberhaupt sind die Nachrichten und Andeutungen von Knabenwettläufen bei öffentlichen Gelegenheiten und nicht bloss in den palästrischen Uebungen durchaus nicht so selten, als man vielleicht denkt. Zwar die Knabenagone selbst werden wir später zu erörtern haben; doch wollen wir für jetzt darauf aufmerksam machen, dass z. B. nach einer Inschrift (C. J. no. 1590, vol. I, p. 772) bei der Feier der Erotidien zu Thespiä drei Kranzträger als Sieger im Dolichos der jüngeren Knaben (παίδων τῶν νεωτέρων) erwähnt werden. Andere Beispiele von Siegern im einfachen Wettlauf der Knaben bietet *Krause* S. 697. 703. 751. 773.

Eigenthümliche Festläufe, an denen sich vorzugsweise Epheben oder Jünglinge betheiligten, waren weiterhin der mehr ländlich volksthümliche Rebenlauf, bei dem der Rebenträger (σταφυλοδρόμος) verfolgt wurde und sich nicht einholen lassen durfte, und der Fackellauf²⁾, wovon der letztere, da er sich mehrmals im Jahre wiederholte, keine geringe Rolle im attischen Festkalender spielte, wie denn die Athener noch in späterer Zeit stolz waren auf schöne Fackelläufer. Für uns können indessen diese grossartigen und lange vorgeübten Wettläufe der Epheben erst im dritten Theil dieses Werkes ausführlich in Betracht kommen, da sich unter den Uebungen und Ago-

1) Vgl. *Panofka* Bilder antiken Lebens Taf. I, no. 10.

2) λαμπαδηδρομία, auch bloss λαμπάς = Fackel genannt, cf. Hesych. s. v. λαμπάς · λαμπάδος ἄγων.

nen der Knaben derartige Wettkämpfe nicht nachweisen lassen. Zwar *Krause* nimmt in seiner *Gymnastik* S. 204 wirklich einen Fackellauf der Knaben in Byzanz an, nach einer Inschrift bei *Böckh* ¹⁾, die allerdings der bessern Zeit angehört, aus deren schwankender Bezeichnung τῶν ἀνήβων aber schwerlich ein sicherer Schluss gemacht werden kann, da man eben anderswo immer nur von Fackelläufen der Epheben (τῶν νεωτέρων, τῶν ἀγενείων u. dgl.) liest. Hiezu kommt noch die Unsicherheit bezüglich des byzantischen Dialektes, für welchen man freilich nach jener Inschrift annehmen müsste, dass die ἀνήβοι den ἔφηβοι gegenüberstehen ²⁾, also dass die ἀνήβοι etwa den παῖδες gleichzusetzen wären und nicht vielmehr eine so allgemeine Benennung einfach in der Bedeutung Halberwachsene, Bartlose aufzufassen sein dürfte. Endlich wäre es doch schwer begreiflich, selbst wenn wir zugeben wollten, es sei in jener Inschrift von Byzanz ein Fackellauf von zwölfjährigen Knaben verstanden, warum dann anderswo und auch in den Kunstdenkmälern nicht die geringste Andeutung eines derartigen Agon sich vorfände. Dies sind die Gründe, weshalb wir, nachdem schon *L. Kayser* ³⁾ Einsprache von kurzer Hand erhoben hatte, das Vorkommen von Fackelläufen auch der Knaben in Abrede stellen und demzufolge die Schilderung dieser Gattung von Wettkämpfen nicht der Palästra, sondern erst der Darstellung der Gymnasien und des Ephebenunterrichts zuweisen und einfügen werden.

Zu den Laufübungen gehören endlich auch zwei besondere und eigenthümliche Arten des Laufes, von denen wir die eine, das Stehen auf den Zehen in Verbindung mit einem Versuche zum Laufen (πιτυλίζειν) bereits unter den Knabenspielen S. 32 vorgeführt haben, während die andere doch mehr Gymnastisches an sich hat, wenngleich auch diese nur von den alten Aerzten und nur, wie es scheint, einer diätetischen Bedeutung wegen erwähnt wird. Es ist dies das sogenannte Auslaufen im Plethron (ἐκπλεθρίζειν), das ist ein eigenthümlicher Wechsellauf ohne Bogen, in einer geraden Linie vor und zurück, immer enger und enger und endlich bis zum Mittelpunkt, so dass man also im Plethron, oder im sechsten Theil eines Stadions, ohne den Körper umzuwenden vorwärts und rückwärts lief mit einer

¹⁾ C. J. no. 2034: Ὀλυμπιόδωρος Βενδιδώρου στεφανωθείς τᾷ λαμπάδι τῶν ἀνήβων τὰ Βοσπόρια, τὸ ἄθλον Ἑρμᾶ καὶ Ἡρακλεῖ.

²⁾ Cf. Hesych. s. v. ἀνήβος· ὁ μήπω ἐπιφθάσας τὴν ὀφείλουσαν ἡλικίαν, τοῦτέστιν δωδεκαέτης.

³⁾ In seiner Recension des *Krause'schen* Werkes, *Jahrbücher der Litteratur*, 95. Band, S. 169.

immer kürzeren Laufbahn, bis man zuletzt, indem in der Mitte nur ein Schritt übrigte, in einem Punkte stehen blieb¹⁾. Unklar ist in diesen Angaben nur, ob das Laufen vorwärts und rückwärts ohne umzuwenden (*sine flexu*) geschah, oder ohne Umschweif um die Endpunkte der Bahn; auf jeden Fall scheint dieser Lauf so wiederholt worden zu sein, dass man bei jedem Male von den beiden Endpunkten der Bahn immer mehr zurückblieb, bis man endlich in der Mitte stehen blieb. Mithin kann man sich den Rücklauf in der heutigen Turnkunst als einen Theil dieses ἐκπλεθρίζειν vorstellen²⁾. Die Uebung war auch, wie man sieht, nicht allzu gering, obschon man in solcher Weise nur den sechsten Theil des Stadions auslief.

Wie es nun früher beim Sprunge der Fall war, so wird man auch hier wieder voraussetzen, dass es ausser den erwähnten, mehr oder weniger kunstgerecht geübten Arten des Laufes, die zunächst als Vorübungen für das Gymnasium und behufs der öffentlichen Wettkämpfe für uns von Interesse sind, wohl noch manche Spielarten gegeben habe, wie wir deren mehrere schon oben unter den Lauf- oder Fangspielen der Knaben S. 40 ff. betrachteten. Auch würden sich hier abermals anreihen einige der ausgebildeteren palästrischen oder Turnspiele, die gleich den heutigen Jäger- und Soldatenspielen für die Knaben sich natürgemäss sofort als Laufspiele entwickeln. Vgl. z. B. bei *Vögeli*, Die Leibesübungen nach *Clias*, Zürich 1843, S. 195 ff. über den „Schwarzen Mann“, das „Barlaufen“; dann bei *Jahn* und *Eiselen* a. a. O. Seite 173 ff. oder Seite 7 ff. über Schlängellauf und Zickzacklauf, oder: Schlangenlauf, Schneckenlauf, Kiebitzlauf, Rücklauf, Sturmlochlauf, nebst der Ausführung S. 180 ff. Von Interesse ist besonders auch bei *Vieth* Encyklop. der Leibesüb. II. Th. S. 319 ff. die gründliche Beschreibung des Eislaufes, der Schlittschuhe und Schneeschuhe, im Plattdeutschen Schöfels und Schöfelloopen. Gar nichts Erhebliches bietet dagegen unter dieser Rubrik die früher erwähnte Gymnastik von *Amar Durivier* und *Jauffret*, welche zu sehr die militärische Bedeutung dieser Uebungen betont. — Eine Anzahl weiterer Uebungen, die häufig mittelst allerlei Vorrichtungen zum

¹⁾ Galen. de sanit. tuend. II, 10, p. 144 ed. *Kühn*: τὸ δὲ ἐκπλεθρίζειν ἐστίν, ἐπειδὴν τις ἐν πλέθρῳ πρόσω τε ἄμα καὶ ὀπίσω ἐν μέρϊ πολλάκις ἐφ' ἐκάτερα χωρὶς καμπῆς ἀφαιρῇ τοῦ μήκους ἐκάστοτε βραχύ, καὶ τελευτῶν εἰς ἐν καταστῇ βῆμα. Antyllos bei Oribas. VI, 14.

²⁾ Vgl. *Jahn* u. *Eiselen*, Die deutsche Turnkunst S. 13, dazu *Gerh. Ulr. Ant. Vieth*, Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen, 1. Th. S. 53 f. 2. Theil (Berlin 1795), S. 191 ff.

Sprünge getrieben werden und zwischen dem letzteren und dem Lauf ungefähr die Mitte halten, wie das Laufen im Seil und andere gemischte Uebungen, sind bei *Vieth* a. a. O. Seite 457 ff. nachzusehen. Aehnliches bieten mit verschiedenen Abänderungen die Turnspiele für Knaben von *M. Kloss* und die Jugendspiele von *Gutsmuths*, bearbeitet von *Klumpp* S. 162 ff.

C) Der Scheibenschwung oder das Werfen des Diskos (δίσκος, σόλος, δισκοβολία, δισκεῖν, δισκεύειν, δισκοβολεῖν).

In einem Gespräche des Lukianos mit dem Titel „der Lügenfreund oder der Ungläubige“ (φιλοψευδής ἢ ἀπιστῶν), Kap. 18 fragt Jemand: „Hast du beim Eintreten auf der Hausflur nicht die schöne Statue gesehen, ein Werk des berühmten Bildhauers Demetrios?“ Und es wird erwidert: „Du meinst doch nicht den Diskoswerfer (τὸν δισκεύοντα, τὸν δισκοβόλον), der mit dem Körper vorgebeugt, wie im Augenblicke des Wurfs, den Kopf nach der Hand, welche den Diskos hält, abgewendet, mit halbgebogenem Knie zugleich mit dem Wurf sich aufzurichten scheint?“ „Nein, diesen meine ich nicht; der Diskoswerfer, von welchem du sprichst, ist eines von Myron's Werken; auch nicht die daneben stehende schöne Statue eines Jünglings, der sich die Siegerbinde um das Haupt windet (τὸν διαδούμενον τὴν κεφαλὴν τῇ ταινίᾳ), diese ist ein Werk des Polykleitos“ u. s. w. Ohne Zweifel hat unser Leser von diesem schon im Alterthum hochberühmten Diskobolos des Myron eine oder die andere der acht Nachbildungen, die auf unsere Zeiten gekommen sind (vgl. *Krause* S. 453, Anm. 12; *Guhl* und *Koner* I, S. 246), irgendwo gesehen und vielleicht damit die Beschreibung bei Lukianos oder Philostratos (*Imagg.* I, 24) oder Quintilian (*Inst. orat.* II, 10) verglichen. Der Scheibenschwung oder das Werfen des Diskos, welches in dieser Statue einen so lebendigen Ausdruck gefunden hat, ist gewissermassen eine Ergänzung des Laufes (vgl. *Jäger* a. a. O. S. 96) und verhält sich zu diesem, wie der Speerwurf (ἀκοντισμός) zum Sprünge. Beide Uebungen bezwecken, während im Grunde zur harmonischen Körperbildung im hellenischen Sinne das Springen, Laufen und Ringen zu genügen scheinen, offenbar als Armübung und als Treffübung noch eine besondere Uebung und Ausbildung des rechten Armes, sowie des Sehvermögens zur richtigen Abschätzung der Entfernungen, und sind darum auch für unsere Zwecke von grossem Interesse.

Auch der Diskoswurf war eine uralte gymnastische Uebung der Hellenen und mit mehreren der ältesten Sagen verflochten, wodurch er sogar über die homerische Heroenwelt hinaufgerückt erscheint. So

tödtet Apollon seinen Liebling Hyakinthos im Wettspiel mit dem Diskos, ebenso Perseus seinen Schwiegervater Akrisios; Pindar aber rühmt Kastor und Polydeukes als treffliche Diskoswerfer (Isthm. I, 25), und schon auf der berühmten Lade des Kypselos war ein Diskobolos in den Wettspielen des Adrastos dargestellt (Pausan. V, 17, 4). Unter den nach Troja ziehenden Achäern galt Protesilaos als der beste Scheibenschwinger (Philostrat. Heroic. 676, p. 291 ed. Kayser: ἀνακρούει μὲν γὰρ ὑπὲρ τὰς νεφέλας τὸν δίσκον, ῥίπτει δὲ ὑπὲρ τοὺς ἑκατὸν πήχεις κτλ.), und nach dessen Tode Polypoites. Auch die Phäaken lässt Homer am Scheibenschwung sich erlustigen, denen jedoch Odysseus weit überlegen ist. Denn dieser (Odysseus VIII, 186 ff.) „ergriff sturmschnell eine Diskosscheibe, die grösser und dickbauchig, ja, um ein Bedeutendes gewichtvoller war, als diejenige, womit die Phäaken unter einander Diskos warfen. Mit einem Schwungwirbel schleuderte er sie aus der fleischigen Faust ab, so dass die Steinscheibe schwirrte; erdwärts aber duckten sich nieder die langruderigen Phäaken, die schifffahrtsberühmten Männer, unter dem reissenden Fluge des Steins, und über alle Merkzeichen sausetete dieser hinweg, behend aus der Faust fortschnellend.“ Die Freier der Penelope kürzen sich ebenfalls mit Diskoswerfen die Zeit (Odysseus IV, 626; XVII, 168). Bei der Leichenfeier des Patroklos aber (Il. XXIII, 836 ff.) schildert uns der Dichter den verschiedenen Erfolg, womit vier Helden um den Preis im Werfen des eisernen Diskos (δόλος) sich bewerben, in drastischer Weise also: „Nachdem sie der Reihe nach sich aufgestellt, ergriff zuerst der göttliche Epcios die Scheibenkugel und schnellte sie wirbelnd ab, die Achäer schlugen ein einhelliges Gelächter darüber auf (aus Spott nämlich über den schlechten Wurf). Zum Zweiten darnach schnellte Leonteus sie ab, der Sprössling des Ares; zum Dritten darnach schleuderte sie der grosse Telamonsohn Aias aus seiner muskulösen Faust, und er traf über Aller Merkzeichen hinaus. Als aber nunmehr der kriegsmuthige Polypoites die Scheibe ergriff, traf er, soweit als ein Rinderhirt seinen Krummstecken zu schleudern pflegt; und im Kreisel fliegt derselbe zwischen die Heerde der Rinder hinein: — ebenso weit traf Jener über den gesammten Kampfplatz hinaus. Laut schrieen darob die Achäer auf (nämlich im Beifallsgeschrei). Sofort erhoben sich die Gefährten des tapfern Polypoites und trugen ihres Königs Kampfpriis zu den Schiffen weg.“

Die Wurfscheibe nun bestand schon in den ältesten Zeiten, wie aus diesen homerischen Schilderungen erhellt, aus Stein oder aus einem roh gegossenen (αὐτοχόωνος) Eisen. Da wir indessen auf die Beschreibung einer solchen Scheibe, sowie auf die bezügliche Termini-

nologie für die ganze Uebung und andere Einzelheiten erst später bei den Epheben eingehen können (denn ohne Zweifel wurde für die Knaben zu dieser schwierigen Uebung eine weit kleinere Art bereit gehalten), so mögen hier die folgenden Bemerkungen genügen. Der gewöhnliche Diskos war eine linsenförmige Metallscheibe von etwa 10" Durchmesser, die in gestreckter Armhaltung und, wie man aus den Abbildungen schliessen darf, so lange in der linken Hand getragen wurde, bis der Augenblick des Schleuderns gekommen war, Dies geschah nach der trefflichen Bemerkung *Lange's* (a. a. O. S. 35), wie es auch beim Steinstossen beobachtet wird, um den rechten Arm nicht zu ermüden, indem ein Theil der Arbeit auf den linken übertragen wurde. Erst beim Wurfe selbst wirkte der ganze Körper mit. Die Scheibe wurde jetzt „aus der linken in die rechte Hand gelegt, fest und sorgfältig gefasst und sodann zum Ausholen nach unten und hinten geschwungen. Der ausholende rechte Arm beschrieb unter begleitender Drehung des ganzen Körpers und Zurückwendung des Kopfes mehr als einen Halbkreis, kehrte dann auf demselben Wege unten her zurück und liess im heftigsten Vorschwung den Diskos fahren“ (*Lange* a. a. O.). Lukianos im *Anacharsis* c. 27 lässt den Solon diese Uebung folgendermassen beschreiben: Du hast im Gymnasium auch ein flachrundes Stück Erz gesehen, das einem kleinen Schilde ohne Riemen oder Handhaben ähnlich ist; du versuchtest sogar es vom Boden aufzuheben und fandest es schwer und seiner Glätte wegen nicht leicht anzufassen. Diese Scheibe werfen sie weit in die Höhe und gerade vor sich hin, und wetteifern mit einander darüber, wer sie am weitesten werfen und die Andern übertreffen könne. Diese Anstrengung stärkt ihre Schultern und vermehrt die Spannkraft der Finger und Zehen. Damit vergleiche man die ausführliche und an Abwechslung reiche Beschreibung bei Statius, *Theb.* VI, 646 sqq:

Tunc vocat, emisso si quis decernere disco
impiger et vires velit ostentare superbas.

It iussus Pterelas, et ahenae lubrica massae
pondera vix toto curvatus corpore iuxta
deicit; inspectant taciti expenduntque laborem

Inachidae Vs. 670 sqq.:

Ac primum terra discumque manumque
asperat, excusso mox circum pulvere versat,
quod latus in digitos, mediae quod certius ulnae
conveniat sqq. . . . Vs. 679 sqq.:

Coelo dextram metitur humique

pressus utroque genu collecto sanguine discum
ipse super sese rotat atque in nubila condit.

Ille citus sublime petit similisque cadenti
crescit in adversum, tandemque exhaustus ab alto
tardior in terram redit atque immergitur arvis etc.

Von Interesse ist für unsere Zwecke eine Vergleichung des Scheibenschwunges (ausser der allgemeinen Aehnlichkeit in der Stellung eines Diskobolos mit jener unserer Kegelschieber) mit dem schon erwähnten, hie und da noch in verschiedenen Arten geübten „Steinstossen“ einem sehr schönen Spiel, bei dem gleichfalls im Augenblicke des Stosses der ganze Leib mitwirkt, aber auch ein Sprung mit einer solchen Schnellkraft und Uebereinstimmung mit dem Stoss der Hand ausgeführt werden muss, dass die Uebung als eine ganz kunstgerechte erscheinen darf. Nach *Vögeli* a. a. O. S. 188 ist dieselbe im Kanton Appenzell noch sehr beliebt. Auf eine ähnliche, wenn auch nicht gleichschwierige Weise wird in Altbayern ein Wurfspiel geübt, das sogenannte „Stöckeln“, das mit dem oben unter den Knabenspielen S. 65 erwähnten Werfen in die Wette (εἰς ὤμλλαν) grosse Aehnlichkeit hat, jedoch häufig dadurch erschwert wird und eine gewisse Kraft und Geschicklichkeit erfordert, dass hiezu plumpe rundliche Bleiplatten oder gar schwere Steine von flacher und länglicher Form verwendet werden. Es ist dieses letztere Spiel wirklich, wenn man es noch mit den Regeln des Pfahlspiels (κυνδαλισμός, S. 55) vergleicht und anstatt mit Pfählen mit Steinen ausgeführt denkt, sofort zu erkennen als jenes uralte Unterhaltungsspiel der Hellenen, welches uns Homer in der Odyssee I, 106 f. als ein Steinspiel oder Steineschieben der Freier der Penelope erwähnt, woran sich dieselben ergetzten „vor den Thüren draussen, sitzend auf den Häuten von Rindern“. Es soll nach der Erklärung des Athenaios I, c. 29, p. 16, F, dieses Steineschieben in folgender Weise stattgefunden haben. Die Freier stellten sich oder vielmehr setzten sich (vgl. Vs. 108: ἡμενοι ἐν ῥινοῖσι βοῶν), in zwei gleiche Parteien getheilt, in gewisser Entfernung einander gegenüber. Jeder derselben hatte einen unten würfelförmigen, oben abgerundeten Stein, den er vor sich auf den Erdboden niedersetzte. In der Mitte zwischen beiden Reihen wurde ein besonderer ähnlicher Stein (beim „Stöckeln“ das „Stöckel“ vorzugsweise, d. i. Ziel des Wurfes, geheissen) hingesezt, welcher die Penelope vorstellte. Dieser Stein war zunächst das Ziel, nach welchem jeder Freier mit seinem Steine von seinem Platz aus, und zwar nach einer durch das Loos bestimmten Reihenfolge, zu werfen hatte. Derjenige nun, welcher den Penelope-Stein traf und dadurch von der Stelle rückte, dessen Stein wurde an

seinen ursprünglichen Platz gesetzt und er musste mit dem Penelope-Stein von dem Standpunkt aus, wo dieser Stein lag, nach seinem eigenen werfen. Traf er denselben ohne einen der andern Steine zu berühren, so hatte er gewonnen und hielt es für eine glückliche Vorbedeutung, dass er des Odysseus Gattin als Braut heimführen werde. Freilich, bemerkt dazu die Zeitschrift „Athenäum für rationelle Gymnastik“ von *Rothstein* und *Neumann*, 3. Band. (1856) S. 268, muss es dahingestellt bleiben, ob jenes Steinschieben wirklich in der hier beschriebenen Weise gespielt wurde; faktisch aber sei es, dass bei den alten Hellenen dergleichen Wurfspiele üblich waren und das hier beschriebene als ein echt gymnastisches gelten könne. Wenn die Spielenden dabei sassen, so ist dieses Spiel (πεσσεία, πεττεία) selbstverständlich keine solche gymnastische Uebung mehr, dass sie hier in Betracht käme, sondern lediglich ein Gewinn- und Unterhaltungsspiel, als welches es bei Lukianos Saturn. c. 8 und Cronosol. extr. charakterisirt wird. Anders aber verhält es sich damit, sobald diese Uebung im Stehen vorgenommen wird und, in der vorhin bezeichneten Weise, mit einem gewissen Wurfziel und einem schweren zu werfenden Körper. Wenngleich die Wirkung des in der Regel mit aller Kraft geradeaus geschwungenen Diskos damit nicht erreicht werden kann, da bei dem letzteren zur Kraft auch grosse Geschicklichkeit gehörte, indem der Diskos leicht der Hand entgleiten oder auch einen unregelmässigen Flug nehmen konnte, so ist ein solches Werfen und Stossen immerhin eine nicht unbedeutende und obendrein beliebiger Steigerung fähige Arm- und Treffübung.

Gleich den schwereren gymnischen Uebungen, dem Ringkampf und Faustkampf, sowie dem Pentathlon oder Fünfkampf, konnte auch der Scheibenschwung vor dem zehnten Lebensjahre des Knaben wohl nur selten vorgenommen werden; der Faustkampf und das Pankration vielleicht überhaupt erst nach dem zwölften bis vierzehnten Jahre, je nach der mehr oder minder starken Entwicklung eines Knaben. Der bezügliche Nachweis kann übrigens erst bei den Uebungen der Epheben geliefert werden. Als einzelne Uebung gehörte, wenigstens in der historischen Periode, die Diskobolie überhaupt nur dem Gymnasium an und nicht auch der Agonistik bei den nationalen Festen. Ausserdem mochten Knaben mit Reiferen dieser Uebung des Diskoswerfens höchstens also obliegen, dass sie kleinere und weniger wuchtige Scheiben gebrauchten, wie denn z. B. Pausanias für die Zwecke des Wettkampfes drei Arten derselben erwähnt, die beim Fünfkampfe benutzt worden seien (Pausan. VI, 19, 3: ἐν τούτῳ τῷ θησαυρῷ δίσκοι τὸν ἀριθμὸν ἀνάχωνται τρεῖς, οὓς ἐς τοῦ πεντ-

ἀθλου τὸ ἀγώνισμα ἐσκομίζουσι. Vgl. auch *Ignarra* de pal. Neapolit. p. 38), nämlich eine für die Knaben, eine weitere für die Jünglinge (ἀγένειοι, die Bartlosen) und eine dritte zum Gebrauche der Männer; also offenbar mit einem angemessenen Unterschied in Gewicht und Umfang.

Die kleine Erhöhung, von welcher aus der Diskos geworfen wurde (βαλβίς, beschrieben von Philostrat. *Imagg.* I, 24, p. 399 ed. *Kayser*) ist zwar in den Darstellungen dieser Uebung auf Gemmen und Vasen schwer zu unterscheiden (vgl. *Krause* im Artikel Gymnastik bei *Pauly*, S. 1010 med.), wahrscheinlich aber eine und dieselbe wie die als „Schwelle“ bezeichnete Stelle für den Absprung (βατήρ, βηλός), wenigstens für die Uebungen im Stadion. Der Scheibenschwung erforderte nämlich ebenso wie das häufig mit ihm zugleich erwähnte Speerwerfen einen grösseren Raum im Freien an der Palästra, und wurde wohl in der Regel im Stadion vorgenommen¹⁾. Wo der Diskos niederschlug, wurde ein Zeichen gemacht, wie beim Sprunge, und das fernste Zeichen gewann natürlich den Sieg.

Obiges mag vorläufig über den Diskos genügen. Wir können ohnedies ein Schleudern derjenigen Gattung, welche diese Uebung zu einer schwierigeren und eigentlich gymnastischen macht und von einem blossen Wurfspiel unterscheidet, bei den Schülern der Knabenpalästra nicht voraussetzen, geschweige denn aus den alten Quellen in Schriften oder Kunstdenkmälern beweisen. Bei den Uebungen des Ephebenalters jedoch werden wir auch auf diesen Betrieb ausführlich zu sprechen kommen, sowie auf das Bogenschiessen (τοξική, τοξοσύνη), das Fechten mit schweren Waffen (ὅπλομαχία), das Reiten (ἵππασία) und Wettrennen und einige andere Uebungen der Epheben, die überhaupt weit mehr die Bedeutung einer kriegerischen als einer palästrischen Vorübung für Knaben in sich tragen. (Cf. Plat. de legg. p. 804, D: τοξική τε καὶ οἱ ἄλλοι ἀκροβολισμοί, die Kunst im Bogenschiessen und die andern Plänkeleien oder Schiessübungen; vgl. Hesych. s. v. ἀκροβολίζεσθαι· τὸ ἐν πολέμῳ προκατάρχεσθαι συμβολῶν. s. v. ἀκροβόλοι· ἀκοντισταί, τοξόται. s. v. ἀκροβολίζει· ἀκοντίζει πόρρω ἰών. Beachtenswerth ist in dieser Hinsicht auch die Bezeichnung des Laufes bei Statius, Theb. VI, 551 ff.: agile studium et tenuissima virtus, || pacis opus, quum sacra vocant, nec inutile bellis || subsidium, si dextra neget.)

¹⁾ Cf. Hesych. s. v. βαλβίς· ἀφετηρία. καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς εἰσόδου καὶ ἐξόδου. καὶ ἡ ἀφesis τῶν ἵππων. καὶ ἡ θύρα τοῦ ἵππικου. ἔνιοι δὲ καμπτήρα. καὶ παρὰ Ἱπποκράτει βαλβίδες τὸ ἔχον ἐκατέρωθεν ἐπαναστάσεις, ἔστιν δὲ καὶ βαθμός. καὶ ἔρεισμα. s. v. βηλῶ· βαθμῶ, βατήρι, οὐδῶ, s. v. βαλβιδουῶν· τερματοῦχον. In Betreff der letzteren Glosse und ihrer Beziehung auf τέρμα vgl. oben beim Sprunge S. 308 und im Anhang über σχάμμα.

D) Das Speerwerfen (ἀκοντίζειν, ἀκόντισμα, ἀκοντισμός).

Waren die Arme der Knaben durch Ball und Diskos und durch andere Wurfspiele der Palästra gestärkt und an eine starke Schwingung gewöhnt worden, dann pflegte ohne Zweifel das Speer- oder Gerwerfen wacker geübt zu werden, welche Uebung daher auch beinahe regelmässig im Zusammenhang mit dem Scheibenschwung genannt wird, wie bei Lukianos im Anacharsis Kap. 27 und anderswo.

Dass der Speerwurf¹⁾ so ziemlich dem Gerwerfen in den heutigen Turnschulen entspricht, erleidet keinen Zweifel, da der Wurfspiess (ἀκόντιον) leicht war und somit bei dieser Uebung weit früher als beim Scheibenschwung auf möglichst grosse Weite des Wurfes und zugleich auf das Treffen des Zieles geachtet werden konnte. Dass dabei für die jüngeren Knaben auch eine leichtere Gattung von Speeren in Gebrauch war, ist von vornherein wahrscheinlich. Denn der Schluss auf ihre Verschiedenheit in Länge und Stärke, desgleichen in Gewicht, je nachdem sie aus härterem Holze gefertigt oder mit starker Spitze von Erz (χάλκεον ἔγχος) versehen waren, ergibt sich für Jedermann, auch ohne vergleichende Rücksicht auf die oft staunenswerthe Auswahl in den Waffensammlungen des Mittelalters, schon aus der Masse von Namen hiefür, von den Homerischen angefangen bis herab auf das entsprechende Rüstzeug der makedonischen und römischen Kriegskunst. Da es indessen unseren Zwecken ferne liegt, alle diese verschiedenen Bezeichnungen zu sichten und zu erklären²⁾, und wir uns hier lediglich an das Speerwerfen, wie es „den Kleinen gelehrt wurde“, zu halten haben, so bemerken wir, dass allerdings schon der Name ἀκόντιον auf eine der kleinsten und leichtesten Arten hinweist, wenngleich mit dem entsprechenden ἀκοντίζειν und ἀκοντισμός in der Regel des Gesamtbegriff Werfen des Speeres ausgedrückt wird. Wenn aber schon die Deminutivform ἀκόντιον dies andeutet, so

¹⁾ Vgl. Pollux I, 136: ἀκόντισμα καὶ τὸ ὄπλον καὶ τὸ ἔργον. III, 151: καὶ τὸ ἀκόντιον τῶν πεντάθλων καλεῖται ἀποτομεύς (sic Bekk.), wofür *Jungermann* und *Philipp de pentathlo* p. 53 mit cod. Palat. C schreiben ἀποτομάς, vgl. *Böckh* zum Schol. Pind. Isthm. I, 35: τὰ δόρατα, ἃ ἀποτομάδας καλοῦσι. Hesych. s. v. ἀποτομάδα· σχίζαν, καὶ ἀκόντιον πεντάθλου. Etym. M. s. v. ἀποτομή. Phavor. s. v. ἀποτομή, s. v. ἀποτομάδα.

²⁾ Vgl. *Krause* S. 465, Anm. 1 u. 2, und S. 474 über die kurzen iacula der Römer; eine eigenthümliche Art Wurfspiesse nennt auch Eurip. Androm. 1133; Phoen. 1141.

wird unsere Annahme ausdrücklich bestätigt durch das Zeugniß der alten Lexikographen, deren Worterklärung genau auf ein solches Signalement passt¹⁾. Die Speere jedoch, die zu den Uebungen in der Palästra und im Gymnasium gebraucht wurden, scheinen in der Regel (vgl. indess die sogleich zu erwähnende Stelle bei Antiphon) nur stumpfe Stäbe, ähnlich unseren Geren, gewesen zu sein, wie sie als Wurfstangen ohne Spitze auf vielen Vasenbildern in den Händen von Epheben erkennbar sind²⁾. Bezeichnend ist es daher, wenn Anacharsis bei Lukianos zum Solon also spricht (Anach. c. 32 extr.): Lehrt sie mit dem Bogen schiessen und Wurfspiesse werfen; aber gebt ihnen nicht so leichte Spiesschen (χοῦφα τὰ ἀκόντια), die der Wind hin- und herweht, sondern einen schweren Speer (λόγχη βαρεῖα) u. s. w.

Wiederholt schildert uns Homer den Speerwurf seiner Helden (vgl. Il. IV, 490; XIII, 183; Odyss. XXII, 263 ff.). Odysseus aber rühmt sich (Odyss. VIII, 228), mit dem Wurfspeer weiter zu schiessen als irgend einer mit dem Bolzen. Nach Dichtern und Mythographen ward der Speerwurf schon in den ältesten Wettkämpfen der Heroenzeit, wie in den von Herakles gefeierten olympischen Spielen (vgl. die Ausleger zu Pindar. Ol. XI, 71) geübt, später bei den öffentlichen Spielen im Pentathlon, wie wir weiter unten sehen werden. Was aber den Nachweis dieser Uebung für das Knabenalter betrifft, so wird uns schon durch jenen umständlichen Bericht bei Antiphon, von dem bereits oben S. 268 aus anderen Gründen die Rede war, der Beweis geliefert, dass in Athen das Gerwerfen ganz besonders im Gymnasion und, da dort ein Pädotribe genannt wird, selbstverständlich auch in der Knabenturnschule geübt wurde, also unter Aufsicht und Leitung desjenigen Turnlehrers, der nach unserer früheren Auseinandersetzung hauptsächlich die Vorübungen der Knaben in der Gymnastik anordnete und überwachte. Als Knabe (παῖς) wird der nach jener Erzählung daselbst Verunglückte ausdrücklich bezeichnet; wobei man schwerlich behaupten wird, dass der durch einen Wurfspiess getödtete Knabe einer ganz anderen Uebung obgelegen hatte und nur, weil gerufen, in die Wurfrichtung des Akontisten oder Speerwerfers gerathen sei. Auf einen solchen Einwurf müssten wir

¹⁾ Vgl. Hesych. s. v. ἀκόντιον · δοράτιον, μικρὰ λόγχη. Suid. s. v. ξυστόν · δορύλλιον, ἀκόντιον · καὶ τὸ τέλειον δόρυ. Der letztere Zusatz im allgemeinen Sinn, da man nicht leicht auf das 22 Ellen lange ξυστόν Il. XV, 678 sich berufen wird.

²⁾ Vgl. oben ἀποτομάς, und Guhl u. Koner, I, S. 246.

entgegen, dass alsdann der betreffende Knabe nur im Scheibenschwung sich geübt haben könnte, oder allenfalls im Bogenschiessen. Nun erinnert sich aber der Leser, dass die Voraussetzung derartiger Uebungen für die jüngeren Knaben schon aus anderen Gründen unstatthaft ist, wozu noch der Umstand in Betracht kömmt, dass für den Diskos- und Speerwurf aus begreiflichen Ursachen ganz andere und zwar weit grössere Räumlichkeiten erforderlich waren als für die andern, vielleicht gleichzeitig betriebenen Leibesübungen. Dieselben mussten auch ohne Zweifel so gelegen sein, dass etwaige Zuschauer oder Vorübergehende oder in einem andern Exercitium Begriffene keine Gefahr liefen, getroffen zu werden; ja es genügte hiezu nicht einmal eine einfach absondernde Mauer, sondern nur eine Einrichtung, die gewiss mit der bekannten bei unsern Schiessplätzen getroffenen sich vergleichen lässt. Kurz gesagt, ein solches Durcheinanderlaufen der Turnenden, wie es nach obiger Aufstellung vorausgesetzt werden müsste, um jene Stelle des attischen Redners anders als in unserm Sinn auszulegen, böte statt einer Erklärung nur eine unlösbare Verwirrung. Zu einer ähnlichen Vermuthung übrigens, wenn auch ohne alle Beziehung auf unsern Fall, ist *Petersen* a. a. O. Seite 53, Anm. 33 schon durch seine Studien über die bauliche Einrichtung der Uebungsplätze gelangt.

Zu demselben Resultate kommen wir durch Vergleichung der Schilderung des Speerwerfens bei Lukianos im *Anacharsis* Kap. 27, wo abermals diese Uebung mit dem Diskoswerfen zusammengestellt oder doch unmittelbar vorher erwähnt wird, weil die beiden Uebungen einen eigenen grösseren Raum im Freien an der Palästra erforderten. Geradezu in einer Weise aber, wodurch jedes Missverstehen unmöglich gemacht wird, werden Knaben (*παῖδες*) und Epheben oder Jünglinge (*νεώτεροι*) zusammen genannt auf einer Inschrift von Koressia auf der Insel Keos, wo der Speerwurf als besondere Kampfart bei einem festlichen Agon unter der Aufsicht des Gymnasiarchen, wie z. B. in Athen der Fackellauf, ausgeführt wurde¹⁾. Besondere Lehrer im Speerwurfe (*ἀκοντιστικοί*) nennt uns Platon (*Theag.* VII, p. 126, C. D), an einer Stelle jedoch, die nicht auf die wirkliche Existenz derselben, als ob sie frühzeitig neben dem Pädotriben diesen Unterricht ertheilt

¹⁾ Vgl. *Böckh* C. J. no. 2360, vol. II, p. 287 sq. *Krause* S. 469, dazu eine Berichtigung von *Kayser* a. a. O. Seite 175, dass die Preisträger nicht zugleich eine Waffe und Geld erhielten, sondern das beigelegte Geld nur der Werth der Waffe selbst sei. Zu dem Siegespreis für den besten Speerwerfer unter den älteren Jünglingen und für den Sieger mit der Wurfmaschine gehörte noch ein Helm (*περικεφαλαία*), während die Preise der Knaben bloss in Fleischportionen bestanden.

hätten, schliessen lässt, da an jener Stelle schon der Zusammenhang nach Erwähnung der ἀκοντιστικά, d. i. alles dessen, was zum Speerwerfen gehört, diese Wortbildung heischte. Wohl aber werden wir später eigene Lehrer für diese Uebung bei der kriegerischen Ausbildung der Epheben kennen lernen. Ausserdem macht für Platon in seinen Gesetzen die Uebung im Speerwerfen einen Haupttheil der leichten Kriegsweise (πελταστική) aus, d. i. des Kampfes mit leichten Waffen, aus Pfeil und Bogen, Stein- und Speerwurf bestehend und ihm so die pankratiastischen ersetzend, die wir später noch kennen lernen werden (Plat. de legg. VII, p. 793, A. B.; p. 830, E). Platon will nämlich das Speerwerfen als kriegerische Vorübung in seinem Staate sowohl für das männliche als für das weibliche Geschlecht eingeführt wissen. Hiebei ist von Seite des Philosophen auch noch von ganz besonderer Bedeutung und für uns von speciellem pädagogischen Interesse, dass er, wie bereits früher S. 8 und 192 angedeutet wurde, bei dieser Gelegenheit (p. 794; 813, E; 814, A; VIII, p. 834, A, B) auch ein von Neueren vielbesprochenes Thema, die Vernachlässigung der linken Hand, beklagt und den gleichen Gebrauch von ihr fordert wie von der rechten. Ein Punkt, in Betreff dessen u. A. *Lange* S. 34 einsichtsvoll geltend macht: erstens, dass eine absolute Symmetrie im lebenden Wesen nicht einmal schön ist, obwohl in der ruhenden Naturform freilich eher als in Stellungen und Haltungen; sodann, dass dem Dualismus des Körpers nur ein einziger Geist und Wille entspricht, dessen Geheiss am schnellsten und sichersten vollzogen wird, wenn nicht erst eine Wahl der Ausführungsorgane erfolgen muss, sondern wenn Schick und Uebung schon einen bestimmten Vollzieher für jede Bewegung bezeichnen, der unwillkürlich eintritt. Daher pflegen auch gerade die tapfersten Volker, die tüchtigsten Handwerker, die geschicktesten Künstler am meisten von ihrer rechten Hand zu halten. Die linke sekundirt oder wird im Nothfalle zur Stellvertreterin, und hat überhaupt noch eine eigenthümliche Bedeutung, wie sie nicht allein in der Physiologie hervortritt, sondern auch durch mannigfaltige sprachliche Anwendungen bei alten und neuen Völkern ausdrücklich bezeichnet wird. „Diese Ordnung ist auch natürlich, wenn sie gleich mehr auf der Natur unsers Geistes, als auf der des Körpers beruht. Ihr gegenüber sind die ausgleichenden Bestrebungen der heutigen Turnkunst wohl berechtigt, aber nur bis zu einem gewissen Punkte. Der Grieche verfuhr auch hier nicht berechnend, sondern natürlich unbefangen, und erreichte sein Ziel. So scheint es z. B. nach den Abbildungen, dass der Diskos so lange in der linken Hand getragen wurde, bis der Augenblick des Schleu-

derns gekommen war. Dies geschah, wie es auch beim Steinstossen beobachtet wird, um den rechten Arm nicht zu ermüden, indem ein Theil der Arbeit auf den linken übertragen wurde. Beim Wurf selbst wirkte übrigens der ganze Körper mit.“ Natürlich waren beim Speerwerfen Stellung des Körpers, Haltung des Hauptes und Bewegung der Arme und Schultern ganz anders als beim Scheibenschwung, auf welchen sich in diesen Worten *Lange* zunächst bezieht. Der Geroder Speerwerfer hebt den rechten Fuss empor und, indem er die linke Hand ausstreckt, wie um etwas gewaltsam fortzuschleudern, steht er im Begriffe den Speer abzuwerfen, oder (nach *Krause* S. 470) er steht aufrecht in gerader Haltung, die rechte Schulter durch den hochgehaltenen rechten Arm etwas zurückgebogen, das Auge gerade aus nach dem Ziele gerichtet, der linke Arm etwas herabgelassen oder einen spitzen Winkel bildend, die Stellung der Füße fast wie beim Diskoswurf, gewöhnlich der rechte hinter, der linke vor, nur hier mehr standfest als gebogen beim Abwurfe. Auch der Vorsprung oder das Mitausfahren des rechten Fusses konnte hier stattfinden, um den Stoss des Armes zu erhöhen. Vor dem Abwurf ruhte der Wurfspiess in wagerechter Mitte gefasst in der erhobenen Hand dem rechten Ohre gegenüber, und wurde nun entweder mit oder ohne Rückstoss oder Vorschwung fortgeschneit. Was jedoch weiterhin *Krause's* Bemerkung S. 471 über das Ziel anlangt, so ist uns nicht mit Sicherheit überliefert, welcher Art dasselbe zu sein pflegte. Mit dieser Beschreibung vergleiche man die Abbildung bei *Krause* Taf. XVIII b, Figur 14, erste Gruppe links. Weitere Einzelheiten jedoch über das Speerwerfen werden wir später aus den reichhaltigen Ephebeninschriften kennen lernen.

E) Das Ringen (πάλη, παλαίειν, πάλαισμα, παλαιμοσύνη, παλαιστική καταβλητική).

Endlich gelangen wir zu dieser hochwichtigen und, wie schon ihre reich ausgestattete Terminologie bezeugt, ganz besonders durchgebildeten und systematisch betriebenen Leibesübung, die nächst dem Laufen unzweifelhaft als die älteste von allen und, wie durch fortgesetzten Unterricht in Palästren und Gymnasien am meisten gepflegte, so auch durch die meisten erhaltenen Kunstdenkmäler uns überlieferte und veranschaulichte gymnastische Uebung der Hellenen zu betrachten ist. Der Reichthum in der Terminologie ihres Betriebs erklärt uns auch die unglaublich grosse Anzahl von Ausdrücken, welche in der gesammten griechischen Litteratur, selbst in der gewöhnlichen Rede, noch ihre ursprüngliche Prägstätte, die Palästra, deutlich ver-

rathen¹⁾, etwa in einer Weise, die sich in der modernen Epoche bezüglich eines andern Gebiets, der nautischen Terminologie nämlich,

¹⁾ Cf. Aeschin. adv. Tim. § 33: μετὰ τὸ καλὸν παγκράτιον, ὃ οὗτος ἐπαγκρατίασεν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ κτλ. Hesych. s. v. πάλαισμα· κακοτεχνία. Paroem. graec. ed. Leutsch II, p. 128: κακοῖς προσπαλαίειν, p. 225: Φρυγίου πάλαισμα, und schon bei Hesiodos ἔργ. 413: αἰεὶ δ' ἀμβολιεργὸς ἀνὴρ ἄττησι παλαίει. Vgl. auch oben S. 251, Anmerkung 1. Bezüglich des Namens παλαιστική hat unsres Wissens zuerst Bergk in den Hall. Jahrb. 1841, S. 375 hervorgehoben, dass damit die Ringkunst als ein Theil der Turnkunst bezeichnet werde, nach Pausan. I, 39, 3: παλαιστικὴν γὰρ τέχνην εὗρε Θησεὺς πρῶτος, und dem Grammatiker in Bekk. Anecd. II, p. 653: ἀντίπαλος δὲ ἐστὶν ἢ πρὸς ἕτερον ἀντιτεταγμένη, ἥτοι ἄνοπλον ἢ ἔνοπλον, ἄνοπλον μὲν οἷον παλαιστικὴ καὶ παγκρατιαστικὴ, ἔνοπλον δὲ οἷον ὀπλομαχία καὶ πυκτικὴ. Haase hätte also, meint Bergk, in seinem Artikel über Palästra in der Encyklop. nicht von einer „Palästrik“ sprechen sollen; die einzig richtige Form des Namens für diese Kunst sei παλαιστικὴ oder τέχνη παλαιστικὴ. Denn von παλαιστής, der Ringer, könne nur παλαιστικός, geschickt im Ringen (vgl. z. B. Lukian. Dial. deor. 20, 14: παλαιστικὴ, sc. ἡ Ἑλένη), gebildet und ebenso die Kunst selbst παλαιστικὴ τέχνη genannt werden; παλαιστρικός dagegen sei von παλαίστρα abzuleiten, so dass man wohl ξυστὸς παλαιστρικός, die Gallerie neben der Palästra, nicht aber τέχνη παλαιστρική sagen könne; gerade wie man im Griechischen einen Kenner des Tanzes ὀρχηστικός, nicht ὀρχηστρικός, und die Tanzkunst selbst ὀρχηστικὴ, nicht ὀρχηστρική nennt, wohl aber von einem δάπεδον ὀρχηστρικόν spricht. „Erst in einer Zeit, wo die Reinheit der griechischen Sprache schon getrübt und die Bildungsgesetze ganz in Vergessenheit gerathen waren, verwechselte man beide Wortformen mit einander, wie denn besonders die Römer allerdings meist palaestricus sagen, und so findet sich denn auch bei Quintilian II, 21, 11 palaestrica ars und werden ebenda I, 11, 15 die Lehrer der Kunst palaestrici genannt.“ — Haase meinte nämlich (S. 362, Anm. 1): παλαιστικὴ möge wohl die Ringkunst im engeren Sinne des Wortes bezeichnen, dagegen παλαιστρική „die allgemeine Turnkunst der Griechen, wie sie von den freien Bürgern in den öffentlichen Palästren und Gymnasien betrieben wurde“: ebenso wären dann παλαιστής und παλαιστρίτης zu unterscheiden. Allein wozu der Streit? Wenn das Turnen überhaupt, wie wir das wiederholt hervorgehoben haben, vom Ringen benannt wurde als einer der wichtigsten Uebungen, und ebenso das Turnlokal, so lag eine Verwechslung oder vielmehr Identificirung der „Ringkunst“ mit der „Kunst der Ringschule“ wahrlich nahe genug und erklärt sich hieraus die frühzeitige Gleichstellung von παλαιστικός und παλαιστρικός, wie man sich jetzt auch aus dem Büchlein des Philostratos über die Gymnastik Kap. 35 und 36 überzeugen kann. Die erwähnten allzu scharfen Bestimmungen sind also, wie man sieht, dadurch hervorgerufen worden, dass die Palästra und der allgemeine Begriff παλαιστικὴ oder παλαιστρική ursprünglich von einer speciellen Turnübung und Lokalbenennung entnommen sind, während in den Namen Gymnasium und γυμναστικὴ eine ganz allgemeine Bezeichnung zur Geltung gelangt ist, nur dass in der modernen Erziehung das Wort γυμνάσιον gerade in umgekehrter Folge dasselbe erlitt wie παλαίστρα, die Anwendung in einer engeren Bedeutung. Die betreffende Unterscheidung bei Haase ist demnach keineswegs „das Leichtfertigste im ganzen Verfahren des Encyklopädisten“, wie Bergk meinte, sondern eine Ausscheidung der allgemeinen und der speciellen Benennung, die später in eine einzige zutammengeflossen sind. Sie wäre erst dann eine irrig, wenn an παλαιστικός und παλαιστρικός für ursprünglich ganz gleichbedeutend halten oder

mit dem Reichthum der englischen Sprache vergleichen liesse. Spricht sich nun auch schon darin eine Hauptbedeutung des Ringens im klassischen Alterthum aus, so ist dasselbe gleichwohl für unsern pädagogischen Standpunkt noch ungleich wichtiger durch den Ernst und die Strenge, welche das Ringen als eine Schule für entschiedene und doch edle und ruhigste Haltung des Geistes besonders auszeichnen. Denn, wie *Jäger* a. a. O. Seite 97 passend bemerkt, einmal würde sich beim Ringen jede selbstisch rohe feindliche Gesinnung in jeder kämpfenden Bewegung und Lebensäusserung dem freundschaftlichen Gegner unfehlbar verrathen, und dann fordert keine andere gymnastische Uebung einen solch willigen Gehorsam gegen die Herrschaft des Geistes als eben diese. Derselbe Schriftsteller bezeichnet darum mit Recht (S. 98) das Ringen als den wahren Mikrokosmos der ganzen Gymnastik; denn keine andere Uebung der Turnschule oder Palästra, die ja selber, wie schon bemerkt wurde, von ihr den Namen Ringschule, Ringstätte davonträgt¹⁾, konnte in ihren Wirkungen auf die Ausbildung des Körpers und der Sinne weitgreifender und in den Anforderungen auf exacten Gehorsam gegen die Herrschaft des Geistes und auf eine ruhige selbstbewusste Haltung überhaupt förderlicher und strenger erscheinen als das Ringen mit all seinen kunstreichen Weisen und unzähligen Vorübungen für jede Art des Angriffes, des Anfassens und Werfens, auf die wir bei der überlieferten Menge alter und schwerverständlicher Kunstausrücke leider nicht selten nur durch Vermuthungen schliessen können.

Während also einzelne gymnastische Uebungen, wie Springen, Laufen, Diskoswerfen u. a. nach ihrer Beschaffenheit von einem Einzigen und allenfalls ohne Gegner (*ἀνταγωνιστής*) oder Mitturner vorgenommen werden können, ist das Ringen auch vom allgemeinen pädagogischen Standpunkte aus (vgl. oben S. 208 ff.) schon dadurch bedeutsamer, dass es bereits den Wettkampf zweier Personen bedingt, dass also im Ringen jene Gemeinsamkeit, in welcher die Turnübungen von mehreren Personen gleichen Alters und von gleichen Kräften ausgeführt zu werden pflegen, jenes gegenseitige Messen und

auch die „Palästriker“ unmittelbar von der *πάλη*, anstatt von der *παλαίστρα* u. s. f. ableiten wollte. Vgl. oben S. 246 und S. 249. Dass übrigens bei den Neueren weder Palästriker noch Palästik eine übliche Bezeichnung geworden ist, ist bekannt.

¹⁾ Ueber das Wort „Turnen“ dagegen und ob es ein deutscher „Urlaut“ sei, vgl. man das französische Glossar von *Du Fresne* und die Erörterung *Jahn's* über die Turnsprache in der Einleitung zur „Deutschen Turnkunst“ S. XIX—XXVII.

Prüfen der Kräfte oder der agonistische Wetteifer als *condicio sine qua non* und als Mittelpunkt aller Gymnastik sich geltend macht¹⁾.

Es versteht sich nun von selbst, dass es sich für uns hier nicht handeln kann von dem rohen Kampfe wilder oder manchen wilden Zug bewahrender Völker, weder von dem erst später zu erörternden Faustschlag der Alten mit eigenen rindsledernen oder mit Blei und Metallbuckeln beschwerten Kampfriemen²⁾, noch von dem wenigstens ebenso rohen Boxen der englischen „Champions“, sondern von allen jenen Arten des Ringens, die nicht bloss die Leiber der Knaben stärken, sondern auch den jungen Menschen überhaupt mit Muth und Ausdauer waffnen. „Eine langjährige Erfahrung“ bemerkt *Vögel* (a. O. S. 146), „zeigte uns, wie das Ringen auf die sittliche Stärke der Zöglinge einen wohlthätigen Einfluss ausübte; denn nicht nur steigerte es die Mannhaftigkeit ihres Sinnes, sondern es gab ihnen auch einen gewissen Edelmuth und gewöhnte sie der falschen Ehrliche, dem unechten Schamgefühl zu widerstehen, indem sie den Kampf mit einem Stärkeren, wobei sie die Niederlage voraussahen, nicht ausschlugen.“ Dass natürlich auch hier, wie bei allem Unterrichte auf das Wie, das Verfahren und die Methode des tüchtigen Lehrers das Allermeiste ankam, lässt sich denken. Daher die strengen Anforderungen an den Pädotriben oder Turnlehrer, aber auch seine Werthschätzung bei den Alten, von welcher bereits die Rede war. Sein scharfes, kunstverständiges Auge wachte stets während der ganzen Uebung auf die Regeln derselben, wobei er freilich nicht solche Massen von Schülern, wie dies heutzutage nicht selten in unsern Turnschulen der Fall ist, auf einmal und ohne Gehülfen mit blossen Versuchen oder, was noch schlimmer, mit Scheinübungen zu beschäftigen oder zu bändigen hatte. Vielmehr interessirte sich im Alterthum, wie schon bemerkt, sobald die Uebungen öffentlich vorgenommen wurden, wie in den Gymnasien der Athener oder zu Sparta durchgehends, die gesammte Zuschauermenge für die Einhaltung der Ringergesetze und des Anstandes, für eine reine und schöne Gemessenheit in Haltung und Bewegung und Kraftäusserung. Denn im Ringen sollte nicht bloss die Kraft entscheiden, sondern ein festes Auge, geschickte Benutzung jeder vom Gegner gegebenen Blösse, Ueberlistung durch trügerische Wendungen und Stellungen, und bei alledem

1) Vgl. *Guhl und Koner*, Das Leben der Griechen und Römer I, S. 236, 1. Aufl.

2) caestus, ἰμάντες, μύρμηξ, vgl. die Beschreibung bei Theokrit. Id. 22, 80 sqq.; Vergil. Aen. V, 401 sqq.

sollten die Bewegungen gefällig und anständig sein und durften gewisse Regeln der Schule nicht überschritten werden. Zerfahrenes, unschönes oder leidenschaftliches Balgen und Raufen wurden demnach nicht geduldet und jedes rohe Durchgreifen der blossen Naturkraft wurde strenge gerügt ¹⁾.

Nach dem Gesagten und bei unserm pädagogischen Zwecke begreift sich auch, warum wir hier auf den Unterschied zwischen athletischer und allgemeiner Ringkunst ebenso wenig eingehen können als etwa auf die Beschreibung der ältesten Ringkämpfe bei Homer ²⁾, da es sich ja für uns um die leichteren Vorübungen der Knaben handelt, wie sie uns in einem Gesamtbilde durch die lebendige Schilderung Solon's bei Lukianos, in dem Gespräche Anacharsis oder von der Gymnastik, und zwar einmal in den einleitenden ersten Kapiteln, worin der Skythe Anacharsis sein Erstaunen über den ungewohnten Anblick all der Ringenden, Stossenden und sich Wälzenden ausdrückt, und weiterhin besonders im 24. Kapitel, das wir, gerade weil es mehr allgemein schildert, hier dem Leser übersetzen wollen, um ihm eine Gesamtanschauung von der Knabenpalästra zu verschaffen. Die Leiber (erklärt Solon dem Anacharsis, nachdem er zuerst von dem musischen oder geistigen Unterricht gesprochen), was du ja hauptsächlich hören wolltest, üben wir auf folgende Weise. Wir entkleiden sie, sobald sie nicht mehr zart sind und festere Muskeln haben, und suchen sie vorerst an die Luft zu gewöhnen, dadurch, dass wir sie mit jeder Jahreszeit vertraut machen, damit sie weder in drückender Hitze noch auch im Froste versagen; alsdann salben wir sie mit Oel und erweichen sie, auf dass sie geschmeidiger (elastisch) werden. Denn es wäre doch sonderbar, zu glauben, dass Leder unter Einwirkung des Oels schwerer zu zerreißen sei und weit dauerhafter werde, während es doch schon todt ist, dass aber der Leib, dem das Leben noch innewohnt, durch Oel nicht besser zugerichtet werden sollte. Demgemäss haben wir gar mannigfaltige Uebungen ersonnen und für jede einzelne Lehrer aufgestellt, diesen für den Unterricht im Faustkampf und jenen für den Hauptkampf (παγκράτιον), auf dass sie ausdauern lernen in den Anstrengungen und auf den Losschlagenden gradaus schreiten, nicht aber aus Furcht vor Verletzungen zurückweichen. So gewinnen wir für die Jugend zwei Hauptvorthelle, indem sie einerseits herz-

¹⁾ Eine Vergleichung in diesem Sinne zwischen dem hellenischen Ringkampfe und dem nachgebildeten „Schattenspiel“ in der neueren Turnkunst findet der Leser bei Krause im 2. Band S. 884. Vgl. auch Guhl und Koner I, S. 244.

²⁾ Vgl. Haase a. a. O. S. 407, 2 f.

haft wird in Gefahren und schonungslos gegen ihre Körper, andererseits aber die körperliche Kraft und Zähigkeit sich steigert (προσέτι ἐρρωσθαι). Jene aber, welche (wie du siehst) im Ringen ihre Leiber ganz zusammenbücken, lernen ohne Schaden fallen und mit Leichtigkeit wieder aufstehen, und lernen, wie man den Gegner im Stoss bedrängt, ihn umschlingt, die Glieder dreht und im Stand ist, ihn zu würgen oder in die Höhe emporzuheben; auch diese betreiben keine nutzlose Uebung, sondern sie erwerben sich so vor Allem den grossen und ganz entschiedenen Vorthail, dass ihre so durchgearbeiteten Körper weniger empfindlich (mehr abgehärtet) und dauerhafter werden. Ein zweiter Vorthail aber, der ebenfalls nicht zu unterschätzen ist, besteht darin, dass sie hiedurch bereits Gewandtheit besitzen, wenn sie einmal in den Fall kommen, im Kriege von diesen Uebungen Gebrauch zu machen. Denn offenbar wird derjenige, der sich also geübt hat, wenn er von einem Feinde umschlungen wird und ringen muss, denselben rasch durch Unterschlagen der Beine niederwerfen oder, wenn er selbst gestürzt ist, hurtig wieder aufzustehen wissen. Ueberhaupt ist dies Alles, mein Anacharsis, schliesslich auf den Kampf (ἐπ' ἐκείνον τὸν ἀγῶνα) in den Waffen berechnet, und da, glauben wir, leisten die so Geübten ungleich bessere Dienste als alle Andern, wenn wir zuvor ihre nackten Leiber durch Uebung schmeidiger, kraftvoller und streitbarer, behender und nerviger und deshalb dem Feinde furchtbarer machen.

Man sieht, in welcher Planmässigkeit und zugleich Uebereinstimmung mit dem politischen Prinzip der Erziehung, wie dieses im Alterthum nach unserer obigen Ausführung mehr oder weniger in den hervorragenden Staaten zur Geltung gelangt war, nach der leiblichen Seite des Menschen diejenige Leistung der Palästra, die wir nächst dem Laufe als eine Fundamentalübung der griechischen Gymnastik bezeichnet haben, von Alters her in consequenter Entwicklung und mit Berücksichtigung des Stufenganges in der menschlichen Natur angefangen, bis zum Mannesalter fortgeübt und noch lange später betrieben zu werden pflegte. Und dies geschah in einer Weise, die ausser dem unschätzbaren ethischen Gewinn und ausser ihrem Einfluss auf den Charakter des gesammten Menschen, selbst wenn wir den nationalen Gesichtspunkt hiebei weniger hoch anschlagen wollten, als es in den politischen Nöthen und Bedrängnissen unseres Jahrhunderts überhaupt einem Manne möglich sein kann, der nicht gänzlich in egoistischem Betriebe versunken ist, mindestens der Jugend es nicht an Jdeen fehlen liess, das heilige Feuer der Begeisterung unablässig schürte für die Zeit des männlichen Wirkens und den Wün-

schen, Aussichten und Berechnungen der Jünglinge immerhin ein höheres Ziel steckte, als das Streben dieses Examen zu bestehen oder jenes Staatsamt bald zu bekleiden, um alsdann zufrieden im Besitz und frostig gegen alles Ideale sein Leben abzuleben, ohne nachhaltiges Feuer für die Wissenschaft, denn man hat ja die Examina hinter sich, und ohne edle Begeisterung für das Vaterland, für welches kaum das Jünglingsgemüth recht erwärmen konnte.

Nach Platon zerfällt unter dem pädagogischen Gesichtspunkte die Gymnastik in bedeutsamer Weise, analog der schon früher besprochenen Unterscheidung in gymnastische und musische Bildung, ebenfalls in zwei Haupttheile, in den für das Ringen (πάλη) und in den für den Tanz (ὄρχησις). Davon umfasst das Ringen im Grunde alle andern elementaren Uebungen, die wir bislang erörtert haben, wie Springen, Laufen, Werfen u. s. f. und bildet ebendarum, da es den ganzen Körper in Anspruch nimmt und endlich im Fünfkampfe (πένταθλον) die einzelnen Leistungen zusammenfasst, den Kern und Angelpunkt der gesammten leiblichen Erziehung. Die Tanzkunst hingegen, die, wie man sieht, die vermittelnde Brücke von der gymnischen zu der musischen oder speciellen (im modernen Sinn) geistigen Ausbildung abgibt, sollte jugendlichen Anstand, Gewandtheit und Schönheit der Glieder bilden und fördern, und somit für den Gesamtmenschen einen ebenmässigen und harmonischen Ausdruck in allen seinen Bewegungen bezwecken¹⁾. Auch hierin erweist sich übrigens die gegenseitige Ergänzung zwischen Stehen, Springen und Laufen, die wir bereits hervorgehoben haben. Während demnach im klassischen Alterthum einerseits, auch von Platon, das Ringen in aufrechter Stellung (ὀρθή πάλη), neben welchen noch ein wälzendes Ringen am Boden (ἀλίνδησις, κύλισις) geübt wurde, besonders empfohlen wird, weil die mit Wetteifer und Anstand verbundenen Uebungen und Anstrengungen der obern Theile des Körpers, des Nackens, der Arme und der Weichen überall anwendbar sind und zur Kraftentwicklung und Gesundheit beitragen, begnügte man sich gleichwohl damit nicht, die Muskeln der Arme und des Rumpfes in eine allseitige Thätigkeit zu versetzen und doch zugleich die Beine zu beschäftigen, sondern man übte die letzteren noch eigens und in vorzüglicher Weise durch das Laufen, indem man hierbei zu gleicher Zeit darauf achtete, im Gegensatze zu den vielfach

¹⁾ Vgl. Plat. de legg. VII, p. 795, E; Alex. Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 54 ff.

gebückten und gedrückten Stellungen des Ringens, eine möglichst freie und gestreckte Haltung herzustellen ¹⁾).

Gleichwie wir aber früher S. 198 f. bei Feststellung eines Unterschieds in leiblicher und geistiger Erziehung und Unterweisung auf eine besonders bezeichnende Verbindung synonymmer Begriffe oder auch eines umfassenderen mit einem untergeordneten hingewiesen haben, so lässt sich eine solche sprachliche Begriffstheilung der Alten abermals in besondern Richtungen der körperlichen Ausbildung beobachten. Unter anderm rechtfertigt sich in dieser Weise auch die Neigung der griechischen Sprache, mit den Ausdrücken für den Ringkampf (πάλη) wie für den Faustkampf (πυγμή), und für den Fünfkampf (πένταθλον) wie für den Haupt- oder Allkampf (παγκράτιον, d. i. eine Verbindung des Faust- und Ringkampfes), also bald durch eine leichtere bald eine schwierigere Leistung die gesammten Leibesübungen oder den ganzen gymnastischen Unterricht anzudeuten ²⁾. Darnach wird man es richtig zu beurtheilen verstehen, wenn in gewissem Zusammenhange bisweilen das Ringen, oder die πάλη überhaupt wegen der Verknüpfung mit einer mehr athletischen Art, wie der πυγμή, einfach zu den grösseren oder schwierigeren Uebungen und Wettkämpfen gezählt wird ³⁾.

Denn dass alle die Arten und Schemata des Ringkampfes, die wir später bei der Untersuchung über die gesammten gymnastischen und kriegerischen Uebungen der Epheben und des reiferen Alters überhaupt genauer zu erörtern haben, auch schon von den Knaben geübt worden wären, bleibt der Natur der Sache nach stets unwahrscheinlich und lässt sich ebenso wenig aus den Quellen erweisen. Vollends die schwierigeren und zusammengesetzten Uebungen des grossen Kampfes im Ringen und im Faustkampfe ⁴⁾ blieben selbstverständlich den Reiferen und Geübteren oder geradezu den Athleten von Beruf

¹⁾ Vgl. *Lange* a. a. O. Seite 30 f.

²⁾ Vgl. z. B. den stehenden Ausdruck πύξ καὶ πάλην = fäustlings, mit geballter Faust, vom Ringen, *Lukian. Timon.* § 164. 169, mit einer Parechese, die schon im Homerischen πύξ τε παλαιμοσύνη τε vorhanden ist; πυγμή καὶ πάλη, *Euripid. Alk.* 1029; *Plutarch. Quaest. conviv.* II, 4, freilich auch mit der lächerlichen Ableitung πάλη von πάλαι! — πυκτεύειν καὶ παγκρατιάζειν, *Plat. Charm.* 159, C; παλαίειν ἢ παγκρατιάζειν, *Lukian. Hermot.* 39; παγκράτιον καὶ πάλη, *Pausan.* I, 35, 4.

³⁾ Wie z. B. bei *Euripid. Alk.* 1029 sqq.

τὰ μὲν γὰρ κοῦφα τοῖς νικῶσιν ἦν
ἵππους ἄγεσθαι, τοῖσι δ' αὖ τὰ μείζονα
νικῶσι, πυγμὴν καὶ πάλην, βουφόρβια.

⁴⁾ παγκράτιον, cf. *Aeschin. adv. Ctesiph.* § 179: παγκράτιον ἢ καὶ ἄλλο τι τῶν βαρυτέρων ἄθλων. *Pausan.* VI, 24, 1: ἐπὶ τὸ πένταθλον καὶ ὅσα βαρέα ἄθλα ὀνομάζουσιν.

vorbehalten, womit indessen allmälige Vorbereitungen und gewisse Vorübungen der Knaben auch zu den schwierigeren gymnastischen Leistungen nicht ausgeschlossen sein sollen. Denn abgesehen von der mehrmals im Alterthum erwähnten Leistung auch der Knaben in einer zusammengesetzten Uebung, im Pentathlon, so musste ohne Frage die Uebung im Ringen, wie dies wiederholt bemerkt worden ist, von Anfang an methodisch und kunstmässig betrieben und in entsprechender Weise stets weitergeübt werden ¹⁾. Solche Abstufungen ergaben sich zudem schon äusserlich von selber, da die Knaben ausser andern Unterscheidungsmomenten, die noch zur Sprache kommen werden, wenigstens in zwei bestimmte Klassen, eine der älteren und eine der jüngeren, abgetheilt waren und dieselben sich nur bei der gemeinschaftlichen Feier der Hermäen und anderer Feste vermischen durften ²⁾. Sache des Pädotriben war es natürlich, im Interesse der jedesmaligen Altersstufe die Uebungen zu erschweren und die Anforderungen zu steigern, gleichwie auch die Aerzte und Heilgymnastiker in diätetischer Beziehung einen systematischen Gang hiefür ausbildeten und einhielten, ja sogar, aus begreiflichen Gründen, manche Uebung zu den schwierigeren (βαρέα) rechneten, die für die rüstigen Zöglinge der Palästra gar nicht als solche galt ³⁾. Wenn jedoch in späterer Zeit auch im Turnunterricht der Knaben und vorab solcher Knaben, die für das Auftreten in öffentlichen Wettkämpfen, d. i. für die Agonistik im engeren Sinne bestimmt waren, die Leibesbeschaffenheit der Athleten (ἀθλητικὴ ἕξις) angestrebt wurde, so dass Aristoteles (Polit. VIII, 3, 3) es als ein bedeutsames Zeichen hervorheben zu sollen glaubte, dass unter den Siegern zu Olympia (ὀλυμπιονῆται, vgl. oben S. 188) kaum zwei bis drei gefunden würden, die als Knaben und später auch noch als Männer gesiegt hätten, so war das eben eine Ausschreitung und ein Missbrauch auf dem Gebiete griechischer Agonistik und Schaustellung, wie so mancher andere, dem wir aus der modernen geistigen und socialen Entwicklung mindestens ebenso trübe und traurige Beispiele gegenüberstellen könnten. Durchschnittlich und zumal für die bessern Zeiten aber steht für uns fest, dass im Ganzen die Turnübungen der Knaben überhaupt und die Uebungen im Ringen insbesondere zu den κουφότερα γυμνάσια gehörten, d. i. nach leichteren Anforderungen betrieben zu werden pflegten. Und umgekehrt, gleichwie heutzutage jeder Turnlehrer, ehe

1) Xenoph. Cyrop. I, 6, 32: ὥσπερ καὶ ἐν πάλῃ φασὶ τοὺς Ἕλληνας διδάσκειν ἐξ ἀπατᾶν, καὶ γυμνάζειν δὲ τοὺς παῖδας πρὸς ἀλλήλους τοῦτο δύνασθαι ποιεῖν.

2) Haase a. a. O. Seite 383, 2.

3) Cf. Galen. de sanit. tuend. II, 9—12; III, 1—3.

er zu gewissen Uebungen schreitet, sich lange vorher wohl überzeugt haben muss, dass „die Kinder nur bis zum Alter der geschlechtlichen Entwicklung eine grosse Anzahl von Bewegungen ohne Mühe ausüben können, die ihnen dann, wenn dieses Alter einmal vorüber ist, sehr schwierig werden“ (*Vögel* a. a. O. Seite 25), so müssen wir auch für den rationellen Gang des palästrischen Unterrichts im Alterthum von vornherein die entsprechende Sorgfalt, Umsicht und Erfahrung auch nach dieser Seite hin, und zwar bei dem Pädotriben oder Knabenturnlehrer sowohl als bei dem wissenschaftlich gebildeten Gymnasten oder Turnmeister und Lehrer der höheren Gymnastik, voraussetzen.

Nachdem wir nunmehr das Verhältniss des Ringkampfes zu den früher besprochenen Uebungen, sowie zur gesamten harmonischen Körperbildung solchergestalt festgestellt haben, wenden wir uns zu denjenigen Einzelheiten, die für die Zwecke unserer Darstellung, ohne uns gerade in gelehrtes Detail zu verlieren, von besonderem Belang sein dürften. Wir folgen dabei in der Hauptsache dem klaren, in der obigen Stelle aus Lukianos S. 335 vorgezeichneten Stufengang, wenngleich dessen innerster und nationaler Bedeutung, wie sie in den dort zuletzt angedeuteten Leistungen zu Tage tritt, erst später Rechnung getragen werden kann, wenn es sich von der militärischen Ausbildung der Epheben handeln wird.

Zuerst ist daselbst die Rede von der Gewöhnung der Knaben an die klimatischen Einflüsse oder von der Abhärtung gegen Hitze und Kälte. Es kommen nun allerdings einem solchen Zwecke alle Uebungen der Palästra und nicht allein das Ringen förderlich entgegen, so dass wir hier uns ganz kurz fassen könnten, indem wir lediglich auf die Strenge verwiesen, womit der Pädotribe auch die Vorbereitungen zum Ringen, das Bestäuben oder Wälzen im Sande u. dgl. ohne Rücksicht auf die Unbill des Wetters oder der Jahreszeit betrieben haben mochte; oder auf die Abhaltung gewisser Uebungen unter allen Umständen im freien Hofraum der Palästra ¹⁾. Allein die griechischen Turnlehrer kannten und übten wirklich, wie es scheint, auf eigene Weise die Abhärtung gegen die empfindliche Wirkung einer südlichen Sonne, und sie nannten dies *ἡλιοῦν*, *ἡλίωσις*, eigentlich so viel als sich gegen die Sonne schützen, aber auch, wie wir jetzt aus dem Büchlein des Philostratos über die Gymnastik ersehen, mit Bezug auf bestimmte Regeln oder auf methodische Ge-

¹⁾ Vgl. Lukian. *Anach.* § 28 am Ende.

wöhnung an die Sonnenstrahlen¹⁾. Wenn nun auch der eben genannte Schriftsteller im 18. Kapitel ganz allgemein bemerkt, der Wettkämpfer zu Olympia müsse seinen Leib bestäuben und der Sonne aussetzen (καὶ ἡλιοῦσθαι ἀνάγκη), so gibt er dagegen im 58. Kap. am Ende der Schrift so bestimmte Vorschriften und Verhaltensregeln über das Sonnen (ἡλίωσις, apricatio, insolatio), dass die Vermuthung nahe liegt, dieselben haben nicht ausschliesslich eine diätetische Bedeutung für ältere Leute (denn in solchem Sinne war bekanntlich das Sitzen in der Sonne eine beliebte Gewohnheit bei den Alten), sondern auch eine Beziehung auf die Palästrik, zumal da an derselben Stelle auch die Rede ist von den trockenen Einreibungen²⁾ der Spartaner. Wir schliessen deshalb aus diesen wenigen Angaben, dass unter Umständen auch beim Turnunterricht auf derartiges Rücksicht genommen wurde, gerade so gut, als auf manches andere, was nicht im eigentlichen Wortsinn Gegenstand des Unterrichts war und doch vom Pädotriben beachtet werden musste.

Ungleich wichtiger ist dagegen eine andere Vorbereitung zum Ringen, nämlich die gymnastische Einölung und Einreibung³⁾. Es war nämlich schon seit den heroischen Zeiten Sitte, das Ringen und den Faustkampf nackt zu üben, d. i. bloss die Lenden mit einem Schurz (ζῶμα, περίζωμα) umgürtet; dieser Brauch ward auch bei den heiligen Spielen festgehalten, und zwar bis zur fünfzehnten Olympiade, von welcher Zeit an auch dieser Schamgürtel wegfiel und man der Zweckmässigkeit halber völlig nackt auf dem Kampfplatz erschien. Der Gebrauch des Oels bei den gymnischen Uebungen ist indessen für die heroische Zeit und für Homer noch nicht nachweisbar, da seiner nirgends gedacht wird, und scheint erst später mit der weiteren Entwicklung und Ausbildung der Gymnastik aufgekommen zu sein. Ebenso findet sich erst lange nach Homer, bei Platon und Aristoteles, die Benennung desjenigen Dieners oder Lehrergehülften an den Ringeschulen, der das Geschäft der Einölung und des Einreibens (ἀλείψαι, ἀλείψασθαι) als Sachverständiger und nach diätetischen Regeln zu besorgen hatte, nämlich des Aleipten⁴⁾, der übrigens, wie schon erwähnt,

1) Dies Verfahren scheint *Krause* in seinem Werke nirgends berücksichtigt zu haben, wo wir nicht irren; wohl aber machte sein Recensent, *L. Kayser*, a. a. O. S. 180 darauf aufmerksam.

2) Mit Oel ohne Wasser, ξηραλοιφεῖν, Hesych. s. v. ξηραλοιφεῖν · τὸ χωρὶς λουτροῦ ἀλείφεσθαι, ἢ ξηροτριβεῖσθαι.

3) Vgl. eine bezügliche Verordnung oben S. 216, No. 6.

4) ἀλείπτης = Einsalber, oder ἱατραλείπτης = Arzt und Einsalber zugleich; ἱατραλίπτειν, sein System, cf. Plin. N. H. XXIX, 1, 4; ἀλειψαρ das Salböl. Ueber seine Verwechslung mit dem Pädotriben vgl. oben S. 267, Anm. 4; S. 268.

erst in späterer Zeit zu grösserer Bedeutung gelangte, seitdem durch Ikkos, Herodikos und andere Heilgymnastiker dieses ganze Gebiet besonders ausgebildet worden war. Früher und in einfachen Verhältnissen verrichteten die Ringerpaare in den Gymnasien sowohl als bei den öffentlichen Wettkämpfen mitunter an sich selbst oder gegenseitig diesen Dienst¹⁾, während in einer spätern Periode und mit dem erweiterten Betriebe dieser Uebungen mindestens bei jedem städtischen Gymnasium, ausser bequemen Bädern und andern Räumlichkeiten, auch ein eigener Oelspeicher oder ein Salbzimmer²⁾, um die Einreibung daselbst vorzunehmen, vorhanden war. Es ist nämlich unrichtig, wenn *W. A. Becker* (Charikl. 3. Exc. zur 3. Scene) annimmt, es sei der Gebrauch warmer Bäder stets wenig geachtet gewesen; denn wo ein solcher Tadel ausgesprochen wird, gilt er, wie es scheint, immer denjenigen Bädern, die ohne gymnastische Uebungen gebraucht wurden. Dort, im Elaiothesion, scheint, nach *Petersen's* Erklärung der baulichen Einrichtung der Gymnasien (S. 40, Anm. 15), das Oel in grossen Amphoren, d. i. weiten irdenen Gefässen mit Henkeln, aufgespeichert gewesen zu sein; aus diesen ward es in einige zu diesem Zweck aufgestellte Krateren, d. i. grössere Krüge von Thon oder Metall, gefüllt und dann zum täglichen Gebrauche mit den Salb- oder Oelfläschchen (λήκυθοι) herausgeschöpft und auf den Körper geträpelt. Zu bemerken ist jedoch, dass man sich in der Regel zweimal mit Oel einrieb, unmittelbar vor dem Beginn der Uebungen³⁾, um die Glieder geschmeidiger und elastischer (εὐτονώτερα, nach Lukianos) zu machen, und auch nach denselben, weil man dies für ein Mittel zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit hielt. Bei den minder Wohlhabenden und auch bei Knaben mag allerdings nicht selten das Oel gespart worden sein, da die Beschaffung desselben, wie wir später noch sehen werden, den Gymnasien keine geringen Kosten verursachte. Gerade die zweite Einreibung nun, welche nach den Uebungen und dem darauffolgenden Bade vorgenommen wurde, war in der Weise der heutigen türkischen Bäder mit Drücken und Kneten verschiedener Art, wie es der körperlichen Beschaffenheit eines Jeden angemessen schien, verbunden und wurde darum von dem dazu angestellten Aleipten oder JatrAleipten (etwas mehr als ein gewandter Badeknecht in Kahira) in

1) Cf. Stat. Theb. VI, 847 sqq.: postquam oleo gavis a cutis, petit aequor uterque || procursu medium atque hausta vestitur arena || tum madidos artus alterno pulvere siccant etc. Vgl. Krause S. 231; 407.

2) ἐλαιοθήσιον, elaeothesium, Vitruv. V, 11, 80.

3) Z. B. mit besonderer Sorgfalt vor dem Wettlauf, nach Statius, Theb. VI. 575 sqq.

einem eigenen Raume verrichtet, nämlich im ἀλειπτήριον, das von *Petersen* S. 13 für identisch gehalten wird mit dem römischen tepidarium oder Dampf- und Schwitzbad. Ebenda wurden auch Bart und Haare geschmückt und brachte man bis zum Austritt aus der Anstalt seine Kleider unter. Nicht weit davon befand sich der Ort für das Bestäuben der Ringer¹⁾, ein freier Platz vor oder an dem eigentlichen Uebungsplatz und beziehungsweise Uebungssaal, wo die Gruben zur Besandung lagen, aus denen man mit Hülfe von Körben, deren feine Löcher den Sandstaub gleichmässig vertheilten, sich entweder selbst bestäubte und gleichsam einpuderte, oder von Andern damit bestreuen liess oder endlich auch einfach durch Herumwälzen in der Grube dieses Geschäft besorgte²⁾, wie gesagt, nach geschehener Einölung. Ihren und den Zweck der Einstäubung erklärt uns übrigens ganz bestimmt Lukianos im Anacharsis Kap. 28 folgendermassen. Der Lehm und Staub, womit der Boden bedeckt ist, kam dir anfangs so lächerlich vor. Höre nunmehr, warum er umhergebreitet worden ist. Einmal deshalb, damit die Ringer nicht allzu hart fallen, sondern auf den weichen Boden ohne Gefahr hinstürzen; ferner müssen die schwitzenden Körper im Schlamme so schlüpfrig werden wie Aale, womit du sie vorhin verglichest, was nicht unnütz oder lächerlich ist, sondern gleichfalls Stärke und Elasticität (τόνος) gar sehr vermehrt, wenn sie darnach angehalten werden einander fest zu packen und die schlüpfrigen Leiber nicht loszulassen. Und du darfst mir's glauben,

1) κονιστήριον, von κόνις = Staub oder feiner Sand, κονίζειν = bestäuben; *Petersen* nimmt S. 12 einen eigenen Raum hiefür an zunächst neben dem Coryceum, wogegen uns, abgesehen von der Schwierigkeit, nach seinem Plane sich die Verbindungen mit dem grossen Uebungssaal deutlich vorzustellen, schon die bestimmten Worte des Lukianos Anach. § 2: ἐν τῷ αἰθρίῳ τῆς αὐλῆς, im Freien des Hofraums, zu sprechen scheinen. Es dürfte, für die gewöhnlichen Verhältnisse wenigstens und für die massgebende Zeit, dem Anscheine nach unmöglich sein, einen von der im Freien befindlichen Staub- oder Sandgrube (κονίστρα) verschiedenen, also neben dem Coryceum (κωρυκαῖον = Coryceum oder Corycium, und nicht κωρυκαῖον oder Corycaeum, wie sonderbarer Weise *A. Rich* im *Illustr. Wörterb.* und *A.* noch immer schreiben; man vergleiche Αουκαῖον und Αουκαῖος) eingerichteten Raum bestimmt nachzuweisen. Die drei von *Chr. Petersen* in diesem Betreffe beigebrachten Stellen sprechen nur von der Beschaffenheit und der schwierigen Beischaffung dieses feinen Staubes für das Bedürfniss der Palästra, mitunter sogar aus Aegypten. Feine Unterschiede von mancherlei Sand, der die Stelle der heutigen Lohe vertrat, würdigt in dieser Hinsicht Philostrat. de arte gymn. c. 56.

2) Hierauf geht vielleicht auch der Ausdruck ἀλωδήθρα = Ort zum Wälzen, Tummelplatz, in letzterem Sinne bei Aristoph. Ran. v. 904, wiewohl er bei Hesych. s. v. ἀλωδήθρας· κυλίστρας (bei Pollux I, 183: ἀλίστρα, ἐξαλίστρα, κυλίστρα) und in *Bekk. An.* 4 zunächst auf Thiere bezogen wird.

es ist nicht so leicht, Einen in die Höhe zu heben, der mit Oel, Staub und Schweiss überzogen ist und sich Mühe gibt, dir zu entfallen und aus den Händen zu entschlüpfen. — Der Sandstaub aber (heisst es weiterhin Kap. 29) dient uns dazu, das Entschlüpfen beim Ringen zu verhindern. Denn nachdem sie im nassen Thon gelernt haben, das Schlüpfrige und leicht Entwischende festzuhalten, üben sie sich darin, wie sie selbst demjenigen aus den Händen entschlüpfen, der sie packen will, auch wenn sie hart bedrängt werden. Ferner scheint der auf die Haut gestreute Sandstaub auch den Schweiss, wenn er stark hervorbricht, zu hemmen und hilft somit die Kraft aufsparen, während er zugleich die Zugluft abwehrt, die sonst auf die geöffnete dünne Haut wehend dem Körper schaden könnte. Ausserdem treibt er den Schmutz heraus und macht den Mann glänzender. Auch möchte ich dir gern einen jener Blassen und im Schatten Auferzogenen gegenüberstellen zur Vergleichung mit einem beliebigen aus der Zahl der im Lykeion Geschulten, und wenn dieser von Staub und Sand sich gereinigt hat, dich fragen, welchem von beiden du gleich zu sein wünschtest. Und ich bin gewiss, dass du sofort auf den ersten Anblick und ohne die Leistungen beider zu prüfen, es vorziehen würdest, solch ein Fester und Gedrungener (συνεστηκῶς καὶ συγκεκροτημένος, wörtlich: compact und zusammengeschlagen, oder derb und tüchtig geschult) zu sein, als verzärtelt und schlaff und bleich, weil es an Blut mangelt oder dasselbe nach den inneren Theilen zurückgetreten ist.

Wir haben für den Leser abermals eine Stelle in Uebersetzung eingefügt, weil wir uns nicht einbilden mit unserer eigenen Schilderung die Vortheile und die Zweckmässigkeit der Einölung und Bestäubung des Leibes behufs der gymnastischen Uebungen ebenso lebendig und anschaulich darlegen zu können wie Lukianos. Auf diese Weise erzeugte sich bei den Alten jene „durchkochte gesunde stramme Haut mit der schönen Bronze der Haselnüsse, die sich im brennenden Sonnenstrahle zu zeitigen und die Wange der Jünglinge zu färben begann mit jenem gesunden Teint, welchen das ganze Alterthum für ein Zeichen männlicher Tapferkeit hielt und hochpries“ (*Jäger* a. a. O. Seite 90). So kehrten die Ringer heim von der „glänzenden“ Ringbahn,

... „von lichterem Glanze die Brust, als du, o Selene,

Da sie die edle Beschwer des Gymnasiums eben verliessen.“¹⁾

¹⁾ Cf. Theokrit. Idyll. II, 51: λιπαρᾶς ἑκτοσθε παλαίστρας. Charit. de Chaer. et Call. I, 1: τότε δὲ Χαιρέας ἀπὸ τῶν γυμνασίων ἐβάδιζεν οἷαδε στίλβων ὥσπερ ἀστήρ. ἐπὴνθι γὰρ αὐτοῦ τῷ λαμπρῷ τοῦ προσώπου τὸ ἐρύθημα τῆς παλαίστρας. ὥσπερ ἀργύρῳ χρυσός. Lukian. Amor. 45: αἱ λιπαραί παλαίστραι. Ovid. Metam. VI, 241:

Was nun die Uebungen im Ringen selbst betrifft, wofür die Ausdrücke τὰ σχήματα, τὰ παλαίσματα, hie und da auch τὰ ἀγωνίσματα, gebraucht wurden¹⁾, so können wir hier, wo es sich von der Vorbereitung durch die Knabenringschule für das Gymnasium handelt, nur den entsprechenden leichteren Betrieb derselben ins Auge fassen, die schweren und zusammengesetzten aber erst später beim Ringkampfe der Erwachsenen und beim Pankration besprechen, wenn auch weiter unten von den Knabenagonen oder öffentlichen Wettkämpfen der Knaben in Kürze die Rede sein soll.

Man unterschied beim Ringen an und für sich die beiden, auch von Platon (vgl. oben S. 337) empfohlenen Hauptarten: das Ringen in aufrechter Stellung und das wälzende Ringen am Boden. Bei der ersteren Art (ὀρθὴ πάλη, ὀρθοπάλη Lukian. Lexiph. c. 5, ὀρθία, καταβλητική, lucta, luctamen, luctatio) suchte der eine Ringer (παλαιστής) den Gegner (ἀνταγωνιστής) fest und aufrecht stehend (ὀρθοστάδην) mit verschiedenen Künsten zu Boden zu ringen (καταπαλαίειν, καταβάλλειν²⁾). Der Geworfene (ὁ καταπεσών) strebte alsdann

oqus nitidae iuvenile palaestrae; Fast. V, 667; Heroid. XVI, 149: nitida palaestra; ibid. XIX, 11: uncta palaestra; daher heisst die personificirte Πάλη oder Παλαίστρα (vgl. oben S. 254) uncta Pale bei Statius, Theb. VI, 827 (wofür bei Krause Gymnast. und Agon. S. 402, Anm. 3 durch einen komischen Irrthum eine uncta Pales gesetzt wird). Vgl. ferner Cic. de divin. I, 13, 22: nitidoque Lyceo; de legg. I, 2, 6: sine nitore ac palaestra; Stat. Theb. VI, 585: pingues palaestrae; ibid. 576: pinguique cutem fuscatur olivo; Martial. Epigr. VII, 67, 5: et flavescit haphae gravesque draucis || halteras facili rotat lacerto; und bezüglich der Schwierigkeit, den Gegner zu fassen, besonders auch Aristophanes in den Rittern Vs. 489 f. „Nimm hier das Fett und schmiere deinen Hals damit, || auf dass du seinen Schlichen dich entwinden kannst.“

1) Cf. Isokrat. περὶ ἀντιδ. § 183: ἐπειδὴν γὰρ λάβωσι μαθητάς, οἱ μὲν παιδοτρίβαι τὰ σχήματα τὰ πρὸς τὴν ἀγωνίαν εὐρημένα τοὺς φοιτῶντας διδάσκουσιν, οἱ δὲ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες τὰς ιδέας ἀπάσας κτλ. Plutarch. Quaest. conviv. II, 4 extr. τὰ πλεῖστα τῶν ἀγωνισμάτων, ἐμβολαί κτλ. Theokrit. Id. XXIV, 11 sq.: ἄ τ' εἰς γαῖαν προπεσόντες || πυγμάχοι ἐξεύροντο παλαίσματα σύμφορα τέχνα. Die einzelnen Uebungen werden auch geradezu die Kindlein der Palästra geheissen bei Philostrat. Imagg. II, 32, p. 433 ed. Kayser: τὰ μὲν δὴ παλαίσματα παιδία, nach der Darstellung eines Künstlers.

2) Daher die Bezeichnung καταβλητική, spartanisch καββαλική, vgl. Plutarch. Apophth. Lac. var. 69: καββαλικώτερος, wie auch in deutschen Volksausdrücken „werfen“ = niederwerfen; ebenso verstehen wir καταβιάζεσθαι = niederzwingen, und ὁ καταβιασθεὶς = der Bezwungene, Besiegte. Auch glauben wir, dass bei Plutarch. Quaest. conviv. II, 5, 2: ὧ δὴ μάλιστα φασιν ἐν Λεύκτροις τοὺς Σπαρτιάτας ὑπὸ τῶν ἡμετέρων, παλαιστρικῶν ὄντων, καταβιβάσθῃναι, der letzte handschriftliche Ausdruck mit Recht von Wyttlenbach in καταβιασθῃναι geändert wurde. Zwar Dübner hat neuerdings in der

wieder auf die Füße zu kommen, oder er musste sich für besiegt erklären und auf die Fortsetzung des Kampfes verzichten (*ἀπαγορεύειν, ἀπειπεῖν, ἀπογιγνώσκειν, ἀπαυδᾶν*); that er dieses nicht, so konnte je nach den Gesetzen des Ringkampfes die erste Art sofort in die zweite übergehen, nämlich in das wälzende Ringen am Boden (*ἀλίνδῃσις, κύλισις, ἀνακλινοπάλη, lucta volutatoria*), wobei die beiden Kämpfer auf dem Boden liegend und sich wälzend den Kampf mit einander führten, beziehungsweise fortsetzten, bis der eine unterlag und den andern als Sieger anerkannte.

Indessen war bei der ersteren Art, wie aus allen Berichten hervorgeht, zu einem vollständigen Siege stets ein dreimaliges Niederzwingen nöthig, was man Dreimalwerfen (*τριάξαι, ἀποτριάξαι, τριαγμός*) nannte. Natürlich gewann damit frühzeitig das Wort *τριαγμός* geradezu die Bedeutung Sieg, ebenso hiess dann *τριακτήρ* ein solcher Sieger und *τριακτός* der Besiegte als ein dreimal Geworfener¹⁾. Dass ein zweimaliges Niederwerfen ebenfalls gesetzlich gewesen und ein dreimaliges nur gewöhnlich, aber nicht nothwendig, ist eine unsichere Hypothese, die nur insofern etwas Wahres enthält, als eben unter Umständen das vollständige *τριάξαι* geradezu überflüssig werden konnte. Falsch ist aber die Deutung bei *Krause* S. 490, dass die Ausdrücke *τριαγμός, ἀποτριάξαι, τρισὶ περιεῖναι* in gewissen Fällen sich auf den unvollendeten Kampf im Pentathlon bezogen hätten; doch hievon später.

Dieses dreimalige Besiegen im stehenden Ringkampfe war, wie man leicht errathen mag, aus triftigen Gründen herkömmlich und angeordnet, damit nämlich nicht irgend ein unberechenbarer Zufall oder eine sonstige Störung den Sieg herbeiführen und gerade deshalb neuerdings Zweifel und Reclamationen verursachen sollte.

Pariser Ausgabe *καταβιβασθῆναι* beibehalten und übersetzt es mit *fuisse oppressos* (?), *Krause* bei *Pauly* S. 997 erklärt das Wort gar nicht. Allein *καταβιβασθῆναι* wäre an jener Stelle ein viel zu geringer Ausdruck, wie man sich aus den Wörterbüchern und *Hesych.* s. v. *καταβιβάζοντες, κατασπῶντες*, überzeugen kann, und wird wegen der verschiedenen Bedeutung durch das analoge *μεταβιβάζειν* (vgl. unten no. XI) keineswegs geschützt. — Mit den obigen Bezeichnungen vgl. noch *Hesych.* s. v. *καταβαλεῖ, ἀποκτενεῖ, καταλύσει, νικήσει, ῥίψει* und die Erklärung von *ράσσειν* mit *καταβαλεῖν* in *Bekk. An.* 113.

¹⁾ Cf. *Hesych.* s. v. *ἀποτριάξαι, τρεῖς πληγὰς δοῦναι*. *Mercurialis* in seiner *Gymnastik* und *Burette* in *Mém. de l'Acad.* (vgl. *Krause* S. 424. Anmerk. 2) haben auch hierin Verwirrung angerichtet und „foetutinas grammaticas“ gegeben. Das Richtige haben *Haase* a. a. O. Seite 408, 1 und *Philipp* in der Abhandlung *De pentathlo sive quinquertio* p. 70.

Bezüglich der zweiten Art des Ringens ist übrigens schon jetzt zu bemerken, dass dieselbe nachweislich nur in der Turnschule und öffentlich nur von den Pankratiasten und eigentlichen Athleten der späteren Epoche geübt wurde, während von Homer an bis auf die spätesten Zeiten bei den feierlichen Agonen und in den grossen Festspielen zu Olympia und anderswo einzig der würdige Stehkampf, und zwar im isolirten Ringen wie im Pentathlon oder Fünfkampfe, ausgeführt zu werden pflegte.

Betrachten wir nun vorerst den

Ringkampf im Stehen

in seinen Einzelheiten, so sieht man von selbst, auch ohne gerade mit eigenen Augen ein Ringen bei einem unserer Volksfeste oder ein „Schwinget“ im Berner Oberlande ¹⁾ geschaut zu haben, dass es hierbei jederzeit auf eine Menge Kunststücke oder subjektiver und schwer zu bestimmender Handgriffe, Finten und „Vorthelle“ ankommen muss, deren schon die alten und besonders die griechische Sprache eine erstaunliche Anzahl und Mannigfaltigkeit aufweisen und die darum fast sämmtlich auch in der allgemeinen Bedeutung einer Ueberraschung, Ueberlistung und Uebervorthellung gebraucht wurden. Letzteres ganz in dem Sinne einer merkwürdigen Stelle in Xenophon's Darstellung der persischen Nationalerziehung, wonach in früheren Zeiten die Knaben der Perser um eines guten Zweckes willen (ἐπί γε ἀγαθῷ) zu gegenseitiger Uebervorthellung angeleitet worden wären, in derselben Weise „wie der Sage nach die Hellenen in der Ringkunst einen Unterricht im Täuschen und Ueberlisten ertheilen“ ²⁾. Dagegen ist uns in der Anthologie ein Epigramm erhalten, worin ein lakedämonischer Knabe sich ausdrücklich rühmt, durch Stärke zu siegen und nicht durch List, wie so manche Andern.

Nicht Messana, noch Argos erzeugte mich: meine, des Ringers,
Heimat ist Sparta allein, Sparta, durch Männer berühmt.

¹⁾ Cf. Vergil. Georg. II, 531: corporaque agresti nudant praedura palaestra.

²⁾ Xenoph. Cyrop. I, 6, 32: καὶ τάδε διδάσκοντα ἀνάγκη καὶ γυμνάζειν ἣν πρὸς ἀλλήλους τοὺς παῖδας ταῦτα ποιεῖν· ὥσπερ καὶ ἐν πάλῃ φασὶ τοὺς Ἑλληνας διδάσκειν ἐξαπατᾶν, καὶ γυμνάζειν δὲ τοὺς παῖδας πρὸς ἀλλήλους τοῦτο δύνασθαι ποιεῖν. Dies stimmt allerdings zu einigen sonderbaren, aber charakteristischen Angaben des angezweiferten Verfassers der bekannten Schrift über das Staatswesen der Athener, worauf bereits oben S. 260 Anmerk. 3 hingedeutet wurde.

Jene sind schlaue in der Kunst; doch ich, wie es einzig geziemet
Sparterknaben, mit Kraft ring' ich, erring' ich den Sieg.¹⁾

Um nicht ungebührlich weitläufig zu werden und nicht unsern Hauptzweck aus den Augen zu lassen, wollen wir nur die bekanntesten der alten Schulgriffe oder palästrischen Kunststücke hier anführen, ohne damit etwa für den Freund der Turnkunst die Sache zu erschöpfen, was unserer Aufgabe fernliegt und heutzutage überhaupt nicht mehr möglich sein dürfte. Was daher die von hierab immer mehr um sich greifende Anführung der schwierigen Originalausdrücke betrifft, so wird unser Leser dieselbe als eine vom Gegenstande selbst bedingte und unvermeidliche wohl entschuldigen.

Für's Erste ist anzunehmen, dass man in der älteren Zeit, als der Kampf und die Kampfregeln noch nicht so methodisch, wie später, ausgebildet und vorgesehen waren, einfach ein Zeichen gab, worauf die beiden Kämpfer an einander herantraten und sich umfassten (συμπλακῆναι, συμπλοκή)²⁾. „Nachdem sie sich gegürtet“, heisst es bei Homer Il. XXIII, 709 ff. von dem Wettkampfe des Aias und des „kunstgrifferfahrenen“ Odysseus, „schritten die beiden Gegner auf die Mitte des Kampfplatzes vor und packten sich einander in die Arme fallend mit den fleischigen Fäusten, gleichwie die Dachsparren eines hochragenden Hauses zusammenschliessen, die der rühmliche Baumeister ineinander fügt, um gegen die pfeifende Gewalt des Windes Sicherheit zu haben. Als bald knackten ihnen die Rücken unter den festen Griffen“ u. s. f. Ebenso einfach beginnt das Ringen zweier Knaben von heutzutage, nur dass vielleicht jeder, unter Anleitung der Natur, von vornherein seinen Gegner von dessen linkem Arme abwärts zu packen sucht, während er die rechte Schulter desselben mit seiner linken Faust zu fassen trachtet. Im späteren Alterthume jedoch, als die gesammte Gymnastik und Agonistik und damit auch die Ringkunst eine erstaunliche Ausbildung erfahren hatten, ging, sobald die eingeölten und bestäubten Kämpfer einander gegenüber-

¹⁾ Anth. gr. ed. Jacobs. II, p. 625, Damageti epigr.

οὐτ' ἀπὸ Μεσσήνας, οὐτ' Ἀργόθεν εἰμὶ παλαιστάς·

Σπάρτα μοι Σπάρτα κυδιάνειρα πατρίς.

κεῖνοι τεχνάεντες· ἐγὼ γε μὲν, ὥς ἐπέοικε

τοῖς Λακεδαιμονίων παισὶ, βίᾳ κρατέω.

²⁾ Wahrscheinlich gehören hierher auch die Ausdrücke διαπλέειν und ἀντιδιαπλέκειν, vgl. Aeschin. adv. Ctesiph. § 28; Böckh ad Pind. Pyth. II, 82, zu welcher Stelle auch Kayser in Krauce's Recension S. 172 ἄταν für ἀγὰν διαπλέκει herstellen will. Vgl. auch M. Schmidt ad Hesych. s. v. ἀντία πλέκειν· ἀντιμηχανᾶσθαι. — Vgl. auch unten no. XIV.

standen, dem ersten Anfassen (συμπλοκή) ein kleines Vorspiel voraus, nämlich

I. ἀκροχειρισμός,

wobei sie mit den ausgestreckten Armen und gespreizten Fingern¹⁾ einander am vortheilhaftesten zu packen suchten oder auch geradezu der eine des Gegners Fingerspitzen erfasste und auf das schmerzlichste drückte und presste. Hieraus ersieht man sogleich, dass diese letztere Art weniger in den gewöhnlichen Uebungen gebräuchlich sein konnte, als vielmehr einen eigenen kunstvollen Theil im Faustkampfe (Pankration) und, was *Kayser* in der Recension des *Krause'schen* Werkes S. 180 aufgezeigt hat, auch im Ringkampfe, natürlich nicht der Knaben, ausmachte. Auch nach den Angaben bei Pausanias bildete dieser fingerzerbrechende Kampf nicht immer ein Vorspiel, das allein schon den Gegner nöthigen konnte aus Schmerz sich für überwunden zu erklären, sondern bisweilen den ganzen Kampf allein; so sei ein Pankratiast, der sich in dieser Weise auszeichnete, vorzugsweise der Fingerbrecher (ἀκροχερσίτης) genannt worden von seinen vielen Siegen, ein anderer habe auf dieselbe Weise im Ringkampf und Pankration zu siegen gewusst, während er es nicht verstand den Gegner niederzuringen²⁾. Ein ebenso rohes Seitenstück der Athletik war das Brechen der Fusszehen im Pankration und im liegenden Ringkampfe³⁾. Nach Berichten, z. B. des Engländers *Bligh*, über die Leibesübungen der Tahitier, der Neu-Caledonier und anderer Südseeinsulaner wäre auch bei diesen der ἀκροχειρισμός ein gewöhnliches Vorspiel des Wettkampfes, indem die zwei Kämpfer, welche ihre Kräfte erproben wollten, ihre Hände zu gegenseitiger Berührung der Finger einander darbieten; inzwischen sucht jeder dem andern einen Vortheil abzulauern, bis sie endlich hart zusammentreffen und der eine von ihnen zu Boden geworfen wird. — Zum ἀκροχειρισμός gehört übrigens im weitern Sinn

1) Daher der Name ἀκροχειρίσασθαι, ἀκροχειρισμός, ein Spiel der Finger und der Fingerspitzen, und die seltsame Erklärung im Etym. Magn. s. v. ἀκροχειρίζεσθαι· ἄρχεσθαι χειρῶν ἀδίκων, ἔργων. Die nur bei Lukian. Lexiph. 5 überlieferte Wortform ἀκροχειριασμῶ, welche *Haase* a. a. O. für absichtlich hielt, *Philipp* dagegen De pentathlo p. 72 für verdorben, ist mit Recht von *Dindorf* und *Jacobitz* in ἀκροχειρισμῶ verbessert worden.

2) Vgl. Philostrat. de arte gymn. § 36 und 50; Pausan. VI, 4, 1; ebenda 3: καὶ γὰρ τὸν Λεοντίσκον καταβαλεῖν μὲν οὐκ ἐπίστασθαι τοὺς παλαίοντας, νικᾶν δὲ αὐτὸν κλῶντα τοὺς δακτύλους.

3) Nach Philostr. Im. II, 6 und Pausan. VIII, 40, 2: ὁ δὲ Ἀρραχίων ἐκκλᾷ τῶν ἐν τῷ ποδὶ τοῦ ἀνταγωνιζομένου δάκτυλον κτλ.

auch das Scheinkämpfen oder der sogenannte Kampf mit einem Schatten (σκιαμαχεῖν, σκιαμαχία = Spiegelfechterei) oder ein eigenthümliches Kunststück der Fechter mittelst der Bewegung der Hände, worauf wir später unter χειρονομία zu sprechen kommen, als einem Theil der Orchestik.

II. δράσσειν.

Hatte der geübte Ringer (παλαιστής) nun einmal, auch ohne dieses Vorspiel zu beabsichtigen, seine Stellung genommen und festen Fuss gefasst, so dass er stand mit ausgespreizten Füßen, den rechten vornhin, ein wenig gebogen, die Arme ausgelegt, Hals und Haupt in die Schultern zurückgezogen, den Oberleib, Rücken, Schultern und Nacken gleichsam gewölbt (γυρώσας), um dadurch den Unterleib zu recken und zu schmälern und sich gleichsam Wespengestalt zu geben (σφηκώσας)¹⁾, dann fasste er jede Bewegung des Gegners scharf ins Auge und übte seine Kunst auf doppelte Weise, mit Angriff und Abwehr. Kalt und arglistig ward auf irgend eine Blösse (λαβή) gelauert, um den Feind vortheilhaft greifen oder nach Art eines Proteus umschlingen und wo möglich niederstrecken zu können, ohne selbst eine Blösse zu geben²⁾. Daher jene Anspielung des Chors in den Rittern des Aristophanes Vs. 270, wo er dem Kleon die Fäuste zeigt mit den Worten:

Doch, gelingt ihm diese Weise, bringt es hier ihm Prügel ein;
Wenn er dorthin sich hinabduckt, prallt er ab von meinem Bein!

Waren beide Kämpen wohlgeübt, so währte es oft längere Zeit, bis sie einander fassen und umschlingen konnten³⁾. Daher die Ringer unter anderm nach Pollux die bezeichnenden Beiwörter führen: schwer, feststehend, ausharrend, breitschulterig, aufgestemmt, festumschlungen⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Krause S. 410, nach der trefflichen Schilderung des sich zum Kampfe anschickenden Ringers Theagenes bei Heliodoros Aethiop. X, 31 und in Pauly's Realencyklop. s. v. gymnastica S. 1006.

²⁾ Mit welchem Grunde jedoch für eine feste Ausfallstellung vor dem Beginn des Kampfes mit Händen und Armen der allgemeine Ausdruck ἐμβολαί (vgl. Plutarch. Quaest. conv. II, 4 extr.) bei Guhl und Koner S. 244 verwendet worden ist, bleibt uns unklar.

³⁾ Cf. Statius Theb. VI, 860 sqq.: Et iam alterna manus frontemque humerosque latusque || collaque pectoraque et vitantia crura lacescit. || Interdumque diu pendunt per mutua fulti || brachia, nunc saevi digitorum vincula frangunt.

⁴⁾ Pollux Onom. III, 149: οἱ δὲ παλαισταὶ βαρεῖς, στάσιμοι, μόνιμοι, ὠμῖαι, ἀντερειδόμενοι, συμπλεκόμενοι. Das Beiwort ὠμῖαι ist hinlänglich geschützt durch Hesych. s. v. ὠμίας· ὁ μεγάλους ὤμους ἔχων. ὁ εὐρύστερος, und s. v. ψιθωμίαν· Λάκωνες τὸν ἀσθενῆ, um nicht an ein anderes Prädikat der Athleten, nämlich ὠμοί = crudi, de sto-

Dabei musste jede Bewegung, jede Wendung, jeder Griff kunstgerecht sein und war ein regelwidriges Schlagen oder unanständiges Beissen u. dgl. streng untersagt. Als darum der Philosoph Demonax sah, wie einige Athleten gegen die Gesetze des Wettkampfes (παρὰ νόμον τὸν ἐναγώνιον) mit den Zähnen kämpften anstatt als Pankratiasten, äusserte er: Die Leute haben ja ganz recht, wenn sie die jetzigen Athleten wahre Löwen nennen¹⁾. Doch scheint hiebei ein gewisses berechnetes Stossen und Schieben, was man in neuer Zeit dem Ringkampfe abgesprochen hat, allerdings vorgekommen zu sein; indess ist dasselbe nicht mit dem Zusammenstossen der Köpfe als einem eigenen Schema, von dem sogleich die Rede sein wird, zu verwechseln, und diente wahrscheinlich nur dazu, einen Wechsel in der lauernden Situation herbeizuführen.

Der Ausdruck für dieses Greifen und Packen des Gegners war δράσσειν = mit der Hand fassen²⁾; verwandte und ebenfalls agonistische

macho vitiato, zu denken. Hierüber vgl. Philostrat. de arte gymnast. c. 54, 10. Bezeichnend für die entsprechende Situation ist auch die Anekdote bei Plutarch. Apophth. Lac. var. 69: Λάκωνί τινι ἡττωμένῳ ἐν Ὀλυμπίᾳ εἶπέ τις, Ὁ ἀνταγωνιστής, ὦ Λάκων, ἐγένετό σου κρίσων. Οὐ μὲν οὖν, ἔφη, ἀλλὰ καββαλιζώτερος.

¹⁾ Vgl. Lukian. Demon. 49. Dazu die Anekdote bei Plutarch. Apophth. Lac. var. 41 (p. 289 ed. Firm. Did.): δάκνεις, ὦ Λάκων, ὥσπερ αἱ γυναῖκες. Οὐ μὲν οὖν, εἶπεν ἄτερος, ἀλλ' ὥσπερ οἱ λέοντες. Noch charakteristischer wird dasselbe erzählt von Alkibiades, bei Plutarch. Alkib. 2: ἐν μὲν γὰρ τῷ παλαίῳ πιεζούμενος ὑπὲρ τοῦ μὴ πεσεῖν ἀναγαγὼν πρὸς τὸ στόμα τὰ ἄμματα τοῦ πιεζοῦντος οἷός τ' ἦν διαφραγεῖν τὰς χεῖρας. ἀφέντος δὲ τὴν λαβὴν ἐκείνου καὶ εἰπόντος ἡ δάκνεις, ὦ Ἀλκιβιάδη, καθάπερ αἱ γυναῖκες. „οὐκ ἔγωγε, ἔφη, ἀλλ' ὡς οἱ λέοντες“.

²⁾ Vgl. δραγμῖς, δραχμή, δράγδην, Quint. Smyrn. 13, 91: χειρὶ δράγδην ἔχειν. Beachtenswerth ist jedoch, dass dieses Wort, wie sehr es auch der Sache zu entsprechen scheint, dennoch bei Pollux III, 155 unter den daselbst aufgeführten palästrischen Ausdrücken fehlt: ἄγχειν, στρέφειν, ἀπάγειν, λυγίζειν, ἀγκυρίζειν, ῥάσσειν, ἀνατρέπειν, ὑποσκελίζειν. So nach Imman. Bekker. Möglicherweise ist an dieser Stelle ΔΡΑΣΣΕΙΝ neben ΑΡΑΣΣΕΙΝ = ΠΑΣΣΕΙΝ wegen der grossen Aehnlichkeit der Schreibweise ausgefallen, wenn wir anders dem Pollux eine solche Vollständigkeit der Terminologie zutrauen. Krause scheint allerdings bloss die Lesart δράσσειν zu kennen, nach seinen Bemerkungen im Artikel Gymnastik in Pauly's Realencyklop. S. 1007 und in seinem grösseren Werke S. 415, Anmerk. 19. Vgl. auch Pape im Wörterbuch s. v. δράσσειν. Allein der bei Pollux recipirte Ausdruck ῥάσσειν = ἀράσσειν (darüber cf. Leo Meyer Vgl. Grammat. I, S. 435) ist jedenfalls weit weniger entbehrlich als jenes δράσσειν, was man ohnehin eher an der Spitze sämtlicher Bezeichnungen der σχήματα erwartet hätte. Dies ergibt sich u. a. schon aus der Verbindung mit ὑποσκελίζειν, geradeso wie bei Demosth. LIV, 8: ὑποσκελίσαντες καὶ ῥάξαντες, wozu bei Bekk. An. 113 die zutreffende allgemeine Erklärung mit καταβαλεῖν angeführt wird. Ebenso spricht für die grössere Bedeutung des Begriffes ῥάσσειν oder ἀράσσειν die unbestrittene Benennung eines Ringerschemas mittelst συναράσσειν τὰ μέτωπα, wovon unter No. VII die Rede sein wird.

Wörter sind ἄπτεσθαι und πειρᾶσθαι = mit Einem anbinden, sich an Einen machen, vgl. unten No. IV. Dass dieses wechselseitige Erfassen der Ringer mitunter sofort für den ganzen Kampf entscheidend werden konnte, also wichtig genug war, lässt sich nicht bezweifeln. Wir treffen darum gerade diese vorbereitende Stellung auf antiken Kunstwerken häufiger veranschaulicht, als manche andere¹⁾, und es ist dieselbe offenbar die nothwendige Voraussetzung für den Beginn und die Anwendung all jener weiteren Kunststücke im Angreifen und Manövriren, die uns Lukianos (Anach. § 24, vgl. oben S. 336) als Stossen und Umschlingen, Drehen und Beugen der Glieder andeutet, und die von Plutarchos und Pollux mit einer Menge von Namen als einzelne Ringerschemata bezeichnet werden²⁾. Diese letzteren, dem stehenden Ringkampf oder der ὀρθῇ πάλῃ untergeordneten Begriffe, sollen darum hier, im Interesse der auch für die Knabenpalästra wichtigen Gesamttübung des Ringens, theils in der bisherigen Erklärung gesichert, theils auch als einer anderen Erklärung bedürftig vorgeführt werden.

III. ἄγχειν, ἀποπνίγειν.

Vorangestellt wird bei Pollux a. a. O. das Würgen oder Drosseln und gewaltsame Hemmen des Athems durch Anfassen am Halse oder auch Anstemmen des Ellbogens unter das Kinn, bis der Gegner sich unterwirft. Dass dieses Manöver stets eines der ersten und gewöhnlichsten war, lässt sich denken³⁾. Dieses Drosseln geschah auf

1) Vgl. Krause, Gymnast. u. Agon. Taf. XI, Figur 32. 32 b, und bei Pauly a. a. O. Seite 1007 med.

2) Plutarch. Quaest. conviv. II, 4 extr.: τοὺς δὲ πύκτας οὐδὲ πάνυ βουλομένους ἑῶσιν οἱ βραβεύται συμπλέκεσθαι· μόνους δὲ τοὺς παλαιστὰς ὀρῶμεν ἀλλήλους ἀγκαλιζομένους καὶ περιλαμβάνοντας· καὶ τὰ πλεῖστα τῶν ἀγωνισμάτων, ἐμβολαί, παρεμβολαί, συστάσεις, παραθέσεις, συνάγουσιν αὐτοὺς καὶ ἀναμιγνύουσιν ἀλλήλοις. Cf. Pollux III, 155 in der Anmerkung 2. auf Seite 351; dazu noch die Ausdrücke πλαγιάζειν und κλιμακίζειν.

3) Unklar dagegen ist uns, warum Haase in Ersch und Grub. Encyklop. Sect. III, Th. 9, S. 409, 2 den dritten Ausdruck bei Pollux, nämlich das Verbum ἀπάγειν, einfach in ἀπάγχειν zu ändern vorgeschlagen und solches L. Kayser in den Jahrb. der Litt. S. 172 gut geheissen hat. Wir hätten darnach in ἀπάγχειν eine Verstärkung des voranstehenden ἄγχειν, etwa wie in ἀποπνίγειν für πνίγειν. Allein, wie ungenügend schliesslich auch jenes handschriftliche ἀπάγειν erklärt werden mag, so viel ist gewiss, dass Pollux unmöglich bloss für ein und dasselbe Schema zwei Bezeichnungen anführen, und noch weniger, auch wenn er solches beabsichtigte, seine Aufzählung durch einen zwischen die sich gleichstehenden Ausdrücke ἄγχειν und ἀπάγχειν eingeschobenen weiteren, nämlich στρέφειν, unterbrechen konnte. Gleichviel, ob jenes ἀπάγειν verdorben ist oder nicht: auf keinen Fall kann dieser Ausdruck an der dritten Stelle mit jenem an der ersten in direktem Zusammenhange stehen.

mehr als eine Weise, durch Umschlingung des Halses mit einem oder beiden Armen, durch Erfassen des Gegners mit beiden Armen um Leibes Mitte, wie z. B. Herakles den Antaios gepackt haben soll. Vgl. auch die Schilderung von Herakles dem Löwentödter, bei Theokritos Id. XXV, 265 ff. (Ich)

Quetscht' ihn behend am Genicke des undurchdringlichen Nackens,
Und so würgt' ich ihn fest, die gewichtigen Hände von hinten
Widergestemmt, dass nicht er das Fleisch mit den Klauen zerkratze,
Und hart klemmt' ich zum Grund mit den Fersen die hinteren Füsse
Auf ihm reitend, zugleich mit den Schenkeln beherrscht' ich die
Flanken,

Bis ich des Odems beraubt ihn emporhielt und ihm die Schultern
Aus nun streckte; die Seele empfing der gewaltige Hades.

Bei *Krause* Taf. XI, Fig. 32, erkennt man in der Abbildung zwei ringende Knaben, von denen der eine den Hals des andern mit den Armen umschlungen hält und ihm so den Athem hemmt; einer ist auf das rechte, der andere auf beide Kniee gesunken, indess vor ihnen links der Pädotribe steht mit einem Stabe, oder hier wahrscheinlich ein Kampfrichter, weil zur Rechten der Gruppe eine Preisvase angebracht ist. Dass übrigens diese Operation auch beim wälzenden Ringen häufig in Anwendung kommen mochte, ersehen wir aus der Schilderung im 1. Kapitel des Anacharsis von Lukianos: Der Sieger wirft sich auf den Gegner und lässt ihn nicht mehr aufkommen, sondern drückt ihm seinen Ellbogen an die Kehle und würgt ihn ganz jämmerlich (ἄγχει τὸν ἄθλιον).

IV. λυγίζειν, λυγισμός, ἄμματα.

Ein Drehen und Beugen der Glieder, ein künstliches Umschlingen des Gegners oder gleichsam Zusammenschnüren und Festhalten desselben, um vorerst seine Rührigkeit und durch Ausdauer auch seine Kraft zu lähmen; also allem Anscheine nach eine mit der vorigen verwandte Figur des Ringens, welcher die Darstellung bei *Krause*, Taf. XIII, Fig. 42 genau entspricht, ausser dass daselbst der Sieger nur Arme und Hände des Gegners kampfunfähig gemacht hat, während es ihm jedoch gelungen ist, gleichzeitig seinen rechten Fuss um den linken des Besiegten zu drehen, d. i. um den Schenkel desselben, um dann um so sicherer seinen Fall zu bewirken.

Hierher gehört unsers Erachtens auch der Ausdruck ἄμμα, Band, Knoten, Schlinge, der ebenfalls ein festes Umschlingen bezeichnet¹⁾.

¹⁾ Cf. Seite 352 ἀπτεσθαι. Hesych. s. v. ἄμμα· δεσμός. Plutarch. Alkib. 2: ἀναγα-

V. ἀγκωνίζειν, ἀγκυρίζειν, ἀγκυλίζειν.

Diese Ausdrücke beziehen wir nicht mit *Krause* S. 418 auf das Schema No. III, ein festes Anziehen oder Zusammenschnüren, „obgleich sie auch noch andere Formen des Umschlingens in sich fassen“; denn die Darstellungen, auf welche er sich deshalb beruft, Taf. XIII, Figur 41 und 42, weisen nicht eben eine besondere Bethätigung des Ellbogens (ἀγκών) auf. Vielmehr scheint es sicher zu sein, dass sie auf einen raschen und energischen Stoss mit dem gekrümmten Arm und Ellbogen oder mit dem Fusse zu deuten sind, welcher bei oder nach dem Erfassen¹⁾ des Gegners nach Bauch und Lenden desselben geführt wurde. Denn wenn auch in der alten Ringschule, wie auf unsern Turnplätzen, das Schlagen des Gegners verboten war (vgl. oben S. 334; *Guhl* und *Koner* a. a. O. Seite 244), so war es doch nicht das Stossen (ὤθισμός, vgl. unten No. VII), ebenso wenig als das obige, zu humaneren Ansichten nicht stimmende gelegentliche Umknicken der Finger und Zehen oder ein Umschlingen und Würgen des Gegners am Halse²⁾. Was aber die Ausdrücke ἀγκυρίζειν und ἀγκυλίζειν betrifft, so wird zwar gewöhnlich nur ἀγκυλίζεσθαι und dies in einem Sinne gebraucht, der mit dem Ringkampfe nichts gemein hat. Allein hieraus folgt noch nicht, dass überall ἀγκυρίζειν zu schreiben sei, wie

γών πρὸς τὸ στόμα τὰ ἄμματα τοῦ πιεζούντος κτλ. *Lukian*. *Asin*. § 9. 10. *Krause* stellt λυγίζειν mit ἀγκωνίζειν zusammen, in *Pauly's Realencykl.* a. a. O. S. 1007, wogegen sich jedoch die wörtliche Bedeutung sträubt; eher liessen sich στρέφειν und πλαγιάζειν hierher beziehen. Vgl. *Hesych.* s. v. λυγίζει· στρέφει, κινεῖ, κάμπτει. s. v. λυγίζεται· συνδέεται, στρέφεται. s. v. λυγιζόμενον· καμπτόμενον. s. v. λυγίσμασι· συγκάμμασι. s. v. λυγισμός· ἀνάκλασις τῶν μελῶν.

1) δράσσειν. *Hom.* *Il.* XXIII, 711: ἀγκὰς δ' ἀλλήλων λαβέτην χερσὶ στιβαρῆσιν. *Plutarch.* *Quaest. conoiv.* II, 4 extr. μόνους δὲ τοὺς παλαιστὰς ὁρῶμεν ἀλλήλους ἀγκαλιζομένους καὶ περιλαμβάνοντας.

2) Daher wohl der Ausdruck γαστρίζειν bei *Aristophanes* in den *Rittern* Vs. 454 und Vs. 273: ὑφ' οἷων θηρίων γαστρίζομαι, worüber wir in *G. Hermann's* Erklärung zu den *Rittern* in der *Zeitschr. f. d. Alterthumswiss.* 1837, S. 511 ff. eine Erörterung vermissen. Der *Schol.* zu *Aristoph.* bemerkt nur: γαστρίζομαι δὲ εἶπεν, ὡς πληγεὶς τῷ σέλει. εἰς τὴν γαστέρα τύπτομαι. Cf. *Hesych.* s. v. ἐναγκωνιεῖς· ἀποκλινεῖς. Dagegen s. v. ἐπαγκωνίζεσθαι· ἐπανάγεσθαι. *Krause* las noch mit der Handschr. ἐπαγκωνίζεσθαι und erklärte demgemäss „Anziehen“, vgl. Artikel *Gymnastik* bei *Pauly* S. 1007; *M. Schmidt* corrigirt ἐπαγκομίζεσθαι wegen der Glosse ἐπαναχθέντα· ἐπαναχομισθέντα. Vgl. noch *Hesych.* s. v. ἀπαγκωνισάμενοι· ἐντείναντες τοὺς ἀγκῶνας, s. v. ἀπηγκωνισμένος· ἐν σχήματι τὸν ἀγκῶνα ἀποτετακώς, Glossen, die sich mit *Krause's* Erklärung nicht vertragen.

L. Kayser a. a. O. Seite 172 meint. Für letzteres findet sich freilich in *Bekk. An.* p. 327, 10: κάμψας τὸν πόδα und 81, 4 die Erklärung ἀγκυρίσας· ἔρρηξεν, vgl. auch *Moeris* p. 91; *Schol.* zu *Aristoph. Equ.* 262 und 272, worüber ausführlich *God. Herm.* in *Zeitschr. f. d. Alterth.* 1837, also so viel als niederankern, ein Bein unterschlagen, κάμψας τὸν πόδα, wie mit einem krummen Haken (ἄγκυρα). Gleichwohl besitzt ἀγκυλίζειν neben ἀγκυρίζειν auch ausser dem bekanntlich gemein häufigen Wechsel zwischen r und l eine diplomatische Gewähr in den Glossen ἀγκύλη· ἡ τοῦ ἀγκῶνος καμπή bei *Hesych.* und *Etym. Magn.* s. v., wenn auch ἀγκυρίζειν der ältere und gewöhnliche Ausdruck war. *Hesych* s. v. ἀγκύρισμα· σχῆμα τῶν ἐν πάλῃ. s. v. ἄγκυρα· ἐν ᾗ τὰ σῶκα λαμβάνουσιν. s. v. ἀγκύλη schlägt *M. Schmidt* vor: (ἡ δεξιὰ) χεὶρ ἀπηγκυλωμένη καὶ συνεστραμμένη κτλ.

Wie es scheint, kam *G. Hermann* a. a. O. Seite 514 hauptsächlich durch Glossen gleich den aus *Bekk. An.* und beim Scholiasten zu *Aristophanes* angeführten dazu, ἀγκυρίσαι geradezu als ein Beinunterschlagen (*supplantatio*) zu verstehen, was allerdings richtig wäre, sobald sich erweisen liesse, dass ἄγκυρα etwas von ἀγκών und ἀγκύλη durchaus verschiedenes sei. *Hermann* definirt daselbst folgendermassen: Quae supplantatio ὑποσκελισμός vocatur, eo continetur, quod quis pedem ita in solo firmatum ponit, ut ad eum offendens alterius luctantium vel unus pes vel uterque convellatur, eoque deiici homo et prosterni possit; ἀγκύρισμα autem, ut ipsum nomen indicat, eo fit, quod quis, dum uno pede firmiter in solo stat, altero curvato poplitem adversarii amplexus, pedem illius subtrahat, atque ita hominem altero tantum in pede non satis firmiter stantem titubare ac ruere cogat. Nach dieser Auffassung und Darstellung der Sache könnte jedoch, unseres Erachtens, nur das zweite Schema, ἀγκύρισμα, eine Ringeroperation sein. Denn wie diesem gegenüber ein also gedachter ὑποσκελισμός, der im Grunde nur jener in den Knabenspielen S. 31 geschilderte Stehkampf (ἀκινήτινδα, *Herm.*: dum uno pede firmiter in solo stat) wäre, ein eigenes hochwichtiges und geradezu das am häufigsten geübte und unter andern Namen auch erwähnte Ringerschema bedeuten könnte, ist uns völlig unklar. Auch gebrauchen die Scholiasten zu jener Homerischen Stelle (*Il.* XXIII, 730, vgl. unten ὑποσκελίζειν), die uns am deutlichsten das Beinunterschlagen beschreibt, nirgends den Ausdruck ἀγκυρίσαι, wo man denselben doch für unvermeidlich halten müsste. Indem wir daher, unter Hinweisung auf unsere Auffassung des Fechterausdrucks ὑποσκελίζειν No. VIII, zwischen den obigen drei Ausdrücken einen innigen Zusammenhang annehmen, glauben wir jenes ἀγκυρίζειν nur insofern auch auf das Beinunterschlagen beziehen

zu dürfen, als das allen dreien zu Grunde liegende Einhaken nicht bloss mit dem Ellbogen, sondern auch mit dem Fusse möglich war (κάμψας τὸν πόδα); jedoch keineswegs in solch besonderem Sinne wie beim eigentlichen ὑποσκελίζειν¹⁾.

VI. παρακρούειν, πλαγιάζειν

scheinen einen und denselben Begriff auszudrücken: den Gegner mittelst der Hand oder des Fusses in eine schiefe Stellung bringen, wodurch derselbe nicht mehr gradaus mit seiner Gesamtkraft vorgehen und, falls er nicht schnell genug die offensive Frontstellung wieder gewann, leichter geworfen werden konnte²⁾. Damit war also kein vollständiges Umdrehen (vgl. unten No. XI. μεταβιβάζειν) gemeint, sondern ein Ueberlisten von der Seite her, welcher ursprüngliche Wortbegriff allmählig von der Palästra aus eine allgemeine Bedeutung gewann, ähnlich unsern volksthümlichen Ausdrücken: Einem ein Bein stellen, ein Schnippchen schlagen u. a.

VII. ῥάσσειν, ἄράσσειν, ὠθεῖν, ἀπάγειν, συναράσσειν τὰ μέτωπα.

Es ist bereits bemerkt worden, dass im Ringkampfe Schlagen, Beissen u. dgl. verpönt war, dass aber zufolge den S. 336 angeführten Stellen aus Lukianos (Anacharsis § 1 und 24) und nach Plutarchos (Quaest. conviv. II, 5, 2 ὠθισμοῖς χρῆσθαι) eine Art Stossen, Schieben und Drängen ohne Zweifel stattfinden konnte. Hierauf be-

¹⁾ Warum man übrigens mit *G. Hermann* in den Worten des Scholiasten zur bezeichneten Stelle Homer's παρατρέφας schreiben sollte für das überlieferte παρατρίφας, ist nicht abzusehen. Denn um einen seitwärts geführten Stoss des Angreifers oder die ἀφαίρεσις ἰγνυῶν, das Abstossen der Kniekehle, zu bezeichnen, dazu wäre auch παρατρέφας viel zu schwach; vielmehr ist daselbst mit παρατρίφας oder auch περιτρίφας (denn Eustath. p. 1327, 10 hat περιτρίβει) jenes Herumbiegen oder auch Herumzwängen des rechten Fusses um des Gegners linkes Bein bezeichnet, wovon unten die Rede sein wird.

²⁾ *Haase* a. a. O. Seite 409, 2 erklärt „eine Finte anziehen“. *Krause* bei *Pauly* a. a. O. S. 1009: „Den Gegner mit der Hand oder mit dem Fusse rasch werfen, drehen oder aus der Stellung bringen“. An der Stelle des Plutarchos indessen, die *Krause* anführt, liest man jetzt nach *Dübner* (ed. *Firm. Did.* I, p. 289); περικρούοντος τοῦ προστραχηλίζοντος κτλ. Etym. Magn. ganz allgemein s. v. παρακρούεται· ἀπατᾶ· ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν παλαιστῶν οὐ καταβαλλόντων, ἀλλ' ἐν ὥρᾳ παρακρουόντων ἢ ποδὶ ἢ χειρὶ, καὶ οὐ ῥιπτούντων. Hesych. s. v. παρακρούει· πλανᾶ, ἐξαπατᾶ, s. v. πλαγιάσαι· παραλογίσασθαι, πλανῆσαι. s. v. πλάγισι· δόλιοι, πλαγίως· δολίως.

ziehen sich aller Wahrscheinlichkeit nach die obigen Ausdrücke; denn der vorletzte derselben ἀπάγειν ist schwerlich mit *Haase* in ἀπάγειν zu ändern, vgl. S. 352, Anm. 3, ist aber möglicherweise mit ἔλκειν verwandt, vgl. unten No. X. Ebenso wenig ist ὠθεῖν (mit *Krause* *Gymnast.* und *Agon.* S. 417) zu verwechseln mit ἀνατρέπειν = umstürzen, indem es doch zunächst nur ein Stossen und Wegschieben bezeichnet. Die Glossen bei Hesychios aber s. v. ὠθεῖ· ἀνατρέπει und s. v. ὠθισμός· ὠσμός, ἀνατροπή sind nicht minder allgemein gehalten, als so viele andere für die Kampfoperationen der Ringer, die durch ein einfaches καταβαλεῖν und καταπαλαῖσαι, d. i. werfen und niederzwingen oder überlisten und besiegen, ganz allgemein erklärt werden ¹⁾).

Ohne Zweifel gehört hierher auch das gewaltsame Schieben und Drängen mit Stirne und Kopf, συναράττειν τὰ μέτωπα, welches unter Umständen, wenn sich die beiden Ringer fest gepackt hatten, behufs einer Veränderung durch Hin- und Herschieben bisweilen eintreten mochte. Zwar trägt *Krause* Bedenken (bei *Pauly* S. 1009), ein paar entsprechende Vasenbilder der Münchener Sammlung, Saal II, 215. 116, in diesem Sinne zu deuten, da der Künstler wohl auch aus bloßem Zufall die Köpfe beider Ringer so dicht an einander gerückt haben könnte, wie sie sich auf beiden Gefässen zeigen. Vergleicht man indessen zwei andere Darstellungen nach Münzen in *Krause's* grossem Werke Taf. XII, Figur 37 und 38, desgleichen das Ringerpaar in Figur 43, so zeigt sich, dass ein solches Zusammendrängen der Köpfe gar nicht so selten sein konnte, wenn sich einmal die Ringer gepackt hatten, und dass, gerade wie bei Figur 38, nach einigem Abwarten mit Hin- und Herschieben dieser Art auch durch ein rasches Umstürzen ²⁾ die Entscheidung herbeigeführt wurde. Dieses Aneinanderdrängen der Stirnen jedoch, das bekanntlich auch auf unsern Turnplätzen erlaubt ist, können wir nicht (mit *Guhl* und *Koner* S. 244) als ein förmliches „Zusammenrennen mit den Köpfen gegeneinander“ verstehen; wohl aber steht mit der letzteren Auffassung

¹⁾ Vgl. S. 345, Anm. 2, und Hesych. s. v. ὑποσχελίσσει· ἀπατήσει, χλευάσει. s. v. πτερνίζει· ἀπατᾶ, συναρπάζει, ἀτιμάζει, ὕβριζει. s. v. πτερνισμόν· ἐπιβουλήν. Dagegen auf den Faustkampf bezieht sich jene Schilderung des Statius, *Theb.* VI, 788 sqq.: agit toto cedentem fervidus arvo || praecipitatque retro iuvenem atque in terga supinat || dentibus horrendum stridens, geminatque rotatas || multiplicatque manus sqq.

²⁾ Vgl. die obige Stelle aus Statius S. 350, Anm. 3, und unten ἀναρριπτεῖν und ὑποσχελίζειν.

weiterhin im Zusammenhange das komische κυρηβάζειν, wie die Böcke mit den Hörnern stossen und kämpfen ¹⁾).

VIII. ὑποσκελίζειν, πτερνίζειν, supplantare.

So hiess ein Ringerschema, von welchem wir uns allerdings eine viel deutlichere Vorstellung machen können als von irgend einem andern. Es war dies nämlich das Niederwerfen durch Unterschlagen der Beine, d. i. durch listiges Wegziehen oder Unterschlagen derselben, worauf der Gegner leicht rücklings gestürzt wurde, was wiederum speciell auch mit ἀνατρέπειν, umstürzen, bezeichnet wurde, vgl. No. IX. Daher die Zusammenstellung beider Begriffe bei Platon im Euthydemos p. 278, B: ὑποσκελίζων καὶ ἀνατρέπων. Beim Unterschlagen der Füße wurden jedoch vorzüglich zwei Arten unterschieden, die uns schon Homer schildert. Nach der einen, von den Scholiasten ἰγνυῶν ἀφαίρεσις oder ὑφαίρεσις, d. i. das direkte Abstossen der Kniekehle geheissen, stiess man den Gegner rasch von hinten mit dem herumgebogenen Fusse in den Kniebug (κώληψ, cf. Hom. Il. XXIII, 726: κόψ' ὅπιθεν κώληπα τυχών) und zog denselben gleichzeitig an sich (daher ἀφαίρεσις oder ὑφαίρεσις), so dass er zusammenstürzte und der Sieger auf ihm zu liegen kam. Diese Art beschreibt Homer zuerst in dem Ringkampfe zwischen Aias und Odysseus. Nachdem sich die beiden Gegner fest gepackt (vgl. δράσσειν S. 350) mit den muskulösen Fäusten, „gleichwie die Dachsparren eines hochragenden Hauses zusammenschliessen“, und lange keine Entscheidung eintreten wollte, indem jeder vergebens sich abmühte, den Gegner zu werfen, da spricht endlich Aias: „Erfindungsreicher Odysseus, hebe du jetzt mich empor, oder lass mich dich emporheben; für den Ausgang möge Zeus sorgen! Mit diesen Worten hob er ihn empor. Odysseus jedoch vergass nicht der List; er stiess ihn von hinten stracks gegen die Kniekehle

¹⁾ Cf. Hesych. s. v. κυριβάζεσθαι· λoidopeĩσθαι, διαμάχεσθαι. s. v. κυριβάσασθα· διαμάχεσασθαι· ἀπὸ τῶν κριῶν καὶ τῶν τράγων· ἐνθεν καὶ τὸ κυρίσσειν, wofür überall die Formen κυρηβ. herzustellen wären. Schol. ad Aristoph. Equ. 272: κυρηβάσει· κυρηβασία λέγεται ἢ διὰ τῶν κεράτων μάχη, ἥπερ ἐν τοῖς ἀλόγοις ζώοις γίνεται. τοῦτο οὖν δηλοῖ, ὅτι ἢ μάχεται ἢ πλήξει. κυρηβάσεις γὰρ λέγονται αἱ πλήξεις τῶν τράγων· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ταῖς κεφαλαῖς διαμάχονται. — Wegen unserer Verbindung obiger Ausdrücke vgl. noch besonders Lukian. Anach. 1: ὦθα οὐσί τε ἀλλήλους συννενευκότες καὶ τὰ μέτωπα συναράττουσιν ὥσπερ οἱ κριοί. Herodot. II, 63: κεφαλὰς τε συναράσσονται κτλ. Hesych. s. v. συναράσσει· συγκρούει. Auch die Form συρράσσειν gehört hierher, Hesych. s. v. συράσει· συμπίπτει.

und löste ihm die Glieder aus ihren Banden; so schlug Aias rücklings zu Boden nieder, Odysseus mitfallend kam auf seiner Brust zu liegen: die Völker ihrerseits starrten und staunten darob. Zum Zweiten danach suchte der vielduldennde göttliche Odysseus jenen emporzuheben; allein nur ein wenig vermochte er ihn von dem Erdreich fortzubewegen, keineswegs zu erheben, und deshalb krümmte er ihm das Kniegelenk; so stürzten sie abermals beide auf das Erdreich nieder, so dass sie nahe neben einander lagen und sich im Staube beschmutzten. Und da würden sie nun sicherlich zum dritten Male aufgesprungen sein, um den Ringkampf zu erneuern, wenn Achilleus nicht selber aufgestanden wäre und sie zurückgehalten hätte“¹⁾. Was dagegen nach der Homerischen Schilderung bei dem zweiten Gange der Ringer geschieht, hiess παρακαταγωγή oder μεταπλάσμος, d. i. das seitwärts versuchte Krümmen des Knies oder des Kniebugs²⁾, entweder mit einem heftigen Stoss an der Aussenseite, oder was wahrscheinlicher ist wegen der geringeren Widerstandsfähigkeit, mit dem rechten Fusse an der innern Seite des rechten Beines des Gegners, indess der Körper des Angreifenden fest auf dem linken Fusse ruhte. Hierin liegt auch eine gewisse Verwandtschaft der παρακαταγωγή mit No. VI παρακρούειν und πλαγιάζειν. Es wurde nach dieser zweiten Art der Besiegte allerdings auch geworfen, kam aber, da er nicht, wie beim Stoss von hinten nach der ersteren Art, sofort rücklings stürzte, nicht unter, sondern neben dem Sieger zu liegen und hatte damit unter Umständen Aussicht, wieder aufstehen und den Kampf fortsetzen zu können, was dagegen nach der vollständigen Uterdrückung in Folge des ersteren Kunststücks unmöglich blieb. Darum sagt auch der Dichter am Schlusse seiner Beschreibung, Aias und Odysseus wären sicherlich zum dritten Male aufgesprungen, d. i. sie hätten auch den dritten Gang gemacht (vgl. über τριάξαι S. 346), nachdem Aias im zweiten gleichfalls unterlegen war und sich nicht sofort wieder emporgerungen hatte.

Auf die erstere Art dieses Beinunterschlagens beziehen wir auch den Ausdruck περνίζειν, den Krause I, S. 418 mit ἀγκυρίζειν zusammenstellt und II, S. 915 mit ἀνατρέπειν verwechselt. Jenes Anziehen

¹⁾ Cf. Schol. Bekk. ad v. 721, 726, 729, 730; Eustath. 1450, 18—30, der hinzusetzt, das erstere Kunststück des Odysseus sei eine Erfindung des berühmten Räubers und Raufers Kerkyon; cf. Plat. de legg. VII, p. 796, A: τά γε κατὰ πάλην ἃ μὲν Ἀνταῖος ἢ Κερκύων ἐν τέχναις ἑαυτῶν ξυνεστήσαντο φιλονεικίας ἀχρήστου χάριν κτλ.

²⁾ Hom. l. c. v. 731: ἐν δὲ γόνυ γνάμψεν. Hesych. s. v. γνάμψαι· κάμψαι, κλάσαι, πείσαι.

der Kniekehle des Gegners geschah gerade am häufigsten mittelst der Ferse des herumgebogenen Fusses wie mit einem Haken, und passt darum eine solche Benennung für ein listiges Unterschlagen des Beins durch die Ferse (πτέρνα) ausschliesslich zu unserer Auffassung. — Bei Hyginus fab. 126: qui cum luctati essent et Ulysses Irum applossisset atque eum eiecisset etc. scheint aus Missverständniss applossisset für supposisset sich eingeschlichen zu haben, wenngleich die Stelle, bei dem bekannten Zustande des Hyginustextes, auch dann noch nicht vollkommen stimmt zu Hom. Odys. XVIII, 96. Dagegen wird das Aufheben des Gegners (Hom. II. XXIII, 724) auch erwähnt bei Lukian. Anach. 1: ἀράμενος ἐκείνοσὶ τὸν ἕτερον ἐκ τοῖν σκελοῖν ἀφῆκεν εἰς τὸ ἔδαφος, εἶτ' ἐπικαταπεσών κτλ. und bei Seneca ep. 13, 2: non potest athleta magnos spiritus ad certamen adferre, qui numquam suggillatus est: ille qui sanguinem suum vidit, cuius dentes crepuere sub pugno, ille, qui supplantatus adversarium toto tulit corpore nec proiecit animum proiectus, qui quotiens cecidit, contumacior resurrexit, cum magna spe descendit ad pugnam. Hier ist nicht etwa supplantatum zu schreiben, sondern zu erklären: den den Gegner, nachdem dieser ihm das Bein unterschlagen, rasch gepackt und in die Höhe gehoben, oder auch unterliegend dessen Last getragen hat¹⁾.

IX. ἀνατρέπειν, ἀναρριπτεῖν.

Ein mit dem vorigen verwandtes Schema des Ringkampfes, wohl nicht aus Zufall von Pollux III, 155 mit ὑποσχελίζειν zusammengestellt²⁾. Jedoch bedeutet dasselbe offenbar kein Beinunterschlagen in aufrechter Stellung und von oben oder durch Umschlingung des Gegners, sondern ein förmliches Umstürzen oder, wie die Volkssprache auch sagt, „über den Haufen werfen.“ Der eine Ringer nämlich erfasst seinen Gegner rasch entschlossen am Bein oder am Schenkel und zieht denselben durch einen energischen Schwung soweit in die Höhe, dass der Gegner, wenn er nicht schleunigst eine Gegenoperation ausführt, rücklings (εἰς τοῦπίσω) umgeworfen wird. War es dem ersteren

¹⁾ Cf. Plutarch. Apophth. Lac. var. 41 (p. 289 ed. Firm. Did.): ἐν χειραψίᾳ περιχρούοντας τοῦ προστραχηλίζοντος κενοσπούδως καὶ κατασπῶντος ἐπὶ τὴν γῆν, ἐπειδὴ τῷ σώματι ἐλείπετο ὁ προσπεσών (cum corpus sustinere non posset), ἔδακε τὸν βραχίονα.

²⁾ Vgl. auch S. 358 die Stelle aus Platon's Euthydemos, und eine nachfolgende aus Cassius Dio 71, 7; ἀναρριπτεῖν wird übrigens auch vom Würfeln gebraucht, also = „Stürzdenbecher“, ἀνερρίφθω ὁ κύβος. Vgl. Phot. zu Thukyd. V, 103: ἀναρριπτοῦσι κίνδυνον ἀναρρίψαι λέγουσι μεταφέροντες ἀπὸ τῶν κύβων.

aber bei diesem Anfassen gelungen, zugleich von beiden Armen des Gegners für den Augenblick frei zu kommen, so konnte er auch den Umschlungenen, ohne ihn sofort zu stürzen, förmlich in die Höhe heben¹⁾. Ja Dio Cassius erzählt von einer Schlacht zwischen Römern und Jazygen auf dem Eise der festgefrorenen Donau, wobei ein Feind den andern in der entsprechenden Weise packte und ausschliesslich durch Anwendung dieser Ringeroperation der Sieg entschieden wurde²⁾. Das Schema war immerhin, wie gesagt, mit ὑποσκελίζειν verwandt; denn es konnte für den Gegner der Schwerpunkt auch dadurch verloren gehen, dass er nicht am Schenkel, sondern am Bein erfasst und dieses rasch in die Höhe gezogen wurde. Das Umstürzen (ἀνατρέπειν) wurde eben durch Beinunterschlagen sofort ein Zusammenstürzen (καταπεσεῖν) oder Einsinken, weshalb auch bei Platon im Euthydemos in einem Gleichniss von muthwilligen Knabenspiessen gesagt wird: unten wegziehend und umwerfend (ὑποσκελίζων καὶ ἀνατρέπων, p. 278, B) nach Art derjenigen Knaben, welche, wenn Einer im Begriff ist sich niederzusetzen, den Schemel unten wegziehen (ὑποσπῶντες) und dann lachend ihre boshafte Freude bezeugen, wenn sie ihn rücklings umgestürzt sehen (ὄπτιον ἀνατετραμμένον). So sieht man bei *Krause* Taf. XII, Fig. 39 und 40 zwei Abbildungen nach zwei Vasengemälden; in der ersteren packt der Ringer den linken Fuss des Gegners unten mit seiner rechten Hand und hält ihn bis zur Mitte seines Leibes empor, indess er den linken Arm unter den Schenkel des erfassten Beines legt und so durch Aufheben den Gegner aus dem Gleichgewicht

1) Cf. Hom. II. XXIII, 724: ἢ ἔμ' ἀνείρ', ἢ ἐγὼ σέ κτλ. Lukian. Anach. c. 1: ἰδοὺ ἀράμενος ἐκείνοσιν τὸν ἕτερον ἐκ τοῖν σχελοῖν ἀφῆκεν εἰς τὸ ἔδαφος κτλ. ibid. c. 24: εἰς ὕψος ἀναβαστάσαι τὸν ἀντίπαλον. Seneca ep. 13, 2: adversarium toto tulit corpore. Stat. Theb. VI, 893: Herculeis pressum sic fama lacertis || terrigenam sudasse Libyn, quum fraude reperta || raptus in excelsum nec iam spes ulla cadendi etc.

2) Cass. Dio. LXXI, 7 ed. Bekk. II, p. 338: (οἱ Ῥωμαῖοι) τὰς τε ἀσπίδας οἱ πλείους ἔθηκαν, καὶ τὸν ἕτερον πόδα ἐπ' αὐτῶν, ὅπως ἦττον ὀλισθαίνωσιν, ἀπερείσαντες ἐδέξαντό σφας προσπεσόντας, καὶ ἀντιλαμβανόμενοι οἱ μὲν τῶν χαλινῶν οἱ δὲ τῶν ἀσπίδων τῶν τε κοντῶν ἐπεσπῶντο αὐτούς, καὶ τοῦτου συμλεκόμενόι κατέβαλλον καὶ τοὺς ἀνδρας καὶ τοὺς ἵππους· ἐκ γὰρ τοι τῆς βίας οὐκέτ' ἀντέχειν πρὸς τὸν ὀλισθον ἐδύναντο. ὀλισθαίνον μὲν γὰρ καὶ οἱ Ῥωμαῖοι· ἀλλ' εἴθ' ὄπτιός τις αὐτῶν ἔπεσε, συνεφείλκετο τὸν ἀντίπαλον καὶ τοῖς ποσὶν ἐς τοῦπίσω ἀνερρίπτει ὥσπερ ἐν πάλῃ, καὶ οὕτως ἐπάνωθεν αὐτοῦ ἐγίγνετο κτλ. Aehnlich siegten in der neueren Geschichte die Schweizer Eidgenossen im Winter 1478 bei Giornico im Livinenthal (Tessin) dadurch über die Mailänder (600 gegen 15000), dass sie das Wasser des Ticino über die abschüssigen Wiesen leiteten und zu einer glatten Eisdecke gefrieren liessen. Mit ihren Fuss-eisen an den Schuhen hatten dann die Wenigen leichtes Spiel gegen die andringende Menge, welche immer massenhaft ausglitt und keinen sichern Stand finden konnte.

und sofort zum Sturze bringt. Auf dem zweiten Bilde zieht der eine Kämpfer mit seiner Linken den linken Fuss des Gegners in die Höhe und hält ihn so unter dem Knie fest, während beide den rechten Arm wie zum Schlagen bewegen. In der andern Weise dagegen, durch Umschlingen und Festhalten des Gegners, soll nach dem Mythos schon Herakles den gewaltigen Antaios vom Boden erhoben (εἰς ὕψος ἀναβαστάσαι) und so seine Kraft und Activität gelähmt haben¹⁾.

X. καταστρέφειν, ἔλκειν, ὑφέλκειν, συνεφέλκειν.

Nach *Krause* S. 418 wären damit Operationen bezeichnet, die ganz vorzüglich in das Gebiet des Ringkampfes gehören. Allein es bleibt gleichwohl zweifelhaft, ob wir in diesen Ausdrücken auch wirklich eigene Kampffiguren oder παλαίσματα anerkennen sollen, und ob dieselben nicht vielmehr ganz allgemein das Streben und die Anstrengung des Niederzwingens bedeuten. Da wir zu der letzteren Ansicht hinneigen und aus demselben Grunde schon vorhin S. 345 Anm. 2. *Wytttenbach's* Aenderung eines palästrischen Wortes καταβιβασθῆναι in καταβιασθῆναι bei Plutarch. Quaest. conviv. II, 5, 2 billigten, so scheint es uns allerdings geboten, die obigen Bezeichnungen als specielle Unterscheidungen beim Beinunterschlagen oder Wegziehen, d. i. als den Ausdruck der Ursache statt der Wirkung aufzufassen; wie wenn es z. B. bei Lukianos in den Göttergesprächen VII, 3 heisst: τὸν Ἔρωτα κατεπάλαισεν εὐθὺς οὐκ οἶδ' ὅπως ὑφέλων (Andere lesen ohne erheblichen Unterschied für den Wortsinn ὑφέλων) τὼ πόδε, d. i. er warf den Eros im Ringen nieder, indem er ihm auf eine rasche, kaum erklärliche Weise die Beine unterschlug (oder: die Füße vom Boden wegzog, vgl. S. 358 die ὑφαίσεις, und Diodoros XVII, 100: κινήσας ἐκ τῆς βάσεως τὸν ἀντίπαλον ὑπέσυρε τὰ σκέλη)²⁾. Auf denselben Sinn läuft es hinaus an jener auch von *Krause* ange-

¹⁾ Vgl. die Notizen über die Darstellung dieses Kampfes bei *Krause* Taf. XII b, Figur 32 c und S. 419, Anm. 33, wobei jedoch das wichtige Bild bei Philostratos, Imagg. II, 21, p. 426 ed. *Kayser*, übergangen ist, in dessen Beschreibung es unter anderm heisst: καταπαλαίει δὲ αὐτὸν ἄνω τῆς γῆς (ὁ Ἡρακλῆς). . . . συνείληφε τὸν Ἀνταῖον μέσον ἄνω κενεῶνος, ἔνθα αἱ πλευραί, καὶ κατὰ τοῦ μηροῦ ὀρθὸς ἀναθέμενος ἔτι καὶ τὼ χεῖρε ξυμβάλων τὸν πῆχυν λαγαρᾷ τε καὶ ἀσθμαινούσῃ τῇ γαστρὶ ὑποσχὼν ἐκθλίβει τὸ πνεῦμα κτλ.

²⁾ Die richtige Erklärung jener Stelle des Lukianos findet sich zuerst bei *Godofr. Hermannus*, in der Zeitschr. f. d. Alterthumswissensch. 1837, S. 511, gegenüber einer andern von *Leutsch*. Nämlich: pedes intelliguntur eius, qui prosternitur, non illius, prosternit.

zogenen Stelle des Cassius Dio, die wir soeben S. 361, Anm. 2 angeführt haben: Stürzte einer von den Kämpfenden rücklings nieder, so zog er zugleich auch seinen Gegner zu Boden (συνεφέλκετο) und warf ihn wie im Ringkampf mit den Füßen nach hinten nieder (εἰς τοῦπίσω ἀνερρίπτει), so dass also der Feind ebenfalls rücklings stürzte. Genau genommen ist darum nur das Letztere eine mit dem ὑποσκελίζειν oder Beinunterschlagen verwandte Figur des Ringens, nicht aber, wie *Krause* a. a. O. anzunehmen scheint, das συνεφέλκεσθαι oder gleichzeitig zum Fall bringen. Aehnlich heisst es im allgemeinen metaphorischen Sinne z. B. bei Gregor. Naz. ad Eun. init. p. 195: συναρπάζει τὸν ἐπαινέτην, wie in jeder Sprache derartige bildliche Ausdrücke verwendet werden.

XI. στρέφειν, μεταβιβάζειν, περιτροπαῖ ἀλλήλων.

Ein rasches Drehen und Wenden des Gegners, so dass er besser gefasst, aus der Stellung gedrängt und geworfen werden konnte. Es waren demnach mit diesen Ausdrücken nicht Seitenangriffe gemeint, wie in No. VI: παρακρούειν, πλαγιάζειν, sondern ein vollständiges Herumdrehen, was begreiflicherweise, wenn es behend und geschickt ausgeführt wurde, den Gegner beinahe augenblicklich wehrlos machte. Dasselbe Schema verstehen wir an solchen Stellen in den Schriften der Alten, die von einem behenden Sprunge reden, um dem Gegner in den Rücken zu kommen, dann beide Schenkel rasch um seinen Unterleib zu schlingen und ihn so mit den Armen zu würgen, nicht mit den unter das Kinn gestemmtten Ellbogen, wie *Krause* S. 421 meint, denn dies ist bei einer solchen Umschlingung von hinten nicht wohl denkbar. Was hiebei das Umschlingen betrifft, so scheint allerdings das auf ein Umschlingen im Stehen sowohl als im Liegen oder Wälzen (κύλισις) passende und insofern auch mit dem λυγισμός (vgl. No. IV, S. 353) verwandte πλίγμα (coni. *Mus.* für πλῆγμα) hierher zu gehören, Hesych. s. v. πλίγμα· βῆμα. ἀπὸ τῶν κυλισομένων καὶ παλαιόντων, ὅταν περιβάντες τοῖς σκέλεσι κατέχωσιν, *Cobet* κατατρέχωσιν. In diesem Sinne spricht Anacharsis bei Lukianos Kap. 31 zu Solon: Die Feinde werden sich ducken vor euch und ausreissen, aus Furcht ihr möchtet ihnen Sand in den offenen Mund werfen oder um sie herumspringend (περιπηδῆσαντες) ihnen in den Rücken (κατὰ νώτου) kommen und die Schenkel um den Bauch, die Arme aber unter dem Helm herumschlingend sie erwürgen, *Krause* bemerkt S. 421, Anm. 38 ganz richtig, dass der Skythe dieses Verfahren der Ringer zuvor im Lykeion bereits gesehen haben

musste, um es auf solche Weise beschreiben zu können. Aber im Artikel über Gymnastik bei *Pauly* S. 1009 bringt er obiges μεταβιβάσειν in Verbindung mit καταβιβάσειν, was unmöglich richtig sein kann. Auf ein früher S. 110 ff. beschriebenes Knabenspiel dagegen bezieht sich der Ausdruck κατανωτίσασθαι ἀλλήλους¹⁾. Wohl aber wird obiges Verfahren geschildert in den folgenden Versen des Statius, Theb. VI, 887 sqq.:

Nec mora, cum vinclis onerique elapsus iniquo
circuit errantem et tergo necopinus inhaeret,
mox latus et firmo celer implicat ilia nexu,
poplitibus genua inde premens evadere nodos
nequicquam et lateri dextram insertare parantem
inprobus, horrendum visu ac mirabile pondus,
sustulit.

Aehnlich auch bei Ovidius, Metam. IX, 52 sqq. (Alcides)
exuit amplexus adductaque brachia solvit,
impulsumque manu, certum mihi vera fateri,
protinus avertit tergoque onerosus inhaesit;

Vgl. indess auch unten No. XIV κλιμακίζειν.

Hierher beziehen wir nun auch den seltsamen Ausdruck ἐδροστροφοί Ἀργόθεν ἄνδρες bei Theokritos, Idyll. XXIV, 109²⁾, was ein neuerer Uebersetzer vorsichtig genug ausgibt für „listübende Männer von Argos“ mit der Erklärung, dass bei der Ringkunst, welche besonders in Argos blühte, es galt den Gegner durch Unterschlagen des Beins aus seiner Positur zu bringen und niederzuwerfen. In *Pape's* Wörterbuch wird das Wort auf ἔδρα bezogen und erklärt: durch Beinunterschlagen den Gegner aus seiner Stellung bringen. Allein ἔδρα heisst ja der Sitz und nicht die Stellung, und ἔδραν στρέφειν wäre bei der angenommenen Bedeutung unverständlich. *Krause* Gymnast. und Agon. S. 429, Anm. 1 versteht das Wort von einem raschen Unterschlagen der Beine, wogegen er im Artikel Gymnastik bei *Pauly* S. 997 auf eine Erklärung verzichtet. Wir schlagen zu diesem Behuf einen ganz andern Weg ein. In ἐδροστροφοί steht ἔδρα im Sinne von πρωτός, jedoch die zweite Worthälfte im passiven Sinne, nicht wie *Krause* S. 428 will, im activen, wenn er sagt, die Argeier wären listige,

¹⁾ Bei Lukianos Lexiph. 5. und Hesych. s. v. νωτίσασθαι· ἀναθέσθαι ἐπὶ τῶν ὤμων. ἀπονωτίσασθαι δὲ τὸ καταθέσθαι.

²⁾ Vgl. auch Anthol. Gr. ed. *Jacobs* tom. II, p. 625: οὐτ' Ἀργόθεν εἰμι παλαιστάς κτλ.

steissdrehende Ringer genannt worden von der Fähigkeit, den Gegner durch Gewandtheit der Schenkel zu berücken und zu Boden zu strecken. Es geht somit ἔδραν στρέφειν unzweifelhaft auf das eben beschriebene Ringerschema, und geradeso gut das einfache στρέφειν, welches ja ein Drehen und Umwenden bedeutet. Man übersehe ferner nicht, dass bei Pollux III, 155 unter den aufgezählten Schemata ein so wichtiges, wie dieses Herumdrehen des Gegners, überhaupt nicht genannt wird, wenn man daselbst den Ausdruck στρέφειν neben ἄγχειν = würgen, was, wie man sieht, vortrefflich zu der obigen Beschreibung aus Lukianos stimmt, gleichfalls verdrehen und anders deuten will. Wenn aber *Krause* S. 418 dieses στρέφειν geradezu mit καταστρέφειν und ἔλκειν zusammenstellt, so bedarf eine so sprachwidrige Auslegung keiner Widerlegung¹⁾.

XII. μεσοφέρδειν, μεσοφέρδην, διαλαβεῖν.

Hesych. s. v. μεσοφέρδειν erklärt dies als μεσολαβεῖν, s. v. μεσοπέρδην· μεσοφέρδην, τὸν μέσον φερόμενον. Bedeutsamer Pollux III, 155: μοχθηρὸν γὰρ τὸ μεσοπέρδην ἐν τῇ κωμωδίᾳ σχῆμα παλαίσματος. Der Ausdruck μεσοπέρδην oder μεσοφέρδην geht deutlich, wie unzählige ähnliche, seiner Bildung nach auf ein Spiel (vgl. in den Knabenspielen S. 62. 103. 111. 155.) oder hier auf eine bestimmte Ringeroperation, die von *Krause* in der Gymnastik S. 418 gar nicht erklärt, bei *Pauly* dagegen S. 1008 extr. obenhin als eine mit ἀγκωνίζειν und ἄμματα verwandte Ringweise bezeichnet wird. Vielmehr gehört dieselbe nach Sinn und Zusammenhang zu derjenigen Gattung, die gelegentlich durch die Komiker zu unanständigen Witzeleien ausgebeutet wurde, wie wir dies bereits oben bei den Knabenspielen S. 102 f. für den ebenso zweideutigen und seltsamen Ausdruck σκαπέρδα und σκαπερδεῦσαι nachgewiesen haben. Betrachtet man die dort angeführ-

¹⁾ Was den Pollux betrifft, so hat es den Anschein, als ob man ihn seit *G. Hermann's* gewichtigem Ausspruch, Opp. II, p. 130: Polluci, parum accurato scriptori, omnino credi non debuit, nicht selten vornehm behandelt oder auch misshandelt hätte. Unseres Wissens hat in neuerer Zeit bloss *Kolster* in den Sophokleischen Studien S. 41 und öfters bezüglich anderer Ausdrücke sich des Onomastikons angenommen. Was aber die Genauigkeit des Pollux wenigstens in den hierher gehörigen Namen anlangt, so haben wir dieselbe bereits anderswo durch Beispiele nachgewiesen und beabsichtigen es wiederholt zu thun, anstatt über sein Wörterbuch in einer Weise, wie es *G. Hermann* nicht gemeint haben kann, schülerhaft und „ein für allemal“ ein absprechendes Urtheil zu fällen.

ten Spielausdrücke¹⁾, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass es auch einen Ausdruck φέρδην und μεσοφέρδην gegeben haben muss, der in der Komödie zu πέρδην von πέρδεν und μεσπέρδεν entstellt und demzufolge von Hesychios zur Erklärung des letzteren herbeigezogen wurde. Alle anderen Vorstellungen von der Genesis des Wortes wie z. B. aus der uralten Orthographie ΠΗ für Φ (vgl. jetzt *M. Schmidt* zu Hesych. s. v.) sind hiernach zu beseitigen. Mit ἀγκυρίζειν in einer gewissen Bedeutung mag das Ganze immerhin verwandt sein, vgl. oben S. 355 und Hesych. s. v. ἄγκυρα· τὸ αἰδοῖον, dazu Statius, Theb. VI, 889: mox latus et firmo celer implicat ilia nexu. v. 90: colla simul dextra, pedibus simul inguina vinxit. Ebenso mit dem vorhin besprochenen ἔδραν στρέφειν, besonders unter Vergleichung der Figur 32 b auf Taf. XII b bei *Krause* in der Gymn. und Agonistik. Allem Anscheine nach ist auch der Ausdruck διαλαβεῖν hierher zu beziehen, wenn er auch nicht in solch zweideutigem Sinne gebraucht wurde wie μεσοφέρδεν. Hesych. s. v. διαλαβεῖν· παλαιστρικόν τι (σχῆμα *Meinek.*) erklärt nichts; der Grammatiker in *Bekk. An.* p. 36, 3 distinguirt: διαλαβεῖν δύο σημαίνει, τὸ ἐκατέρωθεν τινος λαβέσθαι, καὶ τὸ εἰς δύο ἢ πλέονα διαχωρίσαι ἢ διελεῖν, welche Unterscheidung *G. Hermann* a. a. O. Seite 515 ebenfalls recht gut auf den Ringkampf anwenden zu können glaubt. Wir können auf seine überkünstliche Erklärung hier bloss verweisen, wonach auch διαλαβεῖν zum ἀγκύρισμα gehören soll, wiewohl Aristophanes in den Rittern Vs. 262 διαλαβών, ἀγκυρίσας beide Schemata ganz bestimmt neben einander namhaft macht. Aus Platon de rep. X, p. 615, E folgt gar nichts, als dass διαλαβεῖν auch überhaupt packen und ergreifen bedeute; weshalb wir das Wort einfach mit μεσολαβεῖν zusammenstellen. Vgl. übrigens auch διαπλέκειν und διαστρέφειν unter No. XIV κλιμακίζειν. Ferner einige allgemeine Bezeichnungen, wie περιλαμβάνειν und andere bei Plutarch. Quaest. conv. II, 4 extr., die bereits oben S. 352, Anm. 2 vorgeführt wurden.

XIII. τραχηλίζειν, ἐκτραχηλίζειν.

Es soll dies ein den Spartanern eigenthümliches Ringerschema gewesen sein, wobei sich indessen, abgesehen von dem mannigfaltigen metaphorischen Gebrauche des Wortes, der unserm „Abwerfen“ (cf. Etym. Magn. s. v. ἐκτραχηλισθῆναι), „Verunglücken“ (Hesych. s. v.

¹⁾ Ueberhaupt Wortformen wie ἐπιλίγδην, συμπλήγδην (Theokrit. 24, 55), ὀρθοστάδην, προτροπάδην, πλουτίνδην, ἄρδην, σύρδην, φύρδην, ἀράγδην, ἐκτάδην, φοράδην, φορηδόν, χανδόν, σωρηδόν, κοσκινηδόν, ποταμηδόν und unzählige Adverbien dieser Art.

ἐκτραχηλισθῆναι· ἐκπεσεῖν.), „zu Grunde richten“ entspricht und von *Krause* *Gymn.* S. 430, Anmerk. 3 und bei *Pauly* S. 997 mit einer Menge von Beispielen nachgewiesen worden ist, nur vermuthen lässt, dass der Gegner im Nacken (τράχηλος) gepackt, zu gleicher Zeit rasch emporgehoben und dann mit einer Drehung seitwärts niedergeworfen wurde. Besonders charakteristisch ist eine hierher gehörige Stelle bei *Plutarch* in den *Apophthegm. Lacon.* var. 41 (script. mor. ed. *Firm. Did.* I, p. 289): ἐν χειραψίᾳ περικρούοντος τοῦ προστραχηλίζοντος κενοσπούδως, καὶ κατασπῶντος ἐπὶ τὴν γῆν, ἐπειδὴ τῷ σώματι ἐλείπετο ὁ προσπесών, ἔδακε τὸν βραχίονα κτλ. von *Dübner* übersetzt: in lucta quidam cum apprehensus collo, adversarium deicere frustra conatus, ad terram detraheretur neque corpus sustinere posset, colluctantis brachium momordit. Hieraus erschen wir, dass auch auf dieses Schema des Ringens wie auf die meisten übrigen des Stehkampfes ein wälzendes Ringen auf dem Boden folgen konnte, vorausgesetzt, dass der Geworfene nicht durch einen ganz unglücklichen Fall sofort wehrlos gemacht war, wie z. B. in folgender Schilderung des *Statius*, *Theb.* VI, 898: tunc alte librans inopinum sponte remisit || obliquumque dedit, procumbentemque secutus || colla simul dextra, pedibus simul inguina vinxit. || Deficit obsessus soloque pudore repugnat. || Tandem pectus humi pronamque extensus in alvum || sternitur, ac longo moestus post tempore surgit.

XIV. κλιμακίζειν, κλίμακες, ἐκκλιμακίζειν.

Diese Ausdrücke sollen gleichfalls ein den Spartiaten eigenthümliches Schema bezeichnen. *Krause* S. 429 bezieht sie auf eine rasche Wendung der Schenkel, durch welche der Gegner leicht geworfen wurde¹⁾. Aehnlich versteht *Haase* S. 409, 1 „um den Schenkel schlagen“. Bedenkt man jedoch, ausser den obigen ganz allgemein gehaltenen Umschreibungen der Lexikographen, besonders ein Citat aus *Deinarchos* beim *Suidas* s. v. κλιμακίζειν· οὗτος κλιμακίζει

¹⁾ *Pollux* III, 155 bemerkt bloss: πλαγιάζειν καὶ κλιμακίζειν παλαισμάτων ὀνόματα. *Hesych.* s. v. κλίμακες· πάλης εἶδος. s. v. κλιμακισμοί· παλαιομα ποιόν (wo früher κλιμακίσχοι gelesen wurde). s. v. κλειμάζειν· παλαίειν, σκελίζειν, ἀπατᾶν, wo *M. Schmidt* mit Recht die Aenderung in κλιμακίζειν vorschlägt. s. v. διακλιμακίσας· διαπαλαίσας. κλίμακες γὰρ καὶ κλιμακισμοί παλαίσματος εἶδος. s. v. ἐκ κλίμακος· τοῖς πύκταις, ὁπότε χρονοτριβοῖεν κλίμαξ ἐτίθετο, ὑπὲρ τοῦ μὴ μένειν ἐπὶ τῆς αὐτῆς χώρας (μὴ ist mit *M. Schmidt* zu streichen). *Etym. Magn.* ἐκκλιμακίζει· παράγει, διαστρέφει.

τοὺς νόμους· ἔστι δὲ οἷον παράγει καὶ διαστρέφει (wie im Etym. Magn.), wonach das Wort ein Ableiten und Verdrehen oder Verrenken bedeutet, so drängt sich uns die Vermuthung auf, dass wir unter diesem „Leitersteigen“ ein Manöver von der Art zu verstehen haben, die Galenos (de sanit. tuenda II, 9) beschreibt, wobei die Ringer, einander bald an den Schultern bald an den Schenkeln packend, durch Ausdauer der Kraft oder Abwarten einer Blösse des Gegners auf den Sieg hoffen, während sie zugleich durch Hin- und Herschieben einen günstigeren Augenblick, d. i. eine Aenderung der ganzen lauernden Situation herbeizuführen suchen. Dazu stimmt vollkommen die Angabe des Hesychios s. v. ἐκ κλίμακος. Auch die ähnlich bekannten Umklammerungen des Herakles bei Sophokles (Trach. 520: ἀμφίπλεκτοι κλίμακες), welche *Schneidewin* auf das Beinunterschlagen bezog, lassen sich entsprechend deuten. Der Scholiast erklärt: ἐπαναβάσεις, παρὰ ἄνω τε καὶ κάτω αὐτοὺς στρέφεσθαι ἐν τῇ μάχῃ· ἔστι δὲ εἶδος παλαίσματος ἢ κλῖμαξ. τοῦτο δὲ τὸ σχῆμα Ἡρακλέους ἀκουστέον, womit zu vergleichen die S. 364 unter στρέφειν aus Ovid's Metamorphosen angeführte Stelle. Auch *G. Hermann* gibt zu Sophokles die freilich künstliche Erklärung, dieses Schema habe darin bestanden, ut quis averteret adversarium atque a tergo complexus quasi per scalam dorsum eius conscenderet. Daher bei Ovid. a. a. O. onerosus inhaesit. Allem Anscheine nach sind übrigens auch die zu dem obigen διαστρέφειν bei Suidas stimmenden Ausdrücke διαπλέκειν und ἀντιδιαπλέκειν hierher zu ziehen, die bei *Krause* nirgends erwähnt werden, aber ohne Zweifel eines palästrischen Ursprungs sind. — Woher oder woraus jedoch *Pape* im Wörterbuch für κλιμακίζειν die Bedeutung entnommen hat: sich auf den Rücken des Gegners schwingen und ihn so zum Falle bringen, ist uns unbekannt, und es scheint eine solche Erklärung selbst nach der angeführten *Hermann'schen* doch allzu künstlich.

Nicht minder unsicher sind ausserdem die Andeutungen der Alten über die sikelische Methode im Ringen, σικελίζειν, welche auf Oriskadmos als kundigen Gesetzgeber im Ringkampfe zurückgeführt wurde. Vgl. Aelian. V. H. XI, 1; Hesych. s. v. σικελίζειν, Suid. s. v. und überhaupt die Citate bei *Krause* in der Gymnastik S. 431, Anm. 7. Nahe genug liegt hiebei die Vermuthung von unserer Seite, dass dieses σικελίζειν, welches allerlei listige Wendungen und nach Athen. I, p. 22, C. auch den Tanz (τὸ ὀρχεῖσθαι) bezeichnet haben soll, am Ende in den citirten Stellen wohl auch mit σικελίζειν = ὑποσικελίζειν (cf. Hesych. s. v. ὑποσικελίσει· ἀπατήσει, χλευάσει.) und vielleicht sogar mit ἀσικελίζειν = ἀσικελιάζειν mitunter verwechselt worden sein mag.

Wie aber *Haase* a. a. O. Seite 407 dazu kömmt, unter allen Methoden des Ringens nur diese sikelische für eine bekannte zu halten, ist uns nicht klar geworden.

Für die zweite Hauptart des Ringens, oder
das wälzende Ringen,

welches, wie bemerkt, fast ausschliesslich auf den Turnplätzen und höchst selten öffentlich, gleich dem Ringen im Stehen, betrieben wurde, werden als ganz sichere Benennungen angeführt: ἀλίνδῃσις, κύλισις, volutatio, lucta volutatoria, um den Kampf im Liegen oder Wälzen zu bezeichnen. Wir beziehen indess ohne Bedenken (mit *Haase* S. 410, 1) noch einen dritten Ausdruck hierher, ἀνακλινοπάλη, gegen dessen Anerkennung zwar *Krause* S. 427, Anm. 1 sich sträubt, weil er ihn für identisch hält mit jenem metaphorischen und zweideutigen, nach *Martialis* Epigr. XIV, 201 von Domitian gebrauchten ἀνακλινοπάλη, der aber nichts destoweniger im obigen Sinne gesichert erscheint. Jenes Epigramm lautet nämlich unter der Ueberschrift Palaestrita:

Non amo qui vincit, sed qui succumbere novit

et didicit melius τὴν ἀνακλινοπάλην.

Da nun *Suetonius* im Leben des Domitian Kap. 22 erzählt, Domitian habe von einer clinopale, d. i. Bettkampf, gesprochen (auch bei *Aurelius Victor* XI, 5 wird derselbe Ausdruck ihm zugeschrieben), so bezog man, z. B. *Böttiger* *Amalthea* III, S. 169, auch jene Benennung bei *Martial* auf dieses Wortspiel, was dann auch *Krause* begegnet ist. Es ist aber, abgesehen von einer List der Ringkämpfer, welche hier in dem succumbere novit angedeutet ist und auf die wir sogleich zu sprechen kommen, schon aus einem sprachlichen Grunde diese letztere Erklärung falsch. Das Domitianische Wort besteht nämlich aus κλίνη und πάλη, und bezeichnet also wörtlich einen Lagerkampf; wogegen die Benennung ἀνακλινοπάλη bei *Martial* weiter nichts mit der κλίνη gemein hat als das ursprüngliche Etymon, und vielmehr aus ἀνακλίνειν = zurücklehnen oder ἀνακλιθῆναι = sich zurücklehnen, also in ganz verschiedener Weise zusammengesetzt ist. Die ἀνακλινοπάλη (und warum denn ignorirte man hiebei die Präposition?) lässt darum gar keine andere Deutung zu als die auf das Ringen bezügliche, und es ist in unsern Augen eine, nur bei einem Leser des *Martial* allenfalls zu entschuldigende Frivolität, die Ueberschrift Palaestrita sammt dem ganzen Epigramm sofort in das Obscöne hinabzuziehen. Wir haben damit vielmehr einen Ausdruck, der als eine besondere Bezeichnung des Wettkampfes im Liegen zwar nur an obiger Stelle des Dichters *Martial* sich findet, aber dennoch durch die Art, wie er dort auf ein

Kunststück der Palästra und wie er von Philostratos¹⁾ auf das Pan-
kration bezogen wird, vollkommen gesichert ist. Wenn wir nun auch
von all den Kunstgriffen, Wendungen und Verschlingungen, wie sie
mit dieser Kampfsportart ohne Frage verbunden waren, so viel wie nichts
wissen, so dürfen wir doch, im Einklang mit den vorhin erörterten
Ausdrücken im Stehkampf ἀνατρέπειν und ἀναρριπτεῖν, mit allen Grün-
den der Wahrscheinlichkeit schliessen, dass die ἀνακλινσπάλη, nach der
Bildung des Wortes und besonders nach der Bedeutung seines Vor-
schlags, ein Zurückdrängen des unten liegenden Gegners auf Nacken
und Rücken von Seite des obenauf liegenden Ringers ausdrückt; oder
mit andern Worten, gerade diejenige Stellung der beiden Kämpfer,
zu welcher es nothwendig kommen musste, wenn der Geworfene mit
Erfolg und beharrlich niedergehalten und damit der Sieg entschieden
werden sollte. Die Figuren Taf. XI, 30 und 31, und Taf. XII b, 31 b
bei *Krause* entsprechen dieser unserer Vorstellung, sobald man bei
diesen sich den Besiegten nicht abgewendet, sondern mit dem Antlitz
dem Sieger zugekehrt denkt. Genau dieselbe Vorstellung verlangt
auch die Scene bei Lukianos im 1. Kapitel des Anacharsis, wo vorerst
ein Schema des Stehkampfes und hierauf nach dem Sturze der Käm-
pfer die Fortsetzung am Boden also gezeichnet wird: Sieh' da, Einer
hebt den Andern bei den Beinen empor und lässt ihn zu Boden fal-
len, dann wirft er sich auf ihn und lässt ihn nicht mehr aufkom-
men (ἐπικαταπεσὼν ἀνακύπτειν οὐκ ἔα), sondern drückt ihn noch tiefer
in den Sand hinein; endlich schlingt er die Beine um seinen Leib
(κατὰ τὴν γαστέρα), drückt seinen Ellbogen ihm an die Kehle und
würgt ihn erbärmlich (ἄγχει τὸν ἄθλιον); dieser aber klopft ihm auf
die Schulter und fleht, wie es scheint, ihn doch nicht gänzlich zu er-
drosseln. Und ungeachtet des Oels beschmutzen sie sich so, dass man
gar nicht mehr gewahr wird, dass sie sich gesalbt haben, sondern es
lächerlich anzusehen ist, wie sie übervoll von Staub und Schweiss wie
Aale aus den Händen ent schlüpfen.

¹⁾ Imagg. II, 6, 3, p. 819: δεῖ αὐτοῖς (τοῖς παγκρατιάζουσιν) ὑπνιασμῶν τε, οἳ μὴ
εἰσιν ἀσφαλεῖς τῷ παλαίοντι, καὶ ξυμπλοκῶν, ἐν αἷς περιγίγνεσθαι χρή οἷον πίπτοντα,
d. h. man muss siegen, indem man zu unterliegen scheint. Einem solchen Sieger, qui
succumbere novit, reicht Martial am liebsten die Palme. Vgl. *Kayser* in der Re-
cens. des *Krause'schen* Werkes S. 173. *Haase* a. a. O. verweist in dieser Beziehung
auf Ausdrücke wie κείσεῦμαι δὲ πεσών, Theokrit. Id. III, 53; Aristoph. Nub. 127: πεσών
γε κείσομαι. Euripid. Phoen. 1687: πεσών κείσομαι κτλ. Troad. 467: κείσθαι πεσοῦσαν
κτλ. Ebenso findet sich im Lateinischen resurgere, im Gegensatze zu cadere, z. B.
Tacit. Ann. III, 46: nullo ad resurgendum nisu etc. Propert. IV, 1, 71: Troia, cades,
et Troia Roma resurges.

Bei dieser und ähnlichen Schilderungen der ἀνακλινοπάλη wird man die vorhin erwähnte Zweideutigkeit in Wort und Vorstellung um so begreiflicher finden und andererseits auch die Beweggründe zu so vielen hierauf bezüglichen Ausfällen und Strafreden bei den christlichen Apologeten und Kirchenvätern, die in ihrer Verwerfung der Gymnastik und Palästriker besonders an derartigen nackten Gruppen Anstoss nehmen mussten; wie denn z. B. Cyprianus de spectacul. p. 371 ed. Paris. 1649 folgendermassen dagegen eifert: Quam foeda illa luctamina! vir infra virum iacens et amplexus inhonestis nexibus implicatur sqq.

Die beiden andern Namen für den Ringkampf im Liegen, ἀλινδῆσις und κύλισις, bezeichnen dagegen ganz allgemein das Wälzen im Staube und gestatten keinen Schluss auf ein bestimmtes Schema¹⁾. Nur von einem Kunststück oder richtiger gesagt, einer Finte, die bei dieser Kampfarm und auch bei dem Stehkampfe bisweilen vorgekommen zu sein scheint, soll hier noch die Rede sein. Wie bereits gelegentlich zu jenem Epigramm aus Martial über ἀνακλινοπάλη bemerkt wurde, konnte es der Fall sein, dass ein Ringer freiwillig sich besiegen liess (qui succumbere novit), wenn er dafür seine guten Gründe, vielleicht auch „klingende“, haben mochte. Der Leser denkt ohne Zweifel sofort an die Art und Weise, womit ein bekannter römischer Kaiser in seiner Monomanie für die Agonistik manchen Sieg im öffentlichen Wettkampf errungen und manchen Preis, wie die Nachrichten lauten, um theuern Preis erworben haben soll. Und wirklich heisst es in dieser Beziehung bei dem geistvollen Lukianos in einem mit Nero überschriebenen Gespräche zwischen Menekrates und Musonios § 8: „Wie mag man aber beim Wettkampf ihm (dem Nero) nur so nachgeben? Die Leute haben doch Sinn und Neigung für die Kunst.“ Worauf entgegnet wird: „Freilich für die Kunst, gerade wie jene Ringer, die einen Scheinkampf unterhalten“ (ὥσπερ οἱ ὑποπαλαίοντες). Krause bemerkt allerdings, und das noch in den Nachträgen zu seinem Werke II, S. 918, dass Lukianos diesen Ausdruck ὑποπαλαίειν als Bezeichnung eines besonderen Ringerschemas gebrauche. Allein diese Erklärung ist, ganz abgesehen von der Bedeutung des Listigen

¹⁾ Denn sprachlich genommen stehen sich einander κυλινδεῖν, κυλινδεῖσθαι oder κυλίεσθαι (vgl. Philostrat. de arte gymnast. c. 50) und καλινδεῖν = ἀλινδεῖν, καλινδεῖσθαι = ἀλινδεῖσθαι ganz gleich; vgl. z. B. Lateinisch amo, Sanskr. Wurzel kam —, aper, κάπρος, uter, κότερος, Skr. kataras; alapa, κόλαφος, und mehr bei Corssen, Beiträge zur Latein. Formenlehre, S. 1: über das Schwinden des K-Lautes. Vgl. auch Etymol. Magn. s. v. ἀλινδῶ· τὸ κυλιῶ, ἡγουν κυλίεσθαι. s. v. ἀλινδῆθρας, κυλίστρας. s. v. ἀλινδεῖσθαι· ἀμιλλᾶσθαι καὶ συγκυλίεσθαι, καὶ ἀλινδον, δρόμον ἀρμάτων.

und Schlaun, die der Präposition ὑπό (sub) bekanntlich in der Wortbildung anhaftet, schon nach dem ganzen schalkhaften Sinn jener Stelle offenbar falsch, wie dies auch *Kayser* (Recension a. a. O. S. 172) richtig eingesehen hat. Hatte also, wie gesagt, ein Ringer seine Gründe, sich überwinden zu lassen, so musste er die Sache selbstverständlich auf eine feine Weise anfangen, wenn nicht dadurch, dass die Zuschauer oder die Kampfrichter seine geheime Absicht zu deutlich merkten, Verabredung und Sieg illusorisch und vereitelt werden sollten¹⁾. Uebrigens scheinen gerade beim Ringen, im Pankration und im Faustkampfe (παγκράτιον καὶ πυγμή) Bestechungen dieser Art am meisten vorgekommen zu sein, wie sich u. a. aus Aeschines adv. Ctesiph. § 179 sq. erkennen lässt. Ein ganz anderer Scheinkampf ist jedoch das sogenannte Kämpfen mit einem Schatten (σκιαμαχεῖν, σκιαμαχία), was neben dem S. 349 besprochenen ἀχροχειρισμός ein kunstvolles Fechterstück bedeutet.

Uebrigens ist das wälzende Ringen, wie man sieht, die Fortsetzung der ersten Kampfart, des Ringens im Stehen. War bei diesem einer der Kämpen daran, zu unterliegen, so gab er sich Mühe wenigstens nicht rücklings zu fallen, sondern auf die Schulter. Denn fiel er auf den Rücken, so konnte ihn der Gegner leichter niederdrücken; kam er aber seitwärts zu stürzen, so mochte er durch Stützen auf den Ellbogen sich leichter wenden und entwinden, vielleicht noch aufrichten und den Kampf erneuern²⁾, gemäss S. 346.

Das Umschlingen der Beine (vgl. oben No. IV λογισμός und No. IX ἀνατρέπειν) beim Stehkampf wurde deshalb, sobald die Ringer zu Boden gesunken waren, ebenfalls fortgesetzt, um das Aufstehen des Gegners zu verhüten. Wir sehen dieses Beinumschlingen bei dem

¹⁾ Eine solche Verstellung und Nachgiebigkeit ist nun gerade durch jenes τέχνη ὑφίσθαι der Stelle bei Lukianos bezeichnet; das Beispiel jedoch, welches *Kayser* a. a. O. aus dem Philostratos (De arte gymnastica c. 46: παρὰ πάντας, οὓς οἶδα τὴν ῥαστώνην ἐκμελετῶντας ταύτην) heranzieht und das er von der verstellten Nachgiebigkeit, welche der Bestochene bei einem so erkaufte Siege annahm, verstehen will, passt nicht zur Sache, da dort nur die Leichtigkeit der Uebungen gemeint ist, wie denn auch *Volckmar* in seiner Ausgabe dieses Büchleins, Aurich 1862, mit Recht übersetzt hat: praeter omnes quos novi alacritatem illam exercitantes. Wohl aber gehört hierher das ganze 45. Kapitel, das von der Bestechlichkeit der Athleten handelt: τὸ δ' οὕτω τρυφᾶν . . . ἤρξεν ἀθληταῖς καὶ τῆς ὑπὲρ χρημάτων παρανομίας καὶ τοῦ πωλεῖν τε καὶ ὠνεῖσθαι τὰς νίκας κτλ.

²⁾ Hierauf gehen die Verse des Aristophanes in den Rittern 571 ff.: εἰ δέ που πέσοιεν ἐς τὸν ὦμον ἐν μάχῃ τινί, || τοῦτ' ἀπεψήσαντ' ἄν, εἴτ' ἡρνοῦντο μὴ πεπτωκέναι, || ἀλλὰ διεπάλαιον αὖθις. Vgl. die Erklärung von *God. Hermannus* in Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1837, S. 513; und oben S. 355 unter ἀγχυρίζειν.

Kämpfe auf dem Boden besonders deutlich an der berühmten Ringergruppe aus Marmor zu Florenz. „Der oben liegende Ringer hat sein linkes Bein fest um das seines Gegners geschlungen; zwar bemüht sich der Besiegte, mit Hülfe des freigebliebenen linken Arms und rechten Knies sich zu erheben, aber bereits ist sein rechter Arm von der kräftigen Faust des Siegers an der Handwurzel gepackt und wird nach hinten in die Höhe gedrückt. In den Zügen des Unterliegenden aber malt sich der durch diese gewaltsame Verrenkung des Oberarms verursachte Schmerz, sowie seine letzte Anstrengung, sich den Umschlingungen zu entziehen“ ¹⁾).

Auf diesen Ringkampf mittelst Umschlingung bis zum Werfen und Wälzen bezieht sich nach unserer Vermuthung auch ein bereits unter No. XI erwähnter, unerklärt gebliebener Ausdruck bei Hesychios s. v. πλίγμα, der am passendsten auf den obigen Beinkampf sich deuten lässt ²⁾).

Es scheint jedoch diese zweite Art des Ringkampfes vorzüglich für das Pankration ausgebildet worden zu sein, also erst der späteren und entwickelten Gymnastik und Athletik anzugehören, da sich davon unseres Wissens kein Beispiel aus der heroischen Zeit nachweisen lässt. Bedeutsam ist es in dieser Beziehung, wenn erst Lukianos im Anacharsis § 30 auch diese Art des Ringens zur kriegerischen Tüchtigkeit rechnet, wodurch der Staat im Genusse der Freiheit fortdauernd Wächter bekomme, die den Feinden furchtbar, aber auch für das Leben im Frieden so viel trefflicher gebildet sind, da sie ihre Ehre nicht in das Gemeine setzen und durch keinen Müssiggang zu Uebermuth und Muthwillen verleitet, sondern rastlos durch solche Wettkämpfe beschäftigt werden. Dagegen Platon, der doch für seinen Staat Ausbildung

¹⁾ Guhl und Koner a. a. O. Seite I, 245; bei Krause auf Taf. XI, Fig. 30.

²⁾ Hesych. s. v. πλίγμα · βῆμα, ἀπὸ τῶν κυλιόμενων καὶ παλαιόντων, ὅταν περιβάντες τοῖς σκέλεσι κατέχωσιν. Wir sehen nicht ein, worin das Treffende der Conjectur Cobet's κατατρέχωσιν für κατέχωσιν liegen soll; κατέχειν ist ja der einfachste Ausdruck für das bezügliche Niederhalten und Unterdrücken von Seite des Siegers, entsprechend dem κατασπᾶν, vgl. Hesych. s. v. καταβιβάζοντες · κατασπῶντες, Plutarch. Apophth. Lac. var. 41 und oben No. X, S. 362; παλαιόντων aber ist allgemein erläuternd beigesetzt, wie luctator in folgender Stelle des Plautus, Pseud. V, 1, 5 (v. 1250 ed. Ritschel.): magnum hoc vitium vinost, || pedes captat primum, luctator dolosust. Man könnte für βῆμα schreiben wollen σχῆμα, allein auch dies ist unnöthig, vgl. πλίγματα = πηδήματα, Schol. Aristoph. Ach. 217; Schäfer ad Gregor. Cor. p. 548 πλίξ = βῆμα. Vergleicht man Etym. Magn. s. v. πλίγμα · τὸ διάστημα τῶν ποδῶν, mit obiger Beschreibung, so dürfte als die einzige richtige und nothwendige Aenderung im Texte des Hesychios erscheinen περιβάντες für παραβάντες.

und Verwendung der Wächter (φύλακες) auf das sorgfältigste regelt und behandelt, hat bei der Aufzählung der Kriegsübungen (z. B. de legg. VIII, p. 834) an diese Uebung nicht gedacht, wohl aber anderswo (de legg. VII p. 796, A; p. 814, C. D) sich dahin ausgesprochen, es sei dasjenige, was in der Ringkunst Antaios und Kerkyon, oder im Faustkampf Epeios und Amykos nur aus unnützem Wetteifer eronnen hätten, der Beachtung nicht werth, weil es zur Theilnahme am Kriege keinen Nutzen bringe; es müsse vielmehr das Ringen, welches unter allen Leibesübungen die meiste Verwandtschaft habe mit einem Kampfe in der Schlacht (vgl. ein Beispiel oben S. 361) nur wegen des letzteren geübt, nicht aber der Kriegskampf um des Ringens willen erlernt werden ¹⁾.

Dass nun alle diese Uebungen des Ringens in tiefem Sand und überhaupt in weichem Boden vorgenommen wurden, haben wir bereits bemerkt ²⁾, ebenso, dass nach Beendigung derselben für die Reinigung durch Bäder gesorgt war. Mit den Gymnasien wenigstens war in der Regel eine vollständige Badeinrichtung verbunden, und sie unterschieden sich von den eigentlichen Badanstalten oder Thermen nur darin, dass den letzteren die Räume für die gymnastischen Uebungen fehlten. In späterer Zeit vereinigte der Luxus allerdings in den Thermen auch für die beiden Zwecke die geeigneten Lokalitäten, jedoch in der Art, dass die Uebungssäle eine untergeordnete Bedeutung hatten. Hievon später bei den Gymnasien. Dass aber nach dem Bade der Aleiptes oder JatrAleiptes abermals ein kunstgerechtes Kneten und Einreiben der Glieder mit Oel besorgte, ist schon erwähnt worden; nur ist hier, wo wir mit unserer Erörterung der palästrischen Uebungen zu Ende sind, noch daran insbesondere zu erinnern, dass unmittelbar nach dem Ringkampfe und beim Baden, wann die Ringer, wie es in der S. 344 angeführten Stelle aus Lukianos geschildert ist, am ganzen Körper mit Staub und Sand überklebt und überzogen waren, all dieser Schmutz mit dem Schabeisen oder der Striegel (στλεγγίς, ξυστρίς, ξύστρα, strigilis) von der Haut abgeschabt und entfernt wurde. Die Striegel war ein löffelförmig ausgehöhltes Instrument aus Knochen oder Rohr, Eisen oder Bronze, mit einem Griffe, worein man die Hand steckte (clausula) und einer gebogenen Klinge, die mit einer hohlen Rinne (tubulatio) versehen war, durch welche Schweiss und Schmutz

¹⁾ De legg. VII, p. 814 D: ὅτι δεῖ ταύτην (τὴν πάλην) ἐκείνης (τῆς πολεμικῆς μάχης) χάριν ἐπιτηδεύειν, ἀλλ' οὐκ ἐκείνην ταύτης ἕνεκα μανθάνειν.

²⁾ Cf. Lukian. Anach. § 8 ἐν τῷ πηλῷ.

abging¹⁾. Um die Klinge schlüpfrig zu machen und beim Gebrauche sich nicht die Haut zu verletzen, wurde sie zuvor mit einigen Tropfen Oel benetzt. Daher erscheint die Striegel oder Stlengis auf den vielen erhaltenen bildlichen Darstellungen meist in Verbindung mit einem kugelförmigen Oelgefässe²⁾. Dass es nun gerade das Geschäft des niedrigeren Aleiptes (unctor) oder Badeknechts war, die Badenden trocken zu reiben, den Schweiss mit der Striegel abzukratzen und dann den Körper abermals zu salben, ebenso die Art, wie man sich des Schabeisens bediente, zeigt deutlich die Abbildung einer Striegel auf einem im vorigen Jahrhundert an der Appischen Strasse entdeckten und bei *Ficoroni*, *La bolla d'oro*, p. 45 beschriebenen Frescogemälde von der man angenommen hat, dass sie möglicherweise Juvenal im Sinne hatte bei Vs. 422 der VI. Satire: *callidus digitos impressit aliptes*. Die Striegel, da sie sich, wie gesagt, ebenso gut auf das Bad wie auf den Ringkampf bezieht, ist demnach auf den alten Kunstdenkmälern überall als Wahrzeichen der Palästra anzuerkennen, gleich den Sprungkolben (ἀλτῆρες) oder dem Oel- und Salbfläschchen von Leder λήκυθος³⁾. So erscheinen z. B. bei *Panofka*, *Bilder antiken Lebens*, Taf. I, No. 8 als Palästriten Epheben mit Halteren, Wurfspiess, Striegel, dazu ein dienender Knabe mit einer Lekythos und einem Stock; links hängen gleichfalls an der Wand Striegel, Salbfläschchen und Schwamm (σπογγιά); ebenso auf No. 9, wo ein Ephebe vor einem Marmorbecken (λουτήρ) steht und sich wäscht, hinter ihm

1) Nach Pollux III, 154: ἐκαλεῖτο δὲ καὶ στλεγγίς καὶ ξύστρα, coll. X, 62: καὶ στλεγγίδες, καὶ ξυστρίδας δ' αὐτὰς ἄν τις εἴποι, Hesych. s. v. στλεγγίς· ξύστρα, wäre dem Anschein nach zwischen den Wörtern στλεγγίς und ξύστρα kein Unterschied. Dagegen wären nach Helladios bei Phot. Bibl. p. 533, 7: ἡ ξύστρα τῆς στλεγγίδος παλαιότερον, die ξύστραι älter und gewöhnlich von Eisen gewesen, die στλεγγίδες dagegen von Rohr, nach Plutarch. Inst. Lac. 32, p. 239, A: στλεγγίσιν οὐ σιδηραῖς, ἀλλὰ καλαμίναις ἐχρῶντο. Schol. ad Plat. Charmid. p. 161, E: στλεγγίς· ξύστρα τὸ πάλαι δὲ ἡ τοῦ καλᾶμου κόμη παρὰ Λάκωσιν, ἣ ἀπεμάσσοντο. στλεγγίσματα δὲ τὰ περιξύσματα. κυρίως δὲ καλαμίναι ξύστραι κτλ.

2) Gerhard, Auserl. Gr. Vasenb. Taf. CCLXXVII. CCLXXXI. Vgl. Persius Sat. V, 126: I puer, et strigiles Crispini ad balnea defer! Eine Beschreibung bei Martial. Epigr. XIV, 51: Pergamus has misit curvo destringere ferro. Sueton. Aug. 80. Seneca ep. 56; merkwürdig ist, was Julius Capitolinus im Leben des Maximinus c. 4 von diesem anführt: sudores saepe suos excipiebat et in calices vel in vasculum mittebat, ita ut duos vel tres sextarios sui sudoris ostenderet. Darnach lässt sich wohl das Bedürfniss derartiger Instrumente ermessen.

3) Dorisch auch ὄλπα, Theokrit. Id. II, 156, ampulla oder ὄλπις, auch von Silber, XVIII, 45: ἀργυρέας ἐξ ὀλπίδος ὕγρον ἀλειφαρ λασδόμεναι..

hängen zwei Schwämme und Striegel, darüber ist eine Inschrift sichtbar, welche *Panofka* ergänzt mit *πρὸς ἀπόλουσιν* d. i. zum Abwaschen.

Ein vollständiger Reinigungsapparat, bestehend aus einer an Schnüren hängenden kugelförmigen Oelflasche, aus Schabeisen von verschiedener Länge und aus einem Handspiegel, wird im Original im Museo Borbonico aufbewahrt, im Museo Chiamonti aber die schöne, unter dem Namen Ἀποξυόμενος bekannte Statue eines sich abschabenden Athleten, welche uns am deutlichsten den Gebrauch der Schabeisen zeigt¹⁾. Diese Wahrzeichen insgesamt bedeuten also, wie der Leser sieht, den Inbegriff eines behäbigen und anständigen Lebens, welchem es nicht an demjenigen gebricht, was bei den Alten für mehr galt als ein blosser Confort, an dem täglichen Bad und an erheiterndem gymnastischen Spiel²⁾.



a) Oelfläschchen,
b) Schabeisen,
c) Spiegel,

Wir haben hier eine passende Gelegenheit erlangt, um auch der Schwimmübungen und des Schwimmunterrichts zu gedenken. Zwar wurde schon oben S. 151 gelegentlich der Erwähnung eines unsicheren Schwimmspiels (*παιδιὰ ἐν ὕδατι*) hervorgehoben, dass wir von der Schwimmübung der Hellenen so viel wie nichts wissen; indessen wie zweifelhaft auch die betreffenden Angaben über das Einzelne lauten mögen, so steht gleichwohl fest, dass es an einem eigentlichen Unterricht in dieser vortrefflichen Leibesübung nicht gefehlt haben kann. Dass überhaupt das Bad bei den Griechen und Römern zu den täglichen Lebensbedürfnissen gehörte, wird der Leser nach den Einzelheiten, die wir soeben über das Einölen und Bestäuben der Ringer und besonders über den Ringkampf im Herumwälzen auf dem lehmigen und sandbestreuten Boden der Palästra vorgebracht haben, als sich von selbst verstehend annehmen³⁾. Daher auch die häufige Darstellung von Badescenen auf antiken Bildwerken⁴⁾; und schon die

¹⁾ Vgl. *Guhl und Koner* a. a. O. Seite 243. Hesych. s. v. ξυστρολήκυθον· κάδῃ καὶ βίσσα (βησία *Albert.*) ἐλαίου λουτρικά. Der Codex hat κάδῃ. καὶ βίσσα.

²⁾ Daher die scherzhaften Beziehungen bei Cicero de fin. IV, 12, 30: ut mihi in hoc Stoici iocari videantur interdum, quum ita dicant, si ad illam vitam, quae cum virtute degatur, ampulla aut strigilis accedat, sumpturum sapientem eam vitam potius, quo haec adiecta sint, nec beatiorum tamen ob eam causam fore.

³⁾ Cf. Theokrit. Id. 23, 56 sq.: βαῖνε δ' ἐς ἄθλῳς || γυμναστῶν, καὶ τῆλε φίλων ἐπεμαίετο λουτρῶν. Ovid. Trist. III, 12, 21 sq.: nunc, ubi perfusa est oleo labente iuventus, || defessos artus Virgine tingit aqua. Vgl. *Heindorf* zu Horat. Serm. II, 1, 7: ter uncti transnanto Tiberim sqq.

⁴⁾ Vgl. *Krause* a. a. O. II, Seite 932 f.

Homerischen Helden gebrauchen nach der heissen Anstrengung im Schlachtgetümmel ein kaltes Fluss- oder Seebad oder auch ein behagliches warmes Bad in der Wanne¹⁾, und bis in die spätere Epoche lässt sich die Sitte nachweisen, dass der gastlich aufgenommene Fremdling vorerst mit einem warmen Bad erquickt und hierauf mit Speise und Trank und den bei dem Mahle üblichen Ergetzungen bedacht wird. Bei einer solchen Allgemeinheit dieses Bedürfnisses begreift es sich, dass in derselben Weise, wie mit der Zeit immer prächtigere und umfangreichere Gymnasien und Palästren erbaut wurden, auch für öffentliche Bäder nach und nach die grossartigsten Anlagen und mit einem unglaublichen Luxus ausgestatteten Gebäulichkeiten eingerichtet wurden, wie sie uns in den prunkenden Thermen der Römer und den kostspieligen Balancien der späteren Griechen geschildert werden. Wie stark in dieser Beziehung das allgemeine Bedürfniss in der römischen Kaiserzeit, zumal in dichtbevölkerten Städten, sich geltend machte, darüber gibt uns eine Anzahl Briefe des jüngeren Plinius besonderen Aufschluss, die derselbe als Statthalter von Bithynien an seinen kaiserlichen Freund Trajanus gerichtet hat und worin er die Erbauung oder Wiederherstellung gewisser Gymnasien mit ihren öffentlichen Bädern und kostspieligen Wasserleitungen befürwortet²⁾. Die natürliche Folge war denn auch, dass in der Epoche einer entschiedenen Vorliebe für derartige kolossale Bauten die Benennungen Thermen und Balaneien geradezu identificirt wurden mit den bescheideneren Namen Gymnasien und Palästren, wiewohl auch die letzteren schon hie und da, z. B. in der grossartigen Anlage der Neapolitanischen Palästra, die Bezeichnung Gymnasium verdrängt hatten³⁾. Sogar in einem Gegensatze zu den mit Strenge betriebenen Leibesübungen wird

1) ἀσάμινθος, vgl. die Belegstellen bei Krause I, S. 624, Anm. 1. 2. 3.

2) Cf. Plin. epp. X, 34. 35. 46. 47. 48, 5. 49, 2: gymnasiis indulgent Graeculi. So erwies sich nach Flavius Josephus de bello Judaico I, 21, 11. Herodes freigebig gegen mehrere Städte: Τριπόλει μὲν γὰρ καὶ Δαμασκῷ καὶ Πτολεμαίδι γυμνάσια, Βύβλω δὲ τεῖχος, ἐξέδρας τε καὶ στοὰς καὶ ναοὺς καὶ ἀγορὰς Βηρύτῳ κατασκευάσας καὶ Τύρῳ, Σιδῶνί γε μὴν καὶ Δαμασκῷ θέατρα, Δαοδικεῦσι δὲ τοῖς παραλίοις ὑδάτων εἰσαγωγὴν, Ἀσκαλωνίταις δὲ βαλανεῖα καὶ κρήνας πολυτελεῖς κτλ.

3) Vgl. oben S. 253 und die Stellen aus Pseudo-Xenophon de Athen. rep. S. 260, Anm. 3; dazu Suidas s. v. γυμνάσια· ἀλειπήρια ἢ βαλανεῖα ἢ λουτρά. Lukian. Nigrin § 13: καὶ ἐν γυμνασίοις καὶ λουτροῖς ὁχλήρως ἦν κτλ. und mit Bezugnahme auf die in der vorhergehenden Anmerk. angeführte Stelle aus Flavius Josephus, Rhodigin. L. A. XXX, 19, p. 1697: hinc emanasse arbitror, ut balnea etiam gymnasia dicerentur, quod in Judaico bello monstrat Josephus etc.

das übermässige Baden als Zeichen eintretender Verweichlichung frühzeitig genannt, z. B. von Aristophanes in den „*Wolken*“, Vs. 1047 f.

„Das ist es, eben das ist's,

Was, weil es jetzt den ganzen Tag im Munde führt die Jugend,

Die Badehäuser überfüllt, den Ringerplatz entvölkert.“

Auf der andern Seite jedoch gestattet uns schon das allbekannte Sprichwort „Er kennt weder die Schwimmkunst noch die Buchstaben“ (μήτε νεῖν μήτε γράμματα) gerade wegen dieser Zusammenstellung des Schwimmens mit dem gewöhnlichen Elementarunterricht den Schluss, dass ersteres im Volke für eine treffliche Uebung galt und seine Kenntniss allgemein und von Jedermann vorausgesetzt wurde, so dass derjenige, der sich diese Kunst nicht aneignete, geradezu einem rohen und ungebildeten Idioten gleichgestellt ward¹⁾. Wenigstens stimmt dieses zunächst mit Bezug auf die athenischen Verhältnisse überein mit den gelegentlichen Angaben²⁾. Von den ausgebildeten kriegerischen Uebungen der Epheben an und im Wasser haben wir zwar erst später zu handeln; indessen dürfen wir auch bezüglich der Knaben und ihrer gymnastischen Uebungen einen eigenen Unterricht im Schwimmen voraussetzen, zumal bei den Spartanern, und dies um so eher, als im entgegengesetzten Fall auch jene beglaubigten Spiele, die auf einem von tiefen Wassergräben umzirkten Platze vorgenommen wurden (vgl. Seite 151) sinnlos bleiben würden. Denn hiebei kam doch jedenfalls die Möglichkeit in Betracht, dass einer der Spielenden ins Wasser stürzte³⁾. Jeder Knabe also, der überhaupt im Stande war an den regelmässigen Uebungen Theil zu nehmen, musste bei Zeiten mit der Gefahr vertraut werden, nicht erst dann, wann er als Krieger mit Waffen und Rüstzeug einen Fluss durchschwimmen sollte. In dieser Beziehung war daher den Spartiaten der Eurotas, was den Römern der Tiber; nach den stauberfüllten Uebungen im grossen Dro-

1) Cf. Plat. legg. III, p. 689, E: τοὺς δὲ τούναντίον ἔχοντας τούτων ὡς σοφοὺς τε προσρητέον, ἂν καί, τὸ λεγόμενον, μήτε γράμματα μήτε νεῖν ἐπιστῶνται, καὶ τὰς ἀρχὰς δοτέον ὡς ἔμφοροι.

2) Vgl. *Paroemiographi graec. edd. Schneidew. et Leutsch*, tom. I, p. 278: μήτε νεῖν μήτε γράμματα· ἐπὶ τῶν ἀμαθῶν· ταῦτα γὰρ ἐκ παιδόθεν ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐμάνθανον. tom. II, p. 39: μήτε νεῖν μήτε γράμματα· ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν τὰ πάντα ἀμαθῶν· οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι εὐθὺς ἐκ παίδων κολυμβᾶν καὶ γράμματα ἐδιδάσκοντο. Cf. *Festus ed. Mueller*, p. 166, 2, wo aus Plautus, *Aulul.* IV, 1, 9 citirt wird: quasi pueri, qui nare discunt, scirpea induitur ratis. *Heindorf* zu Horat. *Serm.* I, 4, 120: nabis sine cortice.

3) Was dagegen Plutarch anführt, *Inst. Lacon.* 5: καὶ λουτρῶν καὶ ἀλειμμάτων κατὰ τὸ πλεῖστον (διετέλουν) ἀπεχόμενοι, bezieht sich offenbar nur auf warme und verweichlichende Bäder, auf das Einsalben u. s. f.

mos bei Sparta oder auf dem römischen Campus Martius erquickte man sich durch ein Flussbad und säuberte sich von all den Spuren der sandigen Ringstätte. Suetonius berichtet uns sogar (vit. Aug. c. 64), dass Augustus in eigener Person seine Enkel im Schwimmen unterrichtet habe. Wenn wir nun auch, wie gesagt, für das hier in Frage stehende Knabenalter aller näheren Angaben entbehren, so fehlt es uns doch an denselben nicht für ein späteres, weshalb wir bei der Ausbildung der Epheben auf die pädagogisch kriegerische und allgemein diätetische Bedeutung des Schwimmens zurückkommen werden.

So begreift es sich denn, wie diese von den Doriern ausgegangenen¹⁾, unablässig und in geregeltem Stufengange gelehrt und betriebenen gymnastischen Uebungen der Palästra und des Gymnasiums, zumal in jenen zwei Hauptarten, worauf ihrer hohen Bedeutung halber und nicht aus blossem Zufall gerade die meisten der erhaltenen Abbildungen von Knabenpalästriken sich beziehen, nämlich in der Gymnastik des Laufens und des Ringens, zu der beispiellosen ethisch-pädagogischen und nationalen Bedeutung und Einwirkung in den meistentwickelten antiken Staaten gelangen konnten und mussten, wie wir sie schon früher betrachteten und in einer späteren Abtheilung dieses Werkes noch einmal vorzugsweise nach der Seite der kriegerischen Wehrfähigkeit der gesammten Jugend zu betrachten haben werden. Auch ohne die bekannten Erziehungsmassregeln des einseitigen Platonischen Idealstaates glaubte man daher bei den Hellenen die Hauptsache in diesen Stücken von der hergebrachten Zucht und Strenge der Erziehung und des Unterrichts durch die Familienmitglieder sowohl, als durch die einzelnen Lehrer und Aufseher der Turnschule und des auch für die geistige Fortbildung so vortheilhaft eingerichteten Gymnasiums erwarten zu dürfen. In diesem Sinn wird z. B. sogar der Gedanke, dass die Kinder eines Vaters in der Regel an Leibesgestalt dem Vater gleichen, bedeutsam beschränkt durch Hinweisung auf den Einfluss der Palästra und der Schule, welche schon äusserlich einen so auffallenden Unterschied zwischen Geschwistern zuwege brächten²⁾.

1) Cf. Plat. de rep. p. 452, D: ὅτε ἤρχοντο τῶν γυμνασίων πρῶτοι μὲν Κρήτες, ἔπειτα Λακεδαιμόνιοι κτλ.

2) Vgl. Euripid. Elektr.

v. 522 sq. φιλεῖ γὰρ, αἶμα ταύτῳ οἷς ἂν ἡ πατὴρ,
τὰ πόλλ' ὅμοια σώματος πεφυκέναι. Dagegen

v. 527 sqq. ἔπειτα χαίτης πῶς συνοίεται πλόκος,
ὁ μὲν παλαίστραις ἀνδρὸς εὐγενοῦς τραφεῖς,
ὁ δὲ κτενισμοῖς θῆλυς; ἀλλ' ἀμήχανον κτλ.

Dass bei solcher Sorgfalt für die Uebungen in der Palästra auch ein sehr grosses Gewicht auf die Thätigkeit und die Eigenschaften des ersten Turnlehrers oder des Pädotriben gelegt wurde, davon war bereits die Rede. Der Gott der Palästra vorzugsweise, nämlich Hermes, galt darum auch als Patron der palästrischen Lehrer, ja er war selbst der beste Pädotribe (Lukian. dial. deor. 27, 2); und selbstverständlich war es der Pädotribe, der nächst den Aufsehern über die Zucht in der öffentlichen Erziehung, nämlich den oben S. 282 erwähnten Behörden, auf das geistige und leibliche Wohl seiner Zöglinge zu achten, also nicht etwa, nach moderner Weise, bloss zu lehren und zu unterrichten, sondern zu erziehen und zu bilden hatte. Wenn auch nicht in dem Masse, wie man es von dem berufsmässig und wissenschaftlich gebildeten Gymnastes verlangte, musste der Turnlehrer der Palästra gleichwohl selbständig zu entscheiden wissen, welche Uebung und für welches Alter der Knaben mehr oder weniger geeignet war, um im Sinne dieser und jener Erziehungsfrage oder auch in allgemein diätetischer Behandlung der jugendlichen Leiber Tag für Tag seinen Unterricht fortzuführen und entsprechend zu modificiren. Die genauen und ins Einzelne gehenden Vorschriften in solchem Betreff, wie sie in diätetischer Beziehung ausführlich Galenos, in gymnastischer besonders Philostratos aufgezeichnet haben, lassen uns darüber nicht zweifeln. Man vergleiche nur einmal z. B. in der Schrift des letzteren über die Gymnastik das 46. Kapitel, welches also lautet: Einen schlimmen Fehler begehen auch diejenigen (Turnlehrer), welche den jungen Turner (παῖδα ἀθλητῆν) nackt sich üben lassen, als wie einen Mann, und ihm gestatten sich vorher den Magen zu füllen (τὴν γαστέρα προβαρύνειν) und dann während der Uebung rülpsend auf- und abzugehen, Missgriffe, wodurch die schlechten Erzieher ihrem Zögling alle jugendliche Munterkeit rauben, indem sie so zur Trägheit, Saumseligkeit, Schwerfälligkeit und einer dem blühenden Alter ganz fremden Feigheit geradezu anhalten. Bewegung sollten sie machen lassen, wie die Ringschule, und zwar verstehe ich darunter mehrfache Fuss- und Handbewegungen (der Text hat hier eine Störung und Verstümmelung erlitten); ferner soll der Knabe mit den Händen dazu klatschen, da solche Uebungen eifriger betrieben werden. Nach dieser Methode betrieb Helix Phoinix (ein Olympionike) die Gymnastik, nicht nur als Knabe, sondern auch im Mannesalter, und ward eines rühmlichen Namens würdiger als alle diejenigen, von denen mir bekannt ist, dass sie mit derselben heiteren Leichtigkeit zu turnen pflegten.

Solcher Stellen könnten wir eine Menge vorführen; es wird jedoch das Gesagte genügen, um dem Leser ein Bild all der mannig-

faltigen palästrischen Uebungen und eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit und Nachhaltigkeit des ganzen Betriebs der Gymnastik vom siebenten Lebensjahre des Knaben an einzuprägen. Was heutzutage die natürliche Entwicklung jedes gesunden und muntern Jungen mit sich bringt, dass er frühzeitig an seinen Spielgenossen die oben beschriebenen zwei einfachsten Arten des Ringkampfes erproben mag, nämlich einen Kampf im Stehen und einen andern im Liegen oder vielmehr im Herumwälzen, dieses echte und natürliche, damals nicht durch ganz verkehrte Begriffe von Artigkeit und Schicklichkeit im Kinderleben verkümmerte oder gänzlich geraubte Glück der Kinderjahre und der freien köstlichen Spieljahre des Knaben, genossen im Alterthum nicht etwa nur kräftige aber halb verwahrloste Dorfjungen, sondern die gesammte griechische und römische Knabenwelt übte dies Alles naturgemäss, wie wir früher in den Spielen sahen, und mittelst der eben geschilderten Unterweisung in der Palästra. Indem der Pädotribe die natürliche Lust zu Kämpfen und Kraftproben bändigte und regelte und im Einklang mit der körperlichen Entwicklung modificirte und steigerte, wechselten Spiel und Ernst, Erholung und Arbeit, leibliche und geistige Thätigkeit in frühzeitiger und unablässiger Uebung, die schliesslich ihren Ausgangspunkt allerdings im öffentlichen Agon hatte, d. i. in dem brennenden Wetteifer, des Vaterlandes und des Stammes Ehre in der grossen Nationalversammlung bei den heiligen Spielen zu schirmen und zu mehren, und nicht in dem blossen ruhigen und behäbigen Bewusstsein des eigenen innern Werthes; die aber doch wenigstens geeignet war, die schlummernde Begabung des Jünglings zu wecken und den Stolz, einem solchen Kreise von Bürgern anzugehören, auch zu Thaten zu spornen und zu Leistungen, die, wenngleich in weniger als drei Jahrhunderten erblüht, dennoch als „hellenische Bildung“, wie dies Perikles, nach dem Berichte bei Thukydides, mit prophetischem Auge vorausgesehen, auf immerdar werden angestaunt werden müssen. Mit einem Worte (heisst es gegen den Schluss jener berühmten Rede des Perikles über Athen): ganz Athen ist eine Schule Griechenlands und jeder Einzelne von uns ist nach meiner Ansicht im Stande, sich für alles Mögliche tüchtig zu machen und dabei mit Anmuth und Gewandtheit aufzutreten; und dass dies nicht nur ein Wortgepränge für diese Gelegenheit, sondern Thatsache und Wirklichkeit ist, beweist die Macht unseres Staates selbst, die wir durch diese unsere Eigenschaften gegründet haben. . . . Von dieser Macht haben wir grosse Denkmäler und sprechende Zeugnisse aufgestellt und werden dafür von Mit- und Nachwelt Bewunderung einernnten, ja, wir bedürfen nicht einmal der Lobgesänge

eines Homer oder wer sonst mit Heldengedichten den Augenblick erheitert, aber seine Dichtung sehr bald durch die Wirklichkeit widerlegt sieht, haben uns vielmehr in allen Ländern und Meeren mit kühnen Unternehmungen Bahn gebrochen und überall unvergängliche Andenken im Guten oder Bösen hinterlassen¹⁾.

Durch diese Sorgfalt des Pädotriben, sowie der überwachenden Behörde wurden in der Ringschule möglichst gleichalte oder doch gleichkräftige Knaben zusammengestellt und überhaupt Alles durch eine bestimmte rationelle Ordnung in den Uebungen festgestellt, die wir später noch näher kennen lernen werden. Nach dem Loose dagegen paarte man erst die erwachsenen Ringer und Faustkämpfer bei den öffentlichen Agonen (vgl. *Krause* S. 363). Doch ehe wir uns wieder den körperlichen Uebungen der Knaben und zunächst der Zusammenfassung derselben im Fünfkampf oder Pentathlon zuwenden, mag hier noch einmal²⁾ ein kleines drastisches Gesamtbild gymnastischer Uebungen und des Badelebens aus jenem Schriftsteller einen Platz finden, der allerdings, trotz der unheilbaren Schäden seines Zeitalters, wie kaum ein anderer erglüht war für eine gleichmässige Erziehung der Jugend und vollendete Durchbildung des Menschen nach der geistigen und leiblichen Seite, nämlich aus Lukianos *Lexiphanes*, wo § 5 also erzählt wird: Als wir ins Gymnasium eingetreten waren, so übte sich der eine im Fingerspiel (ἀκροχειρισμός), der andere im Nackenrdehen (τραχηλισμός) und im stehenden Ringkampf, dieser salbte sich mit Oel und renkte seine Glieder um den Gegner (ἐλυγίζετο), jener stemmte seine Brust dem grossen Schwungsack (χωρυχός) entgegen, dort schleuderte einer faustgrosse Bleikugeln mit Gezisch aus der Hand. Hierauf, nachdem wir auf einander losgeschlagen, uns durch List von hinten niedergeworfen (κατανωτισάμενοι) und unsere Uebung im Gymnasium gemacht hatten, entfernten wir uns, ich und Philinos, nachdem wir uns zuvor noch im warmen Bade hatten begiessen lassen; die andern aber tauchten in das kalte Bad häuptlings hinein wie Delphine und schwammen auf erstaunliche Weise unter dem Wasser umher. Dann wandte sich wiederum der eine dahin, der andere dorthin und ging jeder seinen Geschäften nach. Ich band mir die Fuss-

1) Cf. Thukyd. II, 41 init.: λέγω τὴν πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παιδεύειν εἶναι, med: μετὰ μεγάλων δὲ σημείων καὶ οὐ δὴ τοὶ ἀμάρτυρόν γε τὴν δύναμιν παρασχόμενοι τοῖς τε νῦν καὶ τοῖς ἔπειτα θαυμάσθησόμεθα. Vgl. auch oben S. 217 ff.

2) Auf die noch nicht genügend erklärte, aber bedeutende Schilderung eines Ringkampfes bei Heliodoros *Aethiop.* X, 31 sq. kommen wir bei den Epheben zu sprechen.

sohlen und liess mir dann mit der gezahnten Badestriegel (τῇ ὀδοντω-
τῇ ξύστρα) den Kopf schaben und reinigen; ich war nämlich nicht
mit der „Gartenfrisur“, sondern mit einem Schopfe frisirt, als ob ich
unlängst erst Kinnbart und Kopfhaar verloren gehabt hätte u. s. f.

§ 7.

Der Wettkampf (ἀγών) und das Pentathlon (πένταθλον, quinquertium) oder das Schauturnen der Knaben

im Allgemeinen.

Auf die grosse pädagogische Bedeutung der hellenischen Agone wurde bereits in der Einleitung S. 187 ff. aufmerksam gemacht. Da wir nun keineswegs mit denjenigen, welche den Wetteifer als förderliches Mittel in der Erziehung oder im Unterricht nach Kräften einschränken oder geradezu beseitigen möchten, uns einverstanden erklären können, so liegt uns ob, ehe wir die im Leben der Alten überhaupt, wie in der gesamten Entwicklung der griechischen und römischen Jugend so bedeutsame Oeffentlichkeit und die Fruchtbarkeit des hieraus erzeugten Wetteifers, zumal für die Erziehung und die geistige Ausbildung der reiferen Jugend, nachzuweisen unternehmen, schon hier beim Rückblick auf die sämtlichen Uebungen der Knabenpalästra in allgemeinen Umrissen derartige Agone oder öffentliche Leistungen der Gymnastik zu charakterisiren.

Immerdar und allenthalben ist und bleibt der Wetteifer ein mächtiger Hebel für Erziehung und Unterricht; einer der Hauptvorteile des öffentlichen oder Schulunterrichts vor allem privaten beruht eben, wie dies von uns schon früher (S. 186 ff. und S. 208 ff.) hervorgehoben wurde, gerade auf dem einfachen Zusammensein einer gewissen Anzahl Knaben, deren Fleiss, Ordnungssinn und gesamte Entwicklung schon hiedurch allein bedeutend geweckt und gefördert werden. Gerne werden wir zugeben, dass die wahre Pädagogik diesen Hebel allerdings nicht immerzu und nicht allzu absichtlich anwenden dürfe, wie dies in gewissen Schulen mitunter planmässig geschieht und geschehen ist, und dass es nicht selten weiser gehandelt wäre, lieber auf ein Mehr des Erfolges unter Umständen zu verzichten, als alle

Triebfedern der Aemulation oder Nacheiferung springen zu lassen. Allein wenn dieses und jenes Erziehungs- und Unterrichtsmittel leicht missbraucht werden kann oder häufig genug auf verkehrte Weise angewendet wird, so ist es ja nicht ebendeshalb verwerflich¹⁾. Wie darum der moderne Staat die Titel, Auszeichnungen und Ehrenstellen nicht ganz entbehren kann, so vermag es auch die kleine Schule nicht, allen Ehrgeiz abzuschwächen, weil er etwa ausarten könnte. Und so wurde die Sache naturgemäss auch bei den Alten beurtheilt. Schon im Leben des Knaben weist z. B. Cicero das Element der Ehre nach, als etwas Allgemeines und in der menschlichen Natur Nothwendiges; weshalb im Knabenleben wie in einem Spiegel die menschliche Natur geschaut werde. Was für Bestrebungen des Wetteifers, ruft er aus, zeigen sich nicht da, welche Kämpfe! wie sind sie ausser sich vor Freude, wenn sie gesiegt haben, wie schämen sich die Besiegten, welche Mühseligkeiten ertragen sie nicht, um unter ihren Altersgenossen die ersten zu sein, welch ein Gedächtniss haben sie nicht für diejenigen, welche sich wohlverdient gemacht haben! Auch in gereifteren Jahren, fährt er weiter, muss Furcht vor Schande, d. i. vor dem Schlechten überhaupt, und Streben nach Ruhm vorwaltend sein, denn jeder muss erbittert sein gegen eine liederliche und schamlose Jugend (Cic. de fin. V, 22, 61 sq.). Cicero betrachtet somit das Streben nach Ruhm als die wesentliche Triebfeder zum Guten und hält es für höchst wichtig, dass der Staat durch Vorschriften und Einrichtungen dafür Sorge, dass die Unterthanen nicht sowohl durch Furcht vor Strafe vom Bösen abgeschreckt würden, als vielmehr durch Scham (verecundia, cf. de rep. V, 4.). Auch Seneka ist der Ansicht, dass Geist und Wetteifer nicht eingeschränkt und durch sklavische Behandlung geschwächt werden dürfen. Weil aber der jugendliche Geist durch Lob sich hebe und gute Hoffnung von sich fassen lerne, aber gerade dadurch auch Uebermuth erzeugt werde, so müsse derselbe auf einer mittleren Bahn so gelenkt werden, dass man bald den Zaum

¹⁾ Wie in andern Stücken, so übertreibt *M. de Pauw* auch hierin seine einseitige Polemik gegen den Hellenismus; z. B. erklärt er tom. I, p. 150: Or il est dans la nature de l'emulation de ne connoître ni bornes ni milieu. Il falloit ou vaincre ou être vaincu: un grand effort amenoit un autre effort plus grand encore: on s'énervait pour la défaite et on s'énervait par la victoire etc. Freilich, sobald einmal irgendwo gar zu viele „Künstler“ da sind und die Concurrenz immer zunimmt, dann fehlt es in keinem Zeitalter an den entsprechenden Erscheinungen. Aber daraus folgt noch lange nicht, dass wir an gewisse ausserordentliche Leistungen antiken Wetteifers auch schon den Massstab moderner Eitelkeit und armseliger Reclame anlegen dürfen.

bald den Sporn anwende, ohne dass er etwas Niedriges oder Sklavisches erdulde (Seneca de ira II, 20. sq.). Der jugendliche Wett-eifer soll mit Vorsicht geleitet werden und nur unter Vertrauten gestattet sein, damit nicht das Streben Andern zu schaden genährt werde. Nach dem Siege und einer guten That möge der Knabe sich glücklich fühlen; nicht aber soll er sich brüsten, was leicht in Uebermuth ausarte (ibid. II, 34. III, 5.). Und der erfahrene Quintilian verlangt für die Erziehung, dass das Kind gebeten und gelobt werde, dass es sich immer freue, etwas gewusst zu haben; wenn es bisweilen nichts lernen will, so soll man seine Eifersucht erwecken durch den Unterricht eines andern (vgl. auch oben S. 208 ff.). Auch soll es hie und da durch einen Wettkampf geweckt werden, durch die Einbildung, öfter gesiegt zu haben, und durch Belohnungen, wie sie diesem Alter angemessen sind u. dgl. (Quintil. Inst. or. I, 1, 15 sqq.). Wenn auch der Ehrgeiz an sich ein Laster sei, so sei derselbe doch sehr häufig die Quelle von Tugenden. Er wisse aus eigener Erfahrung, wie trefflich die Methode seiner Lehrer gewesen sei, die Knaben in mehrere Klassen zu theilen und sie dann nach der Ordnung ihrer Fähigkeiten einen Vortrag halten zu lassen, wobei über die grössere oder geringere Befähigung der Einzelnen förmlich Gericht gehalten worden sei. Der Wettkampf um die Palme sei ungemein heftig gewesen, aber gar der Erste einer Klasse zu sein, das habe man bei weitem für das Schönste gehalten. Alle dreissig Tage sei der Kampf erneuert worden, damit der Sieger nicht schlaff werde und der Besiegte durch seinen Schmerz getrieben werde, die Schmach zu tilgen. Ihm scheine dies mehr angeregt zu haben, als die Ermahnungen der Lehrer, die Beaufsichtigung der Pädagogen und die Wünsche der Eltern. Diese Nacheiferung sei in den Jahren zarter Jugend um so angenehmer, je leichter sie sei, denn man erhebe sich da nicht in die höchsten Regionen, sondern halte sich am liebsten an das Nächste, wie Weinstöcke sich erst an die niedrigsten Baumäste anschmiegen und sich dann zum Gipfel emporranken (ibid. I, 2.).

Das Certiren galt mithin im Alterthume durchgehends als ein anregendes und förderliches Mittel in Erziehung und Unterricht, und es wurde darum schon bei Kindern und Knaben in wetteifernden Spielen angewendet. Weiterhin aber beruhte ganz gewiss auch für die reiferen Knaben die Hauptlust beim Lernen und bei den gymnastischen Uebungen auf dem Wett-eifer, auf dem Triebe sich auszuzeichnen, dieses nachzuahmen und jenes noch besser zu machen. Bedenkt man hiezu ferner, wie bei den Hellenen im Grunde das gesamte natio-

nale Leben in seiner ganzen fruchtbaren Eigenart, wie die epische Kunst, wie Musik und Lyrik und wie endlich in der vollendetsten Kunstgattung, dem Drama und seinen durch bürgerlichen Wetteifer mit solchem Prunk ausgestatteten Festhören, alle Geisteskräfte der Hellenen mit allen blühenden Künsten sich vereinigten zu einem einzigen grossen festlichen Wettkampfe zu Ehren des Dionysos, dann begreift sich die unermessliche geistige und religiöse Bedeutung der griechischen Agonistik und des edelsten Wetteifers, der auf diesem Gebiete, in geschichtlicher Zeit an Götterfeste geknüpft und mit den Göttern als den eigentlichen Zuschauern verbunden, die Leibesübungen mit merkwürdiger Vorliebe und Virtuosität betrieb, der mittelst alter Satzungen und einfacher Gebräuche und durch eine innige Verbindung mit dem Cultus die ganze Nation bei den grossen heiligen Spielen ihrer Macht und Grösse sich bewusst werden liess, der jeden Einzelnen spornte und gegen die Trägheit des Fleisches schützte, den wilden Trieb des Ehrgeizes ordnete und von der Selbstsucht möglichstklärte durch die veredelnde Zucht des Gesetzes und der Religion¹⁾. Auch die Götter selbst liebten Spiel und Scherz²⁾, daher waren die hellenischen Spiele zugleich Feste der Götter. Spiele konnten selbst Staaten beglücken, wenn einer ihrer Bürger darin den Sieg errungen hatte; sie waren das gemeinsame Band, welches die gesamte Nation umschlang, sie waren aber auch das Feld, auf dem der Einzelne seine Kraft und edle Menschenbildung bekundete. Die Spiele waren daher wirklich eine ernsthafte Angelegenheit für alle Hellenen, nicht eine Sache modischen Wechsels oder tändelnder Laune und flüchtigen Zeitvertreibs. Sie waren ein Hebel der Cultur auf lange Zeiten hinaus, nachdem sie unter anderm zum Ausgangspunkte für die Zeitrechnung überhaupt geworden, und der ehrende Oelzweig oder Fichtenkranz war bis zur Epoche des Verfalls und des allgemeinen Haschens nach vermeintlich reellerem Gewinne der höchste Preis und die schönste Belohnung im Sinne der ganzen Nation³⁾.

Sind nun auch die Wettkämpfe an den Festspielen des griechischen Cultus, zu denen sich Einzelne berufsmässig ausbildeten, nicht

¹⁾ Vgl. auch *E. Curtius*, Götting. Festreden S. 1—22: Der Wettkampf, und von demselben: Olympia, ein Vortrag im wissensch. Verein zu Berl. 1852, Einleitung.

²⁾ Cf. Plat. Cratyl. p. 406, B: φιλοπαίγμονες γὰρ καὶ οἱ θεοί, und oben S. 235 ff.: ἐναγώνιοι οἱ θεοί. *L. Preller*, Griech. Mythologie I, S. 262.

³⁾ Vgl. *E. Curtius*, a. a. O. Vergil. Aen. V, 110: viridesque coronae || et palmae, pretium victoribus; v. 309: tres praemia primi || accipient flavaque caput nectentur olivo. Horat. Carm. I, 1, 5; IV, 2, 17.

zu verwechseln mit den einfachen jugendlichen Leibesübungen, welche wir im Vorausgegangenen betrachtet haben, so erkennt man doch un-
schwer den beiderseitigen Zusammenhang und Einfluss, und wie die
Athletik selbst, nachdem sie durch ihre schulgerechte Behandlung in
den Palästren aus den gewöhnlichen Uebungen sich entwickelt hatte,
sobald sie einmal Selbstzweck geworden war, ausarten musste, während
die reine, als Mittel zur allgemeinen Ausbildung des Men-
schen betrachtete Gymnastik ihren pädagogischen Werth behielt.
Bei der eigentlichen Agonistik ist ebendarum auch nicht an die Rück-
sicht auf den Krieg und die Vertheidigung des Vaterlandes zu den-
ken; denn die Alten bemerken ausdrücklich, dass nur wenige Hiero-
niken oder Sieger in den heiligen Festspielen unter der grossen An-
zahl Athleten, welche ihre Meisterschaft in einer Kampfarmt als Gewerbe
behandelten und zu allen Jahreszeiten die grösseren Götterfeste und
Kampfspiele besuchten, sich auch im Kriege ausgezeichnet hätten. Für
die alte Athletik gilt daher die in den modernen Turnschriften wie-
derholt und eindringlich hervorgehobene militärische Bedeutung
dieser Uebungen nichts, und lässt sich dieselbe, vom allgemeinen Er-
ziehungsstandpunkt abgesehen, schon daraus als blosses Handwerk er-
kennen. Wenn man aber auch ihre Anwendbarkeit auf den Krieg
gelten lassen wollte, „wie könnte diese Rücksicht jene Be-
geisterung entzündet haben, in der man wähnte, die höchste
Stufe irdischen Glücks sei von dem Sieger errungen, und seine Sorge
müsse sein, nicht schwindelnd auf dieser Höhe die Mässigung zu ver-
gessen? Aus einer anderen und reineren Quelle muss diese Begeiste-
rung geflossen sein. Das kraftvolle, uneigennützige, gott-
begünstigte Spiel war ihnen ein frohes Abbild von dem
Leben grosser Menschen, welche die lange Bahn schwerer Pflichten
durchkämpfen, um sich an dem hochgesteckten Ziel des erquickenden
Anhauchs künftiger Unsterblichkeit zu erfreuen“¹⁾.

War nun auch der Gedanke an die Wahrhaftigkeit der Jugend
und an die Vaterlandsvertheidigung von der hellenischen Gymnastik
nicht etwa ausgeschlossen, wie man nach der obigen Auffassung mei-
nen könnte²⁾, so ist hier allerdings von neuem hervorzuheben, dass
ausser diesen praktischen und allgemeinen Gründen, die der modernen
Anschauung besonders entsprechen, bei den Hellenen vor Allem in
solchen Dingen der ganz eigenthümliche Schönheitssinn des

¹⁾ *Fr. Jacobs*, Verm. Schr. III, S. 25.

²⁾ Wir werden auf diesen Punkt später bei der Ephebenausbildung ausführlich zu-
rückkommen.

Volkes waltete, ein überall wirkendes Bestreben durch vollkommenen Einklang zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung die manneswürdige Bildung selbst zu gewinnen und an sich darzustellen. Daher dieser fröhliche unermüdliche Fleiss in den Leibesübungen, gegenüber den „im Schatten verkommenden Barbarenkörpern“, wie Solon bei Lukianos sich ausdrückt (vgl. oben die Stellen S. 335 f.). Und dennoch, bei all diesem Eifer, immer wieder das richtige Mass! Auch die einseitige und handwerksmässige Athletik in ihrer Entartung zu blossen Kraftproductionen fällt gar bald einer gründlichen Verachtung anheim, weil sie jenem Begriffe der echten παιδεία nicht mehr entspricht. Daher aber auch der wiederholte Rath an Erzieher und Pädotriben, nicht übermässig turnen zu lassen und nicht etwa das körperliche Wachsthum zu hemmen, wie z. B. von Seite des verständigen Galenos (vgl. oben S. 196, Anm. 4; S. 314, Anm.). Und für solch mässigen und harmonischen Betrieb sorgte angelegentlich die Weisheit der früheren Gesetzgeber, welche mit glücklicher Benutzung der im Volke vorhandenen Gepflogenheiten auf nationaler Basis die Volksbildung allgemein und nicht mit ängstlicher Fürsorge bis ins Einzelne regelten und überwachten. Musste damit nicht nothwendig ein langsames Altern der Menschen zusammenhängen, mit diesem täglichen Betriebe fröhlicher, Leib und Geist erfrischender Uebungen? Mit Recht bestimmte darum das Alterthum die Jugendzeit bis zum vierzigsten, das wehrfähige Alter kräftiger Männlichkeit aber bis zum sechzigsten Jahre; denn „diese Millionen, in deren Angesicht unserer Aerzte wohl sagen können, dass es überhaupt keinen gesunden Menschen gebe. . . . diese Quelle zahllosen sinnlichen und sittlichen Elends war dem gymnastisch gebildeten Hellenenthume der alten guten Zeit, einem Staate wie Sparta, unbekannt und alle ärztliche Kunde beschränkte sich lange auf äussere Verletzungen und auf diätetische Vorschriften und lag in den Händen der Turnlehrer. Ist ja auch die Gymnastik der einzigwahre naturgemässe und zugleich der beste Arzt des menschlichen Organismus“ (O. H. Jäger, a. a. O. Seite 104.).

Wenn uns nun schon früher der Begriff des nationalen Spiels und eines wahren echten Volksfestes (vgl. S. 14 f. 189.) ganz von selbst zu einer hohen Werthschätzung der hellenischen Agonistik und des Wetteifers im edlen Wortsinn führte, so gelangen wir, nach der Schilderung der vorzüglichsten Leibesübungen der Knaben insbesondere, schliesslich zu einem entsprechenden Akte der Zusammenfassung dieser Uebungen, wie er, analog dem Schauturnen der Erwachsenen, mit der Zeit auch für Knaben veranstaltet wurde. Natur-

lich meinen wir hier nicht jene bereits in der Einleitung S. 188 erwähnten Knabenagone, die als Seitenstück zu der ungebührlichen Ausartung der wandernden Athletik bei den vier grossen nationalen Spielen späterhin ebenfalls in Aufnahme kamen, sondern es ist uns zu thun um das treffliche und wirksame pädagogische Moment im Pentathlon oder Fünfkampfe, d. i. in der Zusammenfassung der bisher erörterten gymnastischen Uebungen der Knaben zu einem Ganzen. Das Pentathlon bestand nämlich aus dem Sprung, Lauf, Diskoswurf, Speerwurf und Ringkampf¹⁾, und bildete also, wie man sieht, den Kern aller antiken Gymnastik. Es ward aber auch zur Lieblingsleistung der hellenischen Jugend bei den grossen Nationalfesten, bei denen es durch drei besondere Festvorstände oder Hellanoniken ausgezeichnet wurde; ja es war in Sparta, dem Staate des reinen europäischen oder dorischen Hellenenthums, in Folge uralter heiliger Gesetze die allein zugelassene und einzig gepflegte Gymnastik (vgl. *Jäger* a. a. O. S. 107). Das erste Mal wurden für Knaben Kampfpreise im Pentathlon in der 38. Olympiade ausgesetzt; indessen scheint das Pentathlon der Knaben zu Olympia nur einmal aufgeführt worden zu sein. Für den Wettkampf der jüngeren (παῖδες νεώτεροι) wird zudem der Fünfkampf überhaupt nicht erwähnt, so dass man hieraus abnehmen kann, es habe in der Regel diese Uebung für die kleineren Knaben als zu anstrengend gegolten²⁾. Wir haben aus demselben Grunde früher (S. 325) das Werfen des Diskos bei den Uebungen der Kleineren wenigstens auf eine leichtere³⁾ Wurfscheibe beschränkt. Dadurch erhalten wir für unser Schauturnen des betreffenden Knabenalters das hinlänglich beglaubigte (vgl. *Krause* a. a. O.) Pentathlon der Knaben zwar nicht nach seinem vollen Umfang, sondern mit Abzug der schwierigsten und anstrengendsten Uebungen. Allein auch abgesehen von jenen Nachrichten und Abbildungen auf Kunstdenkmälern, die sich unzweifelhaft auf das jüngere Knabenalter beziehen und nicht auf angehende Epheben, ergibt sich schon aus der Sache selbst und aus ihrem systematischen Lehrbetrieb die Voraussetzung, dass es auch bei den Jüngeren gelegentlich zu einem allgemeinen Wettkampfe oder zu einem zusammengesetzten Schauturnen gekommen sein müsse. Denn es galt das Pentathlon, wie gesagt, als die schönste und auch nach des Aristoteles Urtheil allseitigste und vollkommenste aller Leibes-

¹⁾ Ueber die Benennung und Reihenfolge dieser Uebungen im Pentathlon vgl. besonders *Philipp* de pentathlo p. 27 sqq. 87 sqq. 113, und *Kayser* in seiner Recension des *Krause'schen* Werkes a. a. O. Seite 175. Wir kommen hierauf später zurück.

²⁾ Cf. *Philipp* de pentathlo p. 113; *Krause*, *Gymnast. und Agon.* I, S. 287.

³⁾ *Eustath.* ad. *Odyss.* VIII, p. 1591, 23 sqq. nennt eine hölzerne, ξύλινος.

übungen. Die schönsten Menschen, bemerkt Aristoteles anderswo, sind die Pentathlen, weil sie zur Kraft und zur Schnelligkeit zugleich befähigt sind¹⁾. In ihm vereinigten sich, wie sein Name sagt, die einzeln verhältnissmässig leichteren Uebungen: Springen, Laufen, Diskoswerfen und Schleudern des Wurfspiesses, zu einer grossen, in ihrer Zusammensetzung erschwerten Leistung, die bei den Hellenen bald als beliebtester und geachtetster Festagon sich ausbildete und stets als der am meisten geübte Kreis von Uebungen fortbestand. Mit der Achtung und Pflege, welche der Hellene gerade dem Pentathlon als der allseitigsten Uebung angedeihen liess, sprach er zugleich offenbar eine Missbilligung aus gegen solche, „welche mit Aufopferung der harmonischen wahren gymnastischen Körperbildung unedlen sklavischen handwerksmässigen Zweckes wegen sich dem einseitigen unfreien Bestreben der Athleten ergeben hatten; er wahrte hiemit unbewusst die wirkliche ideale Bedeutung der Gymnastik als harmonischer zweckfreier Kunstschöpfung des sinnlichen Menschen“ (*Jäger a. a. O. S. 108*).

Dem heroischen Zeitalter waren indessen zusammengesetzte Kampfarten, wie das Pentathlon und das Pankration, noch unbekannt, und im Homerischen Epos zeichnen sich die auftretenden Agonisten meistens nur in einer Art des Wettkampfes aus. Nur Odysseus vereinigt in sich die Eigenschaften eines rüstigen Wettläufers, gewandten Ringers und Diskoswerfers und geübten Bogenschützen, und würde demnach, wenn der Fünfkampf damals schon eingeführt gewesen wäre, als stattlicher Pentathlos erschienen sein (*Krause, Gesch. d. Erz. S. 60*). Darnach ist leicht zu ermessen, was von den Angaben späterer Dichter und Mythographen zu halten sei, die auch der früheren Epoche solche complicirte Wettkämpfe zuschreiben, wie Apollodor II, 4, 4 und Andere²⁾. Dass übrigens auch in der historischen Zeit immerhin auf das Laufen und Ringen der meiste Fleiss verwendet und das Hauptgewicht gelegt wurde, dies bezeugen uns die Nachrichten von Preisen, die für den blossen Sieg im Wettlauf und Ringkampf ertheilt wurden, desgleichen Angaben wie die folgende aus dem Pseudo-Platonischen Gespräche Die Nebenbuhler (p. 136): Mich dünkt, du meinst es etwa so wie in den Kampfspielen die Fünfkämpfer (οἱ πένταθλοι) sich verhalten zu den Läufern oder Ringern (πρὸς τοὺς δρομέας ἢ τοὺς

1) Aristot. Rhet. I, 5: διὸ οἱ πένταθλοι κάλλιστοι, ὅτι πρὸς βίαν καὶ πρὸς τάχος ἅμα πεφύκασιν.

2) Ueber das Pentathlon bemerkt in dieser Hinsicht Pindar Isthm. I. 26: οὐ γὰρ ἦν πεντάθλιον, ἀλλ' ἐφ' ἐκάστῳ ἔργματι κείτο τέλος.

παλαιστάς). Denn sie werden von diesen übertroffen in der eignen Uebung eines Jeden und stehen ihnen nach als die zweiten, unter den andern Kämpfern aber sind sie die ersten und besiegen sie. Zu so etwas, meinst du vielleicht, mache auch das Philosophiren diejenigen, welche sich mit dieser Beschäftigung einlassen, dass sie hinter den ersten zwar in dem Verständniss einer jeden Kunst zurückbleiben, die Andern aber, indem sie den zweiten Preis erlangen, übertreffen etc.

Bedenken wir also das von den alten Jugendbildnern und Erziehungsschriftstellern eifrig befürwortete und ganz naturgemäss aus der Praxis der Pädotriben und Gymnasten sich ergebende stufenweise Fortschreiten von den leichteren zu den schwereren Körperübungen, wie solches schon aus dem Bisherigen geschlossen werden darf, so spricht allerdings gar vieles für die Annahme, dass mit Ausnahme derjenigen Knaben, die speciell für die Agonistik und für die Athletik ausgebildet wurden, die grosse Mehrzahl der Schüler der Palästra nur in denjenigen Uebungen unterrichtet wurde, bei denen entschieden ein pädagogisches Element in Betracht kam, nämlich in den einfachen und leichteren Uebungen¹⁾. Die bereits erwähnte Nachricht demnach, dass ein Pentathlon der Knaben nur einmal, in der 38. Olympiade, zu Olympia zur Aufführung gebracht und sogleich wieder für alle Zeiten abgeschafft worden sei²⁾, ist keineswegs anzuzweifeln. Man mochte sofort eingesehen haben, dass zur Durchführung des Fünfkampfes eine grössere Ausdauer erforderlich war, als sie die Knaben gewöhnlich haben³⁾. Wenn aber gleichwohl Philostratos den Dauerlauf und das Pentathlon zu den leichteren Uebungen rechnet⁴⁾, so bezieht sich seine Bemerkung wohl auf die Anforderungen, welche hierüber an die Erwachsenen gestellt wurden; in einzelnen Leistungen konnten sich allerdings auch Knaben hervor- thun, wie denn z. B. ein Milesier Polymestor im Wettlaufe der Knaben siegte, nachdem ein solcher zum erstenmal in der 46. Olympiade veranstaltet worden war, nach Philostratos Kap. 13. Damit stimmt es auch, wenn derselbe Schriftsteller a. a. O., bei seiner Berücksich-

1) Vgl. Krause Gesch. d. Erz. S. 100.

2) Pausan. V, 9, 1: πένταθλόν τε γὰρ παίδων ἐπὶ τῆς ὀγδόης ὀλυμπιάδος καὶ τριακο-
στῆς ἐτέθη, καὶ ἐπ' αὐτῷ τὸν κότινον Εὐτελίδα Λακεδαιμονίου λαβόντος οὐκέτι ἀρεστὰ
Ἡλείοις ἦν πεντάθλους εἰσερχεσθαι παῖδας. Dieselbe Notiz bietet uns jetzt
auch Philostrat. de gymn. c. 13 init.

3) Krause, bei Pauly S. 1012 s. fin.

4) De gymn. c. 11 med.: τὰ μὲν οὖν τῶν κούφων γυμνάζεται ὁ δολιχοδρόμος καὶ ὁ
πένταθλος· χαλεπὸν τῶν τοιούτων οὐδέν.

tigung der Gesundheitsgymnastik (vgl. Kap. 14) und der berufsmässigen Athletik, im Allgemeinen auch einen Faustkampf der Knaben erwähnt und sogar seine Verwunderung darüber äussert, dass man erst mit der 145. Olympiade ein Pankration der Knaben aufgezeichnet habe. Freilich werden auch hier kräftige Knaben und angehende Jünglinge gemeint sein; wie denn z. B. der junge Herakles von Harpalykos, dem Sohne des Hermes, im Faustkampfe unterrichtet wurde, nach Theokritos XXIV, 13. So siegte Phaidimos aus Alexandria Troas um Olymp. 145 im Pankration der Knaben¹⁾. Im Pentathlon der Knaben dagegen, welches in der 38. Olympiade abgehalten wurde, wird der Spartiate Eutelidas als Sieger genannt (Pausanias V, 9, 1); ein anderer Sieger im Knabenpentathlon wird auf einer Inschrift genannt (*Böckh. C. J. no. 1418*). Einer aus dem Geschlechte der Euxeniden, der zu Nemea im Pentathlon der Knaben gesiegt hatte, Sogenes, Sohn des Thearion, ist von Pindar besungen worden²⁾. Die Benennung *παῖς πένταθλος*, d. i. der im Fünfkampfe geübte oder siegreiche Knabe, findet sich ebenfalls häufig in den Aufzählungen und Bemerkungen des Pausanias³⁾, die sich bekanntlich an seine Beschreibungen von ihm gesehener Kunstdenkmäler und Siegerstatuen gewöhnlich anschliessen. Für das Pankration der Knaben vergleiche man u. a. die Darstellung eines solchen Kampfes bei *Th. Panofka* (Bilder antik. Leb. Taf. I, no. 4), worin der Pädotribe mit einem Oelzweig erscheint und zur Rechten durch eine bärtige Herme die Palästra angedeutet wird (vgl. oben S. 262); auffallend bleibt an dieser Zeichnung nach einer Glaspaste jedoch die grosse Ungleichheit der Knaben. Ebenda no. 7 erkennt man den beginnenden Ringkampf zweier Knaben; ebenso bei *Gerhard* Etrusk. und Campan. Vasenbilder Taf. XXX, B, no. 22, bei *Krause* Taf. X, Fig. 29; XI, 32.

Dass diejenigen, welche sich um den Preis aus dem Pentathlon bewarben, vor dem Beginn des Wettkampfes in gewisse Klassen getheilt wurden, ist allerdings von vornherein wahrscheinlich und ergibt sich zudem auch aus den verschiedenen Bestimmungen über die Ordnung und Reihenfolge der einzelnen Kampfarten, welche uns in den Nachrichten über die vier grossen heiligen Spiele der Griechen und

¹⁾ *Krause* S. 776; weitere Beispiele bietet *Krause* S. 710. 712. 721. 724. 737. 745. 772. 774. 782. 800. Vgl. besonders die Notizen bei *Krause* S. 501, Anm. 17.

²⁾ Cf. Pind. Nem. VII, 70, dazu Schol. und *Dissen* Explic. p. 416. 433 sqq.

³⁾ Vgl. I, 35, 3; auch *παῖς πενταθλήσας* VI, 2, 5. Cf. Festus s. v. quinquertium — quinquertiones.

vorzugsweise über die olympischen erhalten sind ¹⁾, und die sich u. a. auch auf eine Auscheidung der Preisbewerber nach den Altersstufen beziehen. Was jedoch die Wettkämpfe der Knaben betrifft, um die es hier uns allein zu thun ist, so geht aus allen den unsichern und verworrenen Angaben der Alten wenigstens soviel hervor, dass in einer früheren Periode zwei Klassen wettkämpfender Knaben und Jünglinge, in einer späteren dagegen in der Regel deren drei unterschieden wurden. Einmal nämlich findet sich in älteren so gut wie in späteren Notizen kurzweg die Eintheilung in Knaben und Bartlose (παῖδες καὶ ἀγένειοι) oder auch in jüngere und ältere Knaben (παῖδες νεώτεροι καὶ πρεσβύτεροι), dann aber auf einer grossen Anzahl von agonistischen und Ephebeninschriften die dreifache Unterscheidung in Jünglinge oder Knaben (παῖδες) einer ersten, zweiten und dritten Ordnung (τάξις) oder einer ersten, zweiten und dritten Altersklasse (ἡλικία), und diese letztere Eintheilung scheint wenigstens für Athen eine bleibende gewesen zu sein ²⁾. Freilich bleibt es für uns immerhin zweifelhaft, ob die erste dieser drei Klassen oder Altersstufen auch wirklich auf die jüngsten Knaben und nicht auf angehende Epheben zu deuten ist. Denn wenn wir auch bei derartigen Wettkämpfen aller Knaben und Jünglinge die Möglichkeit nicht ableugnen wollen, dass auch einmal ein jüngerer Knabe den Sieg über alle Klasse davontragen konnte, sei es im Wettlauf oder sogar in einem Pentathlon, und dass es darum, was *Kayser* a. a. O. Seite 166 gegen die Bedenken *Krause's* Seite 268, Anm. geltend macht, eben dem Belieben der Einzelnen überlassen sein musste, ob sie diese Probe bestehen wollten, so ist es doch auf der andern Seite ebenso unwahrscheinlich als unerweislich, dass ein so ungleicher Wettkampf aller drei Klassen durcheinander stattgefunden hätte. Mag dies auch vielleicht beim allgemeinen Wettlauf und bei den gewöhnlichen Uebungen der Palästra bisweilen vorgekommen sein, für die öffentlichen Spiele wenigstens steht fest, dass solche und andere Ungleichheiten in den Vorbedingungen zum Agon durch das offizielle Kampfgericht gewissenhaft constatirt und beseitigt werden mussten, wie denn z. B. in Olympia zu den Knabenagonen einem unverhältnissmässig starken oder im Alter vorgerückten Knaben (παῖς) die Zulassung versagt wurde (*Krause* a. a. O.). Das Einzelne hierüber hängt jedoch, wie

¹⁾ Vgl. *Krause* Olympia S. 80 ff.

²⁾ Cf. Pausan. VI. 6, 1. 14, 1; *Philipp* de pent. p. 111; *Böckh* C. Inscr. I, p. 355.

schon früher bemerkt wurde, so innig mit der Darstellung des wohlorganisirten Unterrichts und der Ausbildung der Epheben zusammen, dass wir erst später darauf eingehen können und daher mit diesen allgemeinen Andeutungen über die Blüthe des palästrischen und agonistischen Wetteifers, den öffentlichen Wettkampf, unsere Schilderung der Knabenturnschule im Alterthum beschliessen.

Beilage zu Seite 307.

Ueber den Springgraben (τὸ σκάμμα).

Krause bemerkt über das σκάμμα in seinem Werke I, S. 393 ganz allgemein: τὸ σκάμμα, τὰ ἐσκαμμένα habe die Grenze geheissen, wo der Niedersprung stattfand, weil hier ein kleiner Graben oder Erdaufwurf gebildet wurde. Wann aber dieses Aufwerfen oder Graben vor sich ging, d. i. ob als Vorbereitung ein für allemal oder ob bei jeder einzelnen Uebung, darüber schweigt er; weiterhin S. 394 folgert er noch „mit Gewissheit, dass eine bestimmte Entfernung oder ein bestimmtes Mass vor dem Sprunge keineswegs festgestellt wurde, sondern dass der Ort, wo der erste Agonist niedergesprungen war, zum Massstab für die folgenden Agonisten diene. Hatte der Folgende den Ersteren übertroffen, so wurde eine neue Furche gemacht.“ Ebenso bereits *Philipp* De pentathlo sive quinquertio p. 38. Die anschaulichste Belehrung soll uns, nach *Krause*, die Stelle bei Pindar. Nem. V, 19 gewähren: μακρά μοι δὴ αὐτόθεν ἄλμαθ' ὑποσκάπτοι τις· ἔχω γονάτων ἐλαφρόν ὄρμάν, wozu der Schol. (34, S. 463 *Böckh*) bemerkt: ἡ δὲ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν πεντάθλων, οἷς σκάμματα σκάπτονται, ὅταν ἄλλωνται· ἐκείνων γὰρ κατὰ τὸν ἀγῶνα πηδῶντων ὑποσκάπτεται βόθρος, ἐκάστου τὸ ἄλμα δεικνύς. Dieser Erklärung des Scholiasten stellte *Dissen* Expl. ad Pind. Nem. V, p. 397 die folgende gegenüber: Fuit in stadio sulcus per transversum ductus, τὰ ἐσκαμμένα, τὸ σκάμμα, versus quem dirigerent saltum certantes, quemque assequi quam fieri posset proxime conarentur. Qui quum quinquaginta vulgo pedes abesset ab eo, unde prosiliebatur loco, tamen transsiluit eum Phayllus Crotoniata sqq. Hinc ortum proverbium ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν, seu ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἄλλεσθαι. *Krause* aber verwirft diese letztere Erklärung als eine ganz unzulässige, weil der Scholiast

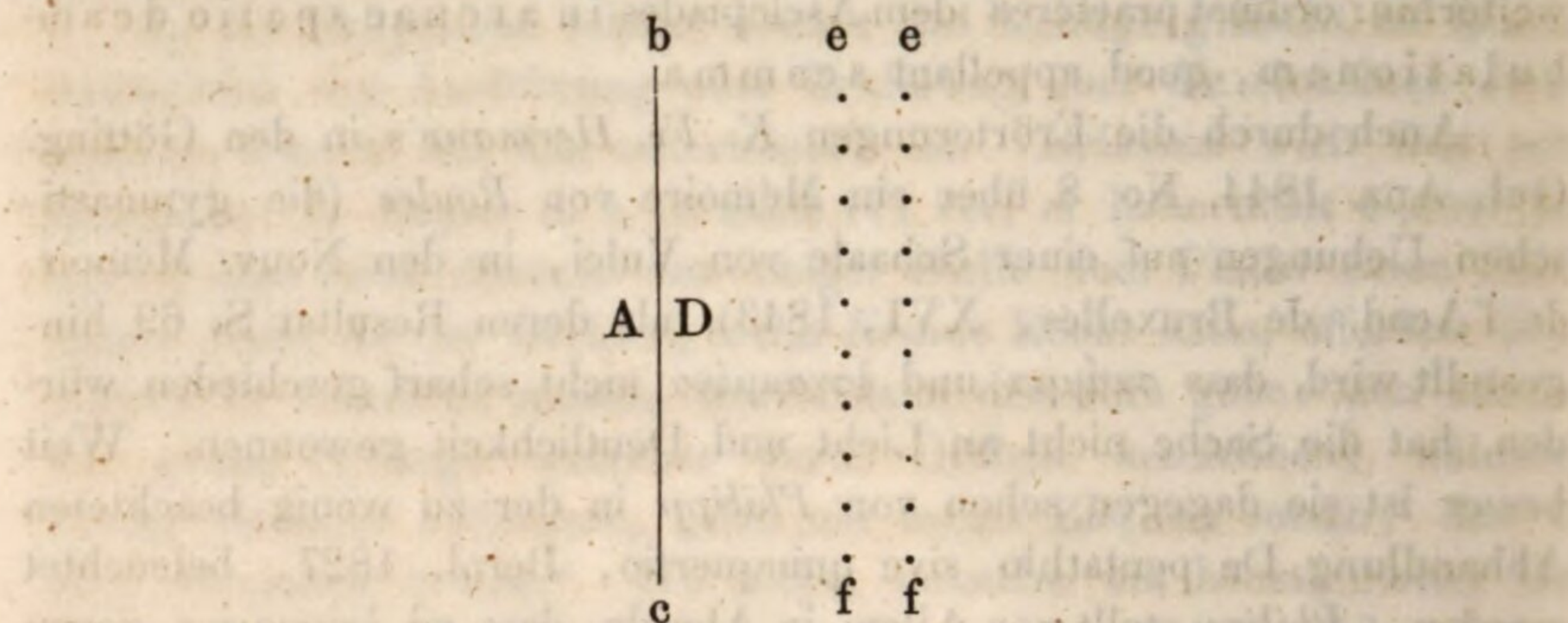
die seinige doch nicht „aus der Luft“ habe greifen können; vielmehr habe hier dasselbe Verhältniss stattgefunden wie beim Diskoswurfe, wo nicht ein Ziel oder eine bestimmte Entfernung, sondern die möglichste Weite den Sieg entschied, und wo nach jedem Wurfe da, wo der Diskos niedergefallen, ein Zeichen gemacht wurde.

In der Hauptsache scheint *Krause* das Richtige gedacht zu haben, wenngleich eine Ausführung oder Erklärung über die einzelnen zweifelhaften Punkte bei ihm unterblieben ist. Indessen wirft ihm sein Recensent, *L. Kayser* a. a. O. Seite 171 vor, er habe nicht einmal bemerkt, dass seine Ansicht von obiger Stelle dem Pindar einen Solökismos leihe, da der Dichter, wenn *Krause* Recht hätte, offenbar ὑποσκάπτοι ἄν schreiben musste, was alsdann den Sinn gäbe: man könnte mir grosse Sprünge hinterher durch Gräben bezeichnen; während Pindar vielmehr auffordere, „ihm ein weites Ziel zu setzen, das er doch erreichen werde.“ Wo nicht, entstehe ein höchst matter Gedanke: man grabe mir die grossen Sprünge nach, die ich machen werde. „Abgesehen davon“, meint *Kayser*, „wozu sollte es dienen, immer wieder neue Gräben zu ziehen, da ein Stab hinreichte, die Sprünge eines jeden der gegenwärtigen Kämpfer zu bezeichnen.“ Er selber erklärt hierauf die Sache in der folgenden Weise: „Das σκάμμα war ein bestimmtes Ziel; wie weit man sich ihm genähert, bezeichneten σήματα. Dieses Resultat geben nun die Worte des Philostratos [De arte gymn. 55, οὐ γὰρ συγχωροῦσι (sc. οἱ νόμοι) διαμετρεῖν τὸ πῆδημα, ἣν μὴ ἀρτίως ἔχῃ τοῦ ἵχνους. *Volckmar's* Ausgabe, Aurich 1862, übersetzt die Stelle: non enim sinunt (leges) saltus fieri mensuram, nisi athletae gradus sit perfecte conformatus. *Kayser* fügt in seiner Ausgabe zur Erklärung hinzu: nisi firmiter insistat talis post saltum, ac βῆμα eius ἐδραῖον καὶ εὐσημον deducatur ad terram.], dass die Gesetze nicht erlauben, den Sprung abzumessen, ehe der Schritt und die Haltung der Füße in Ordnung ist.“ Wir können uns jedoch hieraus schwerlich eine klare Vorstellung vom σκάμμα bilden. Ebenso allgemein äussert sich *Petersen* in der Abhandlung über das griech. Gymnasium S. 21: es bedurfte zu den Sprungübungen nur kleiner Erhöhungen (βατήρ) und Gräben (σκάμμα), um Anfang und Ziel zu bezeichnen, breiterer Gräben und grösserer Erdwälle, über die man sprang, welche alle leicht mit dem Spaten gegraben wurden. Dazu bemerkt er weiterhin S. 52: σκάμμα kommt in späteren Schriftstellern und Inschriften als ein wesentlicher Theil des Gymnasiums vor; die allmälige Veränderung seiner Bedeutung sei jedoch nicht mit Sicherheit nachzuweisen. „Ursprünglich war es ein Graben, bezeichnete aber später die durch Vertiefungen und Gräben

unterschiedenen und abgegrenzten Theile des offenen Hofes, sowohl diejenigen, welche für Uebungen, als diejenigen, welche zum Spazieren bestimmt waren.“ Letzteres zeige Caelius Aurelianus (Tard.) II, 1: *conficienda sunt ligna, quae transgredi pedibus nitantur aegrotantes, tunc etiam perfectis in terra lacunis deambulationem imperabimus*, und weiterhin: *ordinat praeterea idem Asclepiades in arenae spatio deambulationem, quod appellant scamma*.

Auch durch die Erörterungen *K. Fr. Hermann's* in den Götting. Gel. Anz. 1844, No. 8 über ein *Mémoire* von *Roulez* (die gymnastischen Uebungen auf einer Schaale von Vulci, in den *Nouv. Mémoires de l'Acad. de Bruxelles*, XVI, 1843), als deren Resultat S. 69 hingestellt wird, dass *σκάμμα* und *ἐσκαμμένα* nicht scharf geschieden würden, hat die Sache nicht an Licht und Deutlichkeit gewonnen. Weit besser ist sie dagegen schon von *Philipp* in der zu wenig beachteten Abhandlung *De pentathlo sive quinquertio*, Berol. 1827, beleuchtet worden. *Philipp* stellt vor Allem in Abrede, dass *τὰ ἐσκαμμένα* genau dasselbe gewesen sei wie *τὸ σκάμμα*. Und wenn auch bei den Uebungen im Gymnasium, um Kraft und Behendigkeit zu steigern, nach einem bestimmten Ziel gesprungen worden sein mag, so lasse sich doch für den öffentlichen Wettkampf nach seiner ganzen Beschaffenheit kein solches Ziel des Sprunges festsetzen. Auch sei nicht abzusehen, wie sich die von *Dissen* a. a. O. angenommene Sprungweite von fünfzig Fuss beweisen lasse. Denn *Suidas* s. v. *βατήρ*, *Eustath.* ad *Odyss.* I, 155, *Phavor.* s. v. *βατήρ*, *Hesych.* s. v. *βατήρ* unterscheiden allerdings insofern, als sie unter *βατήρ* den Ort des Absprunges verstehen als Anfang des *σκάμμα* (*Hesych.* s. v. *τὸ ἄκρον τοῦ σκάμματος τῶν πεντάθλων, ἀφ' οὗ ἄλλονται τὸ πρῶτον*, *Phavor.* und *Suidas* s. v. *ἀρχὴν τοῦ τῶν πεντάθλων σκάμματος*, was *Schneider* im Wörterbuch ungenau mit *βηλός* und *βαλβίς* zusammenstellt als „die Schwelle, auf die man tritt, und die Schranken, aus welchen man beim Wettrennen ausläuft“.), während *Pollux* ausdrücklich *τὰ ἐσκαμμένα* als Ziel oder Grenze des Sprunges, *ὅρος*, bezeichnet (III, 151: *τὸ δὲ μέτρον τοῦ πηδήματος κανὼν, ὃ δὲ ὅρος τὰ ἐσκαμμένα*, cf. *Schol.* ad *Pind.* *Nem.* V. 37). Was müsste man denn annehmen, fragt *Philipp* gegenüber der angeblichen Identität von *σκάμμα* und *ἐσκαμμένα*, wenn keiner der Wettspringenden das Ziel erreichte? Oder wenn, was leicht vorkommen konnte, die Mehrzahl oder alle mit einander im Sprunge bis zu dieser Grenze gelangten? Wäre dann etwa ein neues Ziel und hierauf abermals ein weiteres u. s. f. gesteckt worden? Die Ansicht *Dissen's* über das *σκάμμα* wird auch durch die Notiz des Scholiasten über *Phayllos* (vgl. S. 300) zu *Lukian.* *Somn.* sive *Gall.* 6: *ὅρον ἔχων*

(sc. ὁ ὄνειρος) τῆς πτήσεως τὸν ὕπνον ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἤδη πηδᾶ, nicht unterstützt; denn wenn allen Wettspringern das Ziel auf fünfzig Fuss Weite gesteckt war, in wiefern läge da noch etwas so Unerhörtes in der Leistung des Phayllos? Demgemäss bietet *Philipp* a. a. O. Seite 40 die nachstehende Veranschaulichung der Sache:



A deutet den Ort des Absprunges an, βατήρ, bei welchem in der Linie b c, am Rande des mit D bezeichneten σχάμμα (daher Hesych. s. v. βατήρα· τὸ ἄκρον τοῦ σχάματος), die Springer sich aufstellten; e f geht auf die Linie, in welcher Grübchen (βόθροι) die Leistungen mehrerer Springer fixirten, so dass e f als Grenzlinie ganz besonders unter der Bezeichnung τὰ ἐσκαμμένα zu verstehen ist. Hinter derselben ward, nach den angeführten Worten des Scholiasten zu Pindar, nach Bedürfniss eine zweite oder dritte Linie oder ein kleiner Graben gezogen, und der Zwischenraum hiess ebenfalls σχάμμα (nämlich das Ausgegrabene, Aufgeworfene); wer dasselbe im Weitsprunge nicht erreichte oder nicht zu überspringen vermochte, galt als Besiegter.

Wir haben zu dieser Darstellung indessen die Bemerkung hinzuzufügen, dass *Philipp*, nach unserer Ansicht mit Unrecht, auch auf die Linie b c den Ausdruck τὰ ἐσκαμμένα anwendet. Denn der Sprunggraben vorzugsweise, τὸ σχάμμα, musste jedenfalls ein bleibender sein in der Linie b c, während die anderen, τὰ σχάματα oder τὰ ἐσκαμμένα wieder ausgeebnet werden konnten. Nur so gibt es einen vernünftigen Sinn, wenn das Wort σχάμμα geradezu den Augenblick des Kampfes und der Gefahr bezeichnen soll, wie bei Polybios XL, 5, 5: οὐδὲ γὰρ ἐπὶ τοῦ σχάματος ὢν, τὸ δὴ λεγόμενον, ἐδύνατο λῆξαι κτλ. nam nec ad ipsum, ut aiunt, sulcum stans abstinere poterat etc. (ed. *Firm. Did.* Paris. 1852.), weil es als Gesamtausdruck für den ganzen Uebungsplatz in der Palästra, resp. Kampfplatz diente, ebenso wie das lateinische arena. Vgl. Arrian. dissert. Epictet. IV, 8, 26: εἰς τοσοῦτο σχάμμα προεκαλεῖτο πάντα ὄντιναοῦν, er forderte Jedermann zu

solchem Wettstreit heraus; wo schon das Verbum προκαλεῖσθαι, herausfordern, als unverträglich erscheint mit der matten Lesart σκέμμα, welche von Einigen gebilligt worden ist. Selbstverständlich hatte daher dieser Springgraben auch seine Bedeutung mit Bezug auf kriegerische Vorübungen, weshalb es in der auf S. 336 mitgetheilten Stelle aus Lukian's Anacharsis § 27 heisst: ἀλλὰ καὶ ὑπεράλλεσθαι τὰ φρον, εἰ δέοι, ἢ εἴ τι ἄλλο ἐμπόδιον κτλ. Dazu stimmt auch die Erklärung bei Hesychios s. v. σκάμματα · ἀγῶνες, στάδια. Vgl. Etym. M. 192, 3; Eustath. 1404, 56; Aelius Dionys. und überhaupt die zu den Paroemiograph. graec. edd. *Leutsch et Schneidew.* I, p. 168, II, p. 224, p. 368: δίσκους ὠθεῖ ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα. p. 375: ὑπὲρ τὰ ἐσκ. πηδᾶν · ὅμοιον τὸ ὑπερβάθμιον πόδα τείνεις, angeführten Belegstellen.

Ob übrigens bei den öffentlichen Wettkämpfen oder im Pentathlon dieselbe genaue Vorrichtung für den Sprung vorhanden war, wie sie für die Palästra und das Gymnasium erweisbar ist, lässt sich allerdings mit *Philipp* (De pentathlo p. 41) bezweifeln. Nach unserer Ansicht jedoch dürften, gleich dem Wettlaufe, auch die Leistungen im Sprunge jedenfalls auf einem eigens dazu bestimmten und mit Sand bestreuten Platze abgenommen worden sein, wenn auch nicht jedesmal mit der gleichen Umständlichkeit ein eigentliches σκάμμα vorbereitet sein mochte. Immerhin aber mag der Ring, innerhalb dessen der Wettkampf vor sich gehen sollte, mit einem Stab oder einer Hacke (σκαλῖς, sarculum) im Sand abgegrenzt worden sein. Wenigstens wissen wir, dass bei den Römern für solche Zwecke an einem breiten Ende des Circus ein Kreis gezogen ward, aus welchem keiner der Ringkämpfer heraustreten durfte. Auf Basreliefs nämlich mit Darstellungen circensischer Spiele bemerkt man eine Hacke, die als Sandschaufel gelten kann (vgl. die Abbildung bei *Anthony Rich* Illustr. Wörterb. s. v. sarculum) und einen Korb mit Sand (haphe, mehr hierüber oben beim Ringkampf S. 343). In diesem Sinn erkennt auch *Krause* S. 394 in der auf Vasen vorkommenden Figur mit einer Hacke ein charakteristisches Merkmal des Sprunges im Fünfkampf oder Pentathlon. Wenn er jedoch bei derselben Gelegenheit gegen *Welcker* (Zeitschr. f. d. Alt. I, 254) einwendet, diese Hacke sei „keineswegs auf das rutrum des Festus als Werkzeug einer athletischen Uebung zu beziehen“, so widerspricht er damit in einem Athem sich selber. Besonders anschaulich ist in diesem Punkte die Darstellung von fünf Jünglingen auf einer Vase der Sammlung König Ludwig's I. in der Pinakothek zu München, Saal IV, 803, A. Der mittelste ist im Begriff einen Diskos, den er mit beiden Händen hält, fortzuschleudern; neben ihm übt sich ein zweiter mit dem Springstabe, an dem in der Mitte ein

Band befestigt ist; der dritte hält in der erhobenen Rechten ein Band, das vermuthlich die beiden Stäbe, die er in der Linken hält, zusammenhielt (so deutet es *O. Jahn* in seiner Beschreibung); neben ihm liegt eine Hacke, oben hängt eine Feldflasche (?). Auf der anderen Seite hält der vierte, neben dem ebenfalls eine Hacke liegt, zwei Stäbe in der Linken, mit ausgestreckter Rechten sieht er sich nach dem fünften um, der Halteren schwingt. — Bezüglich dieser Hacke bemerkt auch *C. O. Müller* in seiner Ausgabe des Festus s. v. rutrum: ephebus ille (nämlich auf dem Capitol) rutrum tenens quinquertio erat, quibus ad βόθρους faciendos in arena, quae σκάμμα dicebatur, rutro opus erat: hinc iste labor in exercitationem athletarum abiit. Mit derselben Benennung σκάμμα von σκάπτειν hängt auch die σκαπάνη zusammen, das Grabscheit, vgl. Theokrit. Idyll. IV, 10: κῶχ' ἔχων σκαπάναν κτλ., wo ebenfalls von einem Ringer die Rede ist.

Was nun endlich den sprichwörtlichen Charakter der Redensart ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν anlangt, wie er aus der vorhin angeführten Stelle bei Polybios und aus der soeben erwähnten Sammlung griechischer Sprichwörter erhellt, so wird damit in erster Linie offenbar das Ueberschreiten einer bestimmten Grenze des Gewöhnlichen und Alltäglichen, der Mässigung und Vorsicht, also auch im schlimmen Sinne bezeichnet, ungefähr in derselben Weise, wie in unserer Volkssprache mittelst des figurlichen Ausdrucks „über die Schnur hauen“; nämlich nicht im Besiegen und Uebertreffen Anderer, sondern „mehr thun als sich gebührt“ wie *Haase* a. a. O. S. 404, 1 erläutert hat; wobei uns jedoch seine Beziehung auf den Vorturner oder Vorspringer nicht klar geworden ist. Damit stimmt auch Vitruv. V, 11, 3 extr. und Chrysostom. in laudem Pauli or. und allgemein Liban. oratt. III. tom. 373, R.: καὶ ἡ μὲν παροιμία φησὶν, ὑπὲρ τὸ σκάμμα, θαυμάζουσα τοὺς τῷ πηδήματι παριόντας τὸ μέτρον, eine Stelle, die abermals zu Gunsten unserer Annahme S. 306 spricht, dass σκάμμα nicht allein die Linie des Absprunges bezeichne, indessen darin ungenau ist, dass sie statt des gewöhnlichen Plurals ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα den Singular als sprichwörtliche Phrase anführt. Noch wollen wir die bezügliche Stelle bei Pollux III, 15 vollständig anführen: καὶ ὅθεν ἄλλεται (ὁ πένταθλος), βατήρ, ἅφ' οὗ καὶ τὸ „τὸν βατήρα κέκρουκεν“. τὸ δὲ μέτρον τοῦ πηδήματος κανὼν, ὁ δὲ ὅρος τὰ ἐσκαμμένα, ὅθεν ἐπὶ τῶν τὸν ὅρον ὑπερπηδόντων οἱ παροιμιαζόμενοι λέγουσι πηδᾶν ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα. Vgl. auch Paroemiogr. gr. I, p. 221: αὐτὸν κέκρουκας τὸν βατήρα τῆς θύρας· οἷον ἐπ' αὐτὰ ἀφῆσαι τὰ πράγματα. Und Hesych. s. v. βαλβίς· ἀφετηρία. καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς εἰσόδου καὶ ἐξόδου· καὶ ἡ ἀφῆσις τῶν ἵππων. καὶ ἡ θύρα τοῦ ἵππικοῦ. ἔνιοι

δὲ καμπτήρα. ἔστι δὲ καὶ βαθμός. καὶ ἔρεια. s. v. βηλῶ·
 βαθμῶ, βατήρι, οὐδῶ. Im schlimmen Sinn aber, gleich dem erwähn-
 ten volksthümlichen Ausdruck, steht die Redensart bei Platon im Kra-
 tylos p. 413, A: δοκῶ τε ἤδη μακρότρα τοῦ προσήκοντος ἐρωτᾶν
 καὶ ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα ἄλλεσθαι, zu welcher Stelle auch *Stallbaum* in
 seiner Ausgabe bemerkt, es sei diese Metapher ganz besonders bei den
 Kirchenschriftstellern beliebt geworden. Aehnlich gebraucht sie auch
 Eustath. ad Odyss. p. 302, 2. Dass die griechische Sprache eine Fülle
 von solchen bildlichen aus der Palästra und dem Leben der Agonisten
 entlehnten Ausdrücken ausgeprägt hat, wurde wiederholt hervorgeho-
 ben, und hierauf geht auch die treffliche Bemerkung *Philipp's* S. 42:
 transilire, ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν, nihil aliud est quam athletice
 agere, h. e. in modum hominum ἀμούσων, qui bonos et modestiores
 mores non induerunt et importune omnia excedunt.

Nach Zenobios proverb. VI, 23 soll übrigens der sprichwörtliche
 Ausdruck ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα dem berühmten Weitsprung des
Phayllos seine Entstehung verdanken, von dem bereits oben die Rede
 war. Bezeichnend ist jedoch für unsere Erklärung gerade auch ein
 Ausdruck des angeführten Parömiographen: ὑπὲρ τοὺς ἐσκαμμένους πεν-
 τήκοντα πόδας εἰς τὸ στερεὸν ἤλατο, also auf harten, festen Grund,
 wo jedenfalls kein σκάμμα vorher gezogen war, oder über den gewöhn-
 lichen mit Lehm und Sand, wie heutzutage mit Lohe, belegten Spring-
 raum hinaus. Aehnlich drückt sich über den Diskoswurf *Statius* aus,
 Theb. VI, 702: nec partem exiguam circi transversa quievit (sc.
 moles praegravida); fit sonus, et fixa signatur terra sagitta.

Bezüglich des Phayllossprunges zu fünfundfünfzig Fuss findet in
 neuerer Zeit auch *Lange*, Die Leibesübungen S. 33, sich veranlasst,
 einem gründlichen Kenner der Litteratur über die Gymnastik, *Wass-
 mann'sdorf*, beizustimmen, der die gläubige Hinnahme der alten Anga-
 ben von diesem Sprung seitens der Philologen mit Grund verspottet
 habe. Da die Ueberlieferung, bemerkt er, an sich auf etwas Posi-
 tivem zu beruhen scheint, starke Uebertreibung bei den genauen
 Messungen der Sprünge durch die Kampfrichter nicht wohl mög-
 lich war, endlich eine Emendation des überlieferten Epigramms (vgl.
 S. 300, Anm. 2) durchaus unzulässig erscheint, so gewinnt eine
 Erklärung an Wahrscheinlichkeit, welche *Wassmann'sdorf* (Neue Jahrb.
 für die Turnkunst, herausg. von *M. Kloss*, VI, 1, S. 7, Anm.) als
 Vermuthung einiger Neugriechen (!) anführt, dass der Phayllossprung
 ein „Dreisprung“ gewesen sei. *Lange* vergleicht nun hiemit die Ab-
 bildung nach einer Vase bei *Krause* Taf. IX b, Figur 25 b, die er also
 beschreibt: „Der Agonist ist in einer heftigen Schrittbewegung begrif-

fen. Das linke Bein spreizt vor, während der linke Arm mit dem Sprungblei gebogen ist, so dass die Hand vor dem stark nach rechts gedrehten Leibe schwebt. Das rechte Bein stösst zum Sprunge ab, während der rechte Arm heftig rückwärts geschwungen ist. Der Kopf ist nach der rechten Schulter gewandt. Corrigirt man diese Stellung dahin, was bei der nicht sehr genauen Zeichnung der Vase gestattet ist, dass bei der betreffenden Armhaltung der rechte Fuss schon frei, dagegen der linke dem Niedersprunge nahe ist, so entsteht eine Stellung, welche der eines Dreisprungs mit Hantelschwung sehr gut entspricht, während sonst mit ihr ganz und gar nichts anzufangen ist“.

Es mag sich so verhalten. Aber warum haben diese Sachverständigen nicht in derselben Weise und mit demselben Nachdruck den grossen S. 313, bei *Krause* S. 387, Anm., hervorgehobenen Dauerlauf in Zweifel gezogen? Klingen darüber die Angaben der Alten, wie diejenigen über ihre Tagesläufer (ἡμικοδρομοί), ebenso über ihre Tauch- und Schwimmkünstler u. dgl. weniger märchenhaft? Oder ist etwa auch der bekannte unerreichte Hochsprung Herzog Christoph's von Bayern nicht hinlänglich beglaubigt? Unseres Erachtens hätte man wohl daran gethan, zu dem Spotte über die „gläubige Hinnahme“ der Notizen über den Phayllossprung von Seiten der Philologen wenigstens das Bedauern hinzuzufügen, dass uns die Physiologie des menschlichen Körpers bislang keinen Aufschluss darüber gegeben hat, ob ein derartiger Sprung absolut unmöglich sei. — Zwar fehlt es uns zur Beurtheilung eines ähnlichen hochberühmten Weitsprunges an einem Massstab für seine Wahrscheinlichkeit, da die Länge desselben nirgends ausdrücklich angegeben wird. Wer wollte nun aber darum jenen Salto de Alvarado, den Alvaradosprung, auf ein Drittel oder doch nahezu auf die Hälfte der Sprungweite reduciren, gleich dem Sprunge des Phayllos? Nämlich *Will. H. Prescott*, *Gesch. der Eroberung von Mexiko II*, S. 55, erzählt, nach mehreren übereinstimmenden Quellen, von Alvarado, dem Oberbefehlshaber eines spanischen Heerhaufens bei jenem schrecklichen Rückzuge der Spanier aus der Hauptstadt in der „traurigen Nacht“ (noche triste), als sich Cortez und seine Gefährten in den See stürzten, derselbe habe angesichts der feindlichen Canots seine lange Lanze fest auf die Trümmer gesetzt, die auf dem Boden des See's umhergestreut lagen, sei mit aller Gewalt vorwärts gesprungen und habe so mit einem Sprunge über die weite Oeffnung (des Deiches oder Zugangs zur Stadt nämlich) gesetzt. Azteken und Tlaskalaner starrten dies mit stummem Erstaunen an, und riefen, als sie die unglaubliche That gesehen, dies

ist sicherlich der „Tonatiuh“ (Kind der Sonne). Der Sprung war aber so ungeheuer (fué tan estremado de grande el salto) dass Viele, welche die noch jetzt davon benannte Stelle sahen, erklärten, dass es ihnen unmöglich scheine. — Wahr ist es, manche Uebertreibung liess man sich in solchen Dingen zu Schulden kommen; gleichwohl aber gestehen wir, dass wir den Jünglingen einer Nation, die beinahe von Kindheit auf immerdar das Laufen, Springen und andere palästrische Uebungen pflegte, auch im Sprunge, zumal mit Springstab und Springgewichten, entschieden mehr zutrauen zu dürfen glauben, als den heutigen Preisturnern, die bei allem frischen Muthe schliesslich doch mit den angeborenen Sehnen und Sohlen sich behelfen müssen. Es fällt uns mithin nicht ein, jenen Sprung des Krotoniaten Phayllos „corrigiren“ zu wollen, sondern wir meinen allerdings, dass es nicht lächerlich, sondern glaubhaft ist, eine Sprungweite von 50' oder 16—18 Schritt unter den gegebenen Voraussetzungen für möglich zu halten, selbstverständlich in der antiken Turnschule.

Druckfehler - Verzeichniss.

- S. 2, Z. 20 lies neuerdings.
S. 16, Z. 4 von unten lies Encyklopädie.
S. 35, Z. 2 von unten lies diesem.
S. 42, Z. 11 lies ἀρχαίοις.
S. 49, Z. 4 von unten lies ὁ anstatt ό.
S. 57, Z. 9 von unten lies ἦν statt ἥ.
S. 73, Z. 9 lies παιδιῶν für παιδῶν.
S. 79, Z. 25 ist der Doppelpunkt nach Tänzern zu streichen.
S. 112, Z. 15 von unten lies ἐφεδρισμός, ebenda Z. 14 τετραπο-
δηδὸν ἐστάναι für τετραποδηδόν.
S. 124, letzte Zeile lies les spectateurs für ses spect.
S. 222, „ „ „ Sophokles.
S. 247, Z. 17 lies Theil 9 anstatt Theil 19.
S. 310, Z. 1 lies 1) für 2).
S. 332, Z. 27 lies παλαιστική.
S. 341, Z. 6 von unten lies λουτροῦ.
S. 347, Z. 4 „ „ „ διδάσκειν.
S. 356, am Ende lies πλάγιοι für πλάγισι.
S. 361, Z. 10 von unten lies συμπλεκόμενοι für συμλεχόμενοι.
S. 367. Z. 2 „ „ „ κλῖμαξ.
-



Register zum ersten Band.

A.

- Aepfeltauchen S. 141.
 ἀγένειοι S. 315. 319. 393.
 ἀγκαλίζεσθαι S. 352, Anm. 2.
 ἀγκὰς λαβεῖν S. 354, Anm. 1.
 ἀγκοτύλη S. 111 f.
 ἀγκύλη S. 112. 355.
 ἀγκυλίζειν S. 354 f.
 ἄγκυρα, ἀγκυρίζειν S. 354 f. 366.
 ἀγκύρισμα S. 354 f.
 ἀγκωνίζειν S. 354 f.
 ἄγχειν S. 352.
 ἀγών S. 186 ff. 383 ff. 386 ff.
 ἀγώνιοι θεοί S. 255 ff. 386.
 ἀγωνίσματα S. 345 ff.
 αἰώρα S. 116 ff.
 ἄκαμπτος δρόμος S. 312.
 ἀκινήτινδα S. 30 t. 355.
 ἀκοντίζειν, ἀκοντισμός S. 327 ff.
 ἀκόντιον S. 327 f.
 ἀκοντιστικοί S. 329.
 ἀκροχειρίζεσθαι, ἀκροχειρισμός S. 349 ff. 382.
 ἀκροχερσίτης S. 349.
 ἄλειμμα S. 378, Anm. 3.
 ἀλειπτήριον S. 343. 377, Anm. 2.
 ἀλειπτῆς S. 267. 341 f. 375.
 ἄλειφαρ S. 341.
 ἀλείψασθαι S. 341.
 ἀλινδεῖσθαι S. 371.
 ἀλινδήθρα S. 343. 371.
 ἀλίνδησις S. 337. 346. 369 ff. 371.
 ἀλίστρα S. 343. 371.
 Alvaradosprung S. 402.
 Ammenmärchen S. 227.
 ἀμφιδρόμια S. 223 ff.
 ἀμφίπλεκτοι κλίμακες S. 368.
 ampulla S. 375, Anm. 3; 376, Anm. 2.
 ἀναβάδην S. 118. 161.
 ἀναβαστάσαι S. 361, Anm. 1.
 ἀναθορεῖν S. 302.
 ἀνακλινοπάλη S. 346. 369 ff.
 ἀναλακτίζειν S. 35. 157. 302.
 ἀναπηδᾶν S. 303.
 ἀνατρέπειν S. 357 f. 360.
 ἀναρριπτεῖν S. 360 f.
 ἀναρριχᾶσθαι διὰ σχοινίου S. 105 f. 160.
 Anfersen S. 33. 157.
 Anlauf beim Sprung S. 308.

Antaios S. 359, Anm. 1; 362; 374.
 ἀντιδιαπλέκειν S. 348, Anm. 2;
 368.
 ἀντιταλάντωσις S. 117.
 Anwerfen S. 61 ff.
 ἀπάγειν S. 356.
 ἀπαγκωνίζεσθαι S. 354, Anm. 2.
 ἀπαγορεύειν S. 346.
 ἀπάγχειν S. 352, Anm. 3.
 ἀπαυδᾶν S. 346.
 ἀπειπεῖν S. 346.
 ἀπογιγνώσκειν S. 346.
 ἀποδιδρασκίνδα S. 45 ff.
 ἀπονωτίσασθαι S. 364, Anm. 1.
 Ἀποξυόμενος S. 376.
 ἀποπνίγειν S. 352.
 ἀπόρραξις S. 92.
 ἀποτομάς S. 327, Anm. 1.
 ἀποτριάξαι S. 346.

applodere S. 360.
 ἀράσσειν S. 351, Anm. 2; 356.
 Areopag S. 282.
 ἀρτιάζειν, ἀρτιασμός S. 64. 143 ff.
 ἀσάμινθος S. 377.
 ἀσβούρα S. 80.
 ἀσκωλιάζειν, ἀσκωλιασμός S. 36 ff.;
 157; vgl. Eos II, S. 229 ff.
 ἀστρίζειν S. 144, Anm.
 Athletik S. 188. 194. 365. 387.
 389 f.
 Athens Bedeutung in der Geschichte
 der Erziehung S. 217 ff. 381 f.
 ἀφαίρεσις ἱγνυῶν S. 358.
 ἀφετίνδα S. 63. 91.
 Aufhucken S. 109 ff.
 Aufseher der Knabenturnschule
 S. 262 ff.
 Aufsitzen S. 106 f.

B.

Bäder S. 374.
 βαλβίς S. 326.
 Βαλλαχράδαι S. 86.
 Ballspiel S. 84 ff.
 Barlaufen S. 48.
 βασιλίνδα S. 53 ff.
 βατήρ S. 303. 308. 397.
 Beamtenerziehung S. 261.
 βέμβις S. 77 ff.
 βηλός S. 326.
 βίβασις S. 34 f.; 157.

Bildliche Ausdrücke, von der Pa-
 lästra entlehnt, S. 198, Anm. 2;
 251. 278, Anm. 4. 6. 332 ff.
 357, Anm. 1; 365. 367. f. 400 f.
 Blattklatschen S. 137 ff.
 Blindkuhspiel S. 41.
 Bockstehen S. 153.
 Böcklein im Spiel S. 148.
 βόθρος S. 147. 307. 395 f.
 Bohnenschnellen S. 69.
 βροχή ξέρα S. 59.

C, Ch, χ.

caput aut navis S. 64.
 cernuare S. 38.
 Certiren S. 186. 383. 385 f.
 χαλκῇ μυῖα S. 40 ff.
 χαλκίζειν, χαλκισμός S. 70. 144. 159.
 χαλκίνδα S. 159.

Charakteristik der antiken Erzieh-
 ung S. 191 ff.
 χελιδόνισμα S. 132.
 χελιχελώνη S. 51, 133 f.
 χρεμέδα, χρεμίνδα S. 163.
 χυτρίνδα S. 49.

D.

- δάκνειν S. 351.
 διὰ γραμμῆς παίζειν S. 101.
 διαλαβεῖν S. 365 f.
 διακλιμακίζειν S. 367, Anm.
 διαπαλαίειν S. 367, Anm.
 διαπλέκειν S. 348, Anm. 2; 368.
 διαστρέφειν S. 367, Anm; 368.
 δίαυλος S. 311 ff.
 Dichotomie in der antiken Erzieh-
 ung S. 195 ff.
 διδασκαλεῖα S. 198. 215. 237. 251,
 Anm. 2; 263.
 διελκυστίνδα S. 98 ff.
 digitis micare S. 145.
 διόρος S. 107.
 διποδία, διποδισμός S. 36.
 δίσκος, δισκοβολία S. 39. 321 ff.
 δόλιχος S. 311 ff.
 δράγδην S. 351, Anm. 2.
 δραπετίνδα S. 45.
 δράσσειν S. 350 f. 354, Anm. 1.
 Dreisprung S. 308. 401 f.
 δρόμος S. 309 ff. = Laufbahn S.
 246. 311.

E.

- Eherne Fliege S. 40.
 Einölung S. 315. 341.
 Einstäubung S. 343 f.
 εἰς ὤμιλλαν S. 65.
 ἐκ κλίμακος S. 367, Anm. 1.
 ἐκκλιμακίζειν S. 367.
 ἐκλακτίζειν S. 35.
 ἐκπλεθρίζειν S. 319 f.
 ἐκτραχηλίζειν S. 366 f.
 elaeothesium S. 342.
 ἐλατήρ S. 82.
 ἔμβαλλε κύλλη S. 146.
 ἐμβολαί S. 350, Anm. 2; 352,
 Anm. 2.
 ἐμποδίζειν S. 151 f.
 ἐναγκωνίζειν S. 354, Anm. 2.
 ἐναγώνιοι θεοί S. 255 ff. 386.
 ἐν κοτύλῃ S. 109 ff.
 ἐξάγω χωλὸν τραγίσκον S. 148 f.
 ἐξαλίστρα S. 343.
 ἔξεχ' ὦ φίλ' ἤλιε S. 131 f.
 ἐπαιτίνδα S. 154.
 ἐπίκοινος S. 89 f.
 ἐπιμεληταί S. 282.
 ἐπίσκυρος S. 47. 89 f. 159.
 ἐποστρακίζειν, ἐποστρακισμός S. 60 f.
 Erziehungsbedürftigkeit S. 201 ff.
 ἐς βοθὺν S. 147. 158.
 Esel im Spiel S. 50 ff. 89.
 ἐφηβική S. 89 f.
 Ephebengötter S. 255 ff.
 ἐφεδρίζειν, ἐφεδρισμός S. 106 f. 160.
 ἐφστίνδα S. 61 ff. 91 f.
 ἐφίππιος δρόμος S. 312.

F.

- Fackellauf S. 318 f.
 Familienerziehung S. 12. 171 ff.
 222 ff.
 Fangspiele S. 40 ff.
 Feigenwerfen S. 151 f.
 Fünf Steinchen im Spiel S. 71 f.
 Fünfkampf oder Pentathlon der
 Knaben S. 389 ff.
 Fünfzahl im Spiel S. 72. 159.
 Frauen, ihre Bedeutung in der
 Erziehung, S. 229 ff.

γαστρίζειν S. 354, Anm. 2.
 Geburtsfest S. 223 ff.
 γενέθλια S. 224.
 Gewinnspiele S. 73.
 Gewöhnung S. 208 ff. 340 f. 383 f.
 379.
 Gleich oder Ungleich (Grad oder
 Ungrad) S. 64. 143.
 γνάμψαι S. 359, Anm. 2.

Häkelspiel S. 146 f.
 ἄλλεσθαι, ἄλμα S. 298 ff. 302.
 ἀλτῆρες S. 299. 303 ff.
 Hanteln S. 303 ff.
 ἄμματα S. 351, Anm. 2; 353.
 ἄπτεσθαι S. 352.
 ἄρπαστόν S. 94 f.
 ἄφή, haphe, S. 303, Anm. 3; 343.
 399.
 Häusliche Erziehung S. 223 ff.
 ἑδροστροφοί S. 364 f.
 Hefendurchsuchen S. 140 f.
 ἔλκειν S. 357. 362.
 ἑλχυστίνδα S. 101 ff.
 ἦλω τὸν ἦλον S. 55.
 Hermathenen S. 256.
 Hermen S. 256. 262 f.
 Hermes, Gott der Palästra, ἐναγώ-
 νιος, S. 255 ff.

ἱατραλείπτης S. 267. 341. 375.
 ἱατραλειπτική S. 341. Anm. 4.

καββαλική S. 345, Anm. 2.
 καββαλικός S. 345, Anm. 2; 350,
 Anm. 4.
 Käferspiel S. 74 ff.

G.

γογγυλίζειν S. 33.
 γραμμή S. 57. 89. 101.
 Grübchenspiel S. 147 f.
 γυμναστής S. 263 ff.
 Gymnastischer Unterricht im Ver-
 hältniss zum musischen S. 196 ff.
 238 f.
 γῶνος S. 153.

H.

Hermheraklen S. 256.
 ἱμαντελιγμός S. 141 f.
 ἵππαστὶ καθίζειν S. 106 f.
 ὀπλιτῶν δρόμος S. 311 ff.
 Huckepack S. 109 ff.
 Hüpfen S. 36 ff.
 Hüpfspiele S. 28 ff.
 ὑπὲρ τὰ ἐσχαμμένα S. 395 ff.
 ὑποπαιδοτρίβης S. 264.
 ὑποπαλαίειν S. 371.
 ὑποσκελίζειν S. 351, Anm. 2; 355;
 357, Anm. 1; 358 f.
 ὑποσπᾶν S. 361.
 ὑποσύρειν S. 362.
 ὑπτιασμοί S. 370, Anm.
 ὕσπληγξ S. 317.
 ὑφαίσεις ἱγνυῶν S. 358.
 ὑφέλκειν S. 362.
 ὑφίεσθαι S. 372, Anm. 1.

I.

ἱγνυῶν ὑφαίσεις S. 358.

K.

κάλαμον περιβῆναι S. 28 ff.
 καλινδεῖσθαι S. 371, Anm.
 καλοβάμων S. 130. 161.
 Kameradschaften S. 209.

κάμπειος δρόμος S. 312.
 κάμπτειν τὸν πόδα S. 355. 359,
 Anm. 2.
 κανών S. 306.
 καταβιάζειν S. 345.
 καταβιβάζειν S. 345.
 καταβλητική S. 345 f.
 καταμύειν S. 48.
 κατανωτίσασθαι S. 112. 160. 364.
 382.
 καταπαλαίειν S. 345. 357. 362,
 Anm. 1.
 κατασπᾶν S. 346, Anm.; 360, Anm. 1.
 καταστρέφειν S. 362.
 Katscheln S. 125.
 Kerkyon S. 359, Anm. 1; 374.
 κλάπαι S. 129.
 κλεψύδρα S. 96 f.
 κλιμακίζειν, κλιμακισμός S. 367 f.
 κλῖμαξ S. 367.
 Knabenspiele S. 1 ff.; Eintheilung
 derselben S. 23 ff. Vorbedeutung
 derselben S. 8. 54. 228.
 Königsspiel S. 53 ff.
 κόνδαξ S. 56, Anm.
 κολλαβίζειν, κολλαβισμός S. 114 f.
 κονιστήριον S. 343.
 κονίστρα S. 343.
 κόραι S. 6.
 κοσμητής S. 268. 282.

λαβή S. 350.
 λάκκα S. 68.
 λακτίζειν S. 34 f. 156 f.
 λάξ S. 34 f. 156 f.
 λαμπαδηδρομία S. 318.
 λατύπη S. 47. 89.
 Lauf S. 246. 309 ff.
 Laufspiele S. 40 ff.
 Lehrer der Knabenturnschule S.
 262 ff.

κοτυλισταί S. 110.
 Kränze S. 187. 386.
 Kreisel S. 77 ff. 159.
 κρικηλασία S. 81 ff.
 κρίκος S. 81 ff.
 κρούειν τὸν βατῆρα S. 308. 400.
 κρουπέζαι, κρουπέζια S. 129. 161.
 κρυφτοῦλι S. 45.
 κυβησίνδα, κυβηστίνδα S. 109 ff.
 112.
 κυβίνδα S. 112.
 κυλίεσθαι S. 363. 373, Anm. 2.
 κυλινδεῖσθαι S. 371, Anm.
 κύλισις S. 337. 346. 369 ff.
 κυλίστρα S. 343. 371, Anm.
 κύλλη ἔμβαλλε S. 146.
 κυνάμυια S. 41. 158.
 κυνδάλη S. 56.
 κυνδαλίζειν, κυνδαλισμός S. 55 f.
 κυνητίνδα S. 136.
 κυρηβάζειν, κυρηβασία S. 358, Anm.
 Kusspiel S. 136 f.
 κῶλα ξύλινα S. 130.
 κώληψ S. 358.
 κωλοβαδιστής S. 130. 161.
 κωλόβαθρα S. 128 ff.
 κῶνος S. 77. 79 f. 159.
 κωρυκεῖον S. 343.
 κωρυκός S. 96. 382.

L.

Lehrzwang S. 213. 315.
 ληκίνδα S. 154.
 λήκυθοι S. 342. 375. f.
 Linke Hand, Bedeutung derselben
 S. 330.
 lucta volutatoria S. 369 ff.
 λυγίζειν, λυγισμός S. 353. 382.
 λουτήρ S. 375.
 λουτρά S. 374 ff.
 λωρί S. 52.

M.

Maal im Spiel S. 45. 90. 107.

Maallaufen S. 46 ff.

μαστεία S. 150.

μηλολόνη S. 74 ff.

Mercurius in der Palästra S. 255 ff.

μεσολαβεῖν S. 365.

μεσοπέρδειν, μεσοπέρδην S. 365 f.

μεσοφέρδειν, μεσοφέρδην S. 365 f.

Messketten in der Palästra S. 306.

μεταβιβάζειν S. 363.

μεταπλασμός S. 359.

μήτε νεῖν μήτε γράμματα S. 378.

μέτωπα συναράσσειν S. 356 f.

micare digitis S. 145.

Midas im Spiel S. 49 f.

μονοβόλον S. 125 f.

μοσχίνδα S. 155.

μύειν S. 43.

Münzendrehen S. 70.

μυῖα, ἡ χαλκῇ, S. 40 ff.

μυῖνδα S. 42 ff. 158.

μυστεία S. 149. 163.

N.

Nasenstübern S. 115 f.

Nationale Bedeutung der Gymnastik bei den Alten S. 187. 270.

333 ff. 386 ff.

νύξ ἡμέρα S. 59.

νωτίσασθαι S. 112. 160. 364, Anm. 1.

O.

Oeffentlicher und Privatunterricht S. 209. 383 f.

ὄλπα, ὄλπις S. 375, Anm. 3.

ὄνος, im Spiel, S. 50. 53 f. 89.

ὀρθὴ πάλη S. 337. 345 ff.

Orikadmos S. 368.

oscillatio S. 117 ff.

ὄστρακίνδα S. 57 ff.

οὐρανία S. 93 f.

ὠθεῖν, ὠθισμός S. 356 f. 358, Anm.

ὠμῖαι, sc. ἀθληταί, S. 350, Anm. 4.

ὥμιλλα, εἰς ὥμιλλαν, S. 65 f. 158. 324.

P.

παγκράτιον S. 338. 392.

παιδαγωγός S. 237 f. 284 ff.

παιδευταί S. 283 f.

παιδεία S. 194 ff.

Παιδεία S. 194, Anm. 2.

παιδιὰ ἐν ὕδατι S. 161.

παιδονόμος S. 281. 285.

παιδοτρίβης S. 262 ff. 380.

παλαίειν S. 331.

παλαίσματα S. 345 ff.

παλαισμοσύνη S. 331.

παλαιστική und παλαιστρική S. 332, Anm.

παλαίστρα S. 247 ff.

Παλαίστρα S. 254, Anm. 4.

πάλη S. 331 ff.

πάλλα S. 89.

παλούκια S. 56.

Patschen = mit Fünfen spielen S. 72.

Pfahlspiel S. 55.

παράγειν S. 367, Anm.; 368.

παραθέσεις S. 352, Anm. 2.

παρακαταγωγή S. 359.

παρακρούειν S. 356.

παρατρέπειν S. 356, Anm. 1.

παρατρίβειν S. 356, Anm. 1.
 παρεμβολαί S. 352, Anm. 2.
 πάτταλος τὸν πάτταλον S. 55.
 πειραῖσθαι S. 352.
 πένταθλοι S. 390 ff.
 Pentathlon der Knaben S. 389 ff.
 πεντάλιθα, πενταλιθίζειν S. 71 f.
 159.
 περιβάδην S. 30. 110. 111.
 περιβῆναι κάλαμον S. 28 ff. 363.
 373, Anm. 2.
 περικρούειν S. 356, Anm. 2; 367.
 περιλαμβάνειν S. 354, Anm. 1.
 περιζύσματα S. 375, Anm. 1.
 Perioden in der Erziehung S. 238 ff.
 391.
 περιπηδᾶν S. 363.
 περιτρίβειν S. 356, Anm. 1.
 περιτροπαὶ ἀλλήλων S. 363.
 Petauristen S. 121 ff.
 πέταυρον S. 120 ff.
 πεττεία, πεσσεία S. 325.
 πηδᾶν S. 302.
 πηδᾶν ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα S. 393.
 πήδημα S. 298. 400.
 φαινίνδα S. 90 f.

Phayllossprung S. 300. 401 f.
 φευγίνδα, φυγίνδα S. 47.
 φιλοπαίγμονες οἱ θεοί S. 386, Anm. 2.
 Φίττα Μαλιάδες φίττα Ποιαί S. 135.
 162.
 φρυγίνδα S. 69 f.
 φυλάττου, als Zuruf, S. 43 f.
 pila S. 98.
 πίτυλος, πιτυλίζειν S. 32. 156.
 πλαγιάζειν S. 356.
 πλαταγώνιον S. 137 ff. 162.
 πλατυγίζειν S. 138.
 πλειστοβολίνδα S. 70.
 πλίγμα S. 363.
 Plumpsackspiel S. 52.
 ποσίνδα S. 144. 154.
 Privatunterricht und öffentlicher
 S. 209. 260. 383. f.
 προγυμναστής S. 267.
 πρόκοττα S. 316.
 προστραχηλίζειν S. 356, Anm. 2.
 ψηλαφίνδα S. 42. 46. 163.
 πτέρνα S. 360.
 πτερνίζειν S. 357, Anm. 1; 358 f.
 πυγμή S. 338.
 πύξ καὶ πάλην S. 338, Anm. 2.

Q.

quiquertio S. 392. 400.

quiquertium S. 383 ff.

R.

ῥαθαπυγίζειν S. 33.
 Rathespiele S. 42 ff. 45. 114. 145.
 158.
 ῥάσσειν S. 351, Anm. 2; 356.
 Rebenlauf S. 318.
 Reiftreiben S. 81 ff.

Reitspiele S. 106 ff.
 Riemenwickeln S. 141 f.
 Ringen S. 246. 331 ff.
 Ringschule S. 247 ff.
 ῥόμβος S. 77. 159.
 rutrum S. 399 f.

- sarculum S. 399.
 Schabeisen S. 374 ff.
 Schaukel S. 116 ff.
 Schaukelgerüst S. 120 ff.
 Schauturnen der Knaben S. 383 ff.
 Scheibenschwung S. 321 ff.
 σχήματα S. 345 ff.
 Scherbenspiel S. 57 ff.
 Schildkröte, ein Spiel, S. 133 f.
 Schirken S. 60 f.
 Schlauchhüpfen S. 38.
 σχοινοφιλίνδα S. 52.
 Schulfreundschaften S. 209 f.
 Schulgesetze S. 214 ff.
 Schwimmspiel S. 151.
 Schwimmübungen S. 376 ff. 382.
 Seilklettern S. 105.
 Seilziehkampf S. 99. 101 ff.
 Semmelbeissen S. 141.
 σήματα, signa, S. 306 f. 397.
 σικελίζειν S. 368.
 σκαλίσ S. 399.
 σκάμμα S. 306 ff. 395 ff.
 σκάμματα S. 307. 395 ff.
 σκαπάνη S. 400.
 σκαπέρδα S. 101 ff. 160. 365.
 σκαπερδεῦσαι S. 102 f. 365.
 σκαρία S. 115 f.
 σκινθαρίζειν S. 115 f. 161.
 σκύρος S. 47. 89.
 σκωλοβαδίζειν S. 131.
 Solonische Schulgesetze S. 215. ff.
 σόλος S. 322,
 Speerwurf S. 328 ff.
 Σφαιρεῖς S. 86.
 σφαιριστήριον S. 87.
 σφαιριστική S. 84 ff.
 σφαιρίστρα S. 87.
 Spiel, dessen Bedeutung S. 1 ff.
 Eintheilung S. 23 ff.
 Spielsachen, Spielzeug S. 4 ff.
 Spielstrafen S. 59. 110.
 Springstangen S. 305.
 Sprung S. 126. 298 ff.
 Sprungspiele S. 28 ff. 126 ff.
 σταδιοδρόμος, σταδισεύς, S. 312. 317.
 στάδιον S. 311 ff.
 σταφυλοδρόμος S. 318.
 Steckenpferd S. 28 ff.
 Stehen auf den Zehen S. 32.
 Stehkampf S. 30 f. beim Ringen
 S. 347 ff.
 Steinspiel, Stöckeln, S. 324 f.
 Stelzen S. 128 ff.
 Stierhaupt, im Spiel, S. 148. 162.
 στλεγγίς S. 262. 374 ff.
 στλεγγίσματα S. 375, Anm. 1.
 στρεπτίνδα S. 63 f.
 στρέφειν S. 351, Anm. 2; 363 ff.
 στρέφου, μὴ ἴστασαι, ein Zuruf,
 S. 78.
 Strickschaukel S. 116 ff.
 Striegel, strigilis, S. 374 ff.
 στρόβιλος S. 77 ff. 159.
 στρόβος, στροιβός, S. 77.
 στρόμβος S. 77 ff.
 στρούμβα S. 80 f.
 succumbere S. 369 f.
 Suchspiel S. 149 f.
 συγγένεια, in der Schule, S. 209 f.
 συγκυλίσσθαι S. 371, Anm.
 συμπλέκεσθαι S. 361, Anm. 2;
 362 f.
 συμπλοκή S. 348 f.; 352, Anm. 2;
 370, Anm. 1.
 συναράσσειν S. 351, Anm. 2; 357.
 358, Anm.

συναρπάζειν S. 363.

συνεφέλκειν S. 361, Anm. 2; 362 f.

supplantare S. 358 ff.

X supplodere S. 360.

συστάσεις S. 352, Anm. 2.

σωφρονισταί S. 283.

T.

τὰ ἐσκαμμένα S. 395 ff.

„Tag oder Nacht?“, ein Spiel, S. 59 f.

τάξεις S. 316. 393.

ταυρίνδα S. 148. 162.

τηλέφιλον S. 139.

τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα, ein Zuruf im Spiel, S. 78.

τηροῦ, ein Zuruf, S. 45.

Thermen S. 377 f.

Thiermasken S. 42. 148.

τιθήνη S. 236.

τίτθη S. 226.

τίφη S. 76.

Topfspiel S. 49.

τραχηλίζειν, τραχηλισμός S. 366 f. 382.

τριαγμός S. 346.

τριακτῆρ S. 346.

τριακτός S. 346.

τριάξαι S. 346.

τρόπα S. 68 f. 158.

τρούπα S. 68.

τροφός S. 226.

τροχός, trochus, S. 81 ff.

τρογοδίφησις S. 140 f.

τυφλόμυια S. 42.

Turnen, der Knaben, S. 167 ff.

Turnlehrer der Knaben S. 262 ff.

Turnschule der Knaben S. 181 ff. 244 ff.

Turnübungen in der Palästra S. 298 ff.

Turnunterricht der Knaben S. 291; Methode desselben S. 278. 295 ff.

Turnspiele S. 98 ff.

U.

Umwenden, ein Spiel, S. 63.

Unterricht in der Gymnastik, Be-

ginn desselben S. 221 ff. 237 ff.

291 ff. Methode S. 278 ff.

V.

Versteckspiel S. 42 ff.

volutatio, volutatoria lucta, S. 369 ff.

Vorbedeutung d. Spiels S. 8. 54. 228.

Vorturnen S. 278.

W.

Wahrzeichen der Palästra S. 256. 262. 375. 399 f.

Wasserrohr, ein Kinderspiel, S. 96 f.

Weitsprung S. 303 ff.

Werfen des Diskos S. 321.

Werfen des Speers S. 327 ff.

Werfen in die Wette S. 65 ff.

Werfen ins Grübchen S. 68.

Werth der Schule S. 208 ff.

Wetteifer S. 186 ff. 383 ff.

Wurfspiele S. 55 ff.

X.

ξηραλοιφεῖν S. 341, Anm. 2.

ξιφίνδα S. 155.

ξιφισμός S. 155.

ξύλινα κῶλα S. 130.

ξύλινος δίσκος S. 369, Anm. 3.

ξυμπλοκαί S. 370, Anm.

xystici S. 249, Anm. 2.

ξυστόν S. 328, Anm. 1.

ξυστός S. 246. 248.

ξύστρα S. 374 f. 383.

ξυστρίς S. 262. 374 f.

ξυστρολήκυθον od. -ληκύθειον S. 376, Anm. 1.

Z.

Zehenspiel, Stehen auf den Zehen, S. 32.

Zerrspiel S. 98.

Zielspiele S. 55 ff.

Zielstein S. 107.

ζυγὰ ἢ ἄζυγα S. 144.

Zweitheilung der Erziehung S. 195 ff.

Grasberger, Lorenz,

Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthum mit besonderer Rücksicht
auf die Bedürfnisse der Gegenwart ; nach den Quellen dargestellt

Bd.: 1,2

Würzburg 1866

Ant. 166 u-1,1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254353-1